



# Anno

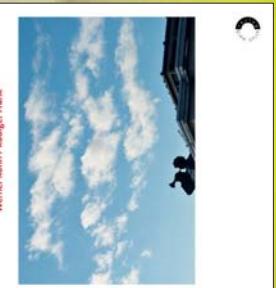
Anno 19

Erich Weiß Verlag  
Bughofer Str. 10 | 96050 Bamberg  
[www.erich-weiss-verlag.de](http://www.erich-weiss-verlag.de)

Nordkorea – eine Utopie?

Wenn es heutzutage selbst in Deutschland immer schwieriger wird der „Straßenfotografie“ nachzugehen – um wieviel schwieriger und gar unmöglich ist es dann wohl in Nordkorea? In der Gesamtanschau ergibt sich ein Bild, jenseits der oft in den Medien und offiziellen Veröffentlichungen formulierten Einseitigkeit. Es existieren sowohl Kontrollen als auch alltägliche Harmlosigkeit nebeneinander.

224 S., 220 Abb., 24 x 22,5 cm, geb.,  
ISBN: 978-3-900821-59-1; 18 €



Wählen Sie einen Spaziergang durch Bamberg, und damit durch die Welt der Philosophie in Geschichte und Gegenwart!

Und so mancher hatte eine Affäre in Bamberg, über die Sie im Buch „Stadtphilosophischer Lehrpfad Bamberg“ ausführlich aufgeklärt werden. Einem kurzen Überblick über die fünfzehn „Inspirationspunkte“ gewährt Ihnen ein Plan.

166 S., 12 x 19 cm, Paperback, 28 Abb.  
(3 Farbabb., 24 sw Abb., und ein Stadtplan),  
ISBN: 978-3-940916-63-8, €

Seit über 20 Jahren geht Till Mayer auf seine „Dunklen Reisen“. Rund 80 große Reportagen sind in der Zeit entstanden, zahlreiche Ausstellungen, mehrere Bücher. In seinem neuesten, seinem bislang persönlichsten, gibt er nun Auskunft über manche Hintergründe, auch über seine Gefühle auf seinen Recherchereisen.

In 13 verschiedene Staaten von Kolumbien bis Polen, vom Südsudan bis nach Tschadien und promoviert in die

ISBN: 978-3-940821-65-2; 15 €  
1128 S., 109 Abb., 21 x 26 cm, geb.



## Editorial

### Liebe Leserin, lieber Leser,

eine Kollegin erzählte mir, dass bei ihr *Anno* wochenlang auf dem Wohnzimmertisch liege, oft in die Hand genommen werde zum darin blättern, schmöckern, wiederlesen. Bei einem anderen ist es das Nachkästchen, wo das Heft lange liegt: Bettlektüre, und bei wieder anderen werden die Hefte auf der Toilette gesammelt, im Buchregal archiviert. Schöne Komplimente allesamt – herzlichen Dank! Diesmal, im verflixten siebten Jahr, mussten diese Kolleginnen und Kollegen, mussten Sie, unsere treue *Anno*-Leserschaft, etwas länger als gewohnt warten: Erst jetzt, gegen Jahresende, erscheint es, unser Kompendium der Medienjubiläen. Ein Jahresrückblickheft ist es also geworden mit Reminiszenzen auf 50 Jahre Mondlandung, auf 100 Jahre Bauhaus, auf den 250. Geburtstag von Alexander von Humboldt, den 400. von Cyrano de Bergerac und genau hundert andere Themen, die immer auch etwas mit Medien zu tun haben.

Wie immer geht die Reise in 25-Jahres-Schritten in die Vergangenheit, wie stets haben wir Zeitreisenden wenig Zeit zu verweilen. Impressionen sind es daher, oft subjektiv – und immer nur eine Auswahl: möglichst kunterbunt, unerhöhtsam. Nicht alle, eine „Triggerwarnung“ voran, sind

sie angenehm, die Gestalten, denen wir, die Reisenden, da begegnen: Cortés der „Killer“ wird auftauchen, ein früher Antisemit, ein weißer Schreckenswal. Mancher wird Manches vermissen, viele werden Vieles entdecken.

Zeitreisende können – wie Bahnreisende heute – oft nicht pünktlich sein, zumal wenn in der Gegenwart sehr viel los ist, wenn der Personalstamm, die Cockpitbesatzung klein ist. So ist's bei und mit *Anno*. Das Kernteam bestand diesmal nur aus Vera Katzenberger und mir. Umso dankbarer sind wir unseren vielen Unterstützern. Allen voran Euch und Ihnen, liebe Autorinnen und Autoren! Auch unseren Anzeigenkunden, unserem Dauerförderer, der Ludwig-Delp-Stiftung und den Studierenden, die sich via Jubiläen für Mediengeschichte begeistern ließen.

Auf dass auch dieses Heft wieder lange auf Sofatischen, Bettablagen oder, ja, neben dem Klo liegen möge, Ihnen wo auch immer eine anregende Lektüre biete.

Das wünscht sich und Ihnen

Ihr

### Impressum

Herausgeber:

Prof. Dr. Markus Behmer  
Institut für Kommunikationswissenschaft  
Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
An der Weberei 5  
96047 Bamberg  
Tel. 0951-863-2217  
markus.behmer@uni-bamberg.de

Chefredakteur:

Markus Behmer (v.i.S.d.P.)

Stellv. Chefredakteurin: Vera Katzenberger

Schlussredaktion: Markus Behmer, Vera Katzenberger

Leitung Layout/Grafik: Vera Katzenberger, Louise Zenker

Facebook-Redaktion: Steven Gold

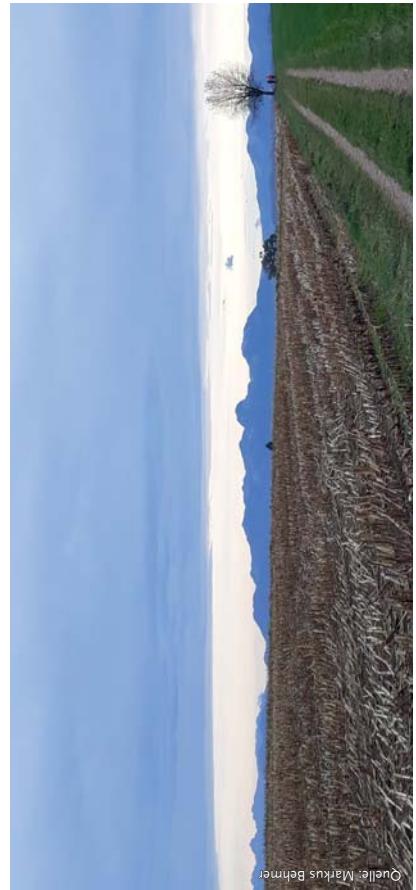
Druck: Safner Druck und Verlags GmbH, Priesendorf  
ISSN: 2196-0364

Erscheinungsdatum: Dezember 2019  
Auflage: 1.300

*Anno* wird großzügig gefördert von der



**Titelbild:** v.l.n.r.: National Portrait Gallery, NPG 1405; J. Evans and Sons, 1819; Jens Cramer, CC BY-NC-ND 2.0, Flickr; Edvard Munch, Melancholie, 1892; LIFE-Magazin 1969; Nasa; Duncan C, CC BY-NC 2.0, Flickr; Marxists Internet Archive; PORTRÄT; Don McCullough, CC BY 2.0, Flickr; Glasseyes View, CC BY-SA 2.0, Flickr; Harald Henkel, Flickr; Louise-Otto-Peters-Archiv; Celina Bootz, Ramona Eichfelder; Peter H. Raven Library, Missouri Botanical Garden; Nationaal Archief; Leonardo Da Vinci, 1490; William Hodges, 1776, Royal Museums Greenwich; DHM, E. Bieber, Wikimeda; Presseabteilung der Augsburger Puppenkiste; Privatarchiv Eibl-Eibesfeldt; U.S. Defenseimagery; Estate of T. Lux Feininger; Jojan, CC BY 2.5, Wikimedia; Sharon Mollerus, CC BY 2.0, Flickr; **Foto (Editorial):** Justus Eller

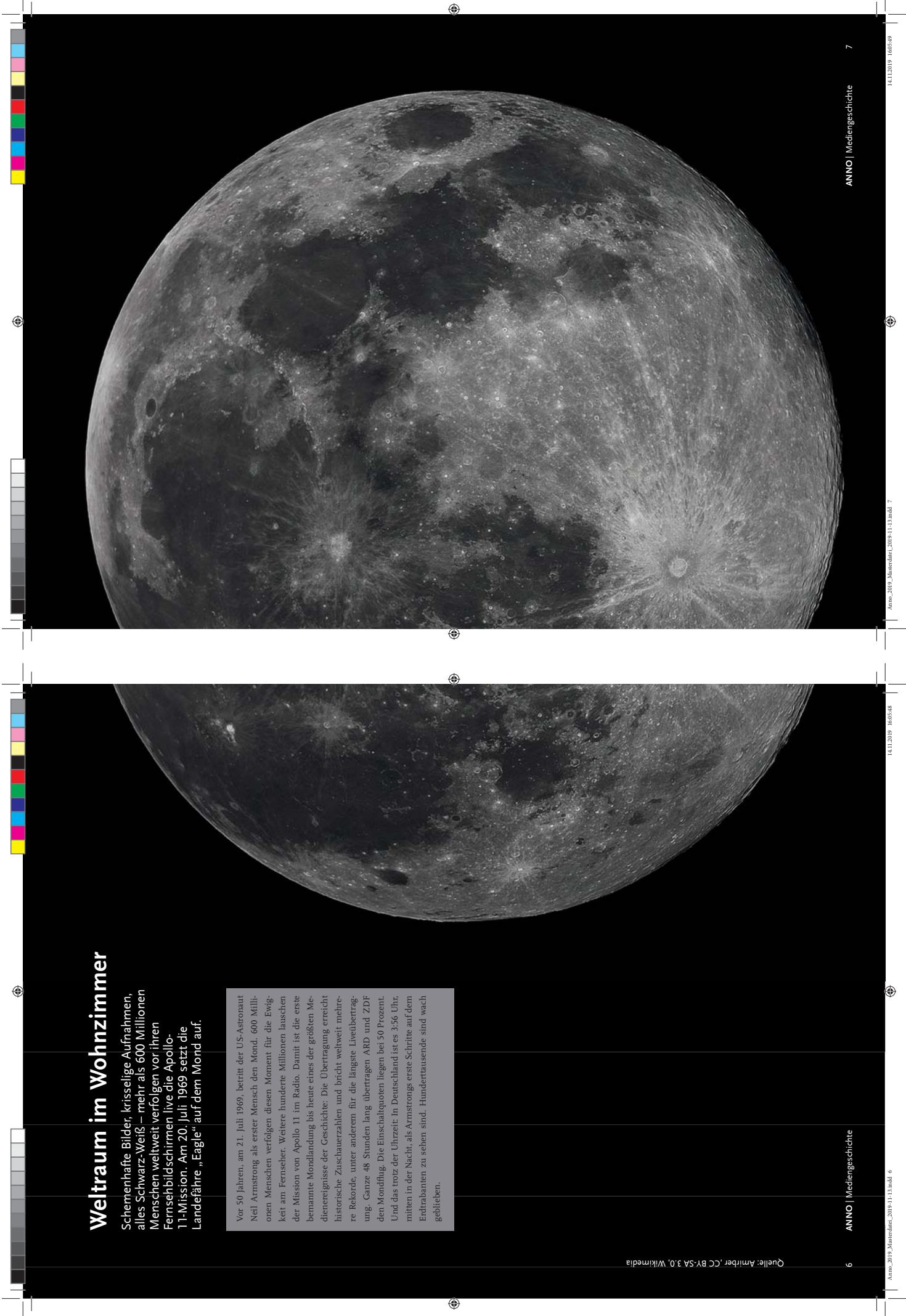


## Inhaltsverzeichnis

Manchmal ist sie holprig, die Straße zum Erfolg. Quentin Tarantino schlug sich als Kleinodsteller durch, bis ihm mit *Pulp Fiction* (S. 33) als Regisseur der Durchbruch gelang. B. Traven (S. 41) drohte als Revolutionär nach der Niederschlagung der Münchner Räterepublik die Todesstrafe, bevor er als Autor Welterfolge feierte. Theodor Fontane (S. 133-135) wurde erst mit über 60 zum gefeierten Romancier. Das Urteil (S. 44) musste gar Jahrtausende in Ei und Eis überdauern, bis es von einer kleinen Insel im Plastikmeer aus das TV-Publikum, jung wie alt, verzauberte. Und der große Voltaire (S. 153f.) hatte Zeitlebens mit dem Kleingeist des Adels zu kämpfen. Also keine Angst vor Schlaglöchern auf dem Weg zum Ruhm.



Editorial / Impressum	<b>3</b>	<b>1969</b>	<b>36</b>	Kenni Sunal	64	Hennes Weisweiler	98	Sarah Bernhardt	124	<b>1694</b>
Mondlandung: Weltraum im Wohnzimmer	<b>6</b>	Signmar Polke	36	Ulrich Beck	66	Beate Uhse	99	Telegramm	124	Voltaire
Werner Friedmann		Werner Friedmann	38	Alfons Paquet	67	Magot Fonteyn	100	Friedrich Nietzsche	125	
B. Traven		B. Traven	41	Le Monde	68	Bayaria Film	101	Fliegende Blätter	129	<b>1644</b>
Sesame Street		Sesame Street	42	Vassily Kandinsky	71	Dreyfus-Affäre	102	Karlsbader Beschlüsse	130	<b>1819</b>
Urmel		Urmel	44	Edward Munch	73	Joseph Roth	104	Wilhelm Marr	132	<b>102</b>
Hipparade		Hipparade	45	Georg Bernhard	75	Aldous Huxley	107	Theodor Fontane	133	<b>130</b>
Playstation		Wünsch dir Was	46	Peter-Alexander-Show	46	Elzie Segar	109	Louise Otto-Peters	136	<b>1619</b>
Deutschlandradio: Interview mit Stefan Rauten		Deutschlandradio: Interview mit Stefan Rauten	47	Der Kommissar	47	Heinrich Hertz	110	Peterloo-Massaker	138	<b>156</b>
Spiegel Online		Spiegel Online	48	1969 als Musikfahr	48	Rosa Luxemburg	80	Walt Whitman	140	Index Librorum Prohibitorum
Playstation		Playstation	49	Monty Python's Flying Circus	50	King Vidor, Josef von Sternberg, John Ford, Jean Renoir	111	George Eliot	142	<b>1519</b>
Jürgen von Manger		Jürgen von Manger	21	Monty Python's Flying Circus	50	1919	76	Herman Melville	144	<b>160</b>
Robert Jungk		Robert Jungk	22	Karl Jaspers	52	Bamberger Verfassung	76	Leonardo da Vinci	144	Hernán Cortés
Karl Popper		Karl Popper	24	Arpanet	53	Friedensvertrag von Versailles	78	Michael Wolgemut	144	
Walter Janka		Walter Janka	25	Theodor W. Adorno	54	Krieg im Zeitungsviertel	82	Eliezer Suezkanal	114	
Robert Doisneau		Robert Doisneau	26	Otto Dix	55	Hedwig Dohm	84	Georg Forster	114	
Dagobert		Dagobert	28	März-Verlag	56	Frauenwahlrecht	85	Hermann Matisse	115	
Bielefeld		Bielefeld	28	Judy Garland	58	Franz Mehring	86	I. Vatikanisches Konzil	117	<b>1394</b>
Nirvana		Nirvana	29	Boris Karloff	58	Friedrich Naumann	87	Postkarte	118	<b>1769</b>
Henry Mancini		Henry Mancini	30	Easy Rider	59	Georg Wiedenfeld	88	Nature	119	<b>147</b>
Forrest Gump		Forrest Gump	32	Hasan Tahsin	94	Loki Schmidt	89	Alexander von Humboldt	120	<b>1119</b>
Pulp Fiction		Pulp Fiction	33	Leon Festinger	95	Bauhaus	90	Grigori Rasputin	120	<b>1719</b>
König der Löwen		König der Löwen	34	Jesco von Puttkamer	96	Hasan Tahsin	94	Prüfeninge Weihinschrift	121	<b>150</b>
Schindlers Liste		Schindlers Liste	35	Hans Hass	97	Weberaufstand	95	Robinson Crusoe I	121	<b>121</b>
								Robinson Crusoe II	151	<b>168</b>
										168

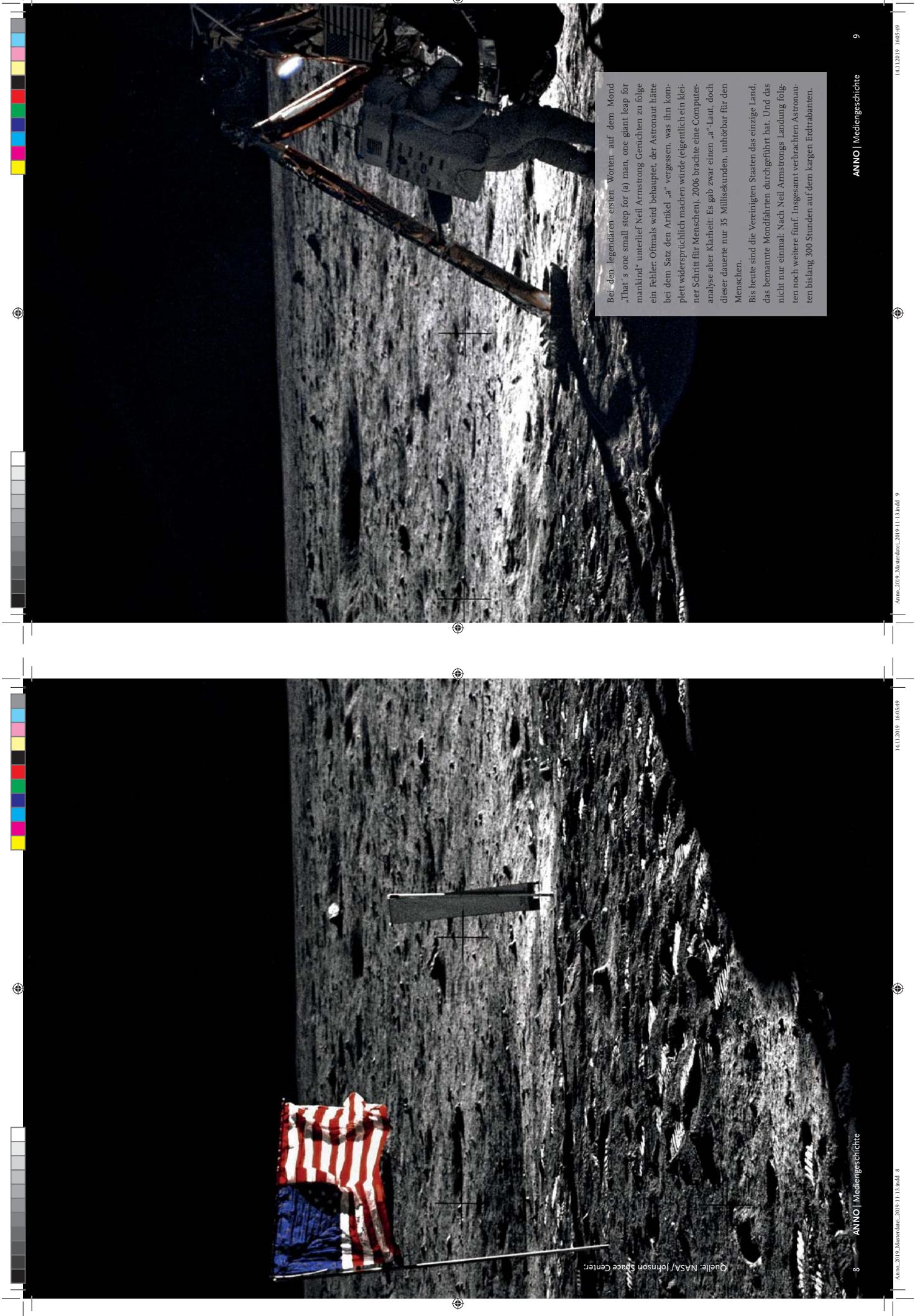


## Weltraum im Wohnzimmer

Schemenhafte Bilder, küsselige Aufnahmen, alles Schwarz-Weiß – mehr als 600 Millionen Menschen weltweit verfolgen vor ihren Fernsehbildschirmen live die Apollo-11-Mission. Am 20. Juli 1969 setzt die Landefähre „Eagle“ auf dem Mond auf.

Vor 50 Jahren, am 21. Juli 1969, betritt der US-Astronaut Neil Armstrong als erster Mensch den Mond. 600 Millionen Menschen verfolgen diesen Moment für die Ewigkeit am Fernseher. Weitere hunderte Millionen lauschen der Mission von Apollo 11 im Radio. Damit ist die erste bemannte Mondlandung bis heute eines der größten Medieneignisse der Geschichte. Die Übertragung erreicht historische Zuschauerzahlen und bricht weltweit mehrere Rekorde, unter anderem für die längste Liveübertragung. Ganze 48 Stunden lang übertragen ARD und ZDF den Mondflug. Die Einschaltquoten liegen bei 50 Prozent. Und das trotz der Uhrzeit: In Deutschland ist es 3:56 Uhr, mitten in der Nacht, als Armstrongs erste Schritte auf dem Erdtrabanten zu sehen sind. Hunderttausende sind wach geblieben.

Quelle: Amirber, CC BY-SA 3.0, Wikipedia

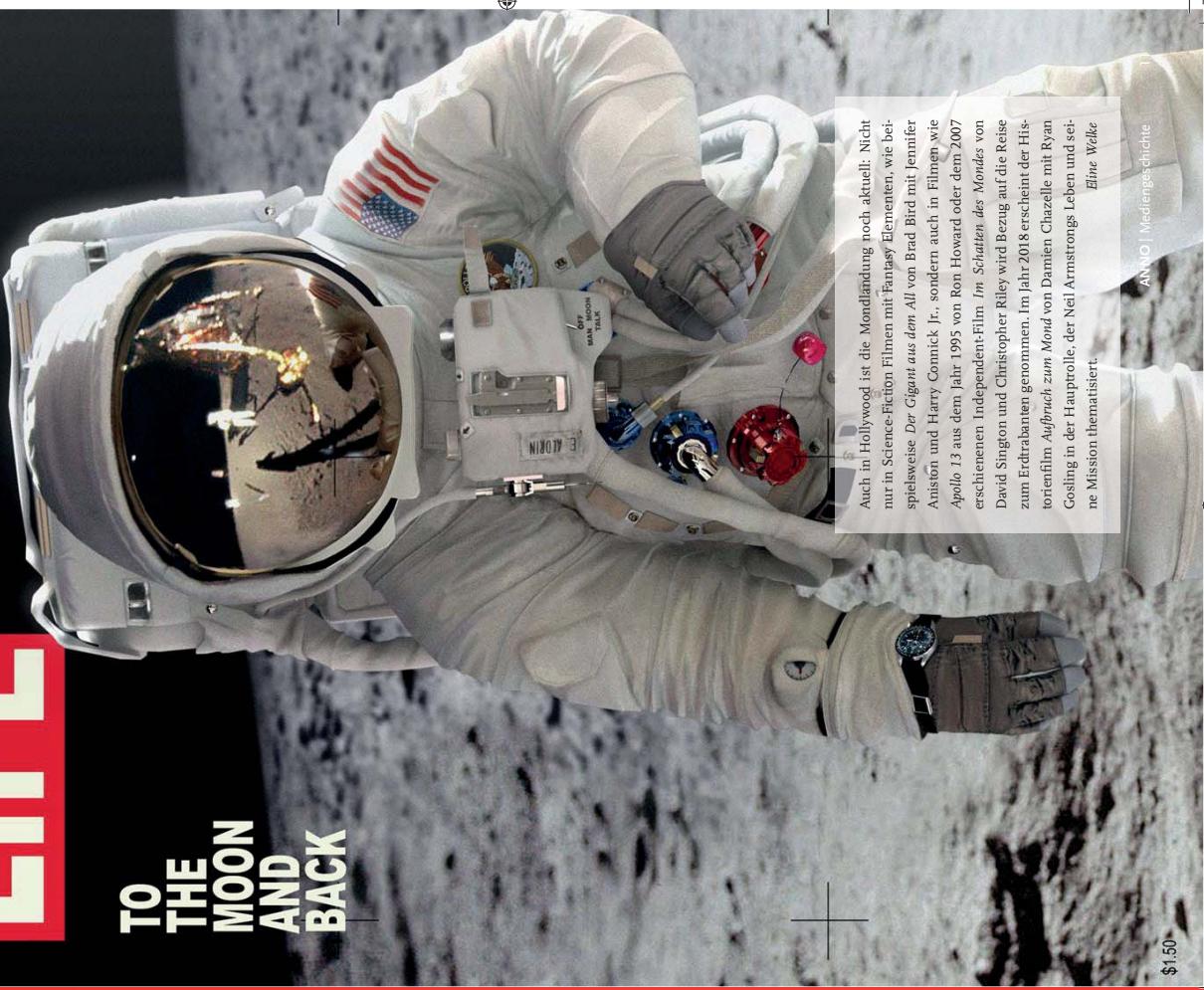


Quelle: NASA / Johnson Space Center

SPECIAL EDITION

LIFE

TO THE  
MOON  
AND  
BACK



Auch in Hollywood ist die Mondlandung noch aktuell: Nicht nur in Science-Fiction Filmen mit Fantasy Elementen, wie beispielsweise *Der Giga aus dem All* von Brad Bird mit Jennifer Aniston und Harry Connick Jr., sondern auch in Filmen wie *Apollo 13* aus dem Jahr 1995 von Ron Howard oder dem 2007 erschienenen Independent-Film *Im Schatten des Mondes*, von David Sington und Christopher Riley wird Bezug auf die Reise zum Erdtrabanten genommen. Im Jahr 2018 erscheint der Historienfilm *Aufbruch zum Mond* von Damien Chazelle mit Ryan Gosling in der Hauptrolle, der Neil Armstrongs Leben und seine Mission thematisiert.  
Eine Walkie

ANNO | Mediengeschichte

14.11.2019 16:05:50

JULY 25, 1969

FIFTY CENTS \*



Zeitschriften drucken Sonderausgaben: Das amerikanische Magazin *LIFE* bringt eine Special Edition mit dem Titel „to the moon and back“ heraus (rechts). Das Cover der *TIME* zeigt ein Astronauten, darunter steht in dicken, roten Lettern „man on the moon“ (links). Auch die deutschen Medien begleiten die wenigen Schnitte auf dem Mond mit einem riesigen Aufwand. Unzählige technische Höchstleistungen, wie beispielsweise die vierfarbige redaktionelle Ausfertigung der *Bild*, was unter der damaligen farblosen Zeitungslandschaft heraussticht, oder die sechs Sonderbelägen der Welt, farbig und in Kupferliefdruck, werden gelobt. Zudem gab es eine große Zahl an Extraausgaben, etwa vom Münchner *Merkur*, der tz, der Augsburger *Allgemeinen* und vielen anderen.

ANNO | Mediengeschichte

14.11.2019 16:05:50

Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-13.indd 10

10



1994



1994, schon kurz nach dem Genozid, strömen die Frauen auf die Straße, ziehen vor das Parlament und vor Gericht. Sie verlangen eine Strafverfolgung ihrer, die sie während des Konfliktes missbrauchen, und nach Medikamenten, die die häufig im Jahr 1994 mit HIV infizierten Frauen dringend brauchen. Bei ihren Protesten zeigen viele mit dem Finger auf sie. Eini- ge sagen: „Da, die wurden doch alle vergewaltigt.“ und lachen. Esther Mujawayo-Keiner zuckt mit den Schultern als sie da von erzählt, gerade so, als spräche sie von einem anderen, weit entfernten Leben: „Wir hatten ja nichts zu verlieren. Natürlich haben wir weitergemacht.“ Erst deutlich später finden sich Lösungen und Finanzierungsansätze für die Medikamente mit Hilfe internationaler NGOs, für viele Frauen ist es da bereits zu spät.

1995: Aus fünf Frauen um Esther werden fünfzig und sie gründen im Januar eine Hilfsorganisation für die Witwen des Genozids. AVEGA wächst zu einer nationalen Anlaufstelle mit Zentren im Osten, Süden und Norden des Landes ebenso wie die ursprüngliche Keimzelle der Organisation in der Hauptstadt Kigali. Etwa 20.000 Witwen und deren Kinder finden auch heute hier noch psychologische Hilfe, Betreuung, Kleinkredite sowie Gesellschaft.

Die Frauen nutzen das Vakuum in dem erschütterten, zertrümmerten Land nach dem Genozid. Mehr und mehr ändert sich ihre Rolle in der Gesellschaft. Aus den überlebenden Witwen werden starke Persönlichkeiten, die sich bilden und in Wirtschaft, Politik und Judikative drängen. Und aus der Not erwächst Stärke. „Post-traumatic Growth“ nennt Esther Mujawayo-Keiner die Entwicklung.

## Ruandas Trümmerfrauen

Ein kleines Land nahe des Äquators, mitten im Herzen Afrikas. Ruanda – das Land der tausend Hügel und das weltweit die meisten Frauen im nationalen Parlament aufweist. Wenn über Ruanda berichtet wird, erscheint es immer noch meist als das Land des Genozids von 1994.

Der Sommer 1994 hinterlässt in Ruanda verbrannte Erde – etwa eine Million Menschen kommen bei dem Genozid an den Tutsi ums Leben. Die Täter sind überwiegend Männer, die Opfer auch – aber keinesfalls ausschließlich. Nach Aufbruch der Regierung über das Radio werden auch Frauen und Kinder ermordet. Etwa 80 Prozent aller überlebenden Frauen werden vergewaltigt, stellt später die von Esther Mujawayo-Keiner mitgegründete NGO AVEGA, Association des Veunes du Genocide d'Avril, in einer Studie fest – wer überlebt hat, hat Furchtbare durchlebt.

Um eben jene Frauen kümmert sich die Organisation Esther Mujawayo-Keiner selbst verhaftet in den Wirren der 100 Tage ihren Mann und ihre Orientierung. Einzig der Instinkt, ihre drei Töchter zu retten, lässt sie nicht im Stich. Er ist es, der sie von ihrem Versteck in der Schule, in welcher ihr Mann arbeitet und nur Tage zuvor ermordet wurde, in das Hotel des Milie Collines treibt. Obwohl sie die Strecke ins Hotel zu Fuß laufen könnte, traut sie sich nicht: Sie bezahlt einen Soldaten, sie

insgesamt schwieriger, in größerem Maßstab Zugriff auf Land oder Finanzen zu erhalten, so dass sie meist in Selbstversorgerpositionen verharren.

Präident Paul Kagame treibt Ruanda mit einem autoritären Regime vor sich her – mit harten Umweltschutzgesetzen und einer in der Verfassung verankerten Gleichstellungsforderung sowie entsprechenden Maßnahmen. Das Land scheint davon zu profitieren. Doch bleiben bestimmte Themen wie Homosexualität, Abtreibungen oder Masturbation absolute Tabus, trotz der offenen Debatte über die zahlreichen Vergewaltigungen während des Genozids. Laut der United Nations Rwanda ist außerdem die Toleranzgrenze für häusliche Gewalt immer noch recht hoch.

Zwei Facetten einer Gesellschaft treffen hier, in einem der am dichtesten besiedelten Länder aufeinander und lassen ein eindeutiges Fazit kaum zu. Sicher ist aber, dass Frauen wie Esther Mujawayo-Keiner die Gesellschaft dieses Landes seit 1994 mitgestalten und formen müssen, später wollen und bis heute können.

## Faires, feministisches Ruanda?

2017 stellen in Ruanda Frauen über 50 Prozent der Abgeordneten im Parlament. So ist das kleine Land, zumindest auf dem Papier, weltweit Spitzenreiter. Und auch in anderen Bereichen



Als der beispiellose Blutrausch zu Ende war, schien die Welt sich einig: „Ruanda darf sich nicht wiederholen. never again.“ Quelle: Jolly Johnson, CC BY-NC-SA 2.0, Flickr



1994

## Der Journalismus geht ins Netz

Als die Homepage online geht, ist der *Spiegel* vor 25 Jahren weltweit das erste Nachrichtenmagazin im Web. Anfangs allseits kritisch begrüßt, hat sich das Nachrichtenportal *Spiegel Online* längst durchgesetzt.

Die Redaktion hat zunächst über uns gelacht“, erzählt der ehemalige Geschäftsführer Fried von Bismarck über den Online-Start des *Spiegels*. Denn die Print-Journalisten können wenig mit dem Internet-Angebot anfangen. Schlicht, sachlich und schmucklos sieht die Homepage des Magazins aus, die am 5. Oktober 1994 erstmals online geht. Und nur zehn bis fünfzehn Artikel pro Tag erscheinen zunächst im Netz. Zwei Redakteure betreuen den Internetauftritt, nebenbei versteht sich.



Mojo, mobiler Journalismus: So heißt der neueste Trend, der längst auch *Spiegel Online* erreicht hat. Augestattet mit Smartphone ziehen die Journalisten heute los. Quelle: Henning Schlotmann, CC BY-SA 4.0, Wikimedia

Die Anfangszeit verläuft schleppend. Die „Site“ wird nicht nur im eigenen Haus missstrauisch begrüßt oder sogar belächelt, auch Nutzer wittern sich zunächst kaum auf das Online-Angebot. Kein Wunder, schließlich sind vor 25 Jahren nur wenige Deutsche im Internet unterwegs: Von den 81,2 Millionen Einwohnern nutzen lediglich 750.000 das Web, also weniger als ein Prozent. Der Grund: Das Surfen ist damals ein noch recht teurer Spaß. Weil das Hamburger Verlagshaus trotz zu nächst geringerer Abrufzahlen dennoch an dem Projekt festhält, wird die journalistische Pionierarbeit im Internet im Dezember 1994 sogar mit einer Titelseite des *Wall Street Journals* gewürdigt.

Der erste Relaunch der Seite findet im Jahr darauf statt: Ab da erscheint die Homepage endlich im knalligen Rot der *Spiegel*-Printausgabe. Der Relaunch kommt nicht nur dem Layout zugute, auch das Angebot wird größer und die leicht zu merkende Adresse www.spiegel.de wird eingeführt. Mit den

### Online versus Print?

Das Online-Angebot bleibt ständig in Bewegung. Immer häufiger stehen bald auch englische Berichte im Netz, das neue Multimedia-Ressort verantwortet von der neuen Multimedia-Redaktion, nimmt technische Veränderungen unter die Lupe und die Web-TV-Show *Ehrenseif* wird ins Leben gerufen. Mit der veränderten Mediennutzung wandelt sich auch das Portal:

Weil immer mehr Menschen ihr Smartphone zunehmend als Informationsmedium nutzen, optimiert *Spiegel Online* seine Homepage für den mobilen Abruf, informiert die Leser mit Push-Meldungen sowie Newslettern und auf Social Media treten die Journalisten mit ihren Abonnenten in Kontakt.

Bald etabliert sich *Spiegel Online* als Leitmedium, wird häufig zitiert, auch in der Presse. 2005 gelingt *Spiegel Online* dann auch der wirtschaftliche Durchbruch: Das Angebot schließt erstmals mit schwarzen Zahlen ab.

Dieser Erfolg werter den Onlinejournalismus auf, mehr und mehr wird diskutiert, ob Online-Angebote Konkurrenz für die Print-Anbieter sind – und ob die großen Verlage diese Entwicklung verschlafen haben.

Heute ist *Spiegel Online* das meistzitierte deutsche Onlinemedium in Presse, Radio und Fernsehen und gut 75 Millionen Visits verzweigt die Website im Monat. Laut Reuters Institute Digital News Report ist *Spiegel Online* das am weitesten verbreitete Nachrichten-App auf dem deutschen Markt. In einer Rede aus dem Jahr 2018 erklärt der Geschäftsführer Thomas Hass: „Unser seit über 20 Jahren größtes Wachstumsprojekt ist *Spiegel Online*. Reichtweite, Erbschaft und Gewinn steigen kontinuierlich.“ Heutzutage lacht also niemand mehr über die Online-Journalisten beim *Spiegel*.

Sophia Schauderer  
ANNO | Mediengeschichte

1994

## Vier Tasten, die die Welt bedeuten

Kreis, Kreuz, Viereck und Dreieck: Vor 25 Jahren erschien die PlayStation.

Am 3. Dezember 1994 kommt in Japan mit der PlayStation eine Konsole auf den Markt, die sie nie geplant war. Ursprünglich will Sony nur ein CD-Laufwerk für das Super Nintendo Entertainment System entwickeln. Schnell wird daraus ein eigenständiges Projekt, ein Glückstrial für alle Videospieliehahnen. 25 Jahre später ist die PlayStation eine feste Größe in der Gaming-Welt.

Mit mehr als hundert Millionen verkauften Exemplaren weltweit ist die PlayStation 1 bis heute die zweitbeliebteste Konsole aller Zeiten. Übertragen wird sie nur vom eigenen Nachfolger, der PlayStation 2, mit etwa 155 Millionen verkauften Geräten.

Auch der aktuelle Ableger, die PlayStation 4, ist außer Acht bleibt: Seit der Veröffentlichung 2013 ist sie etwa 86 Millionen Mal über die Ladentheke gewandert.

Wie lässt sich dieser riesige Erfolg erklären? Ein Grund ist sicherlich, dass Sony mit dem Projekt damals erstmals neue Wege geht. Als erste Konsole greift die PlayStation auf CD-ROMs als Datenträger zurück. Niedrige Herstellungskosten und viel Speicherplatz sorgen für neue Möglichkeiten wie den Einbau von Zwischensequenzen oder Musik in die Games. Auch die einfache Verbreitung der Spiele, die CDS können gebrannt und weitergegeben werden, erhöht schnell die Beliebtheit bei den Nutzern. Zudem verwendet die PlayStation im Gegensatz zu den damals üblichen flachen Joypads den heute

PlayStation-Historie ist.

Ein Ende der PlayStation-Ara ist nicht in Sicht. Im Gegenteil: Pinklich zu Beginn des Jubiläumsjahres räumen sich Spekulanten um das baldige Erscheinen der PlayStation 5. Die neue Konsole dürfte freilich wieder mit einigen Innovationen aufwarten wie zum Beispiel dem Gaming in 4K-Auflösung oder

Rennspiel *Ridge Racer*, es folgen *Resident Evil*, *Gran Turismo*, *Final Fantasy*, die Sportspiele  *FIFA* und *NBA* oder *Grand Theft Auto*, dessen fünfter Teil bis heute der meistverkaufte Titel der



Die neue PlayStation 5 soll im vierten Quartal 2020, also irgendwann im Weihnachtsgeschäft, in den Handel kommen. Bis dahin bleibt Fans nur der Griff zur bishängen Konsole. Quelle: Caspar Camille Rubin, Unsplash

ANNO | Mediengeschichte

14.11.2019 16:05:54

Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-13.indd 15

14.11.2019 16:05:55



Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-13.indd 14



1994



## „Mit der Mauer fiel der Sendeauftag“

Am 1. Januar 1994 wurde das Deutschlandradio offiziell gegründet. Der Sender mit Wurzeln im westdeutschen RIAS und Deutschlandfunk sowie dem ostdeutschen DS Kultur sollte das Zusammenwachsen von Ost und West fördern. Intendant Stefan Raué im Interview.

„Die Programme [des Deutschlandradio] sollen [...] die Zusammengehörigkeit im vereinten Deutschland fördern.“ So steht es im Staatsvertrag zur Gründung des Deutschlandradios, der als Jahr 1993 unterzeichnet wurde. Wie kein anderes Medium sieht das Deutschlandradio seither für die deutsch-deutsche Wiedereröffnung. Im Interview blickt Deutschlandradio-Intendant Stefan Raué auf die Anfänge des nationalen Hörfunks zurück. Mikrofonen, in den Redaktionen, war das Kompliment. Wir haben bis heute Journalistinnen und Journalisten überall im ganzen Land, denn wir sind Radio der Länder und haben in jedem Bundesland eine eigene Korrespondentin oder einen eigenen Korrespondenten. Wir berichten also aus ganz Deutschland und müssen Themen deshalb anders angehen als regionale Medien. Wir müssen erklären, warum ein Thema in Görlitz genauso relevant ist wie in Aachen, auf Sylt oder in Allgäu. Das trägt etwas zum gegenseitigen Verständnis und zur Integration der Regionen bei. Ein großer Glückfall sind auch unsere zwei Funkhäuser in Köln und Berlin. Diese beiden Standorte, eines ganz im Westen und eines im Osten, helfen uns, beides zu verstehen. Deutschlandradio ist ja selbst ein Kind der deutschen Einheit, mit Wurzeln im westdeutschen RIAS und Deutschlandfunk und dem ostdeutschen DS Kultur. Wir haben die Einheit, das deutsch-deutsche Zusammenwachsen, also auch im eigenen Haus gelernt.

Vor 25 Jahren startete der Sendebetrieb. Was zeichnete das Programm des frisch gegründeten Deutschlandradio damals aus? Das war eine ziemliche Herausforderung. Als die Mauer fiel, fiel auch der Sendeauftag des Deutschlandfunk. Und das

Seidem hat sich ja viel in der deutschen Medienlandschaft verändert. Zurzeit müssen gerade die öffentlich-rechtlichen Medien immer wieder viel Kritik einstecken. Lügepresse, Zwangsgehirnen. Vertrauenskrise sind nur einige der Schlagwörter, unter denen diese Debatte aktuell geführt wird. Wie gehen Sie beim Deutschlandradio darum?

Wenn wir eines gelernt haben, in den letzten Jahren, dann das, dass Radiomachen nicht mehr einfach „Senden“ heißt. Die Leute finden unser Programm nicht automatisch gut. Wir müssen heute viel mehr erklären, wie wir arbeiten. Warum wir über ein Thema berichten oder auch nicht. Wie wir entscheiden. Auch, dass nicht der Regierungssprecher morgens anruft und uns die Themen des Tages diktiert. Transparenz ist wichtig, und Dialog mit Hörerinnen und Nutzern. Da ist die technische Entwicklung der letzten Jahre eine echte Chance. Dieses Jahr sind wir auch mit unserer Denkfabrik an den Start gegangen, mit der wollen wir die großen Themen der Zeit behandeln und auch diskutieren. Wir haben einen Aufruf gestartet und unserer Publikum gebeten, uns die Themen zu nennen, die Ihnen besonders wichtig sind und deshalb unsere Jahresthemen 2019 werden sollten. Die Resonanz war überwältigend.

Eine der größten Herausforderungen für das Radio, das private und das öffentlich-rechtliche gleichermaßen, ist aktuell die Digitalisierung. Was bedeutet die Digitalisierung für Sie beim Deutschlandradio?

Die drei Programme von Deutschlandradio bieten so viele spannende Inhalte. Und wer sitzt schon den ganzen Tag am Radio? Verstehen Sie mich nicht falsch, ich bin überzeugt, dass klassische, lineare Radio hat eine gute Zukunft, es begleitet viele Menschen durch den Tag. Aber viele möchten dann hören, wenn sie Zeit haben, und wo immer sie sind. Da bietet ein Denkmal, das funktioniert: Das Haus mit der markanten runden Ecke befindet sich von 1948 bis 1993 die Räume des RIAS, des Rundfunk- und amerikanischen Sektor (links). Vor dem Brandenburger Tor und neben ihrem blauen Ü-Wagen versammeln sich 1994 RIAS-Mitarbeiter (unten). Quelle: Deutschlandradio, Steffen Jänicke

1994

die Digitalisierung viele Möglichkeiten. Unsere Dif Audiothek zum Beispiel. Dort können Sie im Livestream alle drei Programme hören. Oder Sie hören ganz gezielt nach. Davon profitieren viele Sendungen aus unserer Fachredaktionen, die in den starken Radiozeiten am Morgen laufen. Bei den Abenden über die Audiothek oder andere Plattformen sind die Sendungen richtig stark.

„Wir sind ein Kind der deutschen Einheit, mit Wurzeln im westdeutschen RIAS und Deutschlandfunk und dem ostdeutschen DS Kultur.“

25 Jahre nach der Gründung des Deutschlandradios besteht der öffentlich-rechtliche, nationale Hörfunk heute aus drei Programmen: Deutschlandfunk, Deutschlandfunk Kultur und Deutschlandfunk Nova. Wie blicken Sie mit dieser Senderfamilie in die Zukunft?

Das Interview führte Vera Katzenberger.



Ams\_2019\_Materialien\_2019-11-13.indd 17





## Wie schreibt man nochmal...?

Am 22. November 1994 wird die gemäßigte Rechtschreibreform der deutschen Sprache beschlossen. Der Wunsch nach einer Vereinfachung der Orthographie hatte damals schon lange bestanden.

„Wir lassen sie eine Rechtschreibreform durchführen. Das ist mit endlosen Konferenzen verbunden. Komitees müssen gegründet werden, Koordinationsausschüsse, Fachausschüsse, Unterausschüsse, Befragungen müssen durchgeführt werden, Anhören, Revisionen, Korrekturen, Widerlegungen und Widerlegungen der Widerlegungen, Jahre fruchtbaren Arbeit, die die Minister restlos absorbiert. [...] Rechtschreibung ist etwas für Pedanten, Rechtshaber und Zwangsneurotiker. Da springt ganz Deutschland drauf an. [...] Und die Sache selbst ist völlig harmlos. Es hängt nichts davon ab. Total irrelevanter.“ Diesen Vorschlag lässt der 2004 verstorbene Anglist und Bestsellerautor Dietrich Schwantzi in einer am 9. August 1997 erstmalig und mit gleicher Aktualität neun Jahre später erneut in der Welt veröffentlichten Realisatir seinen Kultustatssatirentär Schäller vorschlagen, um durch die Anzeitung eines immer funktionierenden fiktiven Konflikts von wirklichen Problemen abzulenken.

### Reform folgt auf Reform

Die Geschichte der Reformierung der Rechtschreibung lehrt, dass diese Satte bei aller Überzeichnung einen wahren Kern hat. Die Kodifikation der Rechtschreibnorm ist ein langwiger historischer Prozess, der immer auch sogleich Vorschläge zu ihrer Reform hervorruft. Das Ringen um die deutsche Orthographie geht bis in das 16. Jahrhundert zurück, als die ersten austifürlichen Orthographielehrern entstanden. Seitdem sind viele Debatten, Reforminitiativen, Kommissionen, Arbeitskreise und Konferenzen gefolgt. Mit der letzten großen

Reform, der sogenannten III. Orthographiekonferenz, die vom 22. bis 24. November 1994 in Wien stattgefunden hatte, und mit der Einführung ihrer neuen Regeln zum 1. August 1998 war ein vorläufig letzter Höhepunkt zu verzeichnen.

Das erklärte Ziel der Konferenz war die Vereinfachung der Rechtschreibung. Die Reform war aber sowohl wegen der konkreten Regeländerungen als auch nicht minder wegen der politisch geprägten Vorgehensweise bei ihrer Durchsetzung von Beginn an hochumstritten. Das neue Regelwerk wurde in den Folgejahren daher modifiziert und insbesondere in den Jahren 2004 und 2006 in den strittigsten Punkten grundlegend überarbeitet.

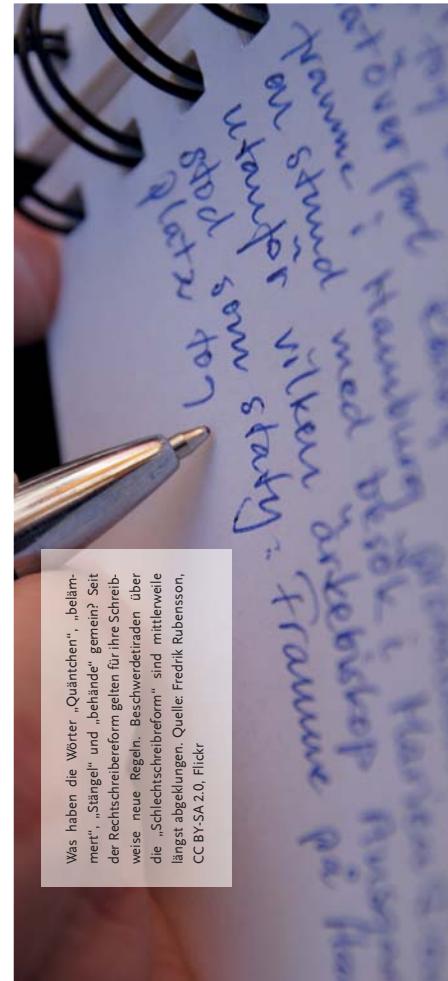
Der dritten großen Reform von 1994 ist 1876 eine erste Konferenz, die vor allem an unterschiedlichen Positionen zur Frage der Längenkenntzeichnung von Vokalen gescheitert war, sowie 1901 eine zweite Konferenz vorausgegangen, bei der erstmals für den gesamten konfessionellen Sprachraum eine einheitliche Orthographie erzielt werden konnte und die dadurch einen großen Fortschritt erbrachte.

Der 1915 nach dem Tod von Konrad Duden, dem Vater der einheitlichen deutschen Rechtschreibung, erschienene „Volksschlund“ zeigte jedoch eine so enge Reglementierung, dass sie alsbald Widerstand hervorrief, ebenso wie die von Aufträge zu Aufträge wachsende Unübersichtlichkeit die insbesondere von Berufsvorbinden der Lehrer wie der Drucker beklagt wurde.

Nach gescheiterten Reformvorschüssen in den 50er Jahren,

die sogenannten „Stuttgarter Empfehlungen“ von 1954 sowie den „Wiesbadener Empfehlungen“ von 1958, von denen

Was haben die Wörter „Quäntchen“, „bälmert“, „Stange“ und „behändle“ gemeint? Seit der Rechtschreibereform gelten für ihre Schreibweise neue Regeln. Beschwerdetraden über die „Schlechtschreibereform“ sind mittlerweile längst abgeklungen. Quelle: Fredrik Rubensson, CC BY-SA 2.0, Flickr



vor allem die Idee der gemäßigen Kleinschreibung blieb, kam es erst drei Jahrzehnte später zu neuen Vorfürfelegungen im Rahmen zweier Wiener Gespräche (1986 und 1990). 1987 erteilte die deutsche Kultusministerkonferenz (KMK) schließlich dem Institut für Deutsche Sprache in Mainz den Auftrag, ein neues Regelwerk zu entwerfen.

### Der Kaiser im Bot

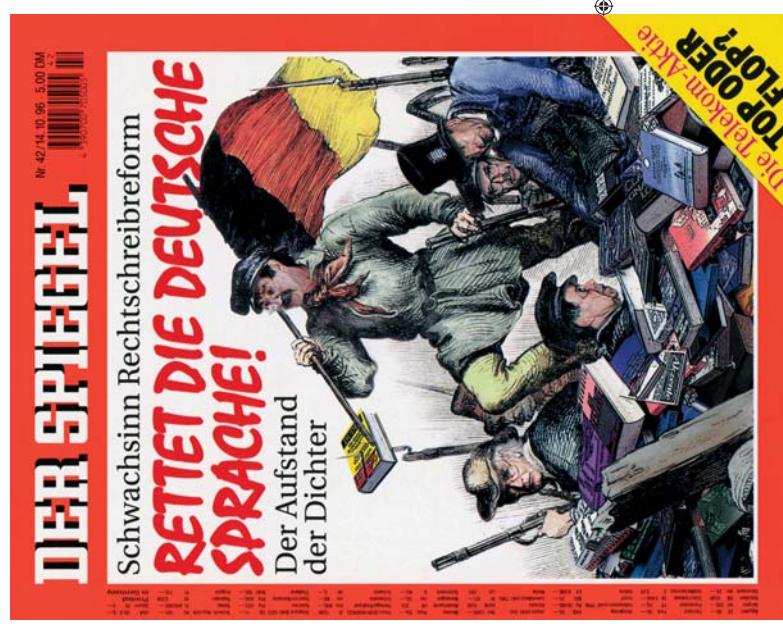
Der erste Vorschlag von 1988 mit zahlreichen, sehr weitreichenden Neuregelungen (u.a. Boot > Bot, Kaiser > Kaiser) wurde von der Öffentlichkeit wie auch der KMK als unannehmbar zurückgewiesen. 1994 kam es dann zu der entscheidenden Gesprächsstunde. Diese mündete in die Abschlusserklärung der III. Wiener Orthographiekonferenz zur Neuordnung der deutschen Rechtschreibung, deren Ergebnisse den politischen Entscheidungsinstanzen zur Annahme empfohlen wurden. Zu den wichtigsten Reformen gehörten:

- Gleichschreibung des Wortstamms in all seinen Vorkommen zur Stärkung des Stammprinzips (Quaintischen wegen Quantum, beßmert wegen Lamm, Stangel wegen Stange, behändle wegen Hand);
- vermehrte Großschreibung von Substantiven/Substantivierungen (in Bezug auf im Voraus);
- Freigabe des Kommas zwischen nebengeschobenen Teilsätzen und Wongruppen;
- vermehrte Trennung nach Sprechsilben (Festes statt Fen-stet);
- vermehrte Getrennschreibung bei Wortverbundenen (sitzen bleiben, Eis laufen, Hitze abweisen), aber hitzebeständig;
- <ß> nur noch nach Langvokal oder Diphthong; Flusswegen Plätze (zugeleich Stärkung des Stammprinzips); Wegfall der Dreikonsanten-Regel (Schiffahrt, Teeernst);
- weitgehende Fremdwortdeutschschreibung: <>h, th, rh, gh>, <f, t, r, g> (Rosfor, Traiter, Rabarber, Spagetti, -eur, -ör (Fräser, Schofför); zudem Einzelwortschreibungen (Kautsch, Milio, Trainer).

Die Reform ruft viele Kritik auf: Bürgerinitiativen werden begründet, Unterschriftenlisten gesammelt, sogar Klagen eingereicht. Der Spiegel berichtet.

letzte Ölung und dritte Welt: Die Reformschreibungen befinden sich, Quaintchen und einige weitere Schreibungen sollen aber beibehalten werden.

Gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Regelungen steht ein Wetttreffen um die Herausgabe der ersten Schul- und Wörterbücher in neuer Rechtschreibung. Es folgt aber auch ein Aufschrei in der Öffentlichkeit: Rund 100 Schriftsteller, darunter Günter Grass und Siegfried Lenz, traten gegen die Rechtschreibreform auf. Literaturverleger fürchten um ihre Klassikerausgaben, Zeitschriften verweigerten sich. In Kleinzeitungen wurde Unfug wie „Der Inschenkör gibt der Schmidkerin einen Kuss“ als neue deutsche „Otto Graf“ präsentiert und Theodor Ickler, einer der Hauptkritiker, brachte einen Leitfaden durch die Abgründe der „Schlechtschreibreform“ auf





den Markt. Experten wie Laien spalteten sich in Lager der Beifürworter und Gegenländer ein. Trotz aller Proteste und Entstehung diverser Hausorthographien großer Verlagshäuser trat die Neuregelung am 1. August 1998 offiziell in Kraft.

Ruhe kehrte allerdings nicht ein, insbesondere, da die Reform ihr erklärtes Ziel der Vereinfachung der Orthographie verfehlt hatte. Baustein wurde zudem, dass sich die Regelung durch Variantenschreibungen von einer einheitlichen Norm weit entfernt hatte und sich gegen die seit Jahrhunderten feststellbare Tendenz stellte, dem Leser und nicht dem Schreiber entgegenzukommen.

So zeichnete sich eine Reform ab, im Zuge der der Beitrag für deutsche Rechtschreibung“ 2001 Modifizierungs- und Vorschläge zum Reformwerk ausgab. Diese waren mitverantwortlich für eine neuzeitliche mediale Erregung, die im Sommer 2004 in der Rückkehr des *Spiegel* und der Axel Springer AG zur alten Rechtschreibung griff. Erst der 2004 eingesechslie „Rat für deutsche Rechtschreibung“ ließ die Reformvorschläge (insbesondere zur Überarbeitung der Getrennt- und

Zusammenfassung sowie zur Eindeutschung von Fremdwörtern), die schließlich von der KMK genehmigt und am 1. August 2006 mit einer einjährigen Übergangsfrist in Deutschland eingeführt wurden. Zu diesem Termin stellen auch *Bild*, *Die Welt* und die übrigen Medien der Axel Springer AG auf diese Schreibeweise um; andere wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die *Zeitung* und die *Neue Zürcher Zeitung* wenden indes eine Hansorgraphie an, die sich mehr oder weniger stark an die Reformsschreibung anlehnt. Mit der Reform, der Reform der Reform und der Teilfehlentzweiung der Reform war 2006/2007 in Deutschland zwar ein (vorläufiger) Endpunkt erreicht, aber einer, der nach wie vor für Verwirrung sorgen sollte.

An den Reaktionen auf Reformvorschläge in der Bevölkerung wird sichtbar, dass starke Abweichungen vom Usus nicht akzeptiert werden. Um dem entgegenzutreten, sollten künftige Reformen den Usus und damit die historische Tradition stärker berücksichtigen.

---

Dr. Stefanie Stricker ist Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft am Institut für Germanistik an der Universität Bamberg.

„Ääährlich – so is dat Leben“

Vor 25 Jahren starb Jürgen von Manger in Herne. Kongenial gab er den Kumpel von nebenan – und gemeint war damit nicht nur der Bergmann. Auch nach dem Ende des Steinkohlebergbaus wird sein „Adolf Tegtmeyer“ weiterleben.

„Schicht im Schach“, so lautet der Slogan im Dezember 2018. Französisch gehören auch bald zu seinem Repertoire. Erste Bühnenerfahrungen, noch vor Kriegsausbuch, setzt von Manger nach 1945 mit diversen Theaterengagements fort. Häufiger werden Stahlore – nach 150 Jahren intensivem Steinkehlbergbau. Um 1960 beginnt bereits der qualitative Niedergang der Schauindustrie, doch etwa 500.000 Kumpel fahren dem Zeitpunkt immer noch ein. Für alle Kinder des „Ruhpotts“ so auch mir, sind Förderturne, rauchende Schlole und die leuchtenden Abendhimmel über den Kolonien eine blauen-

Manger nach 1945 mit diversen Theaterengagements fort. Häufiger werden Stahlore – nach 150 Jahren intensivem Steinkehlbergbau. Um 1960 beginnt bereits der qualitative Niedergang der Schauindustrie, doch etwa 500.000 Kumpel fahren dem Zeitpunkt immer noch ein. Für alle Kinder des „Ruhpotts“ so auch mir, sind Förderturne, rauchende Schlole und die leuchtenden Abendhimmel über den Kolonien eine blaue-

Charakteristiken“

**„Tegtmeyers Erben“**  
„Harte Schale – weicher Kern“, so wurden und werden die Menschen aus dieser großen Industriegruppe von Europas wahrgenommen.

**Vom Rhein an die Ruhr**  
Kein Zweiter bringt die Gemüts- und Tonlage dieser Region in jenen Jahren so gekonnt, sensibel und punktgenau auf die Bühne wie der Schauspieler Jürgen von Manger. Weitlich bekannter in der Rolle seines Büttner-Altei-Ego Adolf Tegtmeyer, gerne auch mit vielagenden langen Sprechpausen. Dabei bringt den am 6. März 1925 in Koblenz geborenen von Manger nur der Antritt einer neuen Juristensöhle seines Vaters in Hagen mit dem Ruhgebiet in Verbindung. In Hagen macht sein Abitur, als Soldat der Wehrmacht verbringt er geradein Zeit in Italien. Von Manger ist sehr sprachbegabt. Er lernt Italienisch, sogar italienische Dialekte beherrscht er so, dass er, zu seiner großen Freude, stets als Einheimischer durchgeht. Englisch und

**Wenig Worte, klare Aussage:** Jürgen von Manger bringt das „Ruhrdeutsch“ in den Rundfunk. Quelle: Repro U. Meer

mals eine große Hörförschaft (... im Übrigen schließt sich mich den Ausreden meines Verteidigers an‘). Die Postille des NDR erreicht waschörnbeweise Fairpost – von Mangers Solokarriere startet. Und wie: Es hagelt Auffragen, Rededurchgänge, Interviews, erste Drehertermine bringen die „Stückske“ für den Fernsehschirm vor. Die Lawine, die von Manger überrollt, kommentiert er launig: „Ich weiß gar nicht, wie ich mich vieren soll ... „Selten genug kann er sich in seine Celsenikircheiner Wohnung „reiten“, neue Siegesgeschichten ausdenken. Ideen hat er genug, er „schaut dem Volk aufs Maul“. Schnell greift man auch in der „geteilten Hauptstadt“ zu. Der RIAS-Unterhaltungsschaffender Berliner heißt: „Det Dufteste, wat seit Jahren auf die Breiter gekommen is“, und will auch den

# Revolutionsfotografie im 20. Jahrhundert

Zwischen Dokumentation, Agitation  
und Memoration



## **Mediennostalgie in Digitalen Öffentlichkeiten**

Zum kollektiven Umgang mit  
Medien- und Gesellschaftswandel



HERBERT VON HALEM VERLAG  
[www.halem-verlag.de](http://www.halem-verlag.de)  
[twitter.com/halemverlag](http://twitter.com/halemverlag)  
[facebook.com/halemverlag](http://facebook.com/halemverlag)

# Revolutionary Photography in the 20th Century

zwischen Dokumentation, Agitation  
und Memorandum

卷之三

卷之三

100

Wenig Worte, klare Ansage: Jürgen von Manger bringt das „Ruhrdeutsch“ in den Rundfunk. Quelle: Repro U. Meer

NICOLE WIEDENHÄNN  
2019, 556 S., 131 teillw. farbige Abb.,  
Broschur, 240 x 170 mm, dt.  
ISBN 978-3-7744-5120-6 (Print)  
ISBN 978-3-7744-5192-8-1 (E-Book)

[balexkom.halemverlag.de](http://www.halemverlag.de)

卷之三

ANNO | Mediengeschichte

Anno\_2019\_Masterdatei\_2019-11-13.indd 21

14.112019 1606:01

Anno\_2019\_Masterdatei\_2019-11-13.indd 20



1994

Hören „in der Zone“ die Geschichten keinesfalls vorenthalten. Bis in die Achtzigerjahre verläuft von Mangers Karriere phänomenal. Der markante Sprech- und Denkstil des Adolf Tegtmeyer, „ohne Kupplung und Bremsen“, wie ein Kritiker anmerkt, wird im Alltag gar kopiert. Nach Fernsehsendungen, mit traumhaften Einschaltquoten, wird auch in Behörden und Verwaltungen heißig „gemangelt“.

### Tiefgründiges an der Oberfläche

Seinen Kritikern, die von Manger eine zu tölpelhafte Darstellung der Menschen im Revier vorwerfen, antwortete er mit „freudlichem Protest“. Tegtmeyer sei gar nicht der typische Kumpel, sondern der Alltagsnachbar schlechthin. Er versuchte, dem Publikum den einfachen Bürger Tegtmeyer mit all seinen Schwächen nahezubringen – nicht als Dopen. Und von Manger verweist auf ein Wort des Dichters Hugo von Hofmannsthal, „man müsse das Tiefgründige an der Oberfläche verstehen, damit es entdeckt wird“. Der Rest ist Geschichte: Zweie Goldene Schallplatten, bemerkenswert mit reinen Spezialstücken gegen die Musikkonkurrenz, zahllose Liveabende mit

Einzelprogrammen wie Mensch bleiben. Geschichten aus dem Alltag. Äußerlich – so ist das Leben oder Cowboys mit Spinal. Fernsehmate wie Tagessiebers Reisen mit seinen eigenwilligen Analysen aus dem Ausland. Zudem absolviert er Sprecheraufgaben wie etwa den Gollum in Tokiens Der kleine Hobbit bravourös. Im Sommer 1985 reift ein schwerer Schlaganfall Jürgen von Manger jäh aus seiner Arbeit. Trotz aller Mühen und Hoffnungen findet er in die gewohnte Kraft nicht zurück. Er stirbt am 15. März 1994 im Alter von 71 Jahren in seinem langjährigen letzten Wohnort Herne. Die Stadt vergibt seit 1997 den Förderpreis „Tegtmeyers Erben“ für Büchernotignale. Eine illustre Kunstschar kann sich zudem über den Ehrenpreis „die bronzenen Tegtmeyer-Kappe“ freuen, darunter Hanno Diester Hirsch, Helge Schneider, Piet Klocke und der Recklinghäuser Hape Kerkeling. Jürgen von Manger restinierte: „Ich war erstaunt, als mir der liebe Gott diese Legimier-Karriere geschenkt hat. ... Ich habe alles dankbar so akzeptiert.“

Ulrich Meer

Ulrich Meer befasst sich als freier Autor mit Geschichtsthemen.

## „Heller als tausend Sonnen“

Den Bedrohungen durch das Naziregime kann der Journalist Robert Jungk entkommen. Als Mähner vor den Gefahren der beginnenden Atomtechnik wird er zu einem Pionier des kritischen Wissenschaftsjournalismus.

Überall Zeitungen! Der neue Untermieter in der elterlichen Wohnung in Berlin kommt dem jungen Robert Jungk schon bemerkenswert vor. Zu Recht: Der Fremde aus Prag, Freund von Roberts Vater, wird später als „zärender Reporter“ eine Journalistenlegende: Egon Erwin Kisch. „Nur wer neugierig ist, der lebt“, dieses Motto gibt Kisch Robert mit auf den Lebensweg. Er wird es sein Leben lang beherzigen. Und die Leidenschaft für tägliche ausgedehnte Zeitungssektüre mit Kitch teilen. Im Mai 1913 geboren, stellen sich für den kleinen Robert im ruhelosen Berlin schon früh die Weichen. Bei einer Parade am Kriegsende 1918 zieht ein Dragooner den Steppen zu sich aufs Pferd. „Nach bloß nie sowas“, sagt der Soldat eindringlich. Es gibt Begegnungen, die vergessen man nie. Robert Eltern, beide in der Film- und Theaterwelt, humanistisches Gymnasium, antibürgerliche Jugendbewegung. Internationale Arbeitschulhilfe, beste Bedingungen für ein selbstbewusstes Entwickeln von Kreativität und Fantasie. Da stehen natürlich mit den neuen Machthabern in Deutschland ab 1933 alle Zeichen auf Konfrontation.

Auf das Abreißen von Mietseiten des Volkssischen Baobachters am Uni-Aushang folgt prompt die Verhaftung. Sven Schacht, Nef des Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht, kann ihn raus hauen“, indem er vorspielt, sein Kamerad Jungk gehöre wie er Sofort Abhauen!

**ANNO | Mediengeschichte**

1994

den Londoner Observer, beendet als Dr. phil. sein Studium in Zürich. Als der Journalist über Untergundkanäle von Deportationen und Massenmorden im Osten erfährt, kann er trotz seiner Be- „quer denken“. Er wird Wegbereiter des Wissenschaftsjournali- lismus, sieht den Journalisten als „Übersetzer“, als durchaus wertenden Vermittler zwischen Öffentlichkeit und Experten der Fachwelt.

Im Jahre schreibt er die Kolumne „Politik und Wissenschaft“ in der renommierten Zeitschrift Bild der Wissenschaft und plädiert unermüdlich für einen verantwortungsvollen Umgang mit Forschung und Technik, die Zukunft des Lebens und den Menschen stellt im Mittelpunkt. Jungk ist ein Netzwerker, über Jahrzehnte führt er engagierte Bürger zusammen, das Wiener „Institut für Zukunftsfragen“ und die „Zukunftsverkästten“ sind seine Schöpfungen. Er ist einer der Redner bei der berühmten Demonstration der Friedensbewegung 1983 im Bonner Hofgarten, für Nuklearindustrie und Staatsmacht ein weiteres Argernis.

Fünf Jahre später rufft Jungk in Hanau den alten Spontispruch „Macht kaputt, was euch kaputt macht“ in die Menschenmenge. Die steht neben den Kerntechmikaralagen Nakem und Altem, die zeitweise ohne Betriebsgenehmigung laufen. Die fasziniert das folgende Verfahren gegen Jungk ungeheuerlich und polemisiert: „Statuanwaltschaft bei Jungk endlich fündig.“ Der Honorarprofessor an der TU Berlin im Fach „Zukunftsfor- schung“, Träger des alternativen Nobelpreisträgers von 1986, den Karl von Ossietzky-Publizistikpreises und zahlreichen wei- teren Auszeichnungen stirbt am 14. Juli 1994 in seinem langjährigen Wohnort Salzburg. Die dort ansässige Robert Jungk Bibliothek für Zukunftsfrage (UfZ), von ihm 1986 gegründet, arbeitet engagiert an den brennenden Themen weiter, die Robert Jungk in den Fokus gerückt hat.



Quelle: BZ-Fotoarchiv



1994

## Falsifizieren, um der Wahrheit willen

Am 17. September 1994 starb der Philosoph Karl Popper. Er hinterlässt der Welt mit dem Kritischen Rationalismus eine erfrischend undogmatische Denkrichtung und der Demokratie eine Streitschrift, die bis heute entschlossen zu ihrer Verteidigung aufruft.

Cygnus atratus ist nach biologischen Maßstäben ein alles andere als ungewöhnliches Wesen. Bis zu einer Million Exemplare soll es geben, ganz genau kann das niemand sagen. Seine Art ist nicht gefährdet und insbesondere in Australien fast überall anzutreffen. Das es Cygnus atratus demnach zu Wehrnhum gebracht hat, verdankt er seinem charakteristischen Federkleid: Es handelt sich nämlich um den Trauerschwan, der sich anders als alle anderen Schwanarten nahezu vollständig in schwarz hält.



Quelle: Marcie Dovee Dekker, CC BY-SA 4.0, Wikimedia

### Wissen ist Raten

Er selbst beschreibt ihn als Lebenseinstellung, „die zögigt, dass ich mich irren kann, dass du rechthaben kannst und dass wir zusammen vielleicht der Wahrheit auf die Spur kommen werden“. Wissen stellt er daher eher als „kritisches Raten“ ein, die Wissenschaft als System, das von „offenen Problemen“ ausgeht und in „offenen Problemen“ endet. Bequem macht das den Kritischen Rationalismus nicht: Unfehlbare Menschen kennen er ebenso wenig wie Leitzbegründungen, also unumsößliche Grundlagen. Popper war 1902 im Wien des Kaiserreichs geboren worden, wo sich derartige Gedanken zunächst nicht unbedingt ausdrängten. Die Eltern:

„vertreten waren, die zum Protestantismus konfessionierte Jüden, die zum Protestantismus konvertiert waren. Er wuchs in einem bildungsübergleich-liberal orientierten Haushalt auf, zu dem zahlose Bücher ebenso zahlten wie ein Salon mit Bösendorfer Konzertflügel. Popper musste erheben, wie der damals stets präsente Antisemitismus schließlich im Holocaust mindestens dem 16 seiner Verwandten zum Opfer fielen. Popper entging diesem entsetzlichen

1994

Schicksal, etablierte sich schließlich als streitbarer Professor in London und wurde 1965 gar von Königin Elisabeth II. zum Ritter geschlagen. Großen Anteil an dieser Ehnung hatte sein einflussreiches Buch *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, das Popper im Zweiten Weltkrieg als „Kriegsbeitrag“ in jahrelangen Arbeitszeugessen zu Papier brachte.

Es stellt die provokante Frage: „Wie können wir politische Institutionen so organisieren, dass es schlechten und inkompromittierenden Herrschern unmöglich ist, allzu großen Schaden anzurichten?“ Und totalitärem politischen Denken hielte es entgegen: Der „Versuch, den Himmel auf Erden einzurichten, erzeugt stets die Hölle. Dieser Versuch führt zu Intoleranz, zu

[Dr. Alexander Godulla](#)

ist Professor für Empirische Kommunikations- und Medienforschung an der Universität Leipzig.

## Walter Janka und ich

Kommunist, KZ-Häftling, Exil-Verleger in Mexiko, SED-Mitgründer und Parteirengat, schließlich Filmdramaturg bei der DEFA – Zeitzeuge, Zeitengestalter. Was bedeutete dieser Mann einem jungen DDR-Journalistikstudenten? Ein Bekennnis.

Walter Janka kam wie ein Gespenst in mein Leben. Ein Mann, von dem ich nie gehört hatte, und der plötzlich auf allen Bildschirmen war und in aller Munde. Mitte sah er aus. Die Freiheit und die Schönheit und der Anzug aus einer anderen Zeit. Das Gesicht voll mit den Spuren des Lebens. Die Geschichte, die Walter Janka zu erzählen hatte, war unglaublich. Und als er zu sprechen begann, wollten tatsächlich alle zuhören. Perfektes Timing.

Jankas Buch *Schwierigkeiten mit der Wahrheit* ist vor 30 Jahren erschienen, im Oktober 1989. Zunächst im Westen (bei Rowohlt), dann aber auch schnell nebenan, in dem Land, das es nicht mehr lange geben sollte. Ich habe damals Journalismus in Leipzig studiert. Vorher war ich Volontär bei der *Ostsee-Zeitung* gewesen, bei der Bezirkszeitung der SED im Norden. Die Universität sollte aus mir einen Parteidramaturgen machen. Das zweite Studienjahr hatte gerade begonnen. In der Stadt brodelte es. Die Autoreisewoche. Das Neue Forum und sein Satz, dass „die Kommunikation zwischen Staat und Gesellschaft offensichtlich gestört“ sei. Die Demos an jedem Montag, die von Woche zu Woche größer wurden. Und die Frage, wie wir Studenten uns dazu verhalten sollten.

### Marschierten oder reden?

Wenn man so will: im Wortsinn die Kadervorräte der herrschenden Partei und bald maivariantlich für die Medien, eine der wichtigsten Zielscheiben des Protests. Milmarschieren? In die Nikolaikirche gehen und mit den Menschen reden? Flammenden Appelle für die DDR schreiben? Und dann kam Walter Janka. Ein Kommunist aus der Gründergeneration der DDR-Medien. Das siebte Kreuz von Anna Seghers erschien. Janka dien, Jahrgang 1914. Sein Lebensweg steht exemplarisch für



Quelle: Bundesarchiv, Senfk., Gabriele, CC-BY-SA 3.0

**Janka**



1994

Mann. Ein Mann aus der Ehengalerie von Kommunismus und Antifaschismus. Ein Ausitängeschild für die junge DDR, wo er zunächst für die DEFA arbeitete und dann später im Autbau-Verlag. Wie gesagt: Ich hatte den Namen Walter Janka nie gehört, als dieser Mann auf der großen Bühne erschien. Das hat sicher mit mir zu tun und mit dem Umfeld, in dem ich aufgewachsen bin (auf der Insel Rügen, fernab von der Berliner Kulturszene und auch von der Opposition, die sich in meiner Jugend zughaft zu formieren begann). In den Büchern, die ich zu lesen bekam, gab es Walter Janka einfach nicht. Er war genau verschwunden wie Rudolf Herrnstadt, Lex Ende (beide Chefredakteur des SED-Zentralorgans *Neues Deutschland*) oder Heinz Schmidt (Intendant des Berliner Rundfunks und *Eduardspiegel*-Chefredakteur), die ebenfalls zur Gründergeneration des DDR-Journalismus gehörten. Ich wusste von den Kämpfen, die es in der Partei gegeben hatte

Dr. Michael Meyen ist Professor am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Michael Meyen



## Das Auge von Paris

Am 1. April 2019 jährt sich der Todestag des französischen Fotografen Robert Doisneau zum 25. Mal. Er gilt bis heute als einer der wichtigsten Vertreter einer humanistischen Fotografie, die sich den Menschen zu- und von der Sensationslust abwendet.

Wie ein Flaneur in der Nachfolge Baudelaires streift Doisneau durch die Straßen und Gassen der französischen Hauptstadt und ihrer Umgebung. Dabei verewigte er die Menschen, die sich dort aufhielten, auf seinen Bildern – so enststand ein monumentales Werk von über 400.000 Fotografien, das eine eindrucksvolle Breite aufweist: von einem Gänsebauer, der seine Tiere für die Produktion von Foie Gras zwangsernährt, über Kriegsszenarien, elegante Damen in Pariser Bistros und Momentaufnahmen aus den Armenvierteln, bis hin zu absurd anmutenden architektonischen Fotografien aus der „zone“, dem Übergangsgebiet zwischen Stadt und Land, Zentrum und Peripherie.

Im Fokus stehen dabei zumeist die kleinen Szenen und Details des alltäglichen Raumes, die sonst kaum bemerkbar werden, schon gar nicht zum Zentrum der Aufmerksamkeit werden. So entstehen dabei auch facettenreiche Mithäusstudien, wie im Fall der Serie *Boîtierie de Paris* von 1949, die auch heute noch für die kulturwissenschaftliche Forschung von großem Interesse sind. Der Fotograf konstruiert durch seinen sensiblen Blick in seinen Bildern eine Welt der Gegensätze und Spannungen: Die Sentimentalität und Dominanz von Elend, Distorkeit, Nostalgia und Melancholie wird immer wieder durchbrochen. Von Aufnahmen kleiner, simpler Momente der Freude, Flucht und „nec mergitur“ (dt. Sie schwankt, aber geht nicht unter)

### Fotograf der Résistance<sup>1</sup>

Diese Karriere ließ Doisneau jedoch bald hinter sich; bereits ab Ende der 1920er widmete er sich auch beruflich der „sepiaart“. Anfang der 1930er wurde seine erste Reportage veröffentlicht. Ab 1931 war er zudem als Assistent des modernistischen Fotografen, Cimästen, Malers und Skulpteurs André Vigneau tätig, bevor er sich der Kriegsfotografie für die Automobilmarke Renault beschäftigte, war.

Robert Doisneau diente außerdem für ein Jahr als Soldat in der französischen Armee, bevor er sich der Kriegsfotografie verschrieb und als „Fotograf der Résistance“ das Chaos der Okkupation und Befreiung von Paris dokumentierte. Nach Kriegsende tauchte er in die Welt der Mode ein, fotografierte unter anderem für die *Vogue*. In dieser Zeit entstanden auch

Zwei Fotografen, eine Fotografie: Robert Doisneau (links) und der Ungar André Kertész im Jahr 1975 in Südfrankreich.  
Quelle: Wolfgang H. Wogerer, Wien, CC BY 3.0, Wikipedia

es wiederholt zu Beschwerden von Personen, die sich auf dem Bild wiedererkennen glaubten oder dies zumindest behaupteten – daraus folgte 1992 gar eine Klage gegen den Fotografen, woraufhin Doisneau zugeben musste, dass es sich nicht wie angekommen (und vermarktet) um einen Schnappschuss handelte, sondern um eine gesetzliche Aufnahme. 2005 wurde das Original für 185.000 Euro versteigert, was die Erwartungen um ein Vielfaches übertraf – das Startbot lag bei 10.000 Euro.

Es existieren zudem zahlreiche Adaptionen und Bearbeitungen des Motivs, nachgestellt beispielsweise mit sich küssenden Legofiguren oder gleichgeschlechtlichen Paaren. Auch 25 Jahre nach seinem Tod bleibt Robert Doisneau weiterhin eine Person des öffentlichen Interesses, wie die zahlreichen Dokumentationen und Reportagen zu seinem Leben und Wirken beweisen. Herausgestellt soll hier vor allem auch der Dokumentarfilm *Robert Doisneau, le révolté du menu-tau* von Clémentine Derouille, einer Enkelin Doisneaus, aus dem Jahr 2017 sein. Derouille zeichnet darin ein äußerst persönlich und sensibles Porträt ihres Großvaters, eines Mannes, bei dem die Grenzen zwischen Arbeit und Leben durch seine Leidenschaft vollkommen verschwommen.

*Florian Lützelberger*  
*Florian Lützelberger* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für romanische Literaturwissenschaft der Universität Bamberg.

Das vielleicht berühmteste Foto der Welt

Den möglichen Kulturfoto vor allem Doisneaus Fotografie „Le Baiser de l'Hôtel de Ville“ (dt. „Der Kuss vor dem Rathaus“) aus dem Jahr 1930 ein Pfeilgriff sein, die ihm zum internationalen Durchbruch verhalf und bis heute als eines der meistreproduzierten Bilder der Welt gilt – als Kunstdruck, Poster und Postkarte, aber auch auf Duschvorhängen, als Puzzle oder Aufdruck auf Kleidungsstücken. Darauf zu sehen ist, aus der Perspektive eines Cafésbesuchers, ein sich vor dem Pariser Rathaus küssendes junges Paar in Schwarz-Weiß – das Foto, Auftragarbeit der illustrierten *Life*, wird zum Sinnbild der „art de vivre“ der Stimmung der Nachkriegsjahre und zur Ikone der Liebe. In den 1990er Jahren kam





1994

## „Oh, dream maker, you heartbreaker ...“

Henry Mancini's Melodien verführen bis heute zum Träumen. Oder zum Mitschnippen.  
Hört man sie, wird man auch Bilder sehen, Momente aus Filmklassikern wie *Frühstück bei Tiffany*, *Hatarei* oder *Arabeske*.

Audrey Hepburn sitzt im Fenster an der Hinterhof-Feuertreppe irgendwo in Uptown Manhattan, weißes Sweatshirt, weißes Handtuch um das Haar, Gitarre. Und sie singt. Sentimental. Unvergesslich. Hören Sie sie? Klar: „Moon river, wider than a mile, I'm crossing you in style some day ...“

Für „Moon River“ sowie die gesamte Filmmusik zum *Breakfast at Tiffany's* hat der Komponist Henry Mancini 1962 seine ersten beiden Oscars bekommen, für das „Pink Panther Theme“ war er im Jahr darauf erneut nominiert. Zwei weitere Oscars sollten folgen, 18 Grammys hat er insgesamt nominiert. 20 Grammys hat er zudem bekommen. Zu fast 500 Spielfilmen und Fernsehserien hat er die Musik komponiert oder

arrangiert, die Plattenauflahmen wurden millionenfach verkauft.

Es war die große Zeit des Big Band Swing und Jazz als Filmmusik in Hollywood, die Mancini mit prägte. Und Filme über die größten Big Band Leader standen mit am Anfang seiner Karriere: *Die Glenn Miller Story* (1954) und die *Benny Goodman Story* (1955).

### Flöte und Folklore

Seine eigene Story ist eine Aufstiegsgeschichte: Henry (oder eigentlich Enrico Nicola) Mancini Eltern warten vor dem Ersten Weltkrieg aus den Abruzzen in die USA emigriert. Sein Vater war Stahlarbeiter in Cleveland/Ohio, wo der einzige Sohn am 16. April 1924 geboren wurde. Vater und Sohn spielten Flöte in einer Einwanderer-Folkloreband. Der Filius bewies rasch Talent, lernte Klavier, kam auf eine renommierte Musikschule in

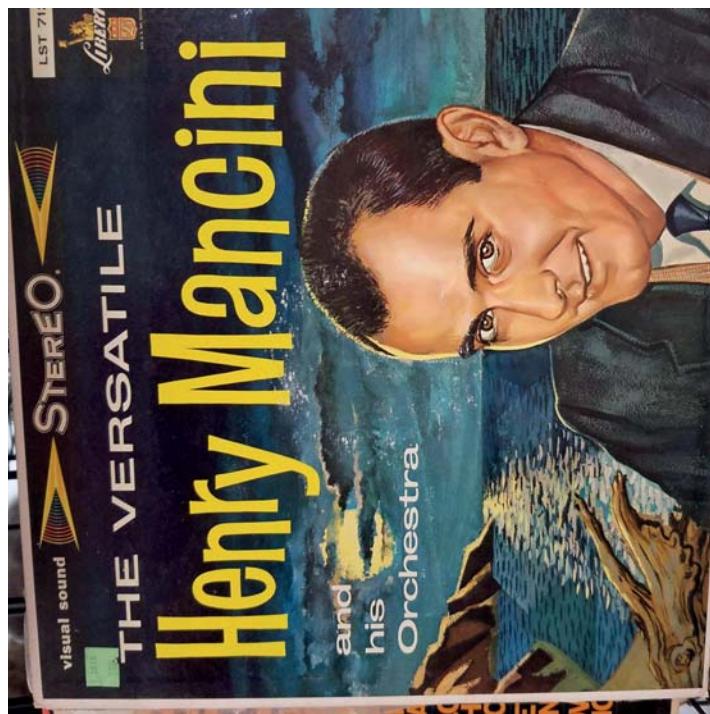
New York, komponierte und arrangierte bald eigene Stücke und lernte unter anderem Benny Goodman kennen. Nach dem Militärdienst an der europäischen Front bekam er erste Engagements in großen Bands – und bald schon ging es nach Hollywood. Im Hintergarten wirkte er zunächst, war an vielen Filmmusiken beteiligt, ohne dass er in Aktion genannt worden wäre. Dann kam Mitte der 1950er Jahre der Durchbruch.



RCA Records, Wikimedia, CC BY-SA 4.0

ins Chaos stürzt, wird er begleitet von der fröhlich-rhythmischem Musik im Boogie-Woogie-Stil mit quiekender Klarinette und trödender Tuba. Sie kennen es nicht? Dann schauen Sie sich an, hören Sie rein. „Oh, dream maker, you heart breaker, wherever you're goin', I'm goin' your way.“ So geht er nach den beiden oben zitierten Zeilen weiter, der (von Jonny Mercer geschriebene) Text auch, der dann das Frühstück bei Tiffany, den *Rosaroten Panther* und weitere sieben Inspektor Clouseau-Filme inszenierte sowie viele andere Komödien wie *Viator/Victoria*, *10 - Die Traumfrau und Sicht*. Alle höchst erfolgreich, alle mit der Musik von Mancini.

Auch für andere der großen Hollywoodregisseure arbeitete Mancini schließlich, lieferte die Soundtracks etwa für Stanley Donens Klassiker *Clarade* und *Arabska*, komponierte für Filme von Vittorio De Sica, Paul Newman und Stanley Kramer oder 1963 für das Tierfänger-Drama *Hatarei*; von Howard Hawks mit dem „Baby Elephant Walk“. Wenn er der kleine Elefant, am Schluss ein Einkaufszentrum, dann eine Kleinstadt



„The Versatile Henry Mancini“ ist 1957 das erste Album von Henry Mancini, 12 Songs vereint das Album. Für Mancini wird es ein erster Achter Erfolg. Quelle: Ross Orr, CC-BY-NC-ND 2.0, Flickr Ein Triangel, dann smoothes Piano und Bass, schließlich der Einsatz des Tenorsaxophons. Dazu ein komisch-schlaksiges Katzen-Comic-Tier, rosa mit gelben Augen. Sehen Sie ihm den Pink Panther? Sowieso.

„Moon river and me.“

„Peter Gunn und der kleine Elefant“

Sein erster Weltauftritt entstand für eine Fernsehserie: *Peter Gunn* (1958-1961). Das Threlthema ist ein Ohnwald ohngeleichen: Dumm-dada, dum-dum-dada, dum-dum-dada, dadda-dadda-dadda-dadda-dadda-dadda-dadda-dadda ... immer wieder, flott, dramatisch, dazu das Kreischen des Saxophons. Der Regisseur der Detektivserie war Blake Edwards. Er war es auch, der dann das Frühstück bei Tiffany, den *Rosaroten Panther* und weitere sieben Inspektor Clouseau-Filme inszenierte sowie viele andere Komödien wie *Viator/Victoria*, *10 - Die Traumfrau und Sicht*. Alle höchst erfolgreich, alle mit der Musik von Mancini.

Auch für andere der großen Hollywoodregisseure arbeitete Mancini schließlich, lieferte die Soundtracks etwa für Stanley Donens Klassiker *Clarade* und *Arabska*, komponierte für Filme von Vittorio De Sica, Paul Newman und Stanley Kramer oder 1963 für das Tierfänger-Drama *Hatarei*; von Howard Hawks mit dem „Baby Elephant Walk“. Wenn er der kleine Elefant, am Schluss ein Einkaufszentrum, dann eine Kleinstadt

ANNO | Mediengeschichte

ANNO | Mediengeschichte

14.11.2019 16:06:05

Anno\_2019\_Masterdaten\_2019-11-13.indd 31

14.11.2019 16:06:05

⊕

Anno\_2019\_Masterdaten\_2019-11-13.indd 30



## Lauf, Forrest, lauf!

Vor 25 Jahren startet *Forrest Gump* in den Kinos. Der zwei Stunden und 22 Minuten lange „Feel-Good-Movie“ mit Schauspielgrößen wie Tom Hanks oder Robin Wright wird bis heute immer und immer wieder im Free-TV gezeigt.

An einer Bushaltestelle in Savannah sitzt ein Mann in weißem Anzug, die Füße stecken in zerschlissenen Turnschuhen. Neben ihm auf der Bank steht ein brauner Koffer, auf dem Schloss liegt eine Pralinenschachtel. Als sich eine Frau neben ihm setzt, beginnt er seine außergewöhnliche Lebensgeschichte zu erzählen: „Meine Mama hat immer gesagt, das Leben ist wie eine Schachspiel. Man weiß nie, was man kriegt.“ Bis heute zieht der Film Zuschauerinnen und Zuschauer in seinen Bann.

Premiere feiert der Film am 6. Juli 1994 in Los Angeles, wenige Monate später ist er auch in Deutschland und zu sehen. Die Romanverfilmung, Winston Groom hatte die Buchvorlage 1986 veröffentlicht, erreicht schnell große Erfolge: 1995 erhält der Spielfilm sechs Oscars und drei Golden Globes. Tom Hanks, der die Rolle von Forrest übernimmt, gewinnt den Goldjungen als Bester Hauptdarsteller. Auch den Schauspieler John Travolta, Chevy Chase und Bill Murray war die Rolle zuvor angeboten worden, sie hatten den Part allerdings abgelehnt. Und auch in Deutschland kommt *Forrest Gump* ausgesprochen gut an: Rund 7,6 Millionen Menschen strömen für das Drama 1994 in die Kinos. Nach *König der Löwen* steht der Streifen mit an zweiter Stelle der erfolgreichsten Filme des Jahres. Vor allem die technisch aufwendige Produktion beeindruckt damals. Der Film ist gespickt mit Szenen, in denen Hauptdarsteller Tom Hanks in historischen Originalaufnahmen zu sehen

ist. Durch die Bluescreen-Technik und andere computergestützte Methoden gelingt es den Filmemachern, Hanks realistisch an den unterschiedlichsten Geschehnissen teilhaben zu lassen. So begegnet Forrest beispielsweise dem Präsidenten Lyndon B. Johnson im Oval Office oder mischt sich mitten in eine Anti-Kriegs-Demo in Washington. Und Forrest ist immer mitten drin statt nur dabei. Der Titelheld nimmt, meistens durch puren Zufall, ständig Einfluss auf die Geschehnisse: Er zeigt Elvis Presley, wie man tanzt, inspiriert John Lennon zu seinem Song „Imagine“ oder gibt den Anstoß für das Smiley-Gesicht und den „Shit happens“-Aufkleber.

**Filmsequenzen für die Fangemeinde**

Gedreht wurde damals in verschiedenen amerikanischen Bundesstaaten und noch heute sind die Drehorte ein Magnet für viele Fans. Die Bank, auf der Forrest Gump sitzt und Passanten von seinem Leben erzählt, steht mittlerweile im Savannah History Museum. Der Krabbenkutter „Jenny“ findet sich in einem Wassergarten in einem Restaurant in Orlando. Und 1996 entstand, inspiriert durch den Film, sogar eine echte Bubba Gump Shrimp Company in Kalifornien. Heute gibt es mehr als 40 Filialen weltweit. Auch in Deutschland ist eine bekannte Filmsequenz zu bestaunen: Die von Tom Hanks getragenen, rowhellen Turnschuhe stehen im Movie Park Germany in Bottrop-Kirchhellen.

gut an: Rund 7,6 Millionen Menschen strömen für das Drama

1994 in die Kinos. Nach *König der Löwen* steht der Streifen mit an zweiter Stelle der erfolgreichsten Filme des Jahres. Vor

allem die technisch aufwendige Produktion beeindruckt da-

mals. Der Film ist gespickt mit Szenen, in denen Hauptdarstel-

ler Tom Hanks in historischen Originalaufnahmen zu sehen



ist. Durch die Bluescreen-Technik und andere computergestützte Methoden gelingt es den Filmemachern, Hanks realistisch an den unterschiedlichsten Geschehnissen teilhaben zu lassen. So begegnet Forrest beispielsweise dem Präsidenten Lyndon B. Johnson im Oval Office oder mischt sich mitten in eine Anti-Kriegs-Demo in Washington. Und Forrest ist immer mitten drin statt nur dabei. Der Titelheld nimmt, meistens durch puren Zufall, ständig Einfluss auf die Geschehnisse: Er zeigt Elvis Presley, wie man tanzt, inspiriert John Lennon zu seinem Song „Imagine“ oder gibt den Anstoß für das Smiley-Gesicht und den „Shit happens“-Aufkleber.

**Filmsequenzen für die Fangemeinde**

Gedreht wurde damals in verschiedenen amerikanischen Bun-

desstaaten und noch heute sind die Drehorte ein Magnet für

viele Fans. Die Bank, auf der Forrest Gump sitzt und Passan-

ten von seinem Leben erzählt, steht mittlerweile im Savannah

History Museum. Der Krabbenkutter „Jenny“ findet sich in ei-

nem Wassergarten in einem Restaurant in Orlando. Und 1996

entstand, inspiriert durch den Film, sogar eine echte Bubba

Gump Shrimp Company in Kalifornien. Heute gibt es mehr

als 40 Filialen weltweit. Auch in Deutschland ist eine bekannt

eine Sequenz zu bestaunen: Die von Tom Hanks getra-

genen, rowhellen Turnschuhe stehen im Movie Park Germany in

Bottrop-Kirchhellen.

## Tarantinoesk

Vor 25 Jahren startet *Forrest Gump* in den Kinos. Der zwei Stunden und 22 Minuten lange „Feel-Good-Movie“ mit Schauspielgrößen wie Tom Hanks oder Robin Wright wird bis heute immer und immer wieder im Free-TV gezeigt.

An einer Bushaltestelle in Savannah sitzt ein Mann in weißem Anzug, die Füße stecken in zerschlissenen Turnschuhen. Neben ihm auf der Bank steht ein brauner Koffer, auf dem Schloss liegt eine Pralinenschachtel. Als sich eine Frau neben ihm setzt, beginnt er seine außergewöhnliche Lebensgeschichte zu erzählen: „Meine Mama hat immer gesagt, das Leben ist wie eine Schachspiel. Man weiß nie, was man kriegt.“ Bis heute zieht der Film Zuschauerinnen und Zuschauer in seinen Bann.

Premiere feiert der Film am 6. Juli 1994 in Los Angeles, wenige Monate später ist er auch in Deutschland und zu sehen. Die Romanverfilmung, Winston Groom hatte die Buchvorlage 1986 veröffentlicht, erreicht schnell große Erfolge: 1995 erhält der Spielfilm sechs Oscars und drei Golden Globes. Tom Hanks, der die Rolle von Forrest übernimmt, gewinnt den Goldjungen als Bester Hauptdarsteller. Auch den Schauspieler John Travolta, Chevy Chase und Bill Murray war die Rolle zuvor angeboten worden, sie hatten den Part allerdings abgelehnt. Und auch in Deutschland kommt *Forrest Gump* ausgesprochen gut an: Rund 7,6 Millionen Menschen strömen für das Drama

1994 in die Kinos. Nach *König der Löwen* steht der Streifen mit an zweiter Stelle der erfolgreichsten Filme des Jahres. Vor

allem die technisch aufwendige Produktion beeindruckt da-

mals. Der Film ist gespickt mit Szenen, in denen Hauptdarstel-

ler Tom Hanks in historischen Originalaufnahmen zu sehen

ist. Durch die Bluescreen-Technik und andere computergestützte Methoden gelingt es den Filmemachern, Hanks realistisch an den unterschiedlichsten Geschehnissen teilhaben zu lassen. So begegnet Forrest beispielsweise dem Präsidenten

Lyndon B. Johnson im Oval Office oder mischt sich mitten in eine Anti-Kriegs-Demo in Washington. Und Forrest ist immer

mitten drin statt nur dabei. Der Titelheld nimmt, meistens

durch puren Zufall, ständig Einfluss auf die Geschehnisse: Er

zeigt Elvis Presley, wie man tanzt, inspiriert John Lennon zu

seinem Song „Imagine“ oder gibt den Anstoß für das Smiley-

Gesicht und den „Shit happens“-Aufkleber.

**Filmsequenzen für die Fangemeinde**

Gedreht wurde damals in verschiedenen amerikanischen Bun-

desstaaten und noch heute sind die Drehorte ein Magnet für

viele Fans. Die Bank, auf der Forrest Gump sitzt und Passan-

ten von seinem Leben erzählt, steht mittlerweile im Savannah

History Museum. Der Krabbenkutter „Jenny“ findet sich in ei-

nem Wassergarten in einem Restaurant in Orlando. Und 1996

entstand, inspiriert durch den Film, sogar eine echte Bubba

Gump Shrimp Company in Kalifornien. Heute gibt es mehr

als 40 Filialen weltweit. Auch in Deutschland ist eine bekannt

eine Sequenz zu bestaunen: Die von Tom Hanks getra-

genen, rowhellen Turnschuhe stehen im Movie Park Germany in

Bottrop-Kirchhellen.

1994

Viel Blut, viel Trash und trotzdem Kult: 1994 erscheint *Pulp Fiction*. Quentin Tarantinos Erfolgsrezept hinter dem Streifen ist denkbar einfach: Eine Femme Fatale, ein Gangsterboss, zwei Killer, ein Boxer und reichlich viele Plättltüder.

*Pulp Fiction* ohne John Travolta. Undenkbar? Von wegen. Ursprünglich stand der Amerikaner gar nicht ganz oben auf der Besetzungsliste für den dauerbedrohten Auftragskiller Vincent Vega in dem Kultfilm. Auf kurzfristig aufgetauchten Dokumenten aus dem Vorprojekt des Streifens heißt Regisseur Quentin Tarantino vor Travolta vermerkt: „Starke, starke, starke zweite Wahl.“ Und trotzdem gelingt es Travolta, die Rolle zu ergattern. Mit seinem strahligen, pechschwarzen Haar, elegantem Zwinkern und platten Sprüchen katapultiert sich Travolta als Vincent Vega mit dem Kinostart von *Pulp Fiction* vor genau 25 Jahren in die erste Schauspieler-Liga.

Später wird er für diese Rolle, genau wie Uma Thurman als Gangsterbraut Mia an seiner Seite, für einen Oscar nominiert. Für Quentin Tarantino und Roger Avary reicht es für mehr als nur eine Nominierung. Die beiden werden für das Beste Originaldrehbuch ausgezeichnet, dürfen den Oscar mit nach Hause nehmen. Es ist Tarantinos erster Goldjung - und sein großer Durchbruch in Hollywood.

**„Too vile, too vulgar, too violent“**

Nur wenige Jahre zuvor muss sich der Schulabreicher Tarantino als Schauspieler in Teilzeiten mit nur wenigen Aufträgen durchschlagen. Immer wieder verschickt er unaufgefordert Drehbücher an die großen Filmstudios, immer wieder erhält er Absagen. „Too vile, too vulgar, too violent“ seien sie. seine Drehbücher. Nur weil ihm Produzent Lawrence Bender unterstützt, kann Tarantino 1992 mit *Reservoir Dogs* endlich eine seiner Ideen filmisch umsetzen und wird erstmals in Hollywood wahrgenommen.

*Pulp Fiction* ist dann sein zweites, großes Projekt.

Tarantinos Idee: In dem Film will er Geschichten voller Klischees und Stereotypen, die alle „schnell eine Zillion Mal“ auf dem Bildschirm gesehen haben, collagieren. Bis ins Groteske und Komische überzeichnete Charaktere, schräge Schauplätze, harsträubende Handlungen – viel Trash und eine Story wie aus einem billigen Geschäftchen eben. Schnell steht damit dann auch der Titel für das Projekt: *Pulp Fiction*.

**Filmsequenzen für die Fangemeinde**

Gedreht wurde damals in verschiedenen amerikanischen Bun-

desstaaten und noch heute sind die Drehorte ein Magnet für

viele Fans. Die Bank, auf der Forrest Gump sitzt und Passan-

ten von seinem Leben erzählt, steht mittlerweile im Savannah

History Museum. Der Krabbenkutter „Jenny“ findet sich in ei-

nem Wassergarten in einem Restaurant in Orlando. Und 1996

entstand, inspiriert durch den Film, sogar eine echte Bubba

Gump Shrimp Company in Kalifornien. Heute gibt es mehr

als 40 Filialen weltweit. Auch in Deutschland ist eine bekannt

eine Sequenz zu bestaunen: Die von Tom Hanks getra-

genen, rowhellen Turnschuhe stehen im Movie Park Germany in

Bottrop-Kirchhellen.

**Wenn Schlechzwang sich aussucht:**

Forrest Gumps Turnschuhe werden zum Symbol für den Streifen. Im Movie Park Bottrop-Kirchhellen sind die Schuhe, oder besser ihre Reste, zu sehen. Hersteller Nike hat das Modell „Coronet“ übrigens immer noch im Sortiment.

Quelle: Bri, CC BY-NC-ND 2.0, Flickr

**Quellen:**

Quelle: Celia Bootz

**Quellen:**

Quelle: Lawrence Bender

**Quellen:**

Quelle: Quentin Tarantino

1994

Viel Blut, viel Trash und trotzdem Kult: 1994 erscheint *Pulp Fiction*. Quentin Tarantinos Erfolgsrezept hinter dem Streifen ist denkbar einfach: Eine Femme Fatale, ein Gangsterboss, zwei Killer, ein Boxer und reichlich viele Plättltüder.

*Pulp Fiction* ohne John Travolta. Undenkbar? Von wegen. Ursprünglich stand der Amerikaner gar nicht ganz oben auf der Besetzungsliste für den dauerbedrohten Auftragskiller Vincent Vega in dem Kultfilm. Auf kurzfristig aufgetauchten Dokumenten aus dem Vorprojekt des Streifens heißt Regisseur Quentin Tarantino vor Travolta vermerkt: „Starke, starke, starke zweite Wahl.“ Und trotzdem gelingt es Travolta, die Rolle zu ergattern. Mit seinem strahligen, pechschwarzen Haar, elegantem Zwinkern und platten Sprüchen katapultiert sich Travolta als Vincent Vega mit dem Kinostart von *Pulp Fiction* vor genau 25 Jahren in die erste Schauspieler-Liga.

Später wird er für diese Rolle, genau wie Uma Thurman als Gangsterbraut Mia an seiner Seite, für einen Oscar nominiert. Für Quentin Tarantino und Roger Avary reicht es für mehr als nur eine Nominierung. Die beiden werden für das Beste Originaldrehbuch ausgezeichnet, dürfen den Oscar mit nach Hause nehmen. Es ist Tarantinos erster Goldjung - und sein großer Durchbruch in Hollywood.

**„Too vile, too vulgar, too violent“**

Nur wenige Jahre zuvor muss sich der Schulabreicher Tarantino als Schauspieler in Teilzeiten mit nur wenigen Aufträgen durchschlagen. Immer wieder verschickt er unaufgefordert Drehbücher an die großen Filmstudios, immer wieder erhält er Absagen. „Too vile, too vulgar, too violent“ seien sie. seine Drehbücher. Nur weil ihm Produzent Lawrence Bender unterstützt, kann Tarantino 1992 mit *Reservoir Dogs* endlich eine seiner Ideen filmisch umsetzen und wird erstmals in Hollywood wahrgenommen.

*Pulp Fiction* ist dann sein zweites, großes Projekt.

Tarantinos Idee: In dem Film will er Geschichten voller Klischees und Stereotypen, die alle „schnell eine Zillion Mal“ auf dem Bildschirm gesehen haben, collagieren. Bis ins Groteske und Komische überzeichnete Charaktere, schräge Schauplätze, harsträubende Handlungen – viel Trash und eine Story wie aus einem billigen Geschäftchen eben. Schnell steht damit dann auch der Titel für das Projekt: *Pulp Fiction*.

**Filmsequenzen für die Fangemeinde**

Gedreht wurde damals in verschiedenen amerikanischen Bun-

desstaaten und noch heute sind die Drehorte ein Magnet für

viele Fans. Die Bank, auf der Forrest Gump sitzt und Passan-

ten von seinem Leben erzählt, steht mittlerweile im Savannah

History Museum. Der Krabbenkutter „Jenny“ findet sich in ei-

nem Wassergarten in einem Restaurant in Orlando. Und 1996

entstand, inspiriert durch den Film, sogar eine echte Bubba

Gump Shrimp Company in Kalifornien. Heute gibt es mehr

als 40 Filialen weltweit. Auch in Deutschland ist eine bekannt

eine Sequenz zu bestaunen: Die von Tom Hanks getra-

genen, rowhellen Turnschuhe stehen im Movie Park Germany in

Bottrop-Kirchhellen.

**Wenn Schlechzwang sich aussucht:**

Forrest Gumps Turnschuhe werden zum Symbol für den Streifen. Im Movie Park Bottrop-Kirchhellen sind die Schuhe, oder besser ihre Reste, zu sehen. Hersteller Nike hat das Modell „Coronet“ übrigens immer noch im Sortiment.

Quelle: Celia Bootz

**Quellen:**

Quelle: Lawrence Bender

**Quellen:**

Quelle: Quentin Tarantino

1994

Viel Blut, viel Trash und trotzdem Kult: 1994 erscheint *Pulp Fiction*. Quentin Tarantinos Erfolgsrezept hinter dem Streifen ist denkbar einfach: Eine Femme Fatale, ein Gangsterboss, zwei Killer, ein Boxer und reichlich viele Plättltüder.

*Pulp Fiction* ohne John Travolta. Undenkbar? Von wegen. Ursprünglich stand der Amerikaner gar nicht ganz oben auf der Besetzungsliste für den dauerbedrohten Auftragskiller Vincent Vega in dem Kultfilm. Auf kurzfristig aufgetauchten Dokumenten aus dem Vorprojekt des Streifens heißt Regisseur Quentin Tarantino vor Travolta vermerkt: „Starke, starke, starke zweite Wahl.“ Und trotzdem gelingt es Travolta, die Rolle zu ergattern. Mit seinem strahligen, pechschwarzen Haar, elegantem Zwinkern und platten Sprüchen katapultiert sich Travolta als Vincent Vega mit dem Kinostart von *Pulp Fiction* vor genau 25 Jahren in die erste Schauspieler-Liga.

Später wird er für diese Rolle, genau wie Uma Thurman als Gangsterbraut Mia an seiner Seite, für einen Oscar nominiert. Für Quentin Tarantino und Roger Avary reicht es für mehr als nur eine Nominierung. Die beiden werden für das Beste Originaldrehbuch ausgezeichnet, dürfen den Oscar mit nach Hause nehmen. Es ist Tarantinos erster Goldjung - und sein großer Durchbruch in Hollywood.

**„Too vile, too vulgar, too violent“**

Nur wenige Jahre zuvor muss sich der Schulabreicher Tarantino als Schauspieler in Teilzeiten mit nur wenigen Aufträgen durchschlagen. Immer wieder verschickt er unaufgefordert Drehbücher an die großen Filmstudios, immer wieder erhält er Absagen. „Too vile, too vulgar, too violent“ seien sie. seine Drehbücher. Nur weil ihm Produzent Lawrence Bender unterstützt, kann Tarantino 1992 mit *Reservoir Dogs* endlich eine seiner Ideen filmisch umsetzen und wird erstmals in Hollywood wahrgenommen.

*Pulp Fiction* ist dann sein zweites, großes Projekt.

Tarantinos Idee: In dem Film will er Geschichten voller Klischees und Stereotypen, die alle „schnell eine Zillion Mal“ auf dem Bildschirm gesehen haben, collagieren. Bis ins Groteske und Komische überzeichnete Charaktere, schräge Schauplätze, harsträubende Handlungen – viel Trash und eine Story wie aus einem billigen Geschäftchen eben. Schnell steht damit dann auch der Titel für das Projekt: *Pulp Fiction*.

**Filmsequenzen für die Fangemeinde**

Gedreht wurde damals in verschiedenen amerikanischen Bun-

desstaaten und noch heute sind die Drehorte ein Magnet für

viele Fans. Die Bank, auf der Forrest Gump sitzt und Passan-

ten von seinem Leben erzählt, steht mittlerweile im Savannah

History Museum. Der Krabbenkutter „Jenny“ findet sich in ei-

nem Wassergarten in einem Restaurant in Orlando. Und 1996

entstand, inspiriert durch den Film, sogar eine echte Bubba

Gump Shrimp Company in Kalifornien. Heute gibt es mehr

als 40 Filialen weltweit. Auch in Deutschland ist eine bekannt

eine Sequenz zu bestaunen: Die von Tom Hanks getra-

genen, rowhellen Turnschuhe stehen im Movie Park Germany in

Bottrop-Kirchhellen.

**Wenn Schlechzwang sich aussucht:**

Forrest Gumps Turnschuhe werden zum Symbol für den Streifen. Im Movie Park Bottrop-Kirchhellen sind die Schuhe, oder besser ihre Reste, zu sehen. Hersteller Nike hat das Modell „Coronet“ übrigens immer noch im Sortiment.

Quelle: Celia Bootz

**Quellen:**

Quelle: Lawrence Bender

**Quellen:**

Quelle: Quentin Tarantino

**Quellen:**

Quelle: Quentin Tarantino

**Quellen:**

Quelle: Quentin Tarantino

**Quellen:**

Quelle: Quentin Tarantino



# König der Herzen

Erwachsen werden ist ein langer Weg voller Hindernisse – und ein cineastisches Meisterwerk produzieren manchmal auch. Vor 25 Jahren erobert ein singender Löwe die Kinosäle weltweit.

1984 – zehn Jahre bevor Simba auf der Leinwand tausender Kinoseinen Vater verliert, unzählige Tränen in eben diesen Kinos vergossen werden und Eltern diskutieren, ob der Film überhaupt jungendfrei sei – wird ein Mann namens Michael Eisner in den Vorstand des Disney-Konzerns aufgenommen. Das Filmstudio befindet sich damals mitten in seiner tiefsten Krise, ist weit zurückgefallen hinter die großen Hollywood-Studios und ringt um seinen einstigen Glanz. Eisner bringt seinen Kollegen Jeffrey Katzenberg mit und überlässt ihm eine der wichtigsten Säulen des Hauses: die Walt Disney Studios. Katzenberg nimmt sich der Aufgabe an, die Animationsfilme zurück ins Rampenlicht zu holen. 1988 beginnt er die Stoffentwicklung für *König der Löwen*. Sechs Jahre harter Arbeit folgen, bis der Streifen fertig gestellt wird.

## Biblische und literarische Inspirationsquellen

Die frühen 90er Jahre sind in den Disney Studios eine produktive Phase: Filme wie *Die Schöne und das Biest*, *Pocahontas* und *Aladdin* befinden sich mitten in der Produktion. Vor allem mit dem Film *Pocahontas* konkurriert der *König der Löwen* um Animationen: Die erfolgreichen Trickzeichen arbeiten lieber lieber daran: Ein reiner Tierfilm gilt damals als kaum erforderlich. So fällt die Entwicklung für *König der Löwen* eher

Von wegen bloß Zeichentrick: Seit 1997 ist Disneys *König der Löwen* auch als Broadway-Musical von Elton John und Tim Rice zu sehen oder, besser gesagt, zu hören. Zu bestaunen gibt es im Bühnenstück viele kunstvolle, aufwendige Kostüme. Quelle: Scott Thomas / Flickr / CC BY-NC-ND 2.0

„Wer nur ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt.“ Das ist der Talmud-Schindler, den die von Oskar Schindler geretteten Juden in ihr Geschenk an ihn, einen goldenen Ring, eingeschrieben ließen. Aus eingeschmolzenem Zahngold hergestellt, dankten sie ihm mit dem Ring am 8. Mai 1945 dafür, dass der Unternehmer sie gerettet hatte. Regisseur Steven Spielberg stellte den mutigen Geschäftsmann in den Mittelpunkt seines Films *Schindlers Liste*, der vor genau 25 Jahren sieben Oscars abräumte und für fünf weitere Goldjungen nominiert war.

Spielbergs Verfilmung mit Liam Neeson in der Hauptrolle setzte sich als besserer Film durch; auch Regie, Kamera, Schnitt und Filmmusik wurden gewürdigt. Die Auszeichnungen trugen dazu bei, dass *Schindlers Liste* immer noch als eine der wichtigsten Verfilmungen über den deutschen Massenmord an den Juden gilt.

Im selben Jahr erhält der echte Oskar Schindler, der im Zweiten Weltkrieg etwa 1.200 Juden in seinen Rüstungsbetrieben beschäftigte und damit vor dem Massensterben in Auschwitz bewahrte, eine Auszeichnung, die sich nicht mit Academy Awards vergleichen lässt: Die israelische Holocaust-Gedenksäule Yad Vashem erkannte den deutschen Industriellen

1994



Elementen stilisiert, während seine Handlanger, die Hyänen, Stereotype fabriger Gangs aufgreifen würden. Bald kommen weitere Vorwürfe hinzu: In Teilen habe der Disney-Film Ideen, Konzepte und bildliche Ausgestaltung von der japanischen Serie *Kimba, der wilde Löwe* abgekopiert.

Die Serie war in den frühen 50ern als Manga veröffentlicht worden, später als Anime verfilmt worden. Vor allem im asiatischen Raum war die Story um Kimba sehr populär: Die Bekanntheit des Stoffes steht bis heute im Widerspruch zu Disney's wiederholten Beteuerungen, eben diesen nicht gekannt zu haben. Doch die Kritik kann den andauernden Erfolg des Films keinen Abbruch tun.

## Hakuna Matata<sup>®</sup>

Auch die Filmmusik geht schließlich in die Filmgeschichte ein. Der Konzert hatte den Musiker Tim Rice für die Konzeption des Soundtracks verpflichtet. Dieser hatte zu dem Zeitpunkt bereits Projekte wie Joseph and the Technicolored Dreamcoat, Evita und Jesus Christ Superstar begleitet. Weil die schwedische Gruppe ABBA abwinkte, hatte das Studio Elton John und Komponisten Hans Zimmer an Bord geholt. Und so ist Elton John die Musik zum Ohnmurm des Films zu verdanken: „Hakuna Matata, es heißt die Sorgen bleiben dir immer fern...“ Louise Zenger

## Schwarz, weiß und ein roter Farbartupfer

*Schindlers Liste* macht den Unternehmer Oskar Schindler zum Symbol für Zivilcourage.

„Gerechten unter den Völkern“ an – 20 Jahre nach seinem Tod. Der Ehrentitel wird an nichtjüdische Einzelpersonen verliehen, die während der Herrschaft der Nationalsozialisten ihr Leben riskierten, um das von Juden zu schützen.

Der Film selbst ist heute fester Bestandteil vieler Lehrpläne. Dabei erhielt Spielbergs Drama nicht von allen Seiten Lob. Der ungarische Auschwitz-Überlebende und Literaturnobelpreisträger Imre Kertész warf Spielberg vor, das Ende der Geschichte aus dem Blick eines Siegers zu erzählen, obwohl der Ausgangspunkt eines KZ-Filmes nur die Niederlage der Zivilisation sein könne. Spielberg's französischer Filmkollege Claude Lanzmann kritisierte die Darstellung des Holocausts aus der Perspektive eines Deutschen.

25 Jahre nach den Oscars ist die Diskussion um die Genauigkeit der filmischen Adaption zur Ruhe gekommen. Welche Bilder bleiben von *Schindlers Liste* im Gedächtnis? Viele erinnern sich an Ralph Fiennes als mörderisch-perfiden KZ-Kommandanten Amon Göth, die meisten an John Williams ergiebigen Violinkompositionen und wohl alle an ein kleines Mädchen im roten Kleid, das als einziger Farbpunkt im schwarz-weißen Schrecken des Holocaust leuchtet.

ANNO | Mediengeschichte

ANNO | Mediengeschichte

35

14.11.2019 16:05:09

Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-13.indd 35

14.11.2019 16:06:10



# 1969

neunzehnhundertneunundsechzig

## Schwarze Ecke, weißer Grund

Mondlandung, Willy wurde gewählt; Brandt wird Kanzler in der ersten sozialliberalen Koalition. Der Vietnamkrieg geht ins 15. Jahr, das Massaker von My Lai versinnbildlicht den militärischen Wahnsinn. Richard Nixon tritt sein Amt als 37. US-Präsident an. Gaddafi pustet sich in Libyen und die Macht. Und ein Konzert nahe Woodstock wird zur Open-Air-Ikone. Der erste Jumbo Jet fliegt – und auf der Kinoleinwand cruisen die Easy Rider. Steffi Graf wird geboren und Oliver Kahn. Das Urteil aus dem Eis schlüpft erstmals im Fernsehen aus seiner Mappe. In Berlin, Hauptstadt der DDR, wird der Fernsehturm eröffnet und, und, und.

Viel los anno 69 – doch haben wir ein Kunstwerk ausgewählt für unsere Anno-Jahresseite: Vor 50 Jahren schuf Sigmar Polke (1941-2010), Mitbegründer des „Kapitalistischen Realismus“, eines seiner bekanntesten Werke: „Höhere Wesen“ befahlen: rechte obere Ecke schwarz malen!“ Wie alle große Kunst – der Philosophieprofessor Luca Di Blasi beschrieb es umlängst in

Quelle: Collection Van Abbemuseum, Eindhoven, The Netherlands; Photograph: Peter Cox, Eindhoven, The Netherlands  
Markus Beßner

Höhere Wesen befahlen: rechte obere Ecke schwarz malen!



# Wortführer der Öffentlichkeit

Herausgeber und Chefredakteur der *Süddeutschen Zeitung*, Eigentümer der *Abendzeitung*, Gründer einer Journalistenschule: Werner Friedmann war eine der zentralen Persönlichkeiten des Wiederaufbaus des deutschen Journalismus.

„Spiegel der öffentlichen Meinung“ und „Wortführer der Öffentlichkeit“ müsse die Zeitung sein, sage Werner Friedmann 1951 in der Münchner Hochschule für Politische Wissenschaft. Hochschullehrer war er aber keiner – vielmehr ein Praktiker. Und tief überzeugt von der Bedeutung der Presse. „Ein Spä-ter hat einmal ausgerufen“ so schloss er seinen öffentlichen Vortrag, „Journalismus sei dasselbe, als wenn man ins Wasser sprücke.“ Er wolle damit sagen: Das Wort vergeht und die Zeitung vergeht, kaum dass sie gedruckt ist; man spuckt ins Wasser, es wirft ein paar Blasen, aber bald ist keine Spur mehr da. Aber das ist nicht so. Es ist eine erregende Tatsache, dass trotz der Vergänglichkeit des einzelnen Zeitungsblattes diese gewaltige Kraft in dem Zusammenspiel zwischen öffentlicher Meinung und Presse wächst und fortwirkt. Eine erregende Tat-sache, welche die Weisheit des Wortes erhältet, das der Historiker Heinrich Wuttke vor hundert Jahren prägte: „Zeitungsbü-cher verwelken rasch, aber sie dienen den Boden.“

Friedmann half kraftig zu dingen – und der Boden, den er zu bereiten half, war der der Demokratie. Damals, 1951, hatte er gerade den Höhepunkt seiner Karriere erreicht. Am 2. August 1946 war er nachträglich, zehn Monate nachdem die Zeitung erstmals erschienen ist, von den amerikanischen Besatzungsbehörden in den entlauchten Kreis der vomaligen drei Lizenznehmer der *Süddeutschen Zeitung* aufgenommen worden. Mitherausgeber war er also, und im November 1951 wurde er auch Chefredakteur.

## Münchner „G'schicht' für sich“

Am 16. Juni 1948 hatte er noch eine zweite Lizenz bekommen – für die *Münchner Abendzeitung*. Die Gründung dieser (nach *SZ* und *Münchner Merkur* dritten Lizenzzeitung in der bayerischen Hauptstadt) ist eine Münchner Geschichte für sich. Vom 5. Mai an fand auf dem Messegelände die Deutsche Presseausstellung München 1948 – als große internationale Leistungs-schau statt, was in den Medien bereits wieder möglich war. Der für die Presseaufsicht zuständige US-Offizier Ernest Langendorf hatte die Idee, dort eine Zeitung live vor Publikum produzieren zu lassen – komplett von der Redaktion über den Satz bis zum Druck im großen Glaskasten und mit 60 Tonnen Sonderzuteilung Papier im streng regulierten Markt. Tageszeitung heißt das Produkt – und tatsächlich waren das erste Erscheinende Periodikum (während *SZ* und *Merkur* noch nur zweimal wöchentlich herauskamen).

Friedmann war der Chefredakteur. Und es klappte. 70.000 Exemplare wurden Tag für Tag an die Aussstellungsbesucher ver-teilt, in der Stadt verkauft und gingen per Bahn in den Vertrieb

1969

**SZ**-Vorläuferin *Münchner Neueste Nachrichten*, dann als Redakteur bei der *Süddeutschen Sonntagspost*, 1932 landete er hier einen ersten Cop, als er (mit anderen) aufdeckte, dass sich der Österreichische Adolf Hitler 1930 die deutsche Staatsbürgerschaft erschlichen hatte, in dem er von Parteifreunden pro forma zum Gendarmeriekommis-

sar von Hildburghausen – und damit zum thüringischen Staatsbeamten und zugleich deutschen Staatsbürgers – ernannt worden war. So konnte Hitler bei den Wahlen zum Reichspräsidenten kandidieren, so standen ihm schließlich weitere politische Ämter in Berlin offen.

Friedmann hatte damit nun freilich bald mächtigste Feinde. Kurz nach dem Machtantreten Nationalsozialisten wurde er festgenommen und blieb bis Mitte November 1933 in Gestapo-Haft. Danach erhielt er Befreiungsverbot und wurde aus Bayern verwiesen. In Berlin schlug er sich durch, wohl vor allem mit der Obersezierung von Bildern aus dem Englischen. Im Februar 1940 wurde er in die Wehrmacht eingezogen; er geriet in britische Kriegsgefangenschaft, wurde bei Kriegsende freigelassen, ging zurück nach München. Und er kam an bei der *Süddeutschen Zeitung*, wo er – ausgewiesene Nazigegner und erfahrene Journalisten zugleich waren rar – gleich Leiter des Bayern- teile: Deutsche Journalistenschule

## Wegbereiter des Streiflichts

Den Reingewinn aber, den das Blatt (nach Anfangsproblemen) erzielte, behielt Friedmann nicht für sich: 15 Prozent gingen an Projekte zur Unterstützung notleidender Journalistinnen – und mit den verbleibenden 85 Prozent baute der Multiplikator das Werner-Friedmann-Institut auf, eine Journalistenschule nach dem Vorbild des School of Journalism an der New Yorker Columbia University. Schon 1949 wurden 17 Männer und vier Frauen nach einem Eignungstest, zu dem sich 1.700 Bewerberinnen und Bewerber angemeldet hatten, in die erste Kompatikasse aufgenommen. Aus Friedmanns Institut wurde zehn Jahre später die von einem Verein getragene Deutsche Journalistenschule, heute die (neben der Henri-Nannen-Schule) renommierte praktische (nichtuniversitäre) Journalistenausbildungsstätte. Wie unter Friedmann, so ist auch seine Nachfolge ausdrücklich kostengünstig.

Werner Friedmann selbst war schon früh zum Journalismus gekommen. Geboren ist er am 12. Mai 1919 in München. Sein Vater, ein jüdischer Kinderarzt, nahm die Familie mit nach Berlin, doch starb er früh, und so ging Werners Mutter mit ihm und seinem zwei Geschwistern zurück an die Isar. Am altenwürdigen Wilhelmsgymnasium, wo er schon eine Schülerzeitung leitete, „baute“ wie das damals im Schülerjargon hieß, er 1927 sein Abitur, studierte dann Philosophie – und als einer der Ersten Zeitungswissenschaft an 1924 von Karl d'Estier gründeten Institut an der Ludwig-Maximilians-Universität. Eine Promotion über „Den Tod Goethes in der Presse“ schloss er nicht ab. Zu stark hatte er selbst schon in der Presse Fuß gefasst – zunächst als freier Mitarbeiter bei der

Öffentlichkeit zur Presse wieder zu gewinnen“, war eine davon, „zur Demokratie und Meinungsfreiheit zu erziehen, [...] zur Abneigung gegen Militarismus, Nazisismus und Chauvinismus“ zwei weitere. „Die deutsche Überheblichkeit“ galtes ihm zu bekämpfen, „die Brücke in die Welt der freien und zivilisierten Städte“.

**ANNO | Mediengeschichte**







1969

## Wer, wie, was, wieso, weshalb, warum?

Ernie und Bert feiern ihren 50. Geburtstag: Am 10. November 1969 tanzen die bunten, zotteligen Puppen in der Kindersendung *Sesame Street* in den USA zum ersten Mal über die Bildschirme und ziehen ihre jungen Zuschauer in den Bann.

Eigentlich sollte die Sendung *The Nitty Gritty Billy Kiddie Show* heißen. Die Umbenennung kommt erst in letzter Minute: Als *Sesame Street*, benannt nach dem Schauplatz der Kinder, geht das Format mit seinen krimelnden und knallbunten Monstern vor 50 Jahren im amerikanischen Fernsehen an den Start, mit dabei Bibo und Bob, Kermit und Krämmelmonster, Gordon und Grobi.

Aber es sind nicht nur die Erlebnisse der anglichen Nachbarn in der *Sesamstraße* mit ihren quatsenden Gullys und klappenden Mülltonnen, die die Zuschauer vor den Fernsehgeräten, meistens Kinder im Vorschul- oder Grundschulalter, von Anfang an begeistern. Jede Folge der *Sesame Street* zeigt kurze Einspieler, in denen Kinder zum Beispiel Rechnen mit Zahlen oder das Schreiben von Buchstaben lernen.

Das Fernsehen wird damit von den beiden Ideengebern der Sendung, den amerikanischen Filmemachern Joan Ganz Cooney und Lloyd Morrisett, ganz gezielt als Möglichkeit zur Vorschulerziehung genutzt. Noch bis Mitte der 1960er Jahre hatte niemand geglaubt, dass Kinder mithilfe des Fernsehens lernen können.

### Exportschlager im Fernsehen

Trotz Kritik wird das Format bald exportiert. Der erste Sender, der die Rechte an der *Sesame Street* kauft, ist der Norddeutsche Rundfunk. Am 8. Januar 1973 läuft die *Sesamstraße* mit einer Mischung aus neuem Filmmaterial und Szenen aus dem amerikanischen Original dann zum ersten Mal im deutschen Fernsehen an. Der Titelsong „Wer? Wie? Was? Wieso? Weshalb? Warum? Wer nicht fragt bleibt dumm!“ extra für die deutsche Version von Ingrid Hoffmann komponiert, ist zugleich das Motto der Sendung.

Die wohl liebenswerteste Nervensäge des Kinderfernsehens: Ernie. In seinem Ringelkulli und mit schwarzer Haarpracht reift Ernie ständig Witze – über die niemand so sehr wie er lacht. Quelle: Christin Philly, CC BY-NC-ND 2.0 Flickr



1969



Die *Sesamstraße* ist rund um den Globus erfolgreich: Sie wird von 380 TV-Stationen in mehr als 140 Ländern ausgestrahlt. Auch in den USA wird das Cookie Monster (links) von den Kindern gefeiert. Quelle: USO Photo by Fred Greaves, CC BY-NC-ND 2.0

### Kohlrabi statt Kekse

Statt Mr. Hooper und seinem Lebensmittelgeschäft mit den netten Monstern stehen in der deutschen Adaption der kleinen Bob Buntfisch und seine Mutter im Mittelpunkt der Serie. Trotz dieser Anpassungen fürs deutsche Publikum klinkt sich der Bayerische Rundfunk damals aus der Übertragung aus: Das Großstadt-Setting spiegelt nicht die Lebensrealität in Deutschland wieder, heißt es. Dem damaligen BR-Fernsehdirektor Helmut Oeller soll das Format „zu amerikanisch“ gewesen sein. Und auch vom pädagogischen Konzept der Sendung ist man im Freistaat nicht ganz überzeugt: Der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverband spricht damals von einem „Werbe-, Drill- und Überredungsprogramm“.

In anderen Ländern wird die Kinderserie gut aufgenommen. Dabei wird die Sendung für jedes Land „maßgeschneidert“, das heißt, die Charaktere und Handlung werden jeweils an die Lebensumstände und kulturellen Gewohnheiten angepasst. So zum Beispiel in Südafrika gegen die Diskriminierung der Erkrankten an. In der indonesischen *Jalan Sesama* setzt sich Tanah, ein junger Orang-Utan, gegen das drohende Aussterben seiner Rasse ein. Und in Argentinien ermutigt Kloko andere junge Mädchen, in der Schule selbstbewusst zu sein.

Auch im amerikanischen Original ist derweil viel in Bewegung: 2005 wird das Kritzelemonster, nachdem es 36 Jahre lang Kekse, manchmal sogar zusammen mit der Schachkel, vertrige, von der Produktionsfirma PBS auf eine Obst-Diät gesetzt. Seitdem gibt es für das hungrige Monster nur noch Apfel, Kohlrabi und ganz selten mal einen Vollkornkeks. 2007 kriegen Ernie und Bert in einer der Spezialfolge über den Irakkrieg und die Behinderungen vieler Soldaten auf. Die Sendung wird an Familien verteilt, in denen Angehörige im Krieg verwundet wurden.

Nach über 4.000 Folgen der *Sesame Street* und insgesamt mehr als 2.500 ausgestrahlten Sendungen der deutschen *Sesamstraße* zählt die Sendung zu den erfolgreichsten Formaten im Kinderfernsehen.

Hannah Zyjka



Tiefgefrorenes Urzeittier 1969

Auf der Insel Titiwu wird Geburtstag gefeiert: Vor 50 Jahren kam das Urmel der Augsburger Puppenkiste ins Fernsehen. Max Kruses Tiere mit Sprachfehler und ganz viel Herz begeisterten nicht nur die Kinder.

Wie wäre das wohl, wenn ein Urzeitlicher bis heute tiefgefroren wäre und überdauert hätte? Es ist diese Frage, die den Autor Max Kruse vor 50 Jahren zu seiner beliebtesten Kinderbuchfigur Urmel inspiriert. In einem Ei eingefroren, lässt er das Dinoaby auf einer Insel stranden, schlafen und Abenteuer erleben.

Von der ersten Idee bis hin zum Dreh der Fernsehserie stimmt sich Urmel-Erfinder Kruse eng mit dem Drehbuchautor Manfred Jenning ab. Die beiden sind ein eingespieltes Team: Beide zuvor hatten Kruse und Jenning mit ihrem gemeinsamen Drehbuch für *Der Löwe ist los* einen Riesenfolge in Hessischen Rundfunk feiern können. Mit Urmel möchte das Autorenduo an diesen Erfolg anknüpfen und auch der Hessische Rundfunk ist an weiterer Zusammenarbeit interessiert. Und so fällt am 13. Mai 1969 nach der Fertigstellung der Drehbücher im Marionettentheater der Augsburger Puppenkiste der Startschuss für die Verfilmung *Urmel aus Stein*.

Los geht es beim Hessischen Rundfunk zunächst mit den ausgesprochen aufwändigen Tonaufnahmen der Tiere und Personen auf dem fernen Eliland. Denn einmais ist das Urzeitreich, der Urmel auf der Insel nicht: Mit Ping, Wawa, Wutz, Schusch, Seelefant sowie Professor Tibadong und dem frechen Waisenjungen Tim Tintenklicks findet Urmel schnell Freunde. Vor blauem Hintergrund vertonen die vier Freunde ihre Lieder, denn

sophia Höglmann

A photograph of a hand-puppet or stage prop of a frog. The frog has a large, bulbous head with a wide mouth and bulging eyes. Its body is a vibrant green, with its front legs extended forward as if it's climbing. It appears to be resting on a dark, textured surface, possibly a tree branch. The background is a soft-focus gradient of pink, purple, and blue, suggesting a sunset or sunrise sky.

Heck, Hits und Hymnen

Die Sendung revolutioniert die Fernsehunterhaltung am Samstagabend und findet schnell Fans: Vor 50 Jahren flimmt die *Hipp Parade* des ZDF erstmals über die Bildschirme der Nation und wird bald zur Kultsendung des deutschsprachigen Schlagers.

Wie wäre das wohl, wenn ein Urzeitzelt bis heute tieferforien titelüberdauert hätte? Es ist diese Frage, die den Autor Max Kruse vor 50 Jahren zu seiner beliebtesten Kinderbuchfigur Urmet inspiriert. In einem E eingefroren, lässt er das Dinoboy auf einer Insel stranden. Schülern und Abenteuererleben.

Von der ersten Idee bis hin zum Dreh der Fernsehserie stimmt sich Urmet-Erfinder Kruse eng mit dem Drehbuchautor Manfred Jemming ab. Die beiden sind ein eingespieltes Team: Beide zuvor hatten Kruse und Jemming mit ihrem gemeinsamen Drehbuch für *Der Löwe* einen Riesenerfolg im Hessischen Rundfunk auf diesen Erfolg anknüpfen und auch der Hessische Rundfunk ist an weiterer Zusammenarbeit interessiert. Und so fällt am 13. Mai 1969 nach der Fertigstellung der Drehscheiben im Marionettentheater der Augsburger Puppenkiste der Startschuss für die Verfilmung *Urmet aus dem Eis*.

Los geht es beim Hessischen Rundfunk zunächst mit den ausgesprochen aufwändigen Tonaufnahmen der Tiere und Personen, die nicht nur auf dem fernen Island. Denn einsam ist das Urzeitzelt nun auf der Insel nicht: Mit Wawa, Wutz, Schnusch, Seehund sowie Professor Tibatong und dem frechen Waisenjungen Tim Tintenkicks findet Urmet schnell Freunde. Vor allen die Vertonung der Tiere ist aber gar nicht so leicht, denn

Pinguin Ping spricht anstatt eines „Sch“ immer ein „ph“, Wawan Wawa lispelt, bei Schuhnashabel Schusch klingt das „R“ wie ein „L“ und See-Elefant Seelefant tut sich mit den Vokalen „e“ und „i“ schwierig – vermittelst aber, wenn er Heinrich Heines „trauriges Lied“ von der Loreley anstimmt, sogar Kulturgut.

Tatsächlich wird *Urmet aus dem Eis* im Mai 1969 in dem Augsburger Marionettentheater nur für das Fernsehen produziert und nicht vor Publikum aufgeführt. Im Oktober werden die Sendekopien erstellt und am 23. November ist es soweit: Die erste Folge der vierteiligen Serie wird in der ARD ausgestrahlt. Jahrzehnte arbeiteten die ARD-Anstalt und die Puppenkiste eng zusammen. Doch seit 2001, seit *Lilalu im Schlepperland*, gab es nur noch drei Kinoproduktionen und selbst Weiterlagerungen der Erfolgsfolien soll es künftig im TV nicht mehr geben. Unzeitgemäß seien sie, hieß es zuletzt aus der ARD.

Neben Urmet entstanden insgesamt über 150 andere Produktionen. *Urmet aus dem Eis* ist und bleibt dabei eine der beliebtesten Kinderserien und das mittlerweile über Generationen hinweg. Das Puppenhexagon sagt: „Einer der Klassiker aus der Puppenkiste mit lieblichen Figuren, einem versöhnlichen Ende und den üblichen blauen Plastikmilchsecken und Seifenblasen, die das Meer darstellen. Und der Watzuppi! Urme!

sophia Höglmann

A photograph of a hand-painted wooden puppet. The puppet has a large, bulbous head with a wide, open mouth showing a pink interior. Its body is a vibrant green, and it has long, slender arms and legs. It appears to be climbing or hanging from a dark, textured branch. The background is a soft-focus gradient of pink, purple, and blue.

1969

Die Sendung revolutioniert die Fernsehunterhaltung am Samstagabend und findet schnell Fans: Vor 50 Jahren flimmert die *Hilfparade* des ZDF erstmals über die Bildschirme der Nation und wird bald zur Kultsendung des deutschsprachigen Schlagers.

Es ist der 18. Januar 1969, 1850 Uhr: Die Kämeras laufen. Die Titelmelodie beginnt. Eine Komposition von James Last. Dann ist er zu sehen: Dieter Thomas Heck. Mit seinem markanten Gesicht und der ausgefallenen Brille grinst der Zuschauern in die Kamera. In ihren Wohnzimmern entgegen, begrüßt sie fröhlich: Hier ist Berlin, das Zweite Deutsche Fernsehen präsentiert Ihnen Ausgabe Nummer 1 der *Hipparade*. Am Mikrofon, Ihr Dieter Thomas Heck. Guten Abend!<sup>14</sup>

Die *Hipparade* startet an diesem Samstag mit insgesamt 14 Kandidaten. Alle sind interpreten aus dem Bereich des deutschen Schlagers, mit dabei Roy Black, Bad Illic und Karel Gott. Fine, unabhängige, luv, habt die, Künsterl auf Vor-

Kommt gut an. Er zieht die Zuschauer mit seiner Begeisterung für den deutschen Schlager. Sendung für Sendung in seinen Bann. 15 Jahre lang ist er das Gesicht der ZDF-Show, wird bald zum „Schnellsprecher der Nation“ ernannt. Nach Hecks Abschied von der *Hipparade* 1984 übernehmen andere Moderatoren die Sendung.

Und auch sonst ist ab da viel in Bewegung: Im Laufe der Jahre wechselt das Halb-Playback zu einem Vollplayback und wieder gefeiert, getrenn sie später als spießig, werden aus der Show verbannt, aber ob dann Schlager oder nicht – die Hipparade feiert. Aber ob dann Schlager oder nicht – die Hipparade feiert.

schläge der Musikindustrie hin, ausgewählt. Das Konzept der Show ist denkbar einfach: Im musikalischen Wettkampf treten die Stars mit ihren Songs gegeneinander an, das Publikum kurt den Gewinner. Gesungen wird vor Studio- und Fernsehpublikum live zu einem Halb-Playback. Erst mal werden Semmeln in einem Musikformat im deutschen Fernsehen nicht nur die Lippen zum

ZDF/Barbara Schäfer  
**SAMSTAG**  
7 SEPT

cken soll die Konsistenz zwischen ihnen und zwischen den noch in den Zuschauerärgen zum Gesang an, bevor sie sich ihren Weg zur Bühne bahnen. Wer sehr mutig ist, nutzt die Gelegenheit und drückt seinem Lieblingsschlager noch schnell einen Flüschtert oder Blumen in die Hand. Ist der Auftritt des Sängers vorbei, flimmt die jeweilige Autogrammadresse über die Bildschirme. Die Autogramme werden danach von Fanclubs in ganz Deutschland versendet. Zum Abschluss der Sendung sind die Zuschauer dann aufgerufen, von zuhause aus ihren Favoriten zu küren – damals noch per Postkarte aus Studio. Das Konzept der Sendung verhilft der *Hipparade* zu schnell steigender Beliebtheit. Aber auch „Mister Hipparade“ selbst, Dieter Thomas Heck, de machen nicht wir, die machen Sie!“  
Aldina Dietzel

ANSWER

10

卷之三



Immer mit dem Kommissar im Einsatz ist sein Team: Günther Schramm als Walter Grabert, Erik Ode als Kommissar Herbert Ode, Fritz Weppler als Harry Klein und Reinhard Glemmtz als Robert Heines (von links). Quelle: ZDF, Neue Münchner Filmproduktion

## Mordauflärung in schwarz-weiß

Es begann mit „Toter Herr im Regen“ am 3. Januar 1969 und endete am 30. Januar 1976 mit „Tod im Transit“. In 97 Episoden stets die Standard-Krimifrage: Wer war's?

Obwohl 1967 das Farbfernsehzeitalter begonnen hatte, wurde stets in schwarz-weiß gedreht. Ein bis zwei Folgen pro Monat konsumiert, im Schnitt 8,5 Mal pro Woche. Allein der kettentraumhund von damals noch nur Dreis-Sender-TV – während heute allein das ZDF mehr als 400 Krimis pro Jahr in über 40 Reihen ausstrahlt. So waren dann auch die Ermittler Stars, die jeder kannte, bis zu 74 Prozent aller Haushalte schalteten ein, wenn Erik Ode als Kommissar Keller Freitag abends ermittelte.

Apropos Verstand: Der Kopf hinter dem ZDF-Kommissar war bekanntlich bald berühmt. Er hatte die Idee – und er schrieb auch die Drehbücher für alle 97 Episoden, wie dann auch für 281 Drehbuch-Folgen, diverse *Träumschiff*-Sequels und rund 100 weitere Filme und Fernsehspiele, von Edgar Wallace- und Karl-May-Adaptionen bis zu Kurt-Tucholsky-Yeefimungen. Auch Erik Ode (eigentlich Fritz Siggy Odemar) war tibetanisch weit mehr als nur der Kommissar. Er trat im Kabarett unter anderem Fred Astaire, Gene Kelly und Cary Grant seine sonore Stimme. Berühmt blieb aber als Ermittlungsbeamter, der für das Gute stand in einer Zeit, als der Fernsehkrimi noch nicht die Attraktion – vor der „Gloze“: Mit-Ermitteln und Psychologisieren war eher angestossen. Genau 114 Tote gab es in den acht Krimijahren, darunter sechs Suizide. 23 Mal waren Frauen die Täter (niemals der Gärtnertyp). Alle Taten wurden binnen 60 Minuten von Kommissar Keller und seinem Team, zwei Inspektoren und einem Kriminalbeamter (in den ersten 71 Folgen gespielt von Fritz Weppler, der später in der gleichen Rolle des Harry Klein Assistenten des Dauer-Kommissar-Nachfolgers Derrick wurde, dann von seinem Bruder Elmar) geklärt. Mordermittlung war mittlerweile eine Hörspeise und ließ als Synchronsprecher unterm Heimstädtestadt ist er am 12. Februar 2011 gestorben, nur mehr einmal im Jahr zur Weihnachtszeit gab es diese Spezialitäten, seit 1991 unter dem Titel *Die Peter Alexander Show* – ein Mix aus deutschsprachigen Schlager-, Hits von Weilstars wie Liza Minelli oder Johnny Cash, Sketchen und Parodien. Doch er blieb daheran an der Donau – und wurde für viele „die Welt“.

Markus Behmer

## Im Fernsehen werden Wünsche wahr

Vor 50 Jahren revolutioniert *Wünsch dir Was* das deutsche Unterhaltungsfernsehen.

Drei Familien, die in verschiedenen Spielen gegeneinander antreten. Zuschauer, die den Gewinner bestimmen. Ein Wunsch, der in Erfüllung geht. Mit diesem Konzept begeisterte *Wünsch matt steht er in *Der Tod zu Böse* als Schauspieler vor der Kamera. Quelle: Urs Odernitz, Wikimedia, CC BY-SA 2.0 DE*

*Wünsch dir Was* vor 50 Jahren seine Zuschauer. Die erste Ausgabe der TV-Show flammert am 20. Dezember 1969 über die deutschen Maximaltar war er gefaut worden – und fröhlich schon wurde er – unter Weglassung seiner hinteren Vor- und des Nachnamens – bekanntlich bald berühmt. Zunächst als Schauspieler. Viele smarte bis trottelige Rollen in seichten Filmen spielte er: Den *Musterkästen*, Charles' Tante und mehrfach den Grafen Bob. Maximilian war er gefaut worden – und er besang schon 1951 „Die Beine der Dolores“, 1976 „Die kleine Krippe“, 1989 „Gestern jung, morgen alt“, 38 seiner mehr als 150 Singles (aus 120 Langspielplatten) kamen in Deutschland unter die Top Ten der Verkaufsspitzen.

In seiner Heimatstadt ist er am 12. Februar 2011 gestorben, im Grinzingener Friedhof liegt er begraben. „Bin halt a Weener“ hatte er eins gesungen, und: „Sag beim Abschied leise Servus“. Laut applaudiert, das hatten ihm Millionen. Er „hätte ein Welestar werden können“, schrieb der Stern in seinem Nachruf. Doch er blieb daheran an der Donau – und wurde für viele „die Mensch gewordene heile Welt“.

Markus Behmer



Fernsehschirme. Moderiert vom Ehepaar Dietmar Schönher und Vivi Bach. Wünsch dir Was etwas ganz Neues in der TV-Landschaft. Bis dahin dominierende Rateshows mit Experten das Unterhaltungsfenster. Bei Wünsch dir Was treten Familien gegeneinander an. In Quizrunden, Spielen und Diskussionen müssen sie sich beweisen. Extremisten, beispielsweise durch Zündstock bedingt, stellen den Familienzusammenschnitt dabei oft auf eine harte Probe. Wünsch dir Was ist Vorreiter für viele Shows in Deutschland. Das Big Brother-Format erinnert an die heimlichen Beschattungen der Familienberatungen, die damaligen Ekelprüfungen mit Schlangenkönen genauso gut auch Teil einer aktuellen Folge des Dschungelkamps sein und die Diskussionsrunden mit Experten über die großen, gesellschaftlichen Fragen der damaligen Zeit stehen dem heutigen Politik im TV in nichts nach.

Wünsch dir Was stellt außerdem lange vor der Einführung einer Tele voting-Verfahren eine Frühform des interaktiven Fernsehens dar. Um die Sieger der Sendung zu küren, sind die Zuschauer von den Fernsehschirmen zur Mitwirkung aufgerufen. Auf ein Signal der Moderatoren hin sollen sie bei sich zuhause alle Lichter einschalten. Durch den im Umspannwerk gemessenen Anstieg des Stromverbrauchs werden dann die Gewinner ermittelt: 1972, nach drei Jahren und 24 Sendungen, fällt der letzte Vorhang für Wünsch dir Was.

## Unterhaltung im Wattepack

Die *Peter-Alexander-Show* war der Prototyp des Samstag-Abend-Wohlfühlformats

Sie mögen Florian Silbereisen, goutieren Carmen Nebel? Dann hätten Sie wohl Peter Alexander geliebt. Starker als alle heutigen Confidencen der schlechten Muse prägte er seine Show. Sein Wiener Schmäh, seine Germknödel-Stimme, seine powderedaksenistischen Annoderationen waren Kult bei den Omas von Graz bis Kiel – und auch die Jüngeren sahen zu: Die Einschaltquoten lagen teils bei über 70 Prozent (in der drei Sender-Welt) und bis zu 38 Millionen Zuschauern. Peter Alexander präsentierte Spezialitäten am 9. März 1969 im ZDF. Dreimal, dann zweimal und schließlich nur mehr einmal im Jahr zur Weihnachtszeit gab es diese Spezialitäten, seit 1991 unter dem Titel *Die Peter Alexander Show* – ein Mix aus deutschsprachigen Schlager-, Hits von Weilstars wie Liza Minelli oder Johnny Cash, Sketchen und Parodien. Doch er blieb daheran an der Donau – und wurde für viele „die letzte Show“ genau am Geburtstag des 1926 in Wien geborenen Herrn Neumayer. Auf Peter Alexander Ferdinand

ANNO | Mediengeschichte



1969

## Von Woodstock nach Altamont und kein Zurück

Vom Beatles-Album „Abbey Road“ über David Bowies „Space Oddity“ bis zum „Tommy“ der Who's und Led Zeppelins „Whole lotta love“ – 1969 entstanden viele ikonische Klassiker des Rock. Über allem steht aber bis heute das legendärste Open Air aller Zeiten.

Das dominierende Musikereignis des Jahres 1969 war natürlich das Woodstock-Festival im August mit ca. einer halben Million Zuschauern. Es machte einige der auftretenden Bands zu Superstars und dank Film und Platte prägten sich einige der dargestellten Stücke als „die“ Referenzversionen ein, die immer wieder von den Interpreten erwartet wurden, so zum Beispiel I'm going home von Ten Years After, Joe Cocker's Luftgitarre zu With a Little Help from My Friends und natürlich das Stars-spangled Banner von Jimi Hendrix. Zugleich markierte das Festival den Höhepunkt der Hippie- und Gegenkultur der „Unsonst und draufan“-Erwartungen an Festivals. Die Schwäppien zwar in der Folge noch nach Europa rüber (Isle of Wight, Fehmarn), aber der Höhepunkt war eindeutig übergeschritten. Dazu hatte auch das desastrosäre Altamont-Concert Ende des Jahres beigebracht, das endgültig deutlich gemacht hatte, dass solche Massenveranstaltungen professioneller Organisation und Sicherheitsvorkehrungen bedürfen. Musikalisch war das Jahr 1969 von vielen Highlights, Aufbrüchen wie Umbauten gekennzeichnet. Musikalisch begann eine neue Ära. Gleich zu Jahresbeginn spielten die Beatles ihr berühmtes letztes Live-Konzert auf dem Dach ihres Bürogebäudes in der Londoner Savile Row. Nach den Spannungen während der Aufnahmen der Let it Be-Sessions rappelten sie sich für einen letzten Höhepunkt zusammen: Abbey Road

mit dem Let it Bleed, Get Yer Ya's Out.

### The Spirit of Woodstock

Unter den neuen britischen Bands stach vor allem Led Zeppelin hervor, die mit ihren blues-orientierten Hardrock-Debut-LPs und dann der Single Whole Lotta Love im Laufe des Jahres einen Klassiker in den Charts platzierten. Nachdem sich die Cream aufgelöst hatten, gründeten Clapton und Baker mit Blind Faith einen Nachfolger, dem zwar nach seinem Hyde Park-Concert und der Debut-LP nur ein kurzes Leben beschieden war, musikalisch aber Anerkennung erfährt und Clapton's Freundschaft mit Steve Winwood begründete.

Der junge David Bowie begleitete im gleichen Jahr die Ephoria der Mond-Landungen mit seinem Hit Space Oddity und die Who veröffentlichten den Klassiker der Konzept-Alben

Woodstock setzt Maßstäbe: Der Traum von Flower-Power-Love lebt bis heute. Der Alpträum von Altamont ist längst vergessen. Woodstock 1969 oder Brooklyn 2014? Quelle: Satish Indofunk, Flickr, CC BY-NC-ND 2.0

1969

überhaupt, die „Rock-Oper“ Tommy. In den US kam (ebenfalls nach Woodstock) Santana zu Ruhm und Crosby, Stills, Nash & Young starteten ihre Karriere, wobei sie ihre vier akustischen Gitarren und den Harmonie-Gesang zu ihrem Markenzeichen machten. Ganz elektrisch und überaus virtuos hingegen die Allman Brothers, die ebenfalls in diesem Jahr ihre Karriere begannen und ein besonderes Markenzeichen entwickelten: neben der Orgel zwei Solo-Gitarren (Duane Allman und Dickey Betts) und die doppelte Rhythmus-Sektion prägten ihre langen, instrumental anspruchsvollen Stücke.

### Dylan und Hendrix, Bläser und große Orchester

Gleichzeitig kehrte Bob Dylan nach seinem Hiatus mit der LP Nashville Skyline und Hits wie Lay Lady Lay auf die Musikszene zurück, und der Film Easy Rider schaffte es, Songs seines Bruders, und Elvis beginnt nach langer Pause seine sog. Konzert-Tour. Neben dem Rock schafft es 1969 erstmals auch der Reggaesong in die Charts, und zwar mit Desmond Dekker's Israelites, und Elvis wird 1969 auch Charlys Hit Bescherten: Suspicious Minds und In the Ghetto.

Neben dem Rock schafft es 1969 erstmals auch der Reggaesong in die Charts, und zwar mit Desmond Dekker's Israelites, und Elvis beginnt nach langer Pause seine sog. Konzert-Tour. Neben dem Rock schafft es 1969 erstmals auch der Reggaesong in die Charts, und zwar mit Desmond Dekker's Israelites, und Elvis wird 1969 auch Charlys Hit Bescherten: Suspicious Minds und In the Ghetto.

Flower Power, Bed-In's, Love and Peace-Festivals zeigen die Rockmusik(er) als Reaktion auf die gesellschaftlichen Unruhen und Herausforderungen der Zeit, die u.a. durch den Vietnam-Krieg der USA gekennzeichnet war. Mit Altamont, prähilfend und mordenden Hell's Angels war die Unschuld der Swinging Sixties aber auch in der Rockmusik Geschichte geworden. Mit den Seventies wird ein neues Kapitel aufgeschlagen, nicht nur kalendarisch.

Dr. Sebastian Kempen ist emeritierter Professor für Slawische Sprachwissenschaften an der Universität Bamberg – und spielt selbst in einer Bluesrockband.





⊕



⊕



1969

## „Alles muss mit dem Mittelschmerz gestoppen sein!“

50 Jahre Monty Python's Flying Circus oder was fünf junge Oxbridge-Absolventen und einen amerikanischen Animator mit Alfred Biolek und dem Westdeutschen Rundfunk verbindet.

Mittelschmerz ist ein international gebräuchlicher medizinischer Fachbegriff für ziehende oder stechende Schmerzen im Unterleib, die etwa zur Zyklusmitte beim Eisprung auftreten können. Gleichzeitig ist Mittelschmerz aber auch eines der deutschen Lieblingswörter von Monty Python. Es taucht zum ersten Mal im Sketch „Italian lesson“ in der Folge „Whither Canada“ auf, die von der BBC am 12. Oktober 1969 ausgestrahlt wurde. In der italienischen Klasse einer Abendschule versucht ein Lehrer italienischen Muttersprachlern die Grundbegriffe ihrer Sprache beizubringen, als eine lederhose Seppfigur namens Helmut aufsteht und sich erkundigt: „Bitte mein Herr, was ist das Wort für Mittelschmerz?“

An dieser Szene zeigt sich der Markenkern von Monty Python: Meist kurze Sketche, in denen die Mitglieder Alljährliches aufzugreifen, um es dann durch einen geschickten Dreh ins Absurde zu steigen – indem zum Beispiel Spachschieler und -lehrer in Sachen Sprachkomplex die Rollen tauschen. Beim Schreiben übernehmen Graham Chapman, John Cleese, Terry Gilliam, Eric Idle, Terry Jones und Michael Palin außerdem immer wieder gerne Begriffe und Themen aus ihrer Studienzeit. Und so taucht in den Sketchen, die der studierte Mediziner Chapman mit John Cleese schrieb, beispielsweise immer wieder das Wort Mittelschmerz auf. So auch in der

Britischer Blödel-Wahnimm: Die Weltstars des Flying Circus feiern heuer ihr 50-jähriges Bildschirmjubiläum. Wer die Augen offen hält, kann Ihnen nicht nur auf der Mattscheibe begegnen. Quelle: Michael McCauslin, Flickr



Anno\_2019\_Märzdet\_2019-11-1.indd 50

1969

Boden ragen [...] wo die Bäume aus Holz sind [und] wo die Schafe selten Brillen tragen“. Neben Alfred Biolek war auch der Liedexier, Übersetzer und Redakteur Thomas Woltke, wisch an der Produktion von Monty Python's Flying Circus beteiligt. Er hatte die undankbare Aufgabe, die englischen Originalskripte ins Deutsche zu übersetzen und dann in Lautschrift zu übertragen.

### „Blödeln für Deutschland“

Trotzdem sind eigentlich nur John Cleese und Michael Palin gut zu verstehen, während der Akzent der anderen Pythons eher befremdlich wirkt. Aus diesem Grund wird im September 1972 der zweite Teil „Blödeln auf die feine englische Art“ auf Englisch gedreht und nachträglich von deutschen Sprechern synchronisiert. Einige Eindrücke von den Dreharbeiten finden sich in Michael Palins Tagebuchaufzeichnungen *Diaries 1969-1979. The Python Years*: „Donnerstag, 21. September, Hohenasperg. [...] Dreharbeiten am See. Eric spielt Gitarre, ein Kasten Bier wird vom Seewasser warmgehalten und Connie

schwängert. Daher noch ein Zitat von Sir Michael Palin zu „Blödeln für Deutschland“: „At least I can now sing ‘Lumberjack Song’ in German – a great way of clearing crowded ski slopes.“  
Hoger Müller

ANZEIGE

## Pfalzmuseum Forchheim



Nur konnte Monty Python im Oktober den fünfzigsten Geburtstag des *Flying Circus* feiern, nachdem es 2019 zuvor schon für sie viel zu zelebrieren gab. Am 18. April lief *Das Leben des Brian* zu seinem vierzigsten Jubiläum noch einmal weltweit in den Kinos – „In glorious Standard Definition“. Und Michael Palin wurde für seine Verdienste um Kultur und Geografie zum Ritter geschlagen. Daher noch ein Zitat von Sir Michael Palin zu „Blödeln für Deutschland“: „At least I can now sing ‘Lumberjack Song’ in German – a great way of clearing crowded ski slopes.“

Wussten Sie, dass schon die Bamberger Bischofe gerne in Forchheim wohnten? In ihrem Wohnsitz, der sogenannten Kaiserpfalz, befindet sich heute das Pfalzmuseum Forchheim mit dem Archäologiemuseum Oberfranken, dem Stadt- und dem Trachtenmuseum und nebenan dem Festungsmuseum „Erlebnismuseum Rote Mauer“.

**Faszination Kaiserpfalz:  
Neues entdecken, immer wieder!**

Pfalzmuseum Forchheim  
Kapellenstr. 16 · 91301 Forchheim  
Tel.: 09191 714-327 · Fax: 09191 714-375  
kaiserpfalz@forchheim.de

Pfalzmuseum: April bis Oktober: Di. bis So. 10 bis 17 Uhr  
November bis März: Mi., Do. 13 bis 16 Uhr, So. 13 bis 17 Uhr  
Erlebnismuseum: April bis Oktober: So. 10 bis 17 Uhr  
und nach Vereinbarung



## Ein Star der Medien

Vor 50 Jahren starb der Philosoph Karl Jaspers, einer der führenden Intellektuellen nach dem Zweiten Weltkrieg. Streitbar war er, gelehrt – und er verstand es, sein Wissen, seine Positionen über viele Kanäle einem breiten Publikum zu vermitteln.

Wie wenige andere hat er nach 1945 die Entstehung der Bundesrepublik Deutschland intellektuell begleitet und beeinflusst. Der Philosoph Karl Jaspers, der am 26. Februar 1969, gerade 86 Jahre alt geworden, starb. Neben Martin Heidegger war er in Deutschland der führende Vertreter der Existenzphilosophie, die auf die Selbstvermächtigung des Individuums zu entschiedenem Handeln angelegte war. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er jedoch bestrebt, über seine Fachwissenschaft hinaus politische Wirkung in der Öffentlichkeit zu erzielen. Dazu bediente er sich der Medien, in denen er gewissermaßen omnipräsen war.

Geboren war Jaspers am 23. Februar 1883 in Oldenburg, von wo er die helle, ihm eigene norddeutsch-sprizige Sprechweise mitbrachte. Den größten Teil seines Lebens verbrachte er in Heidelberg, wohin er 1916 – nach einem Medizinstudium – zunächst auf ein Extraordinariat für Psychologie, 1920 dann für Philosophie berufen worden war. 1922 erhielt er in Heidelberg einen Lehrstuhl für Philosophie. Nach 1933 entfernten ihn die Nationalsozialisten von der Universitätsverwaltung, entnahmen ihn 1937 seiner Professur und delegierten ihm Jahr darauf mit einem Publikationsverbot. Jaspers überlebte das „Dritte Reich“ zurückgezogen, bis zum Schluss (zumal wegen seiner jüdischen Frau) von Deportation bedroht.

Schon dazu hatten lokale Kontroversen beigebracht. 1946 hatte er bereits mit seiner Schrift *Die Schuldfrage* in die beginnende Auseinandersetzung um die NS-Vergangenheit eingegriffen. Seine psychologischen und philosophischen Hauptwerke, die von 1913 an bis in die 1930er Jahre geschrieben und veröffentlicht hatte, konnten erst jetzt ihre volle Wirkung entfalten.

Weitere Werke, auch zur Geschichte der Philosophie, kamen hinzu. Ermutigt durch Hannah Arendt, seine einstige Schülerin, verstärkte Karl Jaspers seine Aufmerksamkeit für die politischen und zeitgeschichtlichen Vorgänge. 1958 beschäftigte er sich in einem voluminösen Buch mit der atomaren Bedrohung (*Die Atomombe und das Zukäuff des Menschen*). Noch im gleichen Jahr erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

In den 1960er Jahren äußerte er sich ablehnend zur deutschen

Wiedervereinigung und kommentierte höchst kritisch die in der Bundesrepublik geführten Debatten um die Verjährung

### Philosophie auf der Flimmerscheibe

Immer wieder machte Karl Jaspers die Erfahrung der Ambivalenz der Öffentlichkeit. Einseitig suchte er, um Wirkung über sie auszuüben. Und die Medien schufen ihm eine Plattform für seine Stellungnahmen. Jaspers wurde geradezu zu einem Medienstar. Andererseits litt der Philosoph unter den Schmerzen, die die Öffentlichkeit für jeden bereithält, der sich ihr aussetzt.

Diese Erfahrung hatte schon in den ersten Jahren nach 1946 begonnen, als er sich in einem Offenen Brief gegen die norwegische Schriftstellerin Sigrid Undset wandte. An seiner Goethe-Rede 1947 entzündete sich ein Streit mit dem Romanisten Ernst Robert Curtius, der in verschiedenen Tagesschriften ausgetragen wurde.

In den 1960er Jahren wandelte sich Jaspers ursprünglich negative Haltung zu dem Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*. Diesen Herausgeber Rudolf Augstein hatte ihn darin zunächst scharf angegriffen. Doch mit der *Spiegel-Affäre* änderte sich das Urteil des Philosophen. Er gab ihm ein großes Interview, bejubelte den Spiegel geradezu und gelangte sogar zweimal auf dessen Cover.

Aber nicht nur in der Presse, sondern auch in den anderen Medien war Karl Jaspers immer wieder präsent. Zum einen durch Radio- und Fernsehinterviews. Zum anderen durch Vorlesungen und Vorträge, die in den Funkmedien übertragen wurden. Über 40 wurden bis 1963 bei Radio Basel aufgenommen und von den öffentlich-rechtlichen deutschen Sendern ausgestrahlt. Besonders geschätzt war er im Süddeutschen Rundfunk (Stuttgart). Der Bayerische Rundfunk (München) gab ihm 1964 in seinem neu eingerichteten Dritten Fernsehprogramm die Möglichkeit, sich mit seiner *Einführung in die Philosophie* an ein breiteres Publikum zu wenden und die Möglichkeiten dieses noch jungen Mediums zu erproben.

Jürgen Willke

Dr. Jürgen Willke ist emeritierter Professor für Publizistikwissenschaft an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und hat jüngst ein Buch über Karl Jaspers veröffentlicht.

Das heißt, die Computer können Datenpakete annehmen, zwischenspeichern und wenn eine Verbindung in Richtung Ziellechner besteht, die Pakete weitersenden. Damit unterscheidet sich das Netzwerk ganz grundlegend von den damals vorhandenen, stark leitungsorientierten Computerverbündungen, bei denen die Rechner in Ketten verbunden waren. Durch die Netzwerkerbindungen sollte man im sogenannten ARPANET eine hohe Ausfallsicherheit erreichen und die

## Mit L und O ging's los!

Als Gründervater oder Erfinder des Internets bezeichnen sich bekanntlich Viele. Fest steht: Die technischen Voraussetzungen für das heutige Internet wurden 1969 mit dem amerikanischen ARPANET gelegt.

Am 29. Oktober 1969 wurde zum ersten Mal eine Nachricht von einem Computer direkt an einen zweiten Rechner vermittelt. Ein Forscherteam der University of California in Los Angeles übermittelte sie an den Rechner des Stanford Research Institute. Parallel dazu haben die Forscher telefoniert, um die Datenerbringung zu überwachen. Der Nachrichteninhalt sollte die Buchstabenfolge L-O-G, sein und den Erzählungen der Be teiligen zufolge wurden die ersten beiden Buchstaben erfolgreich übertragen.

Das „G“ ist ebenfalls noch verschwommen, kam aber nicht an. In dem Moment ist der Computer der Empfänger wegen eines Speicherübersafts abgesurzt. Die erste Botschaft des Internets überhaupt heißt also L-O' (mit dem „G“ hat es dann, nach einem erneuten Versuch, eine Stunde später geklappt). Das ist der Beginn des Internets, wie wir es heute kennen. Warum ausgerechnet diese drei Buchstaben? Nun: Der Empfängerrechner sollte I und N hinzufügen: LOGIN also – für im System anmelden. Wie wir es noch heute kennen. Da es revolutionäre an der Datenübertragung ist der dezentrale, paketorientierte Ansatz: jeder Rechner im Netz kann einen Knoten bilden und mit anderen Knoten kommunizieren.

### Knoten und Kommunikation

Das heißt, die Computer können Datenpakte annehmen, zwischenspeichern und wenn eine Verbindung in Richtung Ziellechner besteht, die Pakete weitersenden. Damit unterscheidet sich das Netzwerk ganz grundlegend von den damals vorhandenen, stark leitungsorientierten Computerverbündungen, bei denen die Rechner in Ketten verbunden waren. Durch die Netzwerkerbindungen sollte man im sogenannten ARPANET eine hohe Ausfallsicherheit erreichen und die

1969



Quelle: Seeby Kaperra, Unsplash



1969

## Nilpferd im Schlammbett der Kulturindustrie

„Ich habe ein theoretisches Denkmodell aufgestellt. Wie konnte ich ahnen, daß Leute es mit Molotow-Cocktails verwirklichen wollen.“ Der das von sich sagte, Theodor W. Adorno, wirkte über den Tod hinaus auch als Anreger der Kommunikationswissenschaft.

Theodor Wiesengrund Adorno wird von unterschiedlichen Disziplinen vereinnahmt. Er gilt als Philosoph, Soziologe, Muziktheoretiker und nicht zuletzt als Medien- und Kulturredakteur. Er ist einer der Hauptvertreter der Frankfurter Schule und Mitbegründer der Kritischen Theorie. Adornos These, seine Kritik und Provokationen bieten bis heute Anstoß zur akademischen Auseinandersetzung. Zitate und Aphorismen aus seiner Feder sind kaum aus den Kulturreihen und Feuilletons – und ironischerweise auch nicht mehr aus der zeitgenössischen Populärfiklatur wegzudenken. Neben der *Diätkritik der Aufklärung* (1947) gelten vor allem die *Minima Moralia* (1951) und seine *Negative Diätkritik* (1966) als Hauptwerke.

2003 wurde das „Adorno-Jahr“ ausgerufen, es gibt eine Adorno-Briefmarke, eine Adorno-Ampel, ein Adorno-Denkmal und einen Theodor-W.-Adorno-Preis, den die Stadt Frankfurt ausschreibt. Leben und Werk Adornos wurden intensiv aufgearbeitet und gewürdigend. Biografien und die wissenschaftliche Sekundärliteratur füllten ganze Bücherwände. Dementsprechend wurde alles, was hier folgt, bereits besser und ausführlicher gesagt und geschrieben.

### Modelle und Molotow-Cocktails

Ab Ende der 1930er Jahre intensivierte sich aber auch die Zusammenarbeit zwischen Horkheimer und Adorno. Aus dieser Zusammenarbeit entstand das Gemeinschaftsprojekt *Diätkritik der Aufklärung*. Im Kapitel „Kulturindustrie“ bringen die Autoren ihre Medienkritik auf den Punkt. Aus der Totalität der Kulturindustrie gibt es kein Entkommen.

Nach der Rückkehr nach Deutschland wurde Adorno als einer der führenden deutschen Soziologen anerkannt, er übernahm 1958 die Leitung des IfS, prägte den sogenannten Positivismusstreit mit und amtierte als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie – um nur einige wenige Schlaglichter zu setzen.

Kennzeichnend bleibt für Adorno Zeilebens die schottungelose Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft, weshalb er auch große Resonanz bei den Studierenden fand und als einer der geistigen Väter der deutschen Studentenbewegung zu betrachten ist. Obwohl Adorno die Kritik der Bewegung teilte, lehnte er ihre Gewaltbereitschaft und den Aktionsismus ab. Diese Halböffentliche Mitarbeiter des IfS, Zwischen 1939 und 1940 arbeitete er zudem am von der Rockefeller Foundation finanzierten und von Paul Felix Lazarsfeld geleiteten Radio Research Project, der Keimzelle der Kommunikationsforschung in den USA. Diese Zusammenarbeit kennzeichnet damit auch den Beginn einer US-amerikanischen Traditionslinie, kritischer Kommunikationswissenschaftlicher Forschung zum Thema Massenkommunikation. Ein holpriger Beginn, wie sich herausstellte.

Adorno verehrte die sogenannte Hochkultur – Zwölftoniumskultur von Picasso, Samuel Becketts Theater – der Populärtuktur stand er sehr kritisch gegenüber. Nun sollte er sich aber plötzlich mit dem Massenmedium Radio beschäftigen, sich mit Populärfiklatur auszutauschen, das Büro mit einem Jazzafan vermutet, später zerstören.

1969

## Provokateur, Freigeist, Moralist

Nicht erst seit Jonathan Meese setzen Künstler auf Skandale als PR-Instrument. Zusammen mit George Grosz war Otto Dix der Shootingstar der Weimarer Republik. Am 25. Juli 1969 starb der Maler und Grafiker nach einem Schlaganfall.

„Der erste Eindruck ist nur unerhörte Farben. Langsam beginnt man einzusezen. Ein Schützengraben liegt gänzlich verschlossen. Material mischt sich zerfetzt mit zerfetzten Leibern, Holzsäcken zerstört, Eisenstangen verbogen, Draht, Gasmaske und Armbrust. Die Phosphorfäuste bildete den Fahrtelpunkt. Gedärn, Fleisch, Blut hängen unheimlich. Ein Teil der Leichen verwest, weiße Würmer kriechen aus, einige scheinen frisch. In seltsam stehender Stellung haben sich Soldaten mit zerissenem Gesicht erhalten, einen warfs aufgespielt auf Stativen. In den Bergen des Hintergrundes dämmt es in herrlichen Farben“, so beschrieb Alfred Salmony in *Der Cicerone Otto Dix' Sensationsbild* „Der Schützengraben“. Versteckt hinter einem Vorhang, um empfindsame Besucher zu schützen, sorgte es 1923 für lange Schlangen im Kohler Wallraf-Richartz-Museum. Dass er aber zum Enfant terrible der damaligen deutschen Kunstszenen wurde, hatte neben seinen Motiven vor allem mit seinem Malstil zu tun. Seine Werke zeichnen sich durch eine ins Groteske übertriebene Darstellung aus, wobei immer zwischen Schein und Wirklichkeit wechselt. Uwe M. Schneede. Waren seine Arbeiten nach dem Ersten Weltkrieg stark vom Dadaismus beeinflusst – so zum Beispiel „Prager Straße“ (1920) oder „Die Skatspieler“ – und dem Vertikismus zugeordnet, wird er ab Mitte der 1920er Jahre einer der führenden Köpfe der Neuen Sachlichkeit etwa mit seinem „Bildnis der Journalistin Sylvia von Harden“ (1926) und dem Triptychon „Großstadt“ (1927/28).

In den Jahren 1929 bis 1933 war Dix in Berlin tätig.



Otto Dix  
1933

Seine Vorliebe, Typen am Rande der Gesellschaft darzustellen, wobei neben Prostituierten besonders häufig Kriegsversehrte fehlen, handelt ihm den Ruf ein, ein Huren- und Kriegsmaler zu sein. Dass er aber zum Enfant terrible der damaligen deutschen Kunstszenen wurde, hatte neben seinen Motiven vor allem mit seinem Malstil zu tun. Seine Werke zeichnen sich durch eine ins Groteske übertriebene Darstellung aus, wobei immer zwischen Schein und Wirklichkeit wechselt. Uwe M. Schneede. Waren seine Arbeiten nach dem Ersten Weltkrieg stark vom Dadaismus beeinflusst – so zum Beispiel „Prager Straße“ (1920) oder „Die Skatspieler“ – und dem Vertikismus zugeordnet, wird er ab Mitte der 1920er Jahre einer der führenden Köpfe der Neuen Sachlichkeit etwa mit seinem „Bildnis der Journalistin Sylvia von Harden“ (1926) und dem Triptychon „Großstadt“ (1927/28).

**Nilpferd, Mammutf, Giraffe und Gazelle**  
Der gebürtige Theodor Ludwig Wiesengrund wurde am 11. September 1903 in Frankfurt am Main geboren. Als Kind wurde er „Teddie“ gerufen, zwischenzeitlich schrieb er sich mit Bindestrich (Theodor Wiesengrund-Adorno) und die Einbürgertugend erfolgte unter dem Namen Theodor Adorno. In den Briefwechseln mit Max Horkeimer, um die Namensverwirrung komplett zu machen, nannte er sich „Nilpferd“; Max Horkeimer wird dort mit „Mammut“ angesprochen, Adornos Frau, Gretel Adorno, war „Giraffe Gazelle“.

Vor der Emigration in die USA war Adorno los mit dem Institut für Sozialforschung (IfS) verbunden. Erst 1938 wurde er offiziell Mitarbeiter des IfS. Zwischen 1939 und 1940 arbeitete er zudem am von der Rockefeller Foundation finanzierten und von Paul Felix Lazarsfeld geleiteten Radio Research Project, der Keimzelle der Kommunikationsforschung in den USA. Diese Zusammenarbeit kennzeichnet damit auch den Beginn einer US-amerikanischen Traditionslinie, kritischer Kommunikationswissenschaftlicher Forschung zum Thema Massenkommunikation. Ein holpriger Beginn, wie sich herausstellte.

Adorno verehrte die sogenannte Hochkultur – Zwölftoniumskultur von Picasso, Samuel Becketts Theater – der Populärtuktur stand er sehr kritisch gegenüber. Nun sollte er sich aber plötzlich mit dem Massenmedium Radio beschäftigen, sich mit Populärfiklatur auszutauschen, das Büro mit einem Jazzafan vermutet, später zerstören.

Dr. Andreas M. Scheu leitet am Institut für Kommunikationswissenschaft der Universität Münster das DFG-Projekt „Medialisierung von Organisationen“.

ANNO | Mediengeschichte

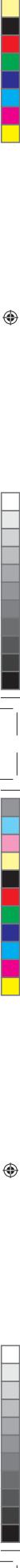
55



1969



1969





## Sex-Pol in Gelb-Rot: Jörg Schröders März-Verlag

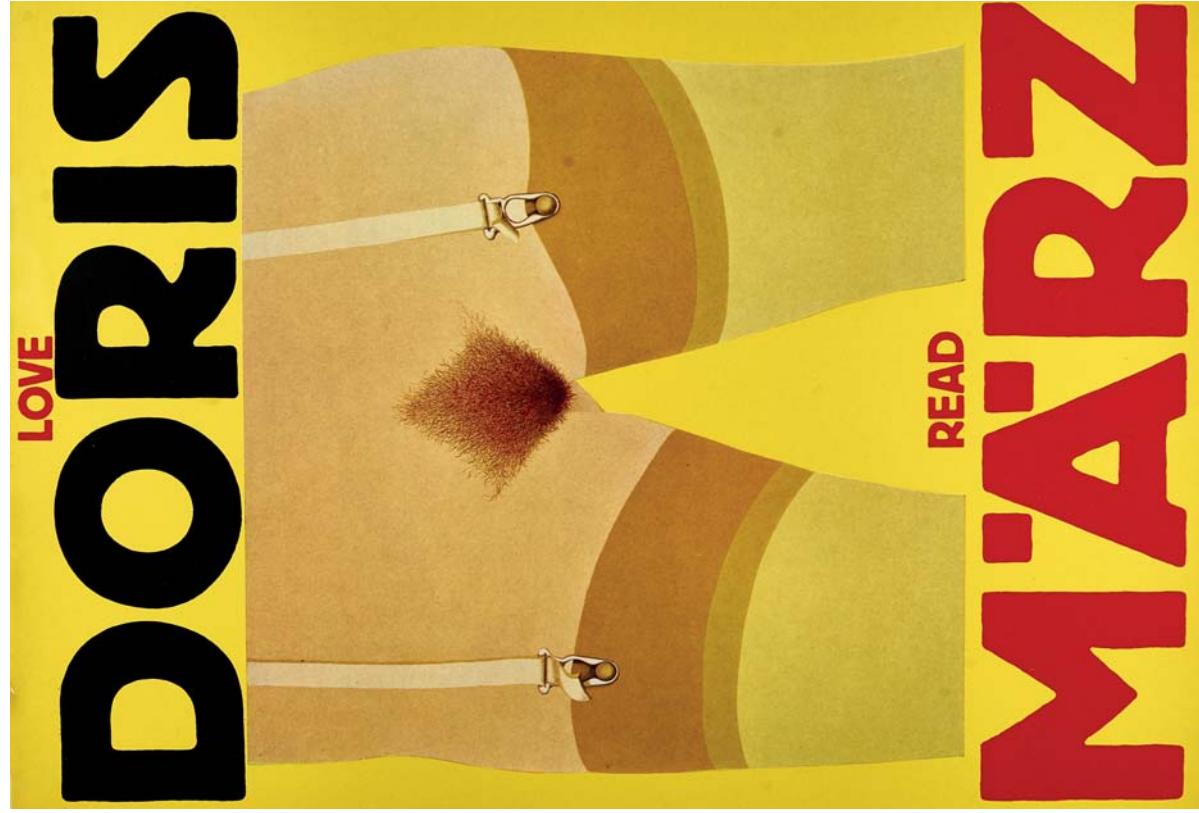
Unverwechselbar der rote Schriftzug auf leuchtend gelbem Grund – die Bücher des März-Verlages galten in APO und Studentenbewegung als Pflichteküre. Die Grenze zur Pornografie auslotend, leisteten die Bände einen wichtigen Beitrag zur sexuellen Befreiung.

Krach in der linken deutschen Publizistik: Als Jörg Schröder 1969 im Verlag von Joseph Melzer gekündigt wurde, schuf er kurzerhand sein eigenes Unternehmen – sein März-Verlag, benannt nach dem Gründungsmonat, sollte zum erfolgreichsten Literaturproduzenten für die alternativ-intellektuelle Szene avancieren. Querfinanziert von den Einnahmen aus der „Olympia Press“, einer Buchreihe mit pornografischen Romanen aus französischer Lizenz, erschienen bei März beispielweise die deutschen Erstdrucke von Ken Kesey's *Einer lag über das Kuckucksnest*, der Dichtungen des Warhol-Poeten Gerard Malanga und der Texte des Liebemanns Leonard Cohen. Schon im Gründungsjahr hatte eine dreckelige Anthologie namens *AC/D – die neue amerikanische Szene* die Orientierung an den globalen Protestbewegungen zum Programm erhoben; herausgegeben übrigens von dem jung verstorbenen Dichter Rolf Dieter Brinkmann, einem der wichtigsten deutschen Nachkriegssiliteraten.

### „Mösbenbuch“ auf dem Index

Ganz deziert widmete sich das März-Repertoire freilich der aufkommenden sexuellen Revolution – die bundesrepublikanische Gesellschaft nachhaltig verändern sollte. Frei nach der dem Psychoanalytiker Wilhelm Reich in den 1930er Jahren formierten „Sex-Pol“, der Verkaufung von Sexualpolitik und proletarischem Widerstand, nahm Schröder für sich in Anspruch, 1969 die ersten frei verkäuflichen pornografischen Bücher durchzusetzen zu haben. Zum Bestseller entwickelte sich Gunter Amendts *Sexfront*, das sich als Aufklärungsbuch explizit an Heranwachsende wendete. Durch seine jugendgerechte Sprache populär, ging es insbesondere wegen der Verknüpfung der sexuellen Frage mit Themen wie der Frauenemanzipation weiter, die bestehende, zumeist hygienisch-medizinische Aufklärungsliteratur hinaus. Dass die freizügige Darstellung scharfe Kritik insbesondere aus christlich-konservativen Kreisen her vorrief, verwundert nicht; ein Indizienungsantrag wurde von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften jedoch zurückgewiesen.

Umverdächtigt landete allerdings der (später despektierlich





1969

sexuellen Revolution, nämlich auch wissenschaftliche Sachbücher zum sozialen Wandel jener Tage. Mit „Erziehung zum Ungehorsam“ nahm man sich ebenso der antiautoritären Erziehung an wie durch die drei Bände mit den Schriften Siegfried Bernfelds Befreiungsliteratur widmete sich das Bewegungen in Guinea, Mozambique, Indonesien, China oder Spanien; die Gegenkultur wurde in Büchern zum Underground-Film oder zur Subkultur Berlin beleuchtet; und sogar Kunstdände wurden mit Thomas Bayleys *Faerie im Watzen*, dem Orgien-Mysterien-Theater von Hermann Nitsch und im Dies Gedächtnis aufgelegt, zu dem eine Vorderzugsausgabe mit Originalgrafik erschien.

In seiner Gesamtheit ist das März-Programm ein Seismograph der Zeitzäufte jener bewegten Epoche um 1970, und gleichzeitig in seiner Bedeutung als Forum des sozialen Wandels in der

Bundesrepublik kaum zu überschätzen. Jörg Schröder ging zwischenzeitlich mit seinem Verlag in Konkurs, betrieb ihn aber nach einer Wiedergründung noch erfolgreich bis in die 1980er Jahre, als er seine Aktivitäten nach einigen gesundheitlichen Rückschlägen einschränken musste. Aber 1990 übertrug er die Branche nochmals mit einem innovativen Publikationsprojekt: Im März Desktop Verlag, den er gemeinsam mit seiner Frau Barbara Kalender betreibt, erschienen seine Memoiren unter dem Titel *Schröder erzählt*, als Lieferungsausgabe nur für Subskribenten. 2018 schloss die Seite mit der 68. Folge, rechtmäßig zum 80. Geburtstag des Verlegers.

*Patrick Rössler*  
Dr. Patrick Rössler ist Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Erfurt.

## Born to be wild

Das Road Movie *Easy Rider* kommt vor 50 Jahren in die Kinos. Als Biker setzen Dennis Hopper und Peter Fonda auf ihren Harley Davisons der Gegenkultur der 60er ein Monument.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrem Weg treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

## Vor 50 Jahren sterben die Filmikonen Judy Garland und Boris Karloff.

Wege zum Ruhm sind höchst unterschiedlich: Als „Miss Show Business“ und „The Uranky“ feierten Judy Garland und Boris Karloff die großen Erfolge ihrer Karriere. Und Berühmtheit, auch diese Alltagsweisheit belegen ihrer beider Leben, macht nicht immer glücklich. Judy Garland lebt scheinbar den Traum vieler junger Schauspielerinnen: Schon im Alter von 17 Jahren ergattert sie die Hauptrolle in der Buchverfilmung *Der Zauberer von Oz*. Durch den Erfolg des Films und des Tielongs *Over the Rainbow* wird sie über Nacht zum Star. Für die am 10. Juni 1922 als Frances Ethel Gumm geborene Amerikanerin ändert sich damit auf einen Schlag alles. Bald wird sie zu einer der gefragtesten Darstellerinnen Hollywoods.

Für ihre Rolle in *A Star is Born* wird Garland 1955

dann, zum ersten Mal für einen Oscar nominiert. 1962 folgt die zweite Nominierung als Beste Nebendarstellerin in dem Spieldrama *Das Urteil von Nürnberg*. Der Oscar selbst bleibt allerdings aus – anders als bei ihrer nicht minder berühmten Tochter Liza Minelli, die 1972 für *Cabaret* als beste

Hauptdarstellerin ausgezeichnet wird. Wie später auch ihre Tochter, so glänzt „Miss Show Business“ nicht nur vor der Kamera: Als Zägerin füllt sie Konzerthallen, wird mehrmals mit dem Grammy geehrt. In ihrem Privatleben kann sie allerdings nicht immer glücklich: Vier Mal lässt sie sich scheiden, hat Probleme mit Alkohol und harten Drogen. Auf Schnitt und Tritt verfolgt wird sie dabei von der Boulevardpresse. Am 22. Juni 1969 stirbt Garland schließlich an einer Überdosis von Schlafmitteltabletten.

Während Judy Garland für ihre Auftritte von den Fans angenommen wird, sind es für Boris Karloff eher die kantigen, dunklen Rollen, die ihm zum Erfolg verhelfen. Der am 23. November 1887 als William Henry Pratt geborene Engländer versucht sich zuerst in dramatischen Charakterrollen, richtig durchsetzen kann er sich damit zunächst nicht. Mit seinem markanten Gesicht ist er aber wie gemacht für die Rolle des skrupellosen Bossewichts. Bald wird Carl Laemmle, der Boss der Universal Studios, auf den Briten aufmerksam, bietet ihm die Rolle des namenlosen, stummen Monsters in der geplanten Mary-Shelley-Verfilmung des Horrorklassikers *Frankenstein* an. 1931 spielt Karloff erstmals das Monsterr, erntet dafür das Lob vieler Kinokritiker. Schon im nächsten Jahr schlüpft er in die titelgebende Hauptrolle in *Die Mumie*, und seine Karriere nimmt Fahrt auf. Als „Boris The Uncanny“ schafft er sich seine eigene Nische in Hollywood. Insgesamt wirkt Karloff in 75 Kinofilmen und diversen Fernsehserien mit. Als die Begeisterung für die Horrorfilme in Hollywood abebbt, steht Karloff im Theater auf der Bühne, übernimmt Sprechrollen in Hörspielen im Radio. Am 2. Februar 1969 stirbt Karloff an den Folgen einer Lungenerkrankung.

Quelle: CC-BY-SA 2.0, Flickr



ANNO | Mediengeschichte

1969

Bundesrepublik kaum zu überschätzen, Jörg Schröder ging zwischenzeitlich mit seinem Verlag in Konkurs, betrieb ihn aber nach einer Wiedergründung noch erfolgreich bis in die 1980er Jahre, als er seine Aktivitäten nach einigen gesundheitlichen Rückschlägen einschränken musste. Aber 1990 übertrug er die Branche nochmals mit einem innovativen Publikationsprojekt: Im März Desktop Verlag, den er gemeinsam mit seiner Frau Barbara Kalender betreibt, erschienen seine Memoiren unter dem Titel *Schröder erzählt*, als Lieferungsausgabe nur für Subskribenten. 2018 schloss die Seite mit der 68. Folge, rechtmäßig zum 80. Geburtstag des Verlegers.

*Patrick Rössler*  
Dr. Patrick Rössler ist Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Erfurt.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

## Low budget, high impact

Schließlich übernimmt die unabhängige Produktionsfirma Raybert die Produktion. Mit 375.000 Dollar Budget ist der Film ein Low-Budget-Projekt. Peter Fonda selbst übernimmt nach eigener Aussage sogar einen Teil der Reisekosten für die Crew. Hopper ist längst nur bekannt als Nebendarsteller in verschiedenen Western, führt Regie. Neben den finanziellen Schwierigkeiten gibt es auch weitere Probleme: Ein großer Teil der Dilogie ist improvisiert, es gibt kreative Differenzen und Hoppers

Heute durfte der Kultfilm für viele das Road Movie schlechthin sein. Der Erfolg liegt jedoch nicht nur an den westernartigen Bildern von Kameramann László Kovács, sondern auch an der Musik Dennis Hopper und sein Cutter Donn Cambern nutzen damals beliebte Rocksongs zur Untermalung der Szenen, mit dabei sind The Byrds, The Jimi Hendrix Experience und Roger McGuinn. Der beliebteste Hit dürfte bis heute allerdings „Born to Be Wild“ von Steppenwolf sein. Das Soundtrack-Album schafft es sogar auf Platz 6 der Billboard-Charts im September 1969. In diesem Sinne: „Get your motor running, head out on the highway!“

*Fabian Nagel*



Quelle: Adam Porter, Unsplash

1969

## Die Schöne und das Biest

Vor 50 Jahren sterben die Filmikonen Judy Garland und Boris Karloff.

Wege zum Ruhm sind höchst unterschiedlich: Als „Miss Show Business“ und „The Uranky“ feierten Judy Garland und Boris Karloff die großen Erfolge ihrer Karriere. Und Berühmtheit, auch diese Alltagsweisheit belegen ihrer beider Leben, macht nicht immer glücklich. Judy Garland lebt scheinbar den Traum vieler junger Schauspielerinnen: Schon im Alter von 17 Jahren ergattert sie die Hauptrolle in der Buchverfilmung *Der Zauberer von Oz*. Durch den Erfolg des Films und des Tielongs *Over the Rainbow* wird sie über Nacht zum Star. Für die am 10. Juni 1922 als Frances Ethel Gumm geborene Amerikanerin ändert sich damit auf einen Schlag alles. Bald wird sie zu einer der gefragtesten Darstellerinnen Hollywoods.

Für ihre Rolle in *A Star is Born* wird Garland 1955 dann, zum ersten Mal für einen Oscar nominiert. 1962 folgt die zweite Nominierung als Beste Nebendarstellerin in dem Spieldrama *Das Urteil von Nürnberg*. Der Oscar selbst bleibt allerdings aus – anders als bei ihrer nicht minder berühmten Tochter Liza Minelli, die 1972 für *Cabaret* als beste

Hauptdarstellerin ausgezeichnet wird. Wie später auch ihre Tochter, so glänzt „Miss Show Business“ nicht nur vor der Kamera: Als Zägerin füllt sie Konzerthallen, wird mehrmals mit dem Grammy geehrt. In ihrem Privatleben kann sie allerdings nicht immer glücklich: Vier Mal lässt sie sich scheiden, hat Probleme mit Alkohol und harten Drogen. Auf Schnitt und Tritt verfolgt wird sie dabei von der Boulevardpresse. Am 22. Juni 1969 stirbt Garland schließlich an einer Überdosis von Schlafmitteltabletten.

Während Judy Garland für ihre Auftritte von den Fans angenommen wird, sind es für Boris Karloff eher die kantigen, dunklen Rollen, die ihm zum Erfolg verhelfen. Der am 23. November 1887 als William Henry Pratt geborene Engländer versucht sich zuerst in dramatischen Charakterrollen, richtig durchsetzen kann er sich damit zunächst nicht. Mit seinem markanten Gesicht ist er aber wie gemacht für die Rolle des skrupellosen Bossewichts. Bald wird Carl Laemmle, der Boss der Universal Studios, auf den Briten aufmerksam, bietet ihm die Rolle des namenlosen, stummen Monsters in der geplanten Mary-Shelley-Verfilmung des Horrorklassikers *Frankenstein* an. 1931 spielt Karloff erstmals das Monsterr, erntet dafür das Lob vieler Kinokritiker. Schon im nächsten Jahr schlüpft er in die titelgebende Hauptrolle in *Die Mumie*, und seine Karriere nimmt Fahrt auf. Als „Boris The Uncanny“ schafft er sich seine eigene Nische in Hollywood. Insgesamt wirkt Karloff in 75 Kinofilmen und diversen Fernsehserien mit. Als die Begeisterung für die Horrorfilme in Hollywood abebbt, steht Karloff im Theater auf der Bühne, übernimmt Sprechrollen in Hörspielen im Radio. Am 2. Februar 1969 stirbt Karloff an den Folgen einer Lungenerkrankung.

Quelle: CC-BY-SA 2.0, Flickr



ANNO | Mediengeschichte



## Born to be wild

Das Road Movie *Easy Rider* kommt vor 50 Jahren in die Kinos. Als Biker setzen Dennis Hopper und Peter Fonda auf ihren Harley Davisons der Gegenkultur der 60er ein Monument.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihres Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten. So einfach die Storyline des Streifens, so aufwendig allerdings die Produktion: Als Terry Southern, Dennis Hopper und Peter Fonda nach einem Finanzier suchen, um ihr Drehbuch umzusetzen, werden sie von sämtlichen großen Studios abgewiesen.

Nach einem glücklichen Drogendeal fahren zwei Biker, beide mit langem, zotteligem Haar, schwarzen Lederhosen, Fransenkluft und on top der Cowboyhut, von Los Angeles nach New Orleans. Ziel der Fahrt: das Mardi Gras Festival. Auf ihrer Reise treffen die Männer auf verschiedene Menschen, verschiedne Lebensphilosophien. Das ist der Ausgangspunkt für das Road Movie *Easy Rider*. Die Grundthemen des Films sind damit gesetzt: der Drang nach Freiheit, die schein endlose Abenteuerlust, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswel



# 1944

neunzehnhundertvierundvierzig



Quelle: Arwin Meijer, CC BY-SA 3.0, Wikimedia

Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-11.indd 60

14.11.2019 16:06:21

## Auf Sand gebaut

Vom Golf von Biskaya bis zum Nordkap sollte er stehen, der Atlantikwall. Mehr als 8.000 Bunker, unzählige Geschützstellungen und Stacheldrahtverhau wurden errichtet als „Verteidigungslinie“ gegen eine „Invasion der Alliierten in die von den deutschen Usurpatoren (größtenteils) besetzten Gebiete Nordfrankreich, Belgien, den Niederlanden, Dänemark, Norwegen sowie den britischen Kanalinseln. Ab dem D-Day, dem 6. Juni 1944, war er mit der Landung in der Normandie überwunden.

Allein in Frankreich wurden fast 300.000 Menschen, meist Zwangsarbeiter, beim Bau eingesetzt, tausende starben. Noch heute stehen die Bunker, oft halb versunken im Sand mit brockendem Beton, so wie hier nahe Ijmuiden und Norderney, an den Stränden von Afrika und Nordsee – ein immerwährendes Mahnmal gegen mörderische Hybris und Wahnsinn.

„Fake News“ statt Fakten.

Markus Beimer

14.11.2019 16:06:22

Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-11.indd 60



1944

761 Tage

Über zwei Jahre hinweg versteckte Anne Frank sich mit ihrer Familie vor dem NS-Regime. Vor 75 Jahren wird das jüdische Mädchen in der Prinsengracht 263 in Amsterdam verhaftet. Weltweit lesen Menschen bis heute ihr Tagebuch.

„Liebe Kitty, du weißt längst, dass es mein liebster Wunsch ist, einmal Journalistin und später eine berühmte Schriftstellerin zu werden“, verriet Anne ihrer imaginären Freundin am 11. Mai 1944 in ihrem Tagebuch. Drei Monate später liegen das Kinderbuch Biechlein und alle Aufzeichnungen des jüdischen Mädchens verstreut im Hinterhaus der Prinsengracht 263.

Zwei Jahre leben die Familien Frank und van Pels sowie der Zahnarzt Fritz Pfeffer in täglicher Angst auf engstem Raum zusammen. In dieser Zeit versorgen sechs ehemalige Angehörige und Freunde von Otto Frank die Eltern des Hitlerhauses mit Lebensmittel. Am 4. August 1944 verhalten Sicherheitsleute die Untergetauchten in ihrem Versteck.

Den Helfern gelingt es, Annes Tagebuch vor der Räumung des Hauses durch das NS-Regime zu retten. Ein Jahr später liest ihr Vater als einziger Überlebender zum ersten Mal die Einträge, die sie während ihrer Zeit in der Prinsengracht 263 verfasst hat. Er beschließt, dem Wunsch seiner Tochter nachzugehen und veröffentlicht am 25. Juni 1947 eine überarbeitete Version

unter dem Titel *Das Hinterhaus*. In den folgenden Jahren wird das Buch in 70 Sprachen übersetzt und auf der ganzen Welt gelesen. Den Erfolg des Buches erlebt Anne nicht. Im Februar 1945 steht sie im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Ein Arzt auf ersten Blick die Prinsengracht 263 heute wie ein gewöhnliches Reihenhaus in Amsterdam – lediglich der gläserne Anbau unterscheidet es von anderen Gebäuden in der Kanalstadt. Passanten bleiben stehen und machen Fotos. Eine Schlange von Menschen wartet am Eingang des Hauses.

1960 wurde das ehemalige Versteck der Familie Frank in ein Museum verwandelt. Das Anne-Frank-Haus empfängt seitdem seine Besucher und wartet mit etwa 1500 Quadratmetern originalen Gegenständen und Kurzfilmen auf. Die Erkundungs-

tour beginnt mit den Lager- und Büroräumen der Angestellten im Vorderhaus und führt über eine steile Treppe zu einem kleinen Durchgangszimmer. Hinter einem Aktenschrank aus

dunklem Holz, in dem versteckt Ordnner stehen, verbirgt sich ein schmaler Eingang. Er führt in

das damalige Versteck.  
Heute stehen in den Räumen keine Möbel mehr. An einigen Stellen schützen Glasplatten Überreste der ursprünglichen Tapete. Im ehemaligen Zimmer von Otto, Edith und Margot Frank hängt eine Landkarte mit bunten Stecknadelköpfen. Sie markieren das Vorstrücken der Alliierten. Links daneben halten Striche das Wachstum der Schwester Anne und Margot fest. Den Nachbarraum teilte sich Anne mit Fritz Pfeiffer. Zeitungsausschnitte von Filmikonen schmücken die Wände.  
Unter der Woche mussten sich die Bewohner des Hinterhauses damals lange verhälten, folgten einem festen Tagesrhythmus. Denn unter dem Versteck befand sich eine Lagerhalle und

Quelle: Celina Bootz, Ramona Eichfelder





1944

## Lachen und lachen lassen

**Vor 75 Jahren kam in einem kleinen Holzhaus in Istanbul Kemal Sunal zur Welt. Das Viertel mit den engen Straßen war arm wie das ganze Land. Gründe zum Lachen mußte man selbst erfunden. Bis heute genießt der Komödiendienst Sunal Kultstatus in der Türkei.**

Der junge Kemal war schlüchtern, introvertiert, ängstlich. Im Lyzäum verbrachte er fünf Jahre statt sechs. Doch der stille Beobachter in ihm erntete in der Theatergruppe der Schule große Bewunderung, und die Philosophielehrerin brachte ihn zu einer professionellen Theatertruppe – Kemal war Schauspieler geworden. Am besten gefiel er in Komödien. Ein Journalismustudium brach er wegen Tourneen ab.

1972 entdeckte ihn der geniale und geschäftstüchtige Filmemacher Erem Egilmez auf der Bühne. Das Fernandel-ähnliche, markante Gesicht mit großer Mimikkraft hatte Potenzial. Kemal bekam eine kleine Rolle, und wie es später hieß: „Er lachte in die Kamera – und auf einmal lachte die ganze Türkei.“ Egilmez’ Komödien um Werte wie Freundschaft und seine große Schauspielertruppe gaben dem Zuschauer das Gefühl einer Großfamilie. Kemals Ausstrahlung überbot nach wenigen Filmen die aller anderen. Das Volk hatte ihm wie einen Sohn ins Herz geschlossen. Nicht zu Unrecht: Der Star wohnte in einem Kellergeschoss ohne Kühlschrank – allerdings mit der Liebe seines Lebens.

In 27 Jahren drehte er 82 Filme. Mit ihm wurde zum ersten Mal ein Komodiant zum besten Akteur der Türkei gekrönt. Seine Figur, Saban, hatte ein dussiges Lachen mit Riesenzähnen und ein Schimpfwort als Markenzeichen. Drum herum passierte Komödie vom Feinsten. Jeder neue Regisseur trug Saban neue Komponenten bei, fast immer aber war er der Schwächere mit den schlechtesten Karten, der am Ende dennoch siegt – eine perfekte Identifikationsstätche für den Zuschauer. Manchmal aber hielt ihm Saban mit seinen bauernschläuen, opportunistischen Facetten auch einen Spiegel vor.

Wie alle guten Komödianten konnte Sunal die Menschen im passenden Moment des Films auch zum Weinen bringen. Saban war ein Superman, vor dem keiner Berührungsängste hatte. Auf der Straße wurde „Bruder Kemal“ immer von Fans angehauen und sollte sein berühmtes Schimpfwort zum Besitzen geben: Essoğluşsek, etwa Eselsohn auf Deutsch.

### Identifikationsfigur und Provokateur

Bestimmte Kreise mochten ihn nicht: Bigote, die er in seinen Filmen lächerlich machte. Pseudointellektuelle Eliten, die ihm auf seine Schimpfwörter reagizierten. Politisch Verfolgte und Gefolterte, die keine Zeit zum Lachen hatten.

Dabei drehte er in den 70er Jahren mit höchstpolitischen Drehbuchautoren und Regisseuren mutige, provokante Komödien in einem dynamischen, hoffnungsvollen Land. Nach dem Putsch 1980 ließ er ein gequältes Volk herzhaf lachen. Als gegen den berühmten sozialistischen Satiriker Aziz Nesin propagiert wurde, war es Kemal Sunal, der dessen Werke veröffentlichte und aus Volk brachte.

Saban polarisierte nicht mit Slogans, sondern gewann die Herzen der Menschen, in die er seine linken Botschaften einpfiffzte. So wurde er der Held und das verbindende Element von allen Bevölkerungsgruppen. In den blutigsten Tagen der PKK schrieben ihm die Menschen, er könne sogar den Terror

aufzuhalten, wenn er wollte. Von Politik hielt er sich aber fern – im Alter von über 50 Jahren weiterbilden konnte. Während der Werbefilme drehte er nicht und Interviews gab er nur selten. Er machte, was er am Besten konnte: Filme drehen. Als Videokassetten aufkamen, war Saban außer den Sexfilmen der einzige Retter türkischer Kinosäle.

### „Alles ist echt.“

Seinen verblüffenden Erfolg erklärte er so: „Ich spiele nichts vor. An mir ist alles echt, und das kommt über die Leinwand rüber.“ Andere haben aber noch eine Erklärung: „Es war die Verfehlung, die et immer in den Augen trug.“ In den 90er Jahren kaufte die ersten Privatsender der Türkei Sunals Filme auf. Er war nun jeden Abend in jeder Wohnung. Hunderte Male ausgestrahlt und auswendig gelernt, brachen die Filme immer noch Ratingrekorde.

Sunal selbst hatte nichts davon: Die Filme waren nach alten Urhebergesetzen gedreht worden. Als er nun selbst TV-Serien drehte, sabotierten ihn andere Sender, indem sie zeitgleich seine alten Filme zeigten. „Ich bin wohl der erste in der Filmgeschichte, der mit sich selber konkurrierten muß“, sagte er bitter. Seine schnell produzierten Serien verteidigen gegen seine Kinoklassiker, die nun endgültig Kultstatus bekommen.

Diese Jahre benutzte er, um sein früheres Studium zu Ende zu bringen und über eigene Filme eine Masterarbeit zu verfassen. Er wollte ein Vorbild sein und zeigen, dass man sich auch

ANZEIGE



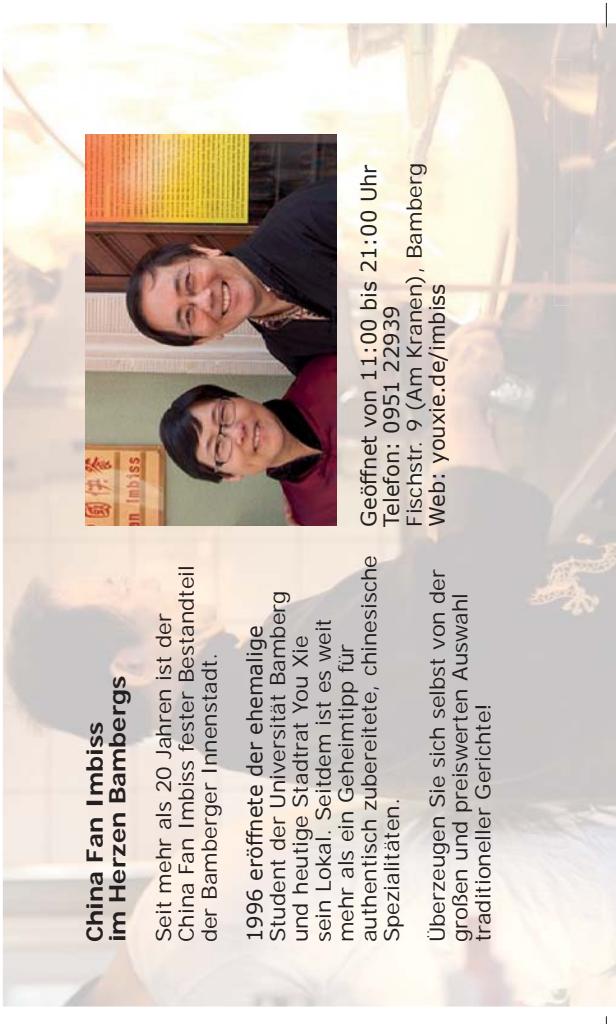
## China Fan Imbiss im Herzen Bambergs



©



ANZEIGE



©



©

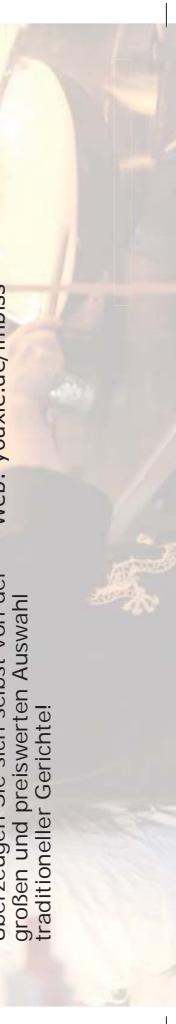


©



©

Tuba Erkmen ist Mitarbeiterin der Bibliothek der Münchner Ludwigs-Maximilians-Universität; Kemal Sunal ist ihr Groß Onkel.



©

Überzeugen Sie sich selbst von der großen und preiswerten Auswahl traditioneller Gerichte!



1944

## Hoffnungsträger trotz Risiko

Risikogesellschaft heißt sein bekanntestes Buch, *Die Metamorphose der Welt* sein letztes. Ulrich Beck war ein scharfer Analytiker aktuellster Entwicklung – auch die Rolle der Medien hatte der Soziologe stets im Blick.

Wie kommt Ulrich Beck in ein „Magazin für Medienjubiläen“? Der 75. Geburtstag am 15. Mai, okay, aber ein solches Kriterium würde aus diesem Heft eine veritable Bibliothek machen. Dass der Soziologe einst Professor in Bamberg war (1981 bis 1992) genau wie jetzt *Anno-Herausgeber* Markus Behmer? Mmh. Dass sich die Wege der beiden an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der LMU in München gekreuzt haben? Nochmal mmmh. Schon eher: So viele Sozialwissenschaftler von Welsrang hat Deutschland nicht hervorgebracht. Und ganz bestimmt: Nur wenige haben eine Theorie hinterlassen, die uns helfen kann, die Mediawirklichkeit der Gegenwart zu verstehen und zu analysieren. Ulrich Beck kann dabei nicht mehrmittun. Sein Tod wurde in der *Süddeutschen Zeitung* am 3. Januar 2015 auf dem Titelblatt gemeldet. Der Erfinder der Risikogesellschaft (so der Titel des Buchs von 1986, das seinen Ruhm begründete), Professor in München und an der LSE in London, treibende Kraft des Sonderforschungsbereichs „Reflexive Modernisierung“ und einer Theorieiner einer Welt im Wan del. Erst 70 Jahre alt, mitten in Projekten und trotzdem nicht mehr unter uns.

Sein Buch *Die Metamorphose der Welt*, um das es hier gleich gehen wird, hat Beck nicht mehr gesehen. In einer „Vorbericht“ berichtet Elisabeth Beck-Gernsheim, seine Ehefrau, von einem Spaziergang Neujahr 2015 im Englischen Garten. Sonnenschein und Schneeglitzerin. Ein Gespräch über die ersten Rückmeldungen von Polity Press, dem britischen Verlag, bei dem das Manuskript eingereicht worden war. „Angerichtet, eifrig diskutiert. Und dann, plötzlich, das Ende. Herzinfarkt“. Beck-Gernsheim hat das unvollendete Buch fertiggestellt. Vor allem wir Medienforscher können ihr dafür dankbar sein. Ulrich Beck hinterlässt eine kritische Theorie der Gegenwart, die unseren Gegenstand ins Zentrum rückt. Beck weiß: Auch und vor allem die neuen Kommunikationsmöglichkeiten

haben dafür gesorgt, dass die Welt und die Menschheit „ultimative Bezugspunkte“ für unsrer aller Handeln geworden sind. Die „Fernsehbilder alltäglicher Entsezens“, die die neue Ordnung produzieren und reproduzieren. Noch mehr: das Internet und die sozialen Medien, die tatsächlich eine „Weltdeutschecommunikation“ geschaffen haben.

Ulrich Beck war Optimist. Immer ein Lächeln, wenn er in den Raum kam. Immer das Positive sehen. Vielleicht erklärt das, warum er in diesem letzten Buch dazu aufgefahren hat, die „Definitionsmachterhalmisse“ zu reformieren. Vorbei die Zeit, so hoffte Beck, in der die Mächtigen bestimmten konnten, was wir wissen dürfen und was nicht, weil sie Zugriff hatten auf die großen Medien, direkt oder indirekt. Öffentlichkeit gezielt herstellen, zu lassen, unterdrücken. Globale Risiken gegenüberliegender Apparate, sagt Beck, haben wichtiger als das Klima, der Terrorismus wichtiger als Transparenz im Netz. Regierungen und nationale Apparate, sagt Beck, haben ein Interesse an Reaktivierung und Unsichtbarkeit, weil globale Risiken nicht nur unser Leben und unsere Selbstbestimmung bedrohen, sondern auch die „Autorität und Souveränität des Nationalstaats“.

Michael Meyen

## Der Weltdeutsche

Berühmt wurde Alfons Paquet als Reiseschriftsteller, doch er war ein Mann mit vielen Eigenschaften. Einst, da galt er als Kommunist, als Zionist, als Staatsfeind: Alfons Paquet. Wer? Heute kennt kaum einer mehr seinen Namen.

Schon 1906 fragte Hermann Hesse ob er, dieser Viehereise, „Vielreichende, Vielmeiereise“, nicht vielleicht Züge des Menschen der Zukunft trage. Da war er gerade 25. Am 26. Januar 1881 in Wiesbaden als Sohn eines Handschuhmachers geboren, zog es ihm früh zur Literatur – und in die weite Welt. Kurz nach der Jahrhundertwende publizierte er einen Erzähl- und Gedichtband. Er wurde Redakteur einer Kulturzeitschrift in Düsseldorf, ging als Journalist nach Berlin, studierte Wirtschaft in Jena (wo er 1907 promoviert wurde) – und reiste als einer der ersten Westeuropäer 1903 mit der noch im Bau befindlichen transsibirischen Eisenbahn durch Sibirien, im Jahr darauf dann zur Weltausstellung nach St. Louis, 1905 mit der Bagdadbahn nach Syrien.

Seine Reiseberichte, die ab 1904 vor allem in der *Frankfurter Zeitung* erschienen, machten ihn bekannt und bald berühmt. Er reiste weiter, war mehrere Monate unterwegs in Sibirien, der Mongolei oder China, später wieder in den USA, dann zog es ihn zurück nach China, nach Japan, nach Skandinavien wo er im Ersten Weltkrieg fester Korrespondent der *Frankfurter Zeitung* war, nach Ierusalem – und er schrieb darüber. In seinem 1915 veröffentlichten Buch *In Palästina* wurde er zum christlichen Worführer des Zionismus. Ein echter (mit dem Zug) „rasender Reporter“ war er, bald auch ein fliegender. Zudem verfasste er weiter Erzählungen und Gedichte, Artikel auch zur Wirtschaftspolitik. Und er gründete 1910 eine Familie: Seine Frau, die Malerin Marie Henriette Steinhausen, und er bekamen bis 1919 sechs Kinder.

1918 faszinierten ihn die revolutionären Vorgänge in Russland. Er war seit dem Sommer in Moskau, war Augenzeuge der Oktoberrevolution, knüpfte Kontakte zu führenden Bolsheviks – und er schrieb darüber. Ein Patriot und Pionier, ein Kulturmensch und Apologe der Völker, standigte er, eben ein „Mensch der Zukunft“ aus der Vergangenheit. Markus Behmer



1944



66



Exemplaren sogar erstmals die Auflage ihres konservativen Erzählers *Le Figaro*. Doch längst nicht alle Käufer waren mit der neuen Blattlinie, das heißt, einem deutlichen Rück-nach-links, einverstanden; bis 1985 fiel die Auflage auf nur mehr 343.000 Exemplare.

Mehrere liegfeiernde Rettungspläne sollten daher die wachsende Instabilität beheben. Unter dem neuen Zeitungsdirektor André Fontaine bedeutete dies: Verkauf des traditionsreichen Firmensitzes im Pariser Zeitungsviertel der „Grands Boulevards“, Gründung einer modernen Druckerei in der Banlieue (Ivry), Umstrukturierung der Redaktion, Kürzung der überdurchschnittlich hohen Gehälter sowie Akzeptanz von Fremdkapital.

Wichtige Neuerungen waren ferner die Einführung des handlichen sechsseitigen „Berliner“-Formats sowie der zunächst maßvolle Erhöhung des Anteils an Fotos, Illustrationen und politischen Karikaturen. 1985 wurde der Tag seit 1972 für *LM* arbeitende Künstler-journalist „Plantu“ (Jean Plantureux) ein Mitglied der Redaktion.

Obwohl *LM* Jahrzehntlang mehrere prominente Preszeichner beschäftigte, so war es doch Plantu bis auf das Wochenende regelmäßig auf der Titelseite abgedrückt zu nächst schwarzweiß, dann auch farbig, oft doppelseitig. Ein wichtiger Anteilseigner der als GmbH gegründeten Zeitung war das Personal. So wählte die seit 1951 bestehende Gesellschaft der Redakteure von *Le Monde* (Société des rédacteurs du Monde; SRM) die eine Spermminorität besaß, den Direktor und wachte über die Eigenständigkeit der Zeitung. 1968 und 1985 kamen dann die „Gesellschaft der Leitenden Angestellten und Angestellten“ sowie die „Gesellschaft der Leser“ hinzu.

**Von „Beuve“ bestens bestellt**

Nach schwierigen Anfangsjahren (1946: 11.000 Exemplare) konnte *LM* ihren Seitenumfang erheblich erweitern und ihre Verbreitung erhöhen: zwischen 1956 und 1964 um 40, zwischen 1965 und 1969 um 75, zwischen 1970 und 1979 um 23,7 Prozent. Zwischen „Beuve“ und der Gaule, seit 1958 Staatspräsident der V. Republik, entwickelte sich im Lauf der Jahre eine innenpolitische einzige wahre Opposition gegen den triumphierenden Gaullismus. Naheliegenderweise zogen sich beide aus dem aktiven Leben zurück. 1969 Hubert Beuve-Méry, 1970 die neue Zeitung *Le Monde* übernahm nicht nur die beschlag-nahmen Bürogebäude in der Rue des Italiens (von 1936 bis 1989 ihr Eigentum), die Maschinen und die Druckerei, sondern auch das allerdings wenig später habilierte Großformat und die seriöse Aufmachung. Ihr Zeitungskopf angegeben war bis 1938 bei *Le Temps* als Auslandskorrespondent für Mitteleuropa tätig gewesen und hatte sich 1942 der Résistance angeschlossen. „Beuve“, so die gängige Abkürzung in Journalistenkreisen, gelang es trotz eigner anfänglicher finanzieller Abhängigkeit vom Staat relativ schnell, aus *Le Monde* (im Folgenden *LM*) nicht nur eine gediegene und vielseitige, sondern auch eine wegen ihrer redaktionellen Unabhängigkeit geschätzte Zeitung zu machen.

Mehrere Besonderheiten von *LM*, lange Zeit eine „Abendzeitung“, seien hier hervorgehoben. Ihre vordatierten Ausgaben wie heute *Le Figaro* (rechts) und die 1973 unter der Schirmherrschaft des Philosophen Jean-Paul Sartre gegründete *Libération* (links). Fortan war *LM* in sieben unterschiedlich seitenstarke „séquences“ („Bücher“) untergliedert: „International“ (Nachrichten), „Planète“ (Umwelt u.a.), „Frankreich“, „Sport“, „Wirtschaft und Unternehmen“, „Kultur“, „Idées, Stil“, gefolgt von einer „Chronique“ oder einem „Dossier“. Küftig war die Druckauflage bereits gegen 13 Uhr am Pariser Kiosken so wie in Lyon und Toulouse erhalten, das heißt rechtzeitig zum Mittagessen der Angestellten in Leistungsfunktionen („Cadrés“). Einige weitere wichtige Provinzstädte erreichte das Blatt am Abend. Seit 1996 gibt es – mit steigender Abonnementzahl sowie finanziellem Erfolg – *LM* auch digital, die komplette Ausgabe vor 17 Uhr, gefolgt von den immer beliebter werdenden Smartphone- und Tablet-Apps.

**ANNO | Mediengeschichte**



Quelle: Carlo Bonini, CC BY-SA 2.0, Flickr

## 75 Jahre Gute Zeiten, Schlechte Zeiten

Was man in Deutschland „Qualitätspresse“ nennt, heißt in Frankreichs „Referenzzeitung“. Und unter ihnen ist *Le Monde* seit einem Dreivierteljahrhundert die Nummer 1: Weltblatt und publizistischer Taktgeber auch noch in digitalen Zeiten.

Die Pariser überregionale, sechsmal wöchentlich herausgegebene Zeitung *Le Monde*, eine Ausnahmeerscheinung in der französischen Presselandschaft, verdankt ihre Entstehung der Befreiung Frankreichs von der NS-Besatzung. Am 18. Dezember 1944 trat sie auf Wunsch des Präsidenten der provisorischen Regierung Frankreichs, General Charles de Gaulle, an die Stelle des traditionellen Leitmediums der Dritten Republik *Le Temps* (1861–1942). *Le Temps*, die, wie acht weitere Pariser Tageszeitungen, 1940 in die „Freie Zone“ südlich der Demarcationslinie übersiedelt war, wurde nach der „Liberation“ mit einem Verbot belegt, weil sie ihr Erscheinen nach der vollständigen Besetzung Frankreichs im November 1942 nicht umgehend eingestellt hatte.

Die neue Zeitung *Le Monde* übernahm nicht nur die beschlag-nahmen Bürogebäude in der Rue des Italiens (von 1936 bis 1989 ihr Eigentum); die Maschinen und die Druckerei, sondern auch das allerdings wenig später habilierte Großformat und die seriöse Aufmachung. Ihr Zeitungskopf angegeben war bis 1938 bei *Le Temps* als

**ANNO | Mediengeschichte**



wie heute *Le Figaro* (rechts) und die 1973 unter der Schirmherrschaft des Philosophen Jean-Paul Sartre gegründete *Libération* (links). Fortan war *LM* in sieben unterschiedlich seitenstarke „séquences“ („Bücher“) untergliedert: „International“ (Nachrichten), „Planète“ (Umwelt u.a.), „Frankreich“, „Sport“, „Wirtschaft und Unternehmen“, „Kultur“, „Idées, Stil“, ge folgt von einer „Chronique“ oder einem „Dossier“. Küftig war die Druckauflage bereits gegen 13 Uhr am Pariser Kiosken so wie in Lyon und Toulouse erhalten, das heißt rechtzeitig zum Mittagessen der Angestellten in Leistungsfunktionen („Cadrés“). Einige weitere wichtige Provinzstädte erreichte das Blatt am Abend. Seit 1996 gibt es – mit steigender Abonnementzahl sowie finanziellem Erfolg – *LM* auch digital, die komplette Ausgabe vor 17 Uhr, gefolgt von den immer beliebter werdennden Smartphone- und Tablet-Apps.

**ANNO | Mediengeschichte**



1944

mit Vergleich führenden Vorwürfe – die klassische Rolle der „Vierten Gewalt“ gegen ein Ausüben eigener „Macht“. Eine weitere Neuerung war der Aufbau eines Pressekonzerns (heutiger Name Groupe Le Monde) rund um die Tageszeitung und verschiedene Nebenprodukte, wie beispielsweise die 1954 von Hubert Beuve-Méry gegründete, inzwischen in 19 Sprachen übersetzte und in 30 Ländern verbreitete Monatsschrift *Le Monde Diplomatique*. Die deutsche Ausgabe erscheint seit 1995 als ein Supplement der *faZ*. Der neue *LM*-Konzern übernahm nicht nur mehrere, später teilweise wieder verkaufte französische Provinzzeitungen oder die katholische Holding Publications de la Vie Catholique, um nur zu nennen, sondern erwarb auch im Jahr 2001 den seit 1990 wöchentlich herausgegebenen *Courrier International*. Dessen Übersetzungen ausgewählter Artikel und Bild-Beiträge aus der Auslandspresses vermittelten in Frankreich mit wachsendem Erfolg „den Blick der Anderen“.

#### Eine Institution wird verkauft...

Zwar stieg auf diese Weise aufs Neue der Umsatz, doch, nicht zuletzt aufgrund interner Quereien, gefolgt von Rückritten oder Entlassungen, sowie mehrere Prozesse nahm das Defizit weiter zu und erreichte schließlich die existenzgefährdende Rekordsumme von 94 Millionen Euro. Im November 2010 erfolgte daher – als Rettung und tiefer Einschnitt – der Verkauf der *LM* an eine dreiköpfige Investorengruppe, das heißt an den sozialistischen Partei nahestehenden Unternehmer und Kunstsammler Pierre Bergé, an den Industriellen im Bereich der Telekommunikation Xavier Niel und an den Bankier Mathieu Pigasse. Gemeinsam, aber mit jeweils eigenem Firmennamen, gründeten sie 2010 die Holding *Le Monde Libre* (*LM*; 64 Prozent des Kapitals der Groupe *Le Monde*). Die drei Mehrheitsaktionäre garantieren einem gleichzeitigen ins Leben gerufenen „Unabhängigkeitsgremium“, das fortan die Aktionäre sowie die Gesellschaften der Redakteure, der Angestellten und der Leserschaft vertritt, in einer Charta für Ethik und Deontologie (Charte d'éthique et de déontologie) sowohl die journalistische Selbständigkeit als auch ein Mistrustrecht bei eventuellen Veränderungen.

Iedoch: Auch in dieser neuen Lebensphase kam *LM* jahrelang kaum zur Ruhe. So folgten zwischen 2010 und 2015 nicht nur fünf Direktoren aufeinander, darunter von März 2013 bis Mai 2014 erstmals eine Frau, sondern auch sechs Vorsitzende der Redaktion, darunter zwei Frauen. Ein nochmaliger Relaunch der Zeitung im Jahr 2014 sollte auf Wunsch des Vorstandsvorsitzenden Louis Dreyfus den aktuellen Trends einer „modernen“ Tagespresse (Print und Online) im internationalen Vergleich noch mehr als bisher Rechnung tragen; Auflockierung der Seiten durch viel weiß, mehr oder weniger große, zum Teil fett gedruckte Überschriften in unterschiedlichen Schriftarten, blaue Zwischenüberschriften, bunte Bilder, Karten, Tabellen, Infografiken und anderes mehr. Der nicht signierte Leitartikel hat

## Im Bann der Farben

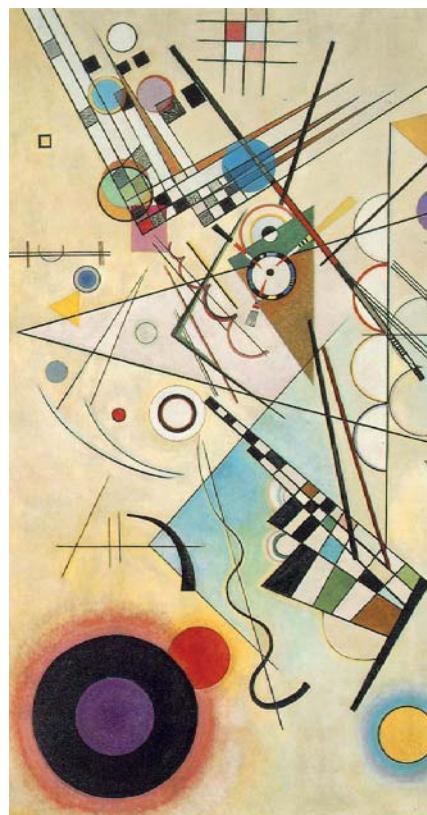
Natureindrücke gab er zunächst wieder, seine Abstraktionen sind heute Ikonen der Moderne. Durchdracht, wohl konstruiert setzte er später Formen und Linien – und als Lehrer am Bauhaus prägte er auch eine junge Künstlergeneration: Wassily Kandinsky.

Als Wassily Kandinsky am 13. Dezember 1944 im französischen Neuilly-sur-Seine im Alter von 78 Jahren an einem Hirnschlag starb, war das Ende des Zweiten Weltkrieges absehbar. Es sollte allerdings noch mehr als ein Jahrzehnt dauern, bis der von den Nationalsozialisten als „entartet“ verfürchtende Künstler, dem die internationale Avantgarde entscheidende Impulse verdankte, in seiner langjährigen Wahlheimat Deutschland wieder zu Ansehen gelangte. Kandinsky, der Zeit seines Lebens einen bürgerlichen Habsburger positiven Einfluss auf die Entwicklung verlieh das Jubiläumsjahr infolge einer ernsten Vertrauenskrise zwischen dem „Unabhängigkeitsgremium“ und den Hauptaktionären Niel, Pigasse sowie dem Erben des im September 2017 verstorbenen Pierre Bergé. Madison Cox, nicht ungetreut.

Nachdem Matthieu Pigasse ohne Rückfrage 2018 49 Prozent seiner Anteile an den investitionsfreudigen tschechischen Milliardär Daniel Kretinský verkauft hatte und ähnliche Vorgänge nicht ausgeschlossen werden können, rückten in der Ausgabe vom 11. September 2019 über 400 namentlich aufgefahrene Journalisten der *Monde*, darunter der Karikaturist Plantu, zur Verteidigung ihrer „sakrosankten“ redaktionellen Unabhängigkeit einen Appell an die Leser. Sie erhielten viele hundert ermutigende Zuschriften nicht nur aus Frankreich, sondern weltweit, darunter Solidaritätsklärungen bekannter Politiker, Schriftsteller und Künstler.

Am 23. September war die Schlacht gewonnen. Die Hauptaktionäre Niel und Pigasse, die sich in den Folgejahren nicht nur weiter zu und erreichte schließlich die existenzgefährdende Rekordsumme von 94 Millionen Euro. Im November 2010 erfolgte daher – als Rettung und tiefer Einschnitt – der Verkauf der *LM* an eine dreiköpfige Investorengruppe, das heißt an den sozialistischen Partei nahestehenden Unternehmer und Kunstsammler Pierre Bergé, an den Industriellen im Bereich der Telekommunikation Xavier Niel und an den Bankier Mathieu Pigasse. Gemeinsam, aber mit jeweils eigenem Firmennamen, gründeten sie 2010 die Holding *Le Monde Libre* (*LM*; 64 Prozent des Kapitals der Groupe *Le Monde*). Die drei Mehrheitsaktionäre garantieren einem gleichzeitigen ins Leben gerufenen „Unabhängigkeitsgremium“, das fortan die Aktionäre sowie die Gesellschaften der Redakteure, der Angestellten und der Leserschaft vertritt, in einer Charta für Ethik und Deontologie (Charte d'éthique et de déontologie) sowohl die journalistische Selbständigkeit als auch ein Mistrustrecht bei eventuellen Veränderungen.

Iedoch: Auch in dieser neuen Lebensphase kam *LM* jahrelang kaum zur Ruhe. So folgten zwischen 2010 und 2015 nicht nur fünf Direktoren aufeinander, darunter von März 2013 bis Mai 2014 erstmals eine Frau, sondern auch sechs Vorsitzende der Redaktion, darunter zwei Frauen. Ein nochmaliger Relaunch der Zeitung im Jahr 2014 sollte auf Wunsch des Vorstandsvorsitzenden Louis Dreyfus den aktuellen Trends einer „modernen“ Tagespresse (Print und Online) im internationalen Vergleich noch mehr als bisher Rechnung tragen; Auflockierung der Seiten durch viel weiß, mehr oder weniger große, zum Teil fett gedruckte Überschriften in unterschiedlichen Schriftarten, blaue Zwischenüberschriften, bunte Bilder, Karten, Tabellen, Infografiken und anderes mehr. Der nicht signierte Leitartikel hat



Kunstbunt und wohl durchdacht: Eines der Bilder aus Kandinskys konstruktivistischer Phase am Bauhaus, die „Komposition VIII“ (1923). Quelle: Mata Valenzuela, CC BY 2.0, Flickr

Russlands mit: „Die großen, mit Schnitzereien bedekten Holzhäuser werde ich nie vergessen. In diesen Wundehäusern habe ich eine Sache erlebt, die sich seitdem nicht wiederholt. Sie lehrten mich, im Blide mich zu bewegen.“ Ihre Ausstellung erweiterte sein Kunsterverständnis. 1896 übersiedelte Kandinsky nach München. Im Kreis von Gleichenkünstlern aus ganz Europa, darunter seine Landsleute Marianne von Werefkin und Alexei Jawlensky sowie seine zeitweilige Lebenspartnerin Gabriele Münter, wurden ihm Kunst und musik sich neu ausrichten

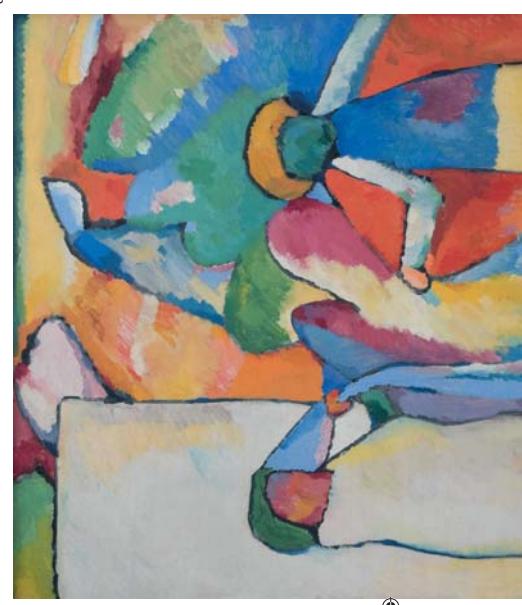
ANNO | Mediengeschichte

71



1944

„Komposition“, was ihm zunächst das Missfallen der Kunstkritik und das Unverständnis des Publikums einbrachte. Darauf konnte auch seine metaphorisch gehaltene Schrift *Über das Geistige in der Kunst* (1912) nichts ändern. Zusammen mit Franz Marc organisierte Kandinsky 1911/1912 zwei Ausstellungen des „Blauen Reiters“ und gab den gleichnamigen Almanach mit Beiträgen von Künstlerinnen und Künstlern aus verschiedenen Ländern heraus, bleibende Zeugnisse expressionistischen „Blauen Reiters“.



#### Von Moskau zum Bauhaus

Nach der Rückkehr nach Deutschland Ende 1921 fügten sich die Dinge für Kandinsky gut. Bereits im Sommer 1922 fand Kandinsky auf Einladung von Walter Gropius am Bauhaus in Weimar eine neue Wirkungsstätte als Lehrer, Künstler und Theoretiker und war Ende des Jahres auf der ersten Russischen Kunstausstellung in der Galerie von Diemers in Berlin prominent vertreten. Die Aufbruchsstimmung spiegelte sich zum Beispiel in den Lithographien der Mappe *Kleine Welten*, deren motivisches Spektrum von Reminiszenzen aus der Münchner Zeit bis hin zu planetarischen Räumen und aktuellen Schachbrettmustern reicht. 1926 genoss Kandinsky zusammen mit Paul Klee das Privileg, eines der modernen Meisterhäuser am neuen Standort des Bauhauses in Dessau beziehen zu dürfen. Das von ihm gestaltete Wohnzimmer mit Wänden in Hellrosa und Elfenbein, der Decke in Grau, einer mit Blatgold hinterlegten Nische und mit Türen in Schwarz mutet wie die Materialisierung seiner aktualisierten Vorstellungen von idealer Malerei an.

#### Intuition statt Konstruktion

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs musste Kandinsky als nunmehr „feindlicher Ausländer“ Deutschland jedoch verlassen. Über die Schweiz siedelte er nach Moskau über, wo er seit 1913 sein Haus besaß und Anfang 1917 die blutjunge Generalstochter Nina Andrejevskaia heiratete. Der gemeinsame Sohn starb 1920. Obwohl Kandinsky keine bauhauswissenschaftlichen Positionen vertrat, brachte er sich nach der Revolution 1917 aktiv in das turbulente Kultusleben ein – unter anderem als Mitglied der Abteilung Bildende Kunst des Volkskommissariats für

Bildung, durch die Teilnahme an staatlichen Ausstellungen, als Lehrer an neu geschaffenen Kunstschulen wie die VChU-TEMAS (Föhere Künstlerisch-Technische Werkstätten), als Direktor des „Museums für Makrokultur“ und Vorsitzender der gesamt russischen Antikommission für Museen in Moskau. In dieser Funktion sorgte er dafür, dass avantgardistische Kunst in den Besitz von Museen im ganzen Land gelangte. Doch am Institut für Künstlerische Kultur, in dem Kandinsky die Sektion für Monumentalmalerei leitete, kam es zum Konflikt mit den Konstruktivisten, für deren produktionsbezogene Auffassungen er sich nicht erwärmen konnte. Im ideologisch aufgeladenen Streit um Konstruktion und Komposition vertrat er letztere mit Leidenschaft und beharrte auf der Bedeutung des Intuitiven in der Malerei, die seine Kontrahenten als veraltet ablehnten. Gleichwohl verdankte er Kollegen wie Alexander Rodtschenko und Kasimir Malewitsch eine neue zeitgenössische Offenheit für elementare geometrische Elemente und durchdachte Strukturen, die er in den folgenden Jahren mit dem Atmosphärischen und den Farbharmonien seiner Malerei und Druckgraphik zu verbinden wusste.

#### Nach der Rückkehr nach Deutschland Ende 1921

Nach der Rückkehr nach Deutschland Ende 1921 fügten sich die Dinge für Kandinsky gut. Bereits im Sommer 1922 fand Kandinsky auf Einladung von Walter Gropius am Bauhaus in Weimar eine neue Wirkungsstätte als Lehrer, Künstler und Theoretiker und war Ende des Jahres auf der ersten Russischen Kunstausstellung in der Galerie von Diemers in Berlin prominent vertreten. Die Aufbruchsstimmung spiegelte sich zum Beispiel in den Lithographien der Mappe *Kleine Welten*, deren motivisches Spektrum von Reminiszenzen aus der Münchner Zeit bis hin zu planetarischen Räumen und aktuellen Schachbrettmustern reicht. 1926 genoss Kandinsky zusammen mit Paul Klee das Privileg, eines der modernen Meisterhäuser am neuen Standort des Bauhauses in Dessau beziehen zu dürfen. Das von ihm gestaltete Wohnzimmer mit Wänden in Hellrosa und Elfenbein, der Decke in Grau, einer mit Blatgold hinterlegten Nische und mit Türen in Schwarz mutet wie die Materialisierung seiner aktualisierten Vorstellungen von idealer Malerei an.

#### Theoretisch begründete er diese in seiner Schrift *Punkt und Linie zu Fläche* (1926), in die zeitgemäß nicht nur Erkenntnisse der Wahrnehmungpsychologie, sondern auch Beispiele aus Naturwissenschaft und Technik eingeflossen sind.

In Dessau, obwohl nicht an der Bauhausbibliothek, sondern am dortigen Friedrich-Theater konnte Kandinsky 1928 schließlich lang gehegte Bühnenambitionen verwirklichen – hielt er doch das Theater für die höchste Form synthetischer Kunst.

1944

Bei der Inszenierung von Bildern einer Ausstellung nach dem Zweiten Weltkrieg im Kontext des Kalten Krieges, der Wassily Kandinsky zurück in sein, ganz auf die Wirkung abstrakter visueller Elemente, die auf dunklem Hintergrund in den verschiedensten Farben aufleuchten, sie begrenzen, überlagern und Räume schaffen, ehe sie wieder verschwinden. Über die fatalen Folgen der Machtaufnahme durch die Nationalsozialisten, die das inzwischen in Berlin befindliche Bauhaus im Sommer 1933 schlossen, machte sich Kandinsky nicht illusionen. Er reagierte darauf mit zwei großen Bildern mit sprechenden Titeln wie „Trübe Lage“ und „Entwicklung in Braun“ und stellte Ende des Jahres nach Paris über. An Villa von Rébay schrieb Kandinsky am 1. Februar 1934: „Meine Lage in Deutschland wurde sehr ungünstig, da ich ganze drei Minusse habe: 1) ich bin kein echter Germane (sogar ein ehemaliger Russe); 2) ein ehemaliger Bauhauslehrer (was heute sonderbarweise fast=Marxist ist); 3) ein abstrakter Künstler. Ich habe sozusagen drei Achillesfersen [–].“ Es war dann

„Meine Freunde gingen weiter und ich stand da und zitterte vor Angst und spürte, wie ein unendlicher Schrei durch die Natur ging“, so beschreibt Edvard Munch ebenjenen Moment, der ihm zu einem der berühmtesten Motive Europas inspiriert sollte.



Mit dicken, kräftigen Pinselstrichen malt Edvard Munch dann diese Angst, die seinen Schrei auf Papier: ein in blauer Farbe schreiender Mensch vor einem roten Abendhimmel. Der Kopf der Figur befindet sich auf Pappotenkopfarzt. Neben der bekannten Darstellung in kräftigem Rot und Blau fertigt er noch weitere Versionen an – ein weiteres Gemälde, eine Lithografie und eine Federzeichnung. Von wann genau diese stammen, bleibt ein Zankelpunkt der Kunstgeschichte. Die Farben des bekanntesten Bildes scheinen den Betrachter anzusprechen, kaum jemand kann sich der Wirkung des Motivs entziehen und so wird eines der vier Bilder 2012 für rekordverdächtige 120 Millionen US-Dollar in New York versteigert. Kaum ein anderes Gemälde rückt so tief in die Hoch- und Popularkultur Europas ein wie „Der Schrei“, wird in einem Atemzug genannt mit der „Monna Lisa“ oder den Werken Michelangelos. Das Motiv wird vielfach zitiert. Andy Warhol reist nach Norwegen, um Munchs Bilder zu sehen, repro-



1944

duziert auf Grundlage verschiedener Lithografien das Motiv. In der Populärkultur wird das Gemälde von verschiedenen TV-Serien wie den *Simpsons* oder *Doctor Who* mehrfach aufgegriffen und nicht zuletzt wird ein Emojji nachgesetzt, auf dem Bild zu basieren. So hat sich Munch mit „Der Schrei“ beinahe umströmlich in der Kultur verankert. Doch wer war der Mann, der hier sein Innerstes nach außen kehrte und in seinem Tagebuch von dem „Engeln der Angst, des Kummerns und des Todes“ als seinen Gefährten spricht?



Die Kunst des Selbstporträts. Munch beherrschte sie: Immer wieder bringt er sich selbst als Motiv auf die Leinwand. Quelle: Edward Munch, Selbstporträt in der Klinik, 1899

Edvard Munch wird 1863 in eine streng gläubige Familie in der Nähe des heutigen Oslos hineingeboren. Als Fünfflügler verzerrt er seine Mutter Laura an Tuberkulose, später ebenso seine Lieblingschwester. Seine Psyche leidet unter den Verlusten, die bei nahe wahnhaft Religiosität des Vaters hilft nicht. Edward flüchtet sich bereits früh in die Kunst, welche ihm seine Tante näherbringt. Er will Maler werden – doch sein Vater möchte, dass Edward Ingenieur wird. Er folgt diesem Wunsch und bricht dann doch 1880 das Studium ab. Fünf Jahre später reist er mit einem Kunstmuseum erstmals nach Paris und

## „Waschfrau“ mit Weitblick

**Georg Bernhard** machte Karriere im Kaiserreich, in der Weimarer Republik – und im Exil. Vor 75 Jahren ist der Überlebender Journalist in New York gestorben. Der journalistische „Tausendsassa“ arbeitete für zahllose Medien.

Im Juli 1920 hatte Kurt Tucholsky in der *Weltbühne* unter seinem Pseudonym Theobald Tiger ein berühmtes Gedicht des Romantikers Adelbert von Chamisso umgedichtet: „Die alte Waschfrau“. Keine ehrbare Greisin beschrieb Tucholsky allerdings, sondern einen Berufskollegen. Und es war keine Würdigung, sondern eine Polemik in fünf Strophen. Stets habe der, um den es da nun ging, verstanden, „am Konjunkturreich [sich] zu laben“:

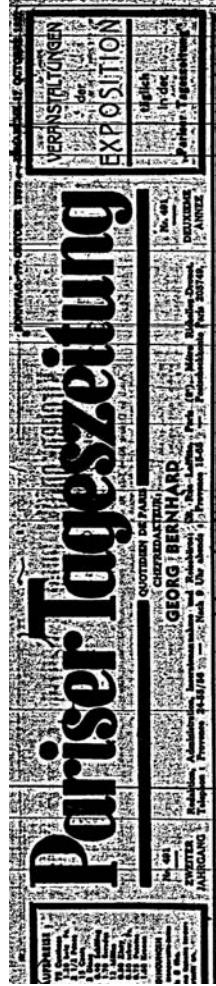
Er hat gespart so manchen Groschen / und Heu gekauft und nachts gewacht, / das Heu zu bessern Stroh gedroschen / das Stroh dem Leser dargebracht; / ob Lille, ob Räte-Republik; / er spielte gut im deutschen Lotto; / ob Willy, Lenin oder Krieg; / Ran an die Macht! war stets sein Motto.

Ein Wendehals also, ein Opportunist und Karriérise. Gemeint war Georg Bernhard, und gereimt war es zu dessen 45. Geburtstag am 20. Oktober 1920. Sein Werdegang bis dahin war bemerkenswert. In Berlin geboren machte er nach dem Abitur eine Banklehre, arbeitete als Buchhalter und studierte Jura. Gleichzeitig begann er als Wirtschaftsjournalist zu schreiben. Mit 23 kam er zum Großverlag Ullstein, wurde Handelsredakteur der *Berliner Zeitung* und baute den erstmaligen breite

Leserschaft (und nicht nur Fachleute) adressierenden Handelsblatt. Sie kündigten ihm die Mitarbeit und ersetzen das *Tageblatt* durch die *Pariser Tageszeitung*. Die Anschuldigungen waren falsch. Ein Jahr blieb Bernhard Chefredakteur. Beim deutschen Einmarsch in Frankreich wurde Bernhard wie viele deutsche Exillanten in Südfrankreich interniert; er konnte jedoch ein Resümé-Visum für die USA erhalten und gelangte nach New York, wo er am 10. Februar 1944 starb. Eine „alte Waschfrau“ war er sicher nicht, bezeichnet aber ein weiterer Karrierist – und (nach Chamisso/Tiger stets „geschiftig bei den Linnen“) einer der herausragenden deutschen Journalisten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Markus Behner

Ein journalistischer Tausendsass also – und politisch ein Mann wechselnder Positionen: 1900 war er der SPD beigetreten, 1906 als „Revisionist“ ausgeschlossen worden; links blieb





# 1919

neunzehnhundertneunzehn

## Hundert Jahre Bamberger Verfassung

1919 brachte in Bayern zunächst einen Akt des Terrors – dann niedergeschlagen. Der Landtag war einstweilen aus München umrührige Monate. Am 21. Februar wurde Ministerpräsident Kurt Eisner auf offener Straße erschossen, ermordet von einem politischen Wirkkopf, rechtsgerichtet, antisemitisch, verblendet. Eisner war auf dem Weg ins Parlament, hatte nach den Wahlen seine Rücktrittserklärungen in der Rocktasche. Nun löste sich der Landtag auf. Wochen der Unsicherheit herrschten. Im April riefen einige vormalige Parteigänger Eisners von der USPD und Anarchisten die Räterepublik aus. Nach nur einer Woche wurde sie von Kommunisten übernommen – und gut zwei weitere Wochen darauf, in den ersten Maiagaben, wurde die rote Herrschaft über Münchener Freikorps blutigst

ausgewichen – in die fränkische Provinz, die alte fränkische Kaisercity Bamberg. Hier am Schillerplatz, im Spiegelsaal des Gebäudes des Kultur- und Gesellschaftsvereins Harmonie – das Foto zeigt es – wurde am 14. August die neue demokratisch-republikanische Verfassung für den Freistaat verabschiedet. Erstmals saßen übrigens auch Frauen im Parlament. Acht waren es – in der Menge der fast 200 männlichen Anzug- und oft Batträger sind sie kaum auszumachen. Auch wenn der Landtag bald wieder in die Münchener Pramstraße zurückkehrte, so blieb doch der Name „Bamberger Verfassung“. Und den Saal in der Harmonie, heute ein städtisches Gebäude, gibt es noch immer.

Markus Beimer



1919

## Der „Karthagische Frieden“ von Versailles

Der Friedensvertrag von Versailles soll eine neue, dauerhafte Friedensordnung in Europa schaffen. Stattdessen wird er als vorgeblicher „Schandfrieden“ von Nationalsozialisten für ihre Propaganda genutzt.

Der Versailler Friedensvertrag trägt „Frieden“ im Namen, führt aber de facto weniger zur Entspannung zwischen den Staaten, als zum verhängnisvollen Zweiten Weltkrieg. Er ist eines der umstrittensten Dokumente des 20. Jahrhunderts und wird in Deutschland als „Diktat-, Schand- oder Schmachfrieden“ bekannt. Max Weber, der als Berater der deutschen Delegation im Mai 1919 einige Tage in Versailles verbringt, sollte Recht behalten: „Nun wird [...] der Friede diskreditiert sein, nicht der Krieg.“ Frieden und Versöhnung sind Aushandlungsprozesse, die ewig dauern. Es sind Prozesse, die nicht erzwungen, sondern nur verstanden und gelebt werden können. Das Scheitern eines Friedensprozesses lässt sich am Beispiel der Pariser Friedenskonferenz zeigen. Denn bereits die Unterzeichnung des Versailler Vertrags ist zum Scheitern verurteilt.

**Die Frage nach der Kriegsschuld**  
Reichsverkehrsminister Johannes Bell und Reichsaubauminster Hermann Müller betreten am 28. Juni 1919 den Spiegelsaal

Der Vertrag umfasst 440 Artikel, doch Nummer 231 wird sich besonders in die Kopfe der Deutschen einprägen: der Kriegsschuldarzt. Deutschland habe den alliierten Siegermächten den Krieg „aufgeworfen“ und sei für die „Verluste und alle Schäden verantwortlich“. Die Weimarer Republik verliert ein Siebel ihres Gebiets und ein Zehntel der Bevölkerung sowie alle Kolonien. Elsass-Lothringen fällt an Frankreich, die Gebiete um Posen, Oberschlesien und der Hauptteil Westpreußens fallen an Polen. Deutschland muss ein Drittel der Kohle- und

Entschlossen und eng: Aufgereiht an einer langen Tafel im Spiegelsaal von Schloss Versailles sitzen Politiker der siegreichen Nationen. Mit dem Rücken zum Betrachter, beinahe zusammengekauert, isoliert von den Siegern sitzt ihnen die deutsche Delegation gegenüber. Quelle: William Orpen, The Signing of Peace in the Hall of Mirrors, 1919



drei Viertel der Erzvorkommen sowie fast die gesamte Handelsflotte abgeben. Die Wehrpflicht muss abgeschafft werden, das Heer auf 100.000 und die Marine auf 15.000 Soldaten beschränkt werden. Eine Luftwaffe, Unterseeboote und Panzer darf Deutschland nicht mehr besitzen. Die Hochseeflotte wäre abzugeben, hätte man sie davor nicht selbst versenkt.

In der deutschen Bevölkerung und quer durch alle politischen Parteien wird der Friedensvertrag von Versailles als „Karthagischer Frieden“ verstanden. Ein Frieden, der Deutschland dauerhaft zerstört und der Bevölkerung die Möglichkeit nimmt, wieder auf die Beine zu kommen. Aus Sicht der Alliierten sind die Forderungen nachvollziehbar: Die Öffentlichkeit in den Siegerländern sei nicht bereit für eine milde Behandlung der Deutschen, so die amerikanische Historikerin Margaret Macmillan. Zudem habe Deutschland mit dem Frieden von Brest-Litowsk 1918 gegen Sowjet-Russland demonstriert, welche Behandlung ein unterlegener Gegner zu erwarten hatte, so der Historiker Detlev Peukert. Aus historischer Perspektive nachvollziehbar, für die deutschen Bürger in den Jahren nach 1919, die unter den Konsequenzen zu leiden hatten, teilweise unerträglich. Der Historiker Gerd Krumeich beschreibt den Deutschen in Folge dessen gar ein „kollektives Trauma“: „Welche Hand müsste nicht verdoren, die sich und uns in diese Fesseln legt?“, ruft Reichsminister Philipp Scheidemann am

12. Mai 1919 mit großer Weitsicht. Er tritt schließlich von seinem politischen Amt zurück. Die Nationalsozialisten beuteten „Schandfrieden von Versailles“ für ihre Propaganda aus. Es könnte nicht sein, dass zwei Millionen Deutsche umsonst gefallen seien, tant Adolf Hitler und fordert Vergeltung. Man deutet die Realität um, behauptet mit der Dolchstoßlegende, das deutsche Heer sei unbesiegt im Felde und lediglich durch oppositionelle „warterlose“ Zivilisten verraten worden. Propagandistische Verschwörungstheorien, die nur wenige Jahre später zum grausamen Zweiten Weltkrieg führen sollten. Versailles blieb nicht nur durch seine wechselhafte Geschichte, den prunkvollen Spiegelzaal oder durch die empfundene Schmach der Deutschen mit dem Versailler Friedensvertrag in Erinnerung.

Versailles ist ein Stilmittel für die europäische Politik, die nach dem Ersten Weltkrieg scheitert. Die jedoch nur wenige Jahre später, nach dem Zweiten Weltkrieg, Frieden und Versöhnung schafft. Ein Prozess, der nicht erwungen, sondern nur verstanden und gelebt werden kann, der den ewigen Kompromiss zwischen Freiheit, Sicherheit und Gleichheit, zwischen Solidarität und Subsidiarität sucht. Der eine pluralistische Politik zwischen den Ländern ohne Stigmatisierung, ohne propagandistische Verschwörung benötigt. Ein „Karthagischer Frieden“ verhindert stets den wahrhaften Frieden.





1919

## Hoher Einsatz, höchster Preis

**Leidenschaftlich und wortgewaltig kämpft Rosa Luxemburg für den Sozialismus. „Die Revolution ist großartig, alles andere ist Quark“, schreibt sie plakativ. Der Hass ihrer Gegner nimmt ihr und Karl Liebknecht vor hundert Jahren brutal das Leben.**

Sie haben es tatsächlich getan. Nie zuvor hat sich Rosa Luxemburg so verzweifelt gefühlt wie nach dieser Entscheidung der SPD-Fraktion im Deutschen Reichstag. Am 4. August 1914 bewilligte diese, zusammen mit den anderen vertretenen Parteien, die Mobilisierung der Reichswehr erforderlichen Kriegskredit. Kaiser Wilhelm II. schwadroniert, ab jetzt kenne er keine Parteien mehr sondern nur noch Deutsche. Nach dem Wetterleuchten mit Marokko-Krisen und Balkankriegen beginnt nun die ganz große Katastrophe des Ersten Weltkriegs. Rosa Luxemburg erwagt kurz, „sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen“ und so gegen den „Verrat der Partei“ zu protestieren. „Die Arbeitermassen so doch noch zur Bestimung zu bringen“. Wie hat sie sich doch bei ihren berühmten Redeauftritten ins Zeug gelegt, lange vor Kriegsausbruch, die Arbeiter beschworen, nicht auf ihre französischen und britischen Brüder zu schießen. Das ruft die Staatszeitung auf den Plan und die Rote Rosa muss mehrfach lange hinter Gitter. Die Worgefechte mit dieser brillanten Rednerin und Meisterin der Polemik müssen ihre Gegner fürwahn fürchten. Einem Staatsanwalt der Fluchtgefahr anspricht, entgegnet sie selbstbewusst: „Mein Herr, ich glaube Ihnen, dass Sie weglaufen würden; ein Sozialdemokrat tut das nicht. Er steht zu dem, was er tut, und lacht über Ihre Urteile. Und jetzt verurteilen Sie mich!“

### Schreiben, Reden, Lehren

Begängnis und Beharrlichkeit der kleinen Rozalia sind schnell erkennbar. Allerdings fessel Krankheit sie in frühen Jahren lange ans Bett. Überliefert ist, dass sie ihren vier älteren Geschwistern bisweilen kleine Anschriften ins Nebenzimmer übermitteln lässt. Sie besteht auf Antworten, aber bitte schriftlich. Eine vollständige Ausheilung bleibt aus, ein Bein kürzer. Rosa Luxemburg hinkt ihr Leben lang. Zudem ist sie sehr klein, 146 Zentimeter, bei ihnen ersten öffentlichen Reden stellt sie sich später kurzerhand auf einen Stuhl. Klassenbesetzung ist die Auszeichnung, behält man ihr allerdings vor. Ab morgen, so gegen den Tag noch zur Bestimmung zu bringen. Die Rote Rosa muss mehrfach lange hinter Gitter. Die Worgefechte mit dieser brillanten Rednerin und Meisterin der Polemik müssen ihre Gegner fürwahn fürchten. Einem Staatsanwalt der Fluchtgefahr anspricht, entgegnet sie selbstbewusst: „Mein Herr, ich glaube Ihnen, dass Sie weglaufen würden; ein Sozialdemokrat tut das nicht. Er steht zu dem, was er tut, und lacht über Ihre Urteile. Und jetzt verurteilen Sie mich!“

### Sozialistische Klassenbeste

In der Reihe beeindruckender Frauen der jüngeren deutschen Geschichte rangiert Rosa Luxemburg zu Recht ganz weit vorne. In vielen herausragend, als politische Visionärin, fesselnde wahlkämpfende Rednerin, ungemein feiglose Publizistin und Journalistin. Ihr Opus füllt viele Bände mit Wirtschaftstheorie, revolutionärer Agitation und privater Korrespondenz. Luxemburg prägt die Liebe zur Natur und aller Kreatur, wie eine große Leidenschaft in ihren privaten Beziehungen. Im Jahr der deutschen Reichsgründung und der für die europäische Arbeiterbewegung symbolträchtigen Pariser Kommune wird Rosa Luxemburg 1871 im polnischen Zamost geboren. Die gebildete, wohlhabende Familie Luxemburg, Angehörige des aufgeschlossenen Reformjudentums, zieht bald nach Warschau. Auch dort herrscht das zaristische Russland, nach den politischen Teilungen existiert kein Nationalstaat mehr, die anderen Stücke vom Kuchen haben sich Preußen und Österreich einverlebt. Dies sei erwähnt, denn im späteren Leben stellt sich Luxemburg immer gegen die Wiedererrichtung einer polnischen Nation. Die Nationen sind nicht ihr Streben, ihr geht es um den Klassenkampf, den Sieg der Arbeiterklasse und die internationale. Diese Haltung macht Luxemburg bis heute

Akkumulation des Kapitals. Als 1905 eine Revolution das Russische Reich erschüttert, eilt sie umgehend in ihre polnische Heimat. Trotz Tarnnamen und konspirativen Mühlen fliegt Luxemburg bei der zaristischen Geheimpolizei auf, wandert in die berüchtigte Wachsturner Ziajelle. Doch ihre Popularität schützt sie. Bald kommt sie zurück nach Deutschland und feiert in der Parteipresse ganze Artikelreihen zum Thema Russische Revolution ab. Dazu bei jeder sich bietenden Gelegenheit Auftritte mit lautstarken Reden. Die Redeszenen aus dem Film Rosa Luxemburg von 1986 der Regisseurin Margarethe von Trotta vermittelten einen Eindruck. Darin weitet die grandiose Hauptdarstellerin Barbara Sukowa am Rednerpult ihr Leben lang. Zudem ist sie sehr klein, 146 Zentimeter, bei ihnen ersten öffentlichen Reden stellt sie sich später kurzerhand auf einen Stuhl. Klassenbesetzung ist die Auszeichnung, behält man ihr allerdings vor. Ab morgen, so gegen den Tag noch zur Bestimmung zu bringen. Die Rote Rosa muss mehrfach lange hinter Gitter. Die Worgefechte mit dieser brillanten Rednerin und Meisterin der Polemik müssen ihre Gegner fürwahn fürchten. Einem Staatsanwalt der Fluchtgefahr anspricht, entgegnet sie selbstbewusst: „Mein Herr, ich glaube Ihnen, dass Sie weglaufen würden; ein Sozialdemokrat tut das nicht. Er steht zu dem, was er tut, und lacht über Ihre Urteile. Und jetzt verurteilen Sie mich!“

### Schreiben, Reden, Lehren

Binnen kürzester Frist ist sie beim Kampf für die Arbeiterklassen unentbehrlich. Regelmäßig veröffentlicht Luxemburg in der stark entwickelten Presselandschaft der SPD - Neue Zeit. Sachsische Arbeiter-Zeitung, deren Chefredakteurin sie schnell wird, Sozialistische Monatsschrift, Berliner Bürger-Zeitung, Leipzig-Volkszeitung. Auf dem SPD-Parteitag 1912 berichtet der spätere Reichspräsident Friedrich Ebert von aktuell 86 Parteizulassungen. Für viele Parteifunktionäre ist das Schreiben von Artikeln unverzichtbar für ihren Lebensunterhalt. Doch wenige sind darin so erfolgreich wie Rosa Luxemburg. Eine frühere Biografie nummaßt anschaulich, sie müsse „wie eine Lokomotive über Papier gerast sein.“ Der Mitgründer der SPD August Bebel trägt ihr an, zu sehr lukrativen Konditionen zweiwöchentlich Leihartikel für den Vorräts zu schreiben, dem Zentralorgan der Partei. Der Arbeit nicht genug. Luxemburg wirkt ab 1907 zudem als Dozentin für Nationalökonomie an der SPD-Parteischule. Ihre blitzgescheiten und anschaulichen Vorträge werden rege besucht, auch Friedrich Ebert und der spätere DP-Präsident Wilhelm Pieck drücken bei ihr gewohntes Lob aus. Die Nationen sind nicht ihr Streben, ihr geht es um den Klassenkampf, den Sieg der Arbeiterklasse und die ökonomische Hauptwerke, so auch ihr hochgeschätztes Die

SPD-Fraktion, den sogenannten Unabhängigen (USPD). Für Mistrainen ist das nicht genug. Sie gründen die Antikriegsinitiative „Gruppe Internationale“, aus der sich im Verlauf der „Spartacusband“ als radikaler Teil der USPD entwickelt.



In den wirren Wochen des Kriegsendes 1918 greifen die aus der Haft Entlassenen unmittelbar ins Berliner Geschehen ein. Zwei Stunden nach Philipp Scheidemanns Aufruf der „Deutschen Republik“ am 9. November verkündet Liebknecht vom Balkon des Berliner Stadtschlosses

„die freie sozialistische Republik Deutschland“. Er eilt quer durch die Stadt, hält fünf, sechs Agitationsreden am Tag. Unter großer Gefahr: Nationale Kräfte rufen auf Plakaten offen zu seiner Erfordnung auf. Luxemburg ist in diesen Tagen pausenlos um das Erscheinen des Zentralorgans des Spartacusbundes Die Rote Fahne bemüht. Spartakisten haben die Redaktion des Berliner Lokal-Anzeigers für ihre Herausstellung besetzt. Neben dem Artikelschreiben

Überlebens-Märkte intermisste Archiv

### Aus Streit wird Spaltung

Als im August 1914 der Krieg ausbricht, wird es nach der Zustimmung der SPD-Fraktion zu den Kriegsakten einstimmig. Der Kriegswillen der SPD-Fraktion ist aber unbedingt Verlass: zu viel Leute trachten ihr nach dem Leben. Am 31. Dezember 1918 gründen die Spartakisten die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD). Die Niederschlagung des von Weimar mitverantworteten Straßenkämpfe in Berlin im ersten Januartag 1919 ist vermeidend. Die Regierung Ebert/Scheidemann/Noske entscheidet, auch mit der tollerischen

Karl Liebknecht, SPD-Reichstagsabgeordneter, Rechtsanwalt und Sohn des SPD-Mitgründers Wilhelm Liebknecht, Karl ist ein lausterer Gegner der europäischen Rüstungsindustrie und stellt sich offen gegen das Verhalten seiner Fraktion. Luxemburg und Liebknecht werden enge Verbündete, erleiden beide schwere Zeiten mit Verfolgung und Inhaftierung. Von 51 Kriegsmonaten verbringt Luxemburg 40 in Haft. Nicht unten Unterstützungen durch rechte Freitörps, die Machtfrage für sich. Nach ihrer Entdeckung zweiktieren diese hasserfüllten nationalen Kräfte Luxemburg und Liebknecht am 15. Januar 1919 in Berlin erbarmungslos.

Vier Tage darauf können Frauen in Deutschland erstmals bei den allgemeinen und freien Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung von Weimar mitwählen und gar als Abgeordnete gewählt werden. Teile man ihre Einstellungen oder ihr ewige Feindschaft mit den Weltenleukern Lenin und seinem Nachfolger Stalin ein, über ihnen gewaltsamen Tod hinaus. Die widerstreitenden Kräfte innerhalb der deutschen



1919

## „Krieg“ im Zeitungsviertel

In dem Umbruch vom Kaiserreich zur Weimarer Republik kam es 1918/19 in der Reichshauptstadt zu erbitterten Kämpfen. Dabei versuchten linke Kräfte auch, sich der Zeitungen vor Ort zu bemächtigen.

Die zweite Januarwoche 1919 in Berlin war eine besonders dramatische. Zwar hatten, bedingt durch die Kriegsniederlage und die Abdankung des Kaisers, bereits am 9. November 1918 sozialrevolutionäre Unruhen in der Reichshauptstadt begonnen. Linksergänzende Demonstrationen unterhielten Soldaten brachten den Einsatz von Waffengewalt mit sich. Insbesondere die SPD, die von ihr abgespaltenen USPD und der Spartakusbund (KPD) kämpften um die Vormacht auf der Straße. Die Auseinandersetzungen forderten erste Todesopfer, die unter großem Pomp beigesetzt wurden. Als am 10. Dezember mit den Gardetruppen die aus dem Krieg heimkehrenden Soldaten einzogen, stieg das Gewaltpotential in der Stadt. Selbst an Weihnachten galt es schwere Gefechte um das Schloss und den Marshall. Doch kulininierten die Schiebereien erst kurz nach dem Jahreswechsel im Berliner Zeitungsviertel. Diese Episode illustriert, wie revolutionäre Bewegungen in der Moderne nicht allein darauf aus sind, die politische und militärische Herrschaft zu erringen. Sie wollen vielmehr auch die Mittel zur Information und Meinungsbildung der Bevölkerung in die Hand bekommen; seinerzeit die gedruckte Presse, später, in ähnlichen Fällen, auch die anderen Medien der Massenkommunikation.

### Redaktionsbesetzung als Akt der Revolution

Einen ersten Übergriff dieser Art hatte es bereits am 9. November, dem Tag der Republikgründung gegeben. Spartakisten besetzten die Redaktionen und die Druckerei der *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, eines bürgerlichen Blatts, das im Kaiserreich lange Zeit offiziösen Charakter gehabt hatte. Am Tag darauf erschien die Zeitungsausgabe mit der laufenden Nr. 576 unter dem Titel *Die Internationale*, mit einem Aufruf des provisorischen Arbeiter- und Soldatennrats. Allerdings blieb es bei dieser einzigen Ausgabe, da sich die Belegschaft danach standfest weigerte, weiter dabei mitzumachen. Zwei Tage später erschien die Zeitung wieder in ihrer gewohnten Form, jetzt aber, als äußeres Kennzeichen des neuen Abschnitts in der Geschichte unserer Zeitung“, unter dem neuen Titel *Deutsche Allgemeine Zeitung*. War dies zunächst eine Einzelaktion gewesen, so ging es zwei Monate später um die Übernahme gleich mehrerer Zeitungen und verwandter Einrichtungen. Diese befanden sich größtenteils in einem Areal in Berlin-Mitte, zwischen Leipziger Straße und Kochstraße beziehungsweise Friedrichstraße und Lindenstraße. Dort hatten sich seit dem 1. Jahrhundert die drei großen Verlagshäuser von Rudolf Mosse, Leopold Ullstein und August Scherl angesiedelt. In der Nachbarschaft residierten

auch das SPD-Zentralorgan *Vorwärts* und die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*. Wegen dieser örtlichen Verdichtung sprach man hier von „Berliner Zeitungsviertel“. Der unmittelbare Anlass für die Eskalation Anfang Januar war die Entfassung des Berliner Polizeipräsidiums Emil Eichhorn, eines Mitglieds der USDP, die der sozialdemokratische preußische Innenminister angeordnet hatte. Die ultra linken Gruppierungen sahen sich dadurch provoziert, denn Eichhorn war für sie einer der wichtigsten Vertrauensmänner. Um gegen dessen Absetzung zu protestieren, fand am nächsten Tag in der Siegesallee eine Massenkundgebung statt.

Aus ihr resultierte auch der „Krieg um das Berliner Zeitungsviertel“, wie der *Berliner Börsen-Courier* in einer Schlagzeile schrieb (9. Januar 1919). Bewaffnete Truppen drangen am Abend des 5. Januar in das Haus des *Vorwärts* ein. Die Besitzer erklärten, sie seien gekommen, um den *Vorwärts*, der verlogend gebraucht habe, zu besiegen und von nun an selbst diese Zeitung herauszugeben. Andere nahmen das Wolf'sche Telegraphenbüro, die Nachrichtenagentur, in Beschlag. Weitere Gruppen stürmten mit Waffengewalt die Verlagshäuser Sauerl und Ullstein an der Jerusalemer Straße, der Zimmerstraße und der Kochstraße. Besetzt wurde ferner die Druckerei Büxenstein sowie die Reichsdrukkeri. Sofern Personal zugegen war – es war Sonntag – ergingf dieses die Flucht, wurde teilweise aber auch festgehalten. Verbliebene sollen unter massivem Druck der Besatzer Flugblätter oder Ersatzausgaben herstellen. Infolge dieser Aktionen konnten die meisten großen Berliner Tageszeitungen am Montag, dem 6. Januar, ja die gesamte folgende Woche nicht erscheinen. Das betraf das *Berliner Tageblatt*, die *Berliner Volkszeitung* und die *Berliner Morgen-Zeitung* (alle Mosse), den *Berliner Lokalanzeiger* und den *Tag* (beide Scherl) sowie die *Berliner Morgenpost*, die *B.Z. am Mittag*, die *Vossische Zeitung* und die *Berliner Allgemeine Zeitung* (alle Ullstein). Am 12. Januar präsentierte Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg beim *Berliner Lokalanzeiger* höchst selbst einen Befehl des Arbeiters- und Soldatennrats, die Mittel bereit zu stellen, um dort die *Rote Fahne* herstellen und verbreiten zu können.

Auch andere Zeitungen wurden in Mitleidenschaft gezogen. Am Montag konnte die *Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung*, das alte Hauptplatt der Konservativen, nicht erscheinen. Sie wurde am Tag darauf unter der Zensur der revolutionären Obleute herausgebracht, was sich in Texten durch verschiedene Weise Stellen bemerkbar machte. Auch an den folgenden Tagen verhinderte die verstärkte Spartakus-Besatzung einen geordneten

Spartakisten in Militärdress und Straßenanzug, verschleiert hinter Papierrollen und Zeitungstapeten am 11. Januar 1919. Quelle: bpk / Kunstsbibliothek SMB, Phototek Willy Römer / Willy Römer



großen Umkreis abgesperrt. Am Samstag früh eroberten Regierungstruppen den Vorwärts zurück, nachdem die Auforderung, das Gebäude zu räumen, abgelehnt worden war. Mit massivem Waffeneinsatz, Artilleriegeschützen und Flammewerfern wurde dessen Übergabe schließlich erzwungen, nunmehr wurde sich jetzt die Gewalt gegen die zahlreichen Besitzer gefügt, die andernfalls entwaffnet und gefangen genommen. Doch kehrte sich jetzt die Gewalt gegen die linken revolutionären Kräfte eigene Presse. Am 16. Januar 1919 klagte die *Rote Fahne*, das Zentralorgan der KPD, über eine „Reihe niedermärtigster Brutalitäten“, durch die „diese einzige revolutionäre Arbeiterschaft“ endrosselt werde. Tatsächlich kommt die *Rote Fahne* erst wieder ab Montag, dem 3. Februar 1919, erscheinen. Zu diesem Zeitpunkt lebten Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die ursprünglich die Schriftleitung innerhalb gehabt hatten, schon nicht mehr. Sie waren am Abend des 15. Januar ermordet worden.

### Der „Bluthund“ heißt zu

Die Reichsregierung versuchte sich dadurch zu behaupten, dass sie die Bevölkerung zu Gegendemonstrationen aufrief und gegen die Aufständischen mobilisierte. Ausschlaggebend für die weiteren Ereignisse war aber, dass Gustav Noske am 6. Januar 1919 als Generalgouverneur den Oberbefehl über die Regierungstruppen in Berlin übernahm und deren Operationen gegen die Aufständischen leitete. Irgendwen muss te, so wird von ihm kolportiert, „den Bluthund“ spielen. Nach dem Verhandlungen scheiterten, wurde im Zeitungsviertel weitergekämpft. In der Nacht von Freitag auf Samstag begannen sich die Umstände zugunsten der Regierung zu wenden. Inzwischen waren zusätzliche militärische Kräfte zusammengezogen worden. Das Zeitungsviertel wurde gegen 3 Uhr nachmittags im



1919

## „Menschenrechte haben kein Geschlecht“

Feministin, Schriftstellerin, Frauenrechtlerin: Hedwig Dohm gehört zu den modernsten Denkerinnen ihrer Zeit. Bereits 1873 verlangt sie das politische Stimmrecht für Frauen und plädiert für Gleichberechtigung der Geschlechter. Vor 100 Jahren stirbt die Publizistin.

Früh erfährt Hedwig Schlesinger die Auswirkungen der traditionellen Geschlechterrollen: Geboren am 20. September 1831 in Berlin, wächst sie mit insgesamt 17 Geschwistern auf und muss trotz ihrer Neigier und Wassbegierde mit 15 Jahren die Schulbank verlassen. Während ihre Brüder das Gymnasium besuchen dürfen, muss sie gemeinsam mit ihren Schwester im Haushalt mitarbeiten. Aber das Mädchen weiß sich zu helfen: Immer wenn die Eltern einen Sonntagsmarschgang machen, stibitzt sie Bücher aus dem „Geflüschrank“, so wird die Büchersammlung bei ihr zu Hause getaut.

Die Märzrevolution 1848 ist ein Wendepunkt in ihrem Leben. In Deutschland fordern die Revolutionäre demokratische Reformen und politische Freiheit. Vor den Augen der damals 16-jährigen erschienen Polizisten einen Studenten. Ein Ereignis, das sie zur „Feindin aller bewaffneten Gewalt“ und „Genossin aller Freiheitskämpfe“ macht, reflektiert ihre Enkelin Hedda Korsch später in ihrem Buch *Erinnerungen*. 1853 heiratete die 22-jährige Ernst Dohm, den damaligen Chefredakteur der satirischen Zeitschrift *Klaudia und Dutsch*. Gemeinsam bekommen sie fünf Kinder. Der einzige Sohn verstirbt im Alter von elf Jahren, ihren Töchtern ermöglicht Dohm eine fundierte Schul- und Berufsausbildung.

### Wortgewandt und wortgewaltig

Gemeinsam mit ihrem Mann knüpft sie bald Freundschaften in der Künstler- und Intellektuellenzene Berlins. Ohne jemals einen richtigen Schulabschluss gemeint zu haben, verfasst sie 1867 ihre erste Publikation. Eine über 600 Seiten lange, wissenschaftliche Arbeit mit dem programmatischen Titel *Die spanische Nationalliteratur*. In den 1870er Jahren veröffentlicht sie dann gleich vier feministische Essays:



Quelle: Collection Hedwig Dohm, www.hedwigdohm.de

## Mit Stimmrecht zur Selbstbestimmung

Vor 100 Jahren tritt in Deutschland das Reichswahlgesetz mit dem allgemeinen aktiven und passiven Wahlrecht für Frauen in Kraft. Am 19. Januar 1919 treten Frauen in Deutschland erstmals an die Wahlurnen und können auch selbst gewählt werden.

„Meine Herren und Damen! Es ist das erste Mal, dass in Deutschland die Frau als Freie und Gleiches im Parlament zum Volke sprechen kann. Was diese Regierung getan hat, das war eine Selbsterfülllichkeit: Sie hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorbehalten worden ist“, so ergreift Marie Juchacz am 19. Februar 1919 abwehrweise abgerundete Petitionen ab, verteilten Flugblätter und Sonderschriften, rufen Demonstrationen aus, setzen die Politiker unter Druck.

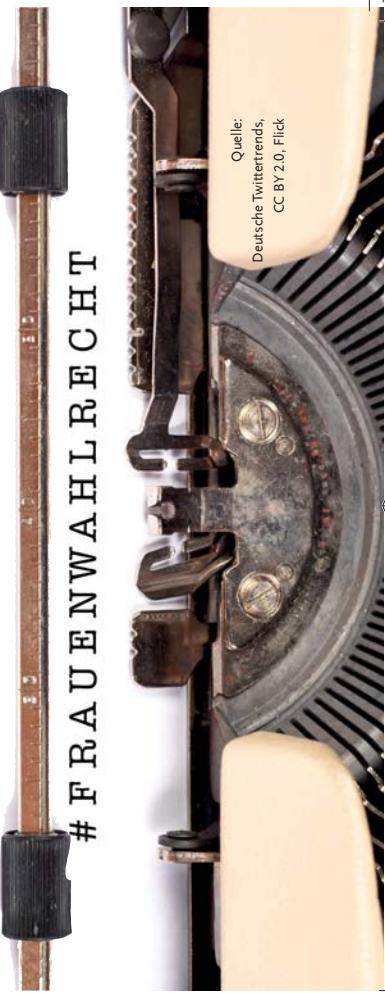
Über viele Jahre hinweg hatte die Frauenrechtlerin und Sozialreformerin gemeinsam mit Wegbereiterinnen wie Anita Augspurg, Helene Lange, Minna Cauer oder Clara Zetkin für die politische Gleichstellung der Frau gekämpft. Schon 1873 hatte die Schriftstellerin Hedwig Dohm ihre Mistrreiterinnen aufgenommen: Fordert das Stimmrecht, denn über das Stimmrecht geht der Weg der Selbstständigkeit und Ebenbürtigkeit, zur Freiheit und zum Glück der Frau!“

Bis zur Jahrhundertwende vermieteten sich die Aktivistinnen mehr und mehr gründenden Vereine wie 1888 die Vereinigung „Frauenwohl“, ein Sprachrohr des radikalen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung, oder verlegten Zeitschriften wie das 1895 von Minna Cauer ins Leben gerufene Magazin *Die Frauenebewegung*.

Mehr und mehr nimmt die Stimmrechtsbewegung so an Fahrt auf. Bald lassen erste Universitäten Frauen in Deutschland zu einem Studium zu, ab 1908 dürfen Frauen politischen Parteien beitreten und wenig später, am 19. März 1911, findet der erste internationale Frauengong statt – das zentrale Thema dort ist die Forderung nach dem Stimmrecht.

Viele Frauenrechtlerinnen sind damals optimistisch, glauben, die Einführung des Frauenwahlrechts stünde unmittelbar bevor. Doch der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verändert die Situation grundlegend. Kaiser Wilhelm II. denkt nicht daran, den Forderungen der Frauen nachzukommen. Er kündigt

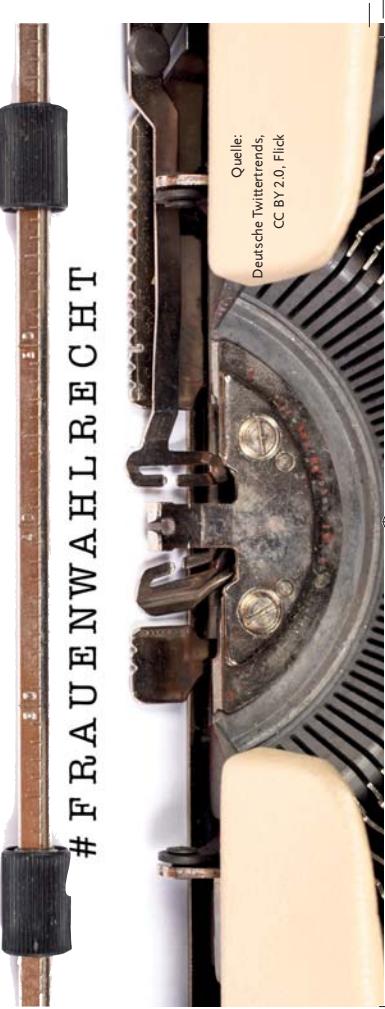
# F R A U E N W A H L R E C H T



Quelle:  
Deutsche Twitterrends,  
CC BY 2.0, Flickr



zwar eine Wahlrechtsreform an – von der politischen Teilnahme von Frauen ist dabei allerdings keine Rede. Die Aktivistinnen in ihren Vereinen und mit ihren Zeitschriften geben nicht auf, kämpfen weiter für ihre politische Teilnahme, ihr unterschiedliches Frauenverbände schließen sich zu einem breiten Bündnis zusammen, schicken Petitionen ab, verteilten Flugblätter und Sonderschriften, rufen Demonstrationen aus, setzen die Politiker unter Druck.



14.11.2019 16:06:34

Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-1.indd 84

14.11.2019 16:06:34

Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-1.indd 85



14.11.2019 16:06:35

Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-1.indd 85

14.11.2019 16:06:35



## Oppositioneller in der eigenen Partei

Von wegen sozialdemokratischer Vorzeigepolitiker: Als führender Vertreter des linken, revolutionären Flügels der SPD und Biograf von Karl Marx eckt Franz Mehring in seiner Partei an. Vor 100 Jahren stirbt der Politiker und Publizist.

Der Berliner Mehringdamm, die Nürnberger oder die Erfurter Mehringstraße – bundesweit sind mehr als 70 Straßen, Plätze, Wege oder gar ganze Viertel nach dem Schriftsteller und ehemaligen Sozialdemokraten Franz Mehring benannt. Als Mehring am 27. Februar 1849 als Sohn eines ehemaligen preußischen Offiziers und Juristen im heutigen Polen geboren wird, ist Deutschland noch ein aus über 30 verschiedenen, souveränen Einzelstaaten bestehender Staatenbund. Mehring geht auf's Gymnasium, studiert klassische Philologie und Geschichte in Leipzig und Berlin, schreibt seine Doktorarbeit und arbeitet bald als Redakteur bei Blättern wie der demokratischen Tageszeitung *Die Zukunft*. Freie Wahlen, Presse- und Meinungsfreiheit sowie menschwürdige Arbeitsbedingungen: Es sind die Ziele der demokratischen Parteien und der Arbeiterschaft, die den jungen Journalisten bald anziehen und denen er sich während der Zeit der Industrialisierung verschreibt. Beruflich sowie privat nähert sich Franz Mehring der SPD an, wird schließlich 1891

Chefredakteur der Neuen Zeit, dem theoretischen Organ der SPD, dann auch Chefredakteur der sozialdemokratischen Leipziger Volkszeitung. Noch im selben Jahr tritt er der Partei als aktives Mitglied bei, wird Lehrer an der Parteischule und bald Vorsitzender der Freien Volksbühne Berlin, die es zu ihrem Ziel erklärt hat, der Arbeiterschaft zu ermöglichen, an Bildung und kulturellen Leben teilzuhaben. Und so bahnt sich für den jungen Preußen eine parteipolitische Karriere an.

### Politiker, Biograf und Historiker

Ein sozialdemokratischer Vorzeigepolitiker ist Franz Mehring – allerdings von Anfang an nicht: Es ist wohl lediglich die fehlende Alternative weiterer sozialdemokratischer Parteien, die ihm zur SPD treibt. Früh distanziert sich Mehring zusammen mit prominenten Parteimitgliedern wie Karl Liebknecht oder Rosa Luxemburg zunehmend von vielen Positionen seiner Partei, zählt zur inneren Opposition, lehnt beispielsweise vehement die Finanzierung des Weltkriegs durch Kriegskredite ab – ein innerparteilicher Konflikt, der schließlich zur Spaltung der sozialdemokratischen Partei führen wird.

Doch der Grund, der Mehring von seinen Genossinnen und Genossen entscheidend entfernt, ist letztlich wohl ein anderer: Fasziniert von den Ideen und Ideologien Friedrich Engels' und vor allem Karl Marx wird Mehring bald zu einem der führenden Vertreiter des linken, revolutionären Flügels der SPD. Auch erste biographische Texte über Karl Marx beginnt der Querdenker zu verfassen. So wird Mehring zu einem der bedeutendsten Historiker der deutschen Arbeiterbewegung, verfasst eine vierbändige *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*, eine umfassende Biografie von Karl Marx, die Mehring zum 100. Geburtstag des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus veröffentlicht.

Letztlich ist es seine Beteiligung an der Gründung des Spartakusbundes, der für die sofortige Beendigung des Kapitalismus und die Revolution des Proletariats eintritt, die ihn wohl endgültig von der Parteiführung der SPD Abstand gewinnen lässt. Noch im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs ist er nach der Novemberrevolution an den Vorbereitungen zur Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands, der KPD, beteiligt. Im Alter von 72 Jahren stirbt Franz Mehring schließlich am 28. Januar 1919 in Berlin.

**Sozialdemokrat und Marxist:** Franz Mehring verfasst eine erste Biografie über Karl Marx' Leben, distanziert sich dann mehr und mehr von der eigenen Partei. Quelle: CCO, Wikimedia

1919

## „Dass wir selber frei zu werden suchen“

Friedrich Naumann ist einer der großen Ahnherren des deutschen politischen Liberalismus. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – die großen Ideale der Französischen Revolution waren es auch, die ihn, ein Jahrhundert später und aus konsequent bürglerlicher Warte, bewegten.

Pfarrer, Politiker, Publizist: Friedrich Naumann schlüpft im Laufe seines Lebens in viele Rollen. Heute ist der liberale Vorreiter vor allem noch als Namensgeber einer der größten polnischen Stiftungen Deutschlands, der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung bekannt. Der am 25. März 1860 in Strömholt bei Leipzig geborene Sohn eines Pfarrers entschied sich schon früh, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und selbst evangelische Theologie zu studieren. Über eine Pfarrtätigkeit im nordhessischen Langenberg gelang Naumann dann zum Journalisten: 1896 gründet er den Nationalsozialen Verein, wird Gründungsmitglied der Zeitschrift *Die Hilfe*, die schon früh für einen sozialen Liberalismus eintritt. Als Herausgeber wird er später von Theodor Heuss abgelöst.

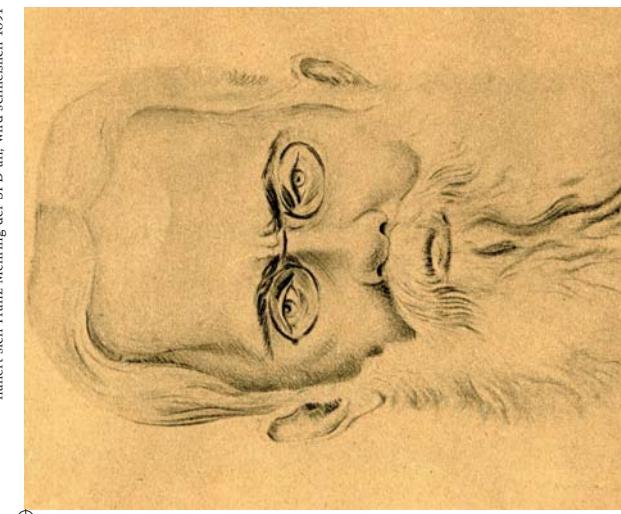
### Gleiche Recht auch für Frauen

„Das erste darum, was wir tun können, um an der allgemeinen Freiheit mitzuhelpen, ist, daß wir selber frei zu werden suchen, soviel uns immer möglich ist“, schreibt Naumann selbst einmal. Und weil es ihm bald nicht mehr reicht, nur publizistisch für seine liberale Überzeugungen einzutreten, wird er bald politisch aktiv: Als Mitglied der Freisinnigen Vereinigung erringt er 1907 ein Mandat, sitzt als Abgeordneter die nächsten elf Jahre im Reichstag. Von Anfang an spricht sich der studierte Theologe dafür aus, die verschiedenen, häufig zerstrittenen liberalen und sozialdemokratischen Parteien im Parlament einander anzunähern.

Neben der Stärkung und Vereinigung liberales Parteien hat Naumann sich auch einem weiteren Ziel verschrieben: der vollständigen Beseitigung der Diskriminierung von Frauen. Freiheit bedeutet für den Politiker auch die Freiheit von Benachteiligung. Als Reichstagsabgeordneter sucht er die Nähe zu Frauenbewegungen, fördert politische Talente wie beispielweise die Frauenrechtlerin Gertrud Baumier und macht gemeinsame Sache mit der Pädagogin und Publizistin Helle Lange. So trägt er zum 1908 beschlossenen Reichsvereinsgesetz bei. Endlich



Quelle: Friedrich-Naumann-Stiftung





1919



## Leuchtturmwärter der Freiheit

Georg Weidenfeld, in Wien geboren, in London geadelt, Berater der ersten israelischen Regierung, war als Politiker und Verleger ein Europäer par excellence. Ulrike Proppach erweist ihm anlässlich seines 100. Geburtstages am 13. September in Briefform ihre Reverenz.

*Jahr geelster  
Hein-Lod über den Feld*

unsere Lebenswege haben sich nie gekreuzt, obwohl ich Büroleiterin einer ihrer Mistrainerinnen, Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth, war. Daher nutze ich diese Gelegenheit, Ihnen – leider postum – meinen Respekt für Ihre ermittelnde Lebensleistung auszudrücken. Viele der Jüngeren kennen Sie kaum mehr; darf ich Ihnen Ihre Lebensstationen in Erinnerung rufen? Schade, dass Sie nicht mehr selbst zu uns sprechen können.

Umgeben vom Wiener Charme sind Sie als Einzelkind Arthur George Weidenfeld von jüdischen Eltern großgezogen worden. Ihr Vater Max stammte aus Tschenowitz, was heute an der ungarisch-rumänischen Grenze liegt. Ihre Mutter Rosa stammte aus einer vornehmen Rabbiner Familie. Der nationalsozialistische Druck auf die jüdische Kultur ging auch an Ihrer Familie nicht vorüber. Sie flohen 1938, ebenso wie später Ihre Eltern, nach London. Dort arbeiteten Sie von 1939 bis 1945 beim BBC, zuerst beim Monitoring sowie World Service, dann als politischer Kommentator. Dabei entstand der Grundsatz für ihr weitestes politisches Netzwerk, denn schon damals war Ihr Scharfassam ersichtlich: Ihr reiches Wissen, das Sie in Zusammenhangen speicherten und brillant weitergaben. Ihr hoher Sinn für präzisen, unabhängigen Journalismus, jenseits von Quoten such und Gefälligkeiten, ist noch heute ein Maßstab. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen Sie die britische Staatsbürgerschaft an und gründeten gemeinsam mit dem Abgeordneten Nigel Nicolson, der Ihnen stets Freund und vertrauter Geschäftspartner blieb, den „richtungsweisenden“ Verlag „Weidenfeld & Nicolson“. Sie bewiesen immer ein glückliches Händchen bei der selbstverantwortlichen Auswahl Ihrer Autoren. Erich Kästners Werke verlegten Sie ab 1950, Vladimirs Nabokovs Roman „Lolita“ dann 1959. Mary McCarthy, Simone de Beauvoir, Françoise Sagan und viele mehr folgten. Später war Ihr Verlag bekannt für die Herausgabe von Werken zur europäischen Geschichte und auch Biografien vieler zentraler Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, so von Konrad Adenauer, Charles de Gaulle, Henry Kissinger oder Schimon Peres. Das autobiografische Gesprächsbuch von Papst Johannes Paul II. „Erinnerung und Identität“ (2005) war ebenso aufsehenerregend. In den Nachkriegsjahren bezeichneten Sie London als Hauptstadt des freien Europas. „Die Tür zur Macht beristet Du wie

Frage unserer Zeit.“

*Zur  
Ulrike Proppach*

Ulrike Proppach arbeitet als Freie Journalistin und Geschäftsführerin der Beratungsgesellschaft TBN Public Affairs Public Affairs.

## Kongeniale Ratgeberin

Pädagogin, Botanikerin und Naturschützerin: Loki Schmidt ist stets mehr als nur die Kanzlergattin an der Seite ihres Mannes. Mit ihrer Hamburger Kontenance hat Loki Schmidt ein ganzes Land mitgeprägt.

„andere ihr Wohntzimmer“, sagt Mathias Döpfner in einem Beitrag der Welt, wo Sie neben der Bild ab den 1990er Jahren regelmäßige Columnen veröffentlichten. Rückblickend frage ich neugierig: War es für Sie immer selbstverständlich, Politik als Gestaltung unseres Lebens anzusehen?

Sie waren von 1974 bis 1976 politischer Berater des britischen Premierministers Harold Wilson. Bereits 1965 wurden Sie in den britischen Ritterstand erhoben, 1976 zum Lord und Mitglied des britischen Oberhauses geschieden und schließlich 2011 zum Knight Grand Cross of the Order of the British Empire ernannt.

Doch in Ihrem Herzen blieben Sie, so konnte ich lesen, immer Österreichischer Mensch und Zionist. Für ein Jahr sowie ein hochpolitischer Mensch und Zionist. Für ein Jahr berietten Sie Chaim Weizmann direkt nach dem Zweiten Weltkrieg. Noch heute gelten Sie als bedeutender Verfechter der israelischen Staatsgründung. Sie waren zudem für die Ben-Gurion-Universität des Negev, die Universität in Tel Aviv sowie später das Weizmann-Institut für Wissenschaften aktiv.

Sie haben Europa als „Leuchtturm der Freiheit“ in all Ihren Engagements stets hochgehalten. Die historische Chance der deutschen Einheit sahen Sie und machten dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl anhand eines Artikels in der Times Mutt, diese zu ergreifen. Ein Lebenskreis schloss sich für

Sie, als Sie im Jahr 1994 wieder die österreichische Staatsbürgerschaft annahmen.

In Ihren letzten großen Lebensabschnitt widmeten Sie sich dem religiösen Dialog: „Ich will zur Versöhnung beitragen“ zwischen Judentum und Christentum. Und wie immer schritten Sie zur Tat und verhalfen Tausenden von syrischen Christen zur Flucht. Sie haben im ORF-Radio über sich gesagt: „Ich habe furchtbar viel Glück gehabt“. Das mag sein, aber Sie haben sehr viel daraus gemacht! Wie wurde es Ihnen wohl angesichts des Brexits, erstarkendem Antisemitismus wiederorts in Europa, „Populismus“ statt weitsichtig-gestaltender Politik gehen? Schade, dass Sie uns am 20. Januar 2016 verlassen haben. Bestimmt hätten Sie kluge Antworten auf die brennenden Fragen unserer Zeit.

*Zur  
Ulrike Proppach*

Ulrike Proppach arbeitet als Freie Journalistin und Geschäftsführerin der Beratungsgesellschaft TBN Public Affairs Public Affairs.

1919

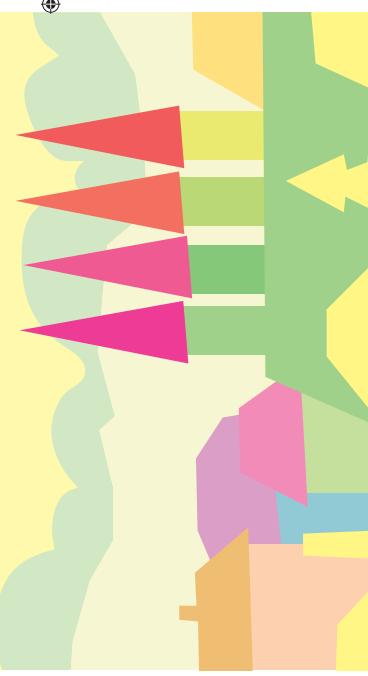


Das Land war jene Bundesrepublik, deren Bundeskanzler von 1974 bis 1982 ihr Mann Helmut war. Sie selbst galt als krisefeste Kanzlergattin – zusammen mit SPD-Mann Schmidt galten beide als Traumpaar. Hannelore Schmidt, ehefrau des Bundeskanzlers neu gestaltet. Und so ist sie auch ein Vorbild geworden für viele Frauen der damaligen Bundesrepublik.

Michael Unger arbeitete als Auslandsreporter beim deutsch-französischen Fernsehsender Arte.

ANZEIGE

## BAMBERG MIT ANDEREN AUGEN SEHEN.



96047 BAMBERG TEL 0951 / 20 81 500



## Kommunikation für ein Labor der Moderne

Ein künstlerisches, soziales und pädagogisches Experimentierfeld in der deutschen Provinz:  
Das Bauhaus, weltweit wichtigste Designschule des 20. Jahrhunderts, ging zu seiner Zeit  
auch frische Wege in der Kommunikation nach innen und nach außen.

Die zentrale Aufgabe des 1919 gegründeten Städtischen Bauhauses im Weimar bestand zunächst schlicht darin, als Erziehungsinstanz den Lehrbetrieb für eine nicht-akademische Gesellenausbildung in praktisch-manuellen Fertigkeiten stimmvoll zu organisieren. In der Rücksicht wird die Kunsthochschule heute allerdings gerne auf ihre Rolle als die Keimzelle eines radikal modernen Stilellens reduziert, was über nur eine Facette dieser Einrichtung darstellt, an der über 14 Jahre hinweg über 1.250 Schüler von gut 100 akademischen und handwerklichen Lehrern unterrichtet wurden. Schon angesichts dieser Vielzahl unterschiedlicher Protagonisten – vom Architekten und Gründer Walter Gropius bis zum abstrakten Maler Kandinsky, vom esterischen Synästheten Johannes Itten bis zum Konstruktivist László Moholy-Nagy, von der begnadeten Schülerin in der Metallwerkstatt Marianna Brandt bis zur Weberin Otti Berger, die in Auschwitz ermordet wurde – kann man nicht von dem Bauhaus sprechen: So verschieden wie die Akteure und die Standorte in Weimar, Dessau und Berlin waren die einzelnen Gestaltungssätze, Ziele und Programme.

### Imagepflege mittels Medien

Was das heterogene Gebilde „Bauhaus“, mit dem heute Personen, Werke, Ideen, Institutionen und historische Ereignisse gleichmäßig verknüpft werden, dennoch als gemeinsamer Nenner eint, ist der unbedingte Wille, in der wir leben, ein Stückchen besser zu machen durch nutzliche und dabei formschöne Produkte, erschwinglichen Wohnraum, aber auch auf der Grundlage einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, die spätere soziale Formierungen wie die Kommunen der 1968er Generation oder die koediktive Beschaltung vorengibt. In mancherlei Hinsicht modellhaft erscheint heute auch das Bauhaus als kommunizierende Organisation mit seinen Netzwerkebeziehungen und seinen Maßnahmen zum Dialog mit verschiedenen internen und externen Öffentlichkeiten.

Auch wenn damals weder die Begriffe noch die Konzepte dahinter existierten, lässt sich darin ein ganzheitliches Verständnis von Corporate Communications erahnen, die von einem unverwechselbaren Corporate Design und (zumindest zeitweise) von einem gemeinschaftlichen Corporate Behaviour flankiert wurden. Ohne den Bezug auf das aktuelle Verständnis von Unternehmenskommunikation überstrapazieren zu wollen, lässt sich aus den verschiedenen programmativen Statements der Bauhausdirektoren leicht so etwas wie ein Leitbild herauslesen, das über die alleine schon kongeniale Narrenschöpfung „Bauhaus“ hinausgeht: Gropius' erster Kernsatz „Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau“ von 1919 erfuhr über Flugblätter,

„Jump over the Bauhaus“ ist das Foto von Lux Feininger aus 1927 unterschrieben.  
Quelle: Estate of T. Lux Feininger





1919

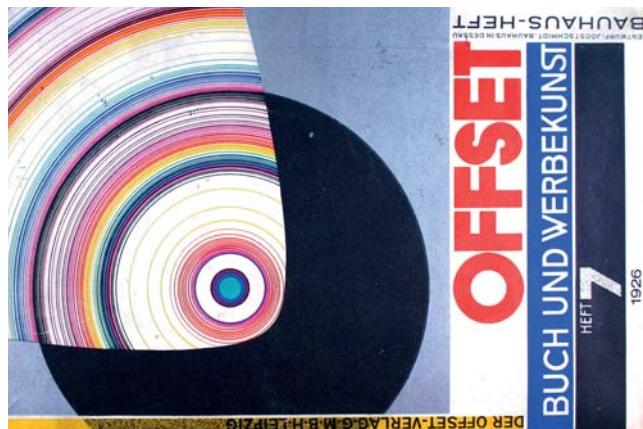
(geb. Ilse Frank) bei den Außenkontakten des Bauhauses die vor ihrer Heirat unter anderem für eine Tageszeitung gearbeitet hatte. Ilse Gropius bewährte sich ebenso als Spendenwerberin wie als Propagandistin für das Bauhaus – schnell fand sie ihre Rolle darin, Verantwortung für das Image des Bauhauses zu übernehmen. Um die Beziehungen zur Weimarer Lokalpressewaren trotz Gropius' Bemühungen konfliktgeladen, was seine Bezeichnung „Weimarer Revolver-Korrespondent“ für den Autor Leonhard Schricker exemplarisch illustriert. Harte Fehden kennzeichneten auch die

von Bauhäuslerinnen. Die bürgerliche Lokalpresse moaktierte sich denn auch bei jeder Gelegenheit über die Bauhausgemeinschaft und ihren „Zigenerauzug“ als den „unzeitgemäßen Mummen-schanz unserer lokalen Dadaisten“. Um dem einer publizistischen Stimmung entgegenzusetzen, setzte am Bauhaus schon früh die Herstellung eigener Publikationen und medialer Produkte ein, um die Arbeit angemessen präsentieren zu können. Hierunter zählen einerseits die in größerer Auflage verbreiteten Informationsbrochüren, beginnend mit



Pioniere der PR: Mit ihren Kommunikationsmaßnahmen waren die Bauhaus-Vertreter genauso innovativ wie in Kunst und Handwerk.  
Quellen (von links): Bauhauszeitschrift Nr. 4, 1928, Foto von Lotte Stam-Beese; Zeitung Offset, 1926, Collage von Jost Schmidt

beziehungen zu der rethikonservativen Malerin Mathilde Freiin von Freytag-Loringhoven, die sich als Leiterin der Kunstdoktoren der Allgemeinen Thüringischen Landeszeitung „Drukstrand“ zur schärfsten Kritikin des Bauhauses aufschwängt. Tatsächlich betrachtete die lokale Öffentlichkeit das Bauhaus als Fremdkörper – nicht zuletzt wegen einiger Beschwerden über das bohnenhafte und lebensreformerische Erscheinungsbild der Schülerinnen und Schüler des Bauhauses, etwa das gemeinsame Nacktbaden männlicher und weiblicher Schüler in der Saale und die daraus scheinbar unvermeidbare uneheliche Mutterschaft



Beziehungen zu der rethikonservativen Malerin Mathilde Freiin von Freytag-Loringhoven, die sich als Leiterin der Kunstdoktoren der Allgemeinen Thüringischen Landeszeitung „Drukstrand“ zur schärfsten Kritikin des Bauhauses aufschwängt.

Tatsächlich betrachtete die lokale Öffentlichkeit das Bauhaus als Fremdkörper – nicht zuletzt wegen einiger Beschwerden über das bohnenhafte und lebensreformerische Erscheinungsbild der Schülerinnen und Schüler des Bauhauses, etwa das gemeinsame Nacktbaden männlicher und weiblicher Schüler in der Saale und die daraus scheinbar unvermeidbare uneheliche Mutterschaft

1919

der 14 „Bauhaus-Bücher“, die ab 1925 bei Albert Langen in München erschienen, der Einrichtung zu einem betrieblichen Resonamee. Sie waren für die Bauhausarbeit und beschäftigten neben Gropius und Moholy-Nagy auch intensiv dessen Frau Lucia Moholy, die Redaktion, Lektorat und Verlagsbetreuung der Reihe übernahm. Diese Medienprodukte konzipierte und verwirklichte das Bauhaus selbst, was eine vollständige Kontrolle über die jeweiligen Inhalte ermöglichte. Zusätzlich nutzte Gropius immer wieder etablierte Medien, um deren Publikata in Sachen Bauhaus



Zwei Köpfe, eine Schule: Walter Gropius und Herbert Bayer am Zeichentisch im Bauhaus. Quellen (von links): Louis Held, c. 1922/23, Bauhaus-Archiv; Irene Bayer, 1926

anzusprechen. Ihm ist es gleich mehrfach gelungen, umfangreiche Sonderabdrücke in Zeitschriften zu positionieren oder gar ganze Sonderausgaben zu gestalten, die eine thematische Affinität zum Bauhaus und seiner Idee aufwiesen. Und wenn schon Zeitgenossen zu beobachten glaubten, dass der Erfolg und die Populärität des Bauhauses im Vergleich zu anderen Kunstschenken wesentlich auf seiner intensiven Reklamedatigkeit beruht habe, so findet dieses historische Phänomen in dem diesjährigen Bauhaus-Hype angemessen des 100. Gründungsjubiläums sein passendes Pendant.

Patrick Rosler





## Anschläge für Ehre und Freiheit

Hasan Tahsin wird in der türkischen Republik als Märtyrer für die Unabhängigkeit verehrt. Der junge, 1919 erschossene Journalist war Sozialist, Kämpfer für Frauenrechte – und Attentäter. Sein Mythos beruht auf einer Legende.

In Izmir, auf dem Konakplatz an der Agâsî, steht seit 1974 das „Denkmal des Ersten Schusses“, das durch eine landesweite Kampagne des Izmirer Journalistenvereins aus Spenden errichtet wurde. Die Skulptur zeigt den 31-jährigen Journalisten Hasan Tahsin in den letzten Momenten seines Lebens, mit Revolver und Flagge in der Hand. Er soll am 15. Mai 1919, als nach der Weltkriegsbedeckung entgegen allen völkerrechtlichen Vereinbarungen griechische Kriegsschiffe in Izmir landeten und die Besetzung des Landes begann, die erste Kugel des Widerstands

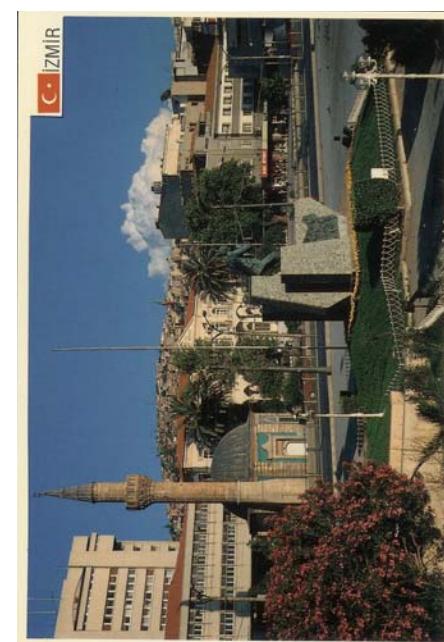
Am 8. Mai 1919 wurde der Sozialpsychologe Leon Festinger in New York geboren. Mit seinen Theorien sparte er unserem Wunsch nach, in einer möglichst widerspruchsfreien Welt zu leben und dabei gut abzuscheiden. Seine Methoden: verblüffend unkonventionell.

Im September 1954 ist die Menschheit mal wieder dem Untergang geweiht. Der Auslöser ist jedoch nicht das atomare Wettrüsten zwischen den USA und Russland, das zu jener Zeit ein beeindruckendes Ausmaß angenommen hat. Stattdessen berichten US-Zeitungen von riesigen Flutwellen, die am 21. Dezember große Teile der Erde in ein Trümmerfeld verwandeln würden. Trotzdem sehen die Medien der Katastrophe erstaunlich gelassen entgegen. Der Grund: Urieben der düsteren Prognose ist eine augenscheinlich verwirrte Frau namens Dorothy Martin, die in Wisconsin eine kleine Sekte um sich geschart hat. Ihrer Gefolgschaft verheist sie die Rettung in liegenden Untertassen, allen anderen Menschen den Untergang.

Was für den Großteil des Publikums allenfalls eine kuriose Randnotiz darstellt, weckt das Interesse von Leon Festinger. Der Psychologieprofessor der Universität Minnesota ist gerade Mitte 30 und gewillt, sich als Wissenschaftler einen Namen zu machen. Eine wichtige Rolle spielt dabei seine *Theorie der kognitiven Dissonanz* (1957), die er ganz konkret in der Praxis erproben will. Die Krudenbotschaften von Dorothy Martin scheinen ein ideales Studienobjekt zu sein – zumindest dann, wenn man nicht wie sie mit dem unmittelbar bevorstehenden Tag des Jüngsten Gerichts rechnet.

Laut Festingers Theorie ist es Menschen ungemein, Widerrätsche bei ihren Kognitionen ertragen zu müssen. Der Fachbegriff beschreibt eine breite Parallele mentaler Ereignisse, beispielsweise Wahrnehmungen, Meinungen, Einstellungen oder Wünsche. Was dazu nicht passt, verursacht psychische Spannungen. Wer der Apokalyptische Wunsch nach Verbesserung der eigenen Person oder auch zu Feindeseligkeit und Nied. Soziale Netzwerke werden daher gelegentlich mit Depressionen in Verbindung gebracht. Jeder ist dort ständig von Menschen umgeben, deren Körper fitter, delikater, Essen schöner und deren Urlaube großartiger sind. Mit fröhlicher Widerspruchskampfen fühlen sich gekränkter. Tahsin wahre Bewunderer bringen eine andere Kritik an: Sie wollen, dass seine Texte zu Minderheiten- und Frauenechten im Vordergrund stehen, nicht sein Revolver.

*Tatba Erkmen*



Postkartenmotiv mit tragischer Geschichte: Mitten in Izmir erinnert ein Denkmal noch heute an die Ereignisse vor hundert Jahren. Quelle: Zentrum für Stadtgeschichte in Izmir

abgefeuert haben. Resultat: Seine sofortige Erschießung und ein stundenlanges Massaker. Sein Tod gilt als initialzündung des Befreiungskriegs, an dessen Ende die Türkische Republik gegründet wurde. Er ist der Stolz der Izmirer, zu seinen Ehren werden jährlich Journalismuspressevergasse vergeben. Der einzige Haken bei der Geschichte: Sein „Erster Schuss“ lässt sich historisch nicht belegen.

Geburtsstadt Osman Nevers 1888 in Thessaloniki, lieferfahrt durch Istanbul, Gerechtigkeitsmann und Patriotismus auf. Nach dem Tod der Eltern kam er als Gymnastas-

unter die Obhut des Schuldirektors. Dieser gehörte zur Partei

„Einigung und Aufstieg“, die bald den Sultan entmachten sollte. Die Partei schickte Nevers zunächst zum Studium an die Sorbonne, dann aber 1914 unter dem Pseudonym Hasan Tahsin nach Bakü, um dort für ein Attentat auf den Engländer Noel Buxton, der die Balkanallianz gegen die Osmanen angefochten hatte, verantwortlich gemacht zu werden. Nevers kam vorzeitig aus Bakürester Haft frei, zog nach Izmir und hielt von da an Hasan Tahsin. Inzwischen hatte die Partei das Reich in den Weltkrieg gestützt. Hasan Tahsin war für Frieden und überwurf sich mit ihr. Nach dem Wahlfestinstand 1918 begann er die Tageszeitung *Halkuk-u Baser* (Menschenrecht) herauszubringen, berichtete über Korruption, Rechte der Armen, Frauen und Minderheiten. Immer wieder führte seine „bolzhevistischen“ Gedanken zur vorübergehenden Schließung der Zeitung. Als eine griechische Invasion Izmir's absehbar wurde, begann er mit patriotischen Festen das Volk aufzututzen, sich bis zum letzten Blutstropfen zu wehren. Am 15. Mai ging er früh aus seinem Haus. Der Notizspiegel, den seine Schwester eine Stunde später enthielt, war sein letztes Lebenszeichen: „Verlaß ja nicht das Haus! Wenn ich nicht mehr kommen kann, holt Dich ein Freund von mir ab!“

Wenige Tage später berichteten offizielle Dokumente von der Identifikation seiner Leiche. Was dazwischen passierte, kann keiner mehr berichten. Alle Augenzeugen wurden gerötet. „Lieber Tod als Sklavenkunst“ ist die Gründungsdoxologie der Tur-

kischen Republik. Die so plakative „Erster Schuss“-Szene ist ein Konstrukt der Politik der 70er Jahre. In Griechenland sollte damals einer der Hauptverantwortlichen des Massakers ein Denkmal erhalten, die Türkei reagierte mit einem Gedenkmal, für das der freiheitsliebende Hasan Tahsin 50 Jahre nach seinem Tod als Kristallisierungssymbol herhalten musste. Das Massaker war kein Mythos der „Erste Schuss“ schon. Das macht das Bild der Republik angreifbar. Fundamentalisten sprechen von 90-jähriger Vergeltetheit; die sozialdemokratische Hochburg Izmir wird verpönt; osmanische Städte mit noch fröhlicher Widerspruchskampfen fühlen sich gekränkt. Tahsin wahre Bewunderer bringen eine andere Kritik an: Sie wollen, dass seine Texte zu Minderheiten- und Frauenechten im Vordergrund stehen, nicht sein Revolver.

## Von Widersprüchen und Vergleichen

Am 8. Mai 1919 wurde der Sozialpsychologe Leon Festinger in New York geboren. Mit seinen Theorien sparte er unserem Wunsch nach, in einer möglichst widerspruchsfreien Welt zu leben und dabei gut abzuscheiden. Seine Methoden: verblüffend unkonventionell.

Im September 1954 ist die Menschheit mal wieder dem Untergang geweiht. Der Auslöser ist jedoch nicht das atomare Wettrüsten zwischen den USA und Russland, das zu jener Zeit ein beeindruckendes Ausmaß angenommen hat. Stattdessen berichten US-Zeitungen von riesigen Flutwellen, die am 21. Dezember große Teile der Erde in ein Trümmerfeld verwandeln würden. Trotzdem sehen die Medien der Katastrophe erstaunlich gelassen entgegen. Der Grund: Urieben der düsteren Prognose ist eine augenscheinlich verwirrte Frau namens Dorothy Martin, die in Wisconsin eine kleine Sekte um sich geschart hat. Ihrer Gefolgschaft verheist sie die Rettung in liegenden Untertassen, allen anderen Menschen den Untergang.

Was für den Großteil des Publikums allenfalls eine kuriose Randnotiz darstellt, weckt das Interesse von Leon Festinger. Der Psychologieprofessor der Universität Minnesota ist gerade Mitte 30 und gewillt, sich als Wissenschaftler einen Namen zu machen. Eine wichtige Rolle spielt dabei seine *Theorie der kognitiven Dissonanz* (1957), die er ganz konkret in der Praxis erproben will. Die Krudenbotschaften von Dorothy Martin scheinen ein ideales Studienobjekt zu sein – zumindest dann, wenn man nicht wie sie mit dem unmittelbar bevorstehenden Tag des Jüngsten Gerichts rechnet.

Laut Festingers Theorie ist es Menschen ungemein, Widerrätsche bei ihren Kognitionen ertragen zu müssen. Der Fachbegriff beschreibt eine breite Parallele mentaler Ereignisse, beispielsweise Wahrnehmungen, Meinungen, Einstellungen oder Wünsche. Was dazu nicht passt, verursacht psychische Spannungen. Wer der Apokalyptische Wunsch nach Verbesserung der eigenen Person oder auch zu Feindeseligkeit und Nied. Soziale Netzwerke werden daher gelegentlich mit Depressionen in Verbindung gebracht. Jeder ist dort ständig von Menschen umgeben, deren Körper fitter, delikater, Essen schöner und deren Urlaube großartiger sind. Mit fröhlicher Widerspruchskampfen fühlen sich gekränkt. Tahsin wahre Bewunderer bringen eine andere Kritik an: Sie wollen, dass seine Texte zu Minderheiten- und Frauenechten im Vordergrund stehen, nicht sein Revolver.

*Tatba Erkmen*



Quelle: National Academy of Sciences Washington DC

Genießen mit zwei Kollegen und zwei Studenten infiltriert Festinger kurzerhand inkognito die ringschworne Gemeinschaft, die unermüdlich den Worten ihrer Anführerin Dorothy Martin lauscht. Das verdächtig beobachtende Team wird Zeuge großer Gespräche, die sichtbar Aufmerksam vom Planeten Clarion und ein gotisches Wesen namens Sananda drehen. Letzteres habe Martin als seine Prophetin erwählt und werde seine Jünger in der Nacht zum 21. Dezember mit eigens entstandenen Raumschiffen vor dem sicheren Ende retten.

Letztlich trat jedoch alles so ein, wie es Festinger prognostiziert hatte. Als es Mitternacht wird, passiert schließlich gar nichts. Statt sich von Martin abzuwenden, versiefen sich ihre Jünger erstaunlicherweise auf die wirre Idee, die Welt durch ihre gemeinsamen Gebete gerettet zu haben. Sie beginnen sogar, mit missionarischem Eifer für ihre Sekte zu werben. Ein ähnlicher Effekt lässt sich heute im Internet beobachten, wo Verschwörungstheoretiker beharrlich versuchen, Menschen für ihre offensichtlich absurden Ideen zu gewinnen. Ein besonders schrilles Beispiel ist die Anhängergruppe der Flache-Erde-Theorie, laut der unser Planet eine Scheibe und anderstauende Aussagen Teil eines globalen Komplotts seien.

Mit Festingers Forschung lassen sich noch weitere Phänomene erklären, die in modernen Medien von großer Bedeutung sind. Seine

andere große Leistung besteht in der Formulierung der Theorie des sozialen Vergleichs, laut der Menschen unentwegt abwägen, ob sie bei einem bestimmten Merkmal besser oder schlechter als andere abschneiden. Meistens führt dies wahlweise zu Zufriedenheit, dem Wunsch nach Verbesserung der eigenen Person oder auch zu Feindeseligkeit und Nied. Soziale Netzwerke werden daher gelegentlich mit Depressionen in Verbindung gebracht. Jeder ist dort ständig von Menschen umgeben, deren Körper fitter, delikater, Essen schöner und deren Urlaube großartiger sind. Mit fröhlicher Widerspruchskampfen fühlen sich gekränkt. Tahsin wahre Bewunderer bringen eine andere Kritik an: Sie wollen, dass seine Texte zu Minderheiten- und Frauenechten im Vordergrund stehen, nicht sein Revolver.



## Vom Junker zum Genosse

Vom gefangenen Soldaten in Stalingrad zum gefragten Journalisten und Dipolomaten:  
Wie aus dem Spross pommerschen Uradels ein sozialdemokratischer Publizist des SPD-Parteiorgans *Vorwärts* wurde.

Sie waren Landräte, Raumfahrtgenieure, Reiseschriftsteller, brutale Kolonialoffiziere, Generalleutnats oder Propagandchiefs im Zweiten Weltkrieg, Pastäfischer oder Kunsthändler. Die Bekanntschaften unter den vielen von Puttkamers haben sich als Nachkommen ihres ursprünglich hinterpommerschen Adelsgeschlechts in vielfältiger Weise herovergetan.

Der Publizist und Diplomat, um den es hier gehen soll, wird 1919 in Mecklenburg geboren. Getauft auf den Namen Jesco Carl Eugen Hans Feodor Imbert Holger Gustav.

Kaum hatte er Abitur, trat Puttkamer 1936 in die Wehrmacht ein. Anders als viele seiner Vorfahren brachte er es nur zum Oberleutnant, allerdings schaffte er es auf einen ausgesuchten Posten: Er wurde Ordonaanzoffizier bei Kommandeur der

mit der Sowjetunion wollte der BDO einen Beitrag für die Erhaltung des Deutschen Reiches nach der Niederlage leisten. Nennenswerten Erfolg hatte dieses Bemühen nicht. Mit Kriegsende sollte Falin den BDO auf „1948 veröffentlich“ Puttkamer ein Buch über diese Zeit: *Irren und Schaud*. Zwei Jahre nach Kriegsende dann aus Gefangenschaft entlassen, begann er als Journalist beim *Kurier*, einem von den Franzosen geforderten Blatt in West-Berlin. 1949 wechselte er zur *Neuen Zeitung*, einem Umverzehungsmedium, das im Titel die Bevölkerung „Eine amerikanische Zeitung für die deutsche Bevölkerung“ führte.

Das Militärlieb nicht los: Ab 1954 arbeitete er als „militärischer Kommentator“ für die *Süddeutsche Zeitung*. 1957

trat Puttkamer in die SPD ein, wurde 1958 Redakteur im Res-

ort Außenpolitik beim Parteiorgan *Vorwärts*. Schnell wurde er dort zunächst kommissarischer Chefredakteur, ab 1959 übernahm er offiziell die redaktionelle Leitung. In einer Münchner Biographie heißt es über ihn:

Er meiste die Gratiwanderung zwischen Parteiorgan und journalistischer Unabhängigkeit, so dass der Vorwärts zunehmend auch Leser erreichte, die nicht SPD-Mitglieder waren.

1971 erinnerte sich Willy Brandt eines Versprechens, das er dem Nachkriegs-Weggefährten gegeben hatte: Er hätte Puttkamer gerne als Botschafter nach Polen entsandt, doch der damalige FDP-Außenminister Walter Scheel wusste dies zu verhindern.

### Auf's diplomatische Parkett

Puttkamer wurde dann im Mai des gleichen Jahres Botschafter in Israel. Und er setzte seine Diplomatentraufe unter verschiedenen SPD-Régierungen mit Botschaftenposten in Jugoslawien (1974), Portugal (1979) und Schweden (1981) fort. Besonders in Israel geriet er als Deutscher ins Feuer, denn er musste das Verhalten der deutschen Behörden im Zusammenhang mit dem Attentat während der Olympischen Spiele 1972 rechtfertigen. Bei dem stümperhaften Versuch der deutschen Polizei, neun israelische Geiseln aus der Gewalt palästinensischer Terroristen zu befreien, waren alle erschossen worden. Der Sozialdemokrat blieb Puttkamer bis zu seinem Tod 1984 treu. Vom bayrischen Kur- und Wintersportort Oberaudorf schrieb er weiterhin Gastkommentare für „seine“ Parteizeitung, den *Vorwärts*.

Michael Unger

## Unter Haien und Meeressorschern

In den 1950er Jahren liefert Tauchpionier Hans Hass den Bundesbürgern erstmal Bildern exotischer Unterwasserwelten auf dem Fernseh-Bildschirm. Faszinierende Bilder von Haien, Kraken und – einer begehrenswerten Nixe.

Jeder deutschsprachige Junge, der in den Fünzigern und Sechziger Jahren aufwuchs, wollte sein wie Hans Hass: Ein mutiger Abenteurer, ein Unterwasserkünstler, ein Entdecker und ein Sexsymbol. Hans Hass gilt als einer der wichtigsten Unterwasserkünstler des 20. Jahrhunderts. Die Photo-Aufnahmen, die der 21-Jährige in seinem Buch *Unter Korallen und Haien* veröffentlicht, rauben seinen Lesern den Atem. Sie können gar nicht fassen, was sie dort sehen: Ein Mensch unter Haien! Hass wurde 1919, vor genau 100 Jahren, geboren.

Weil er als junger Mann wegen einer Fußkrankheit ausgemustert wurde, musste nicht in den Nazi-Krieg ziehen.

Schon 1939 ermöglichten ihm seine Eltern eine Reise in die Karibik. Damals ein unehelich exklusives Vergnügen. Die heldenhafte Nazis hält er auf Distanz, ohne sie allzu sehr zu verärgern. Von 1940 an studierte Hass Zoologie und promovierte 1943 in Berlin.

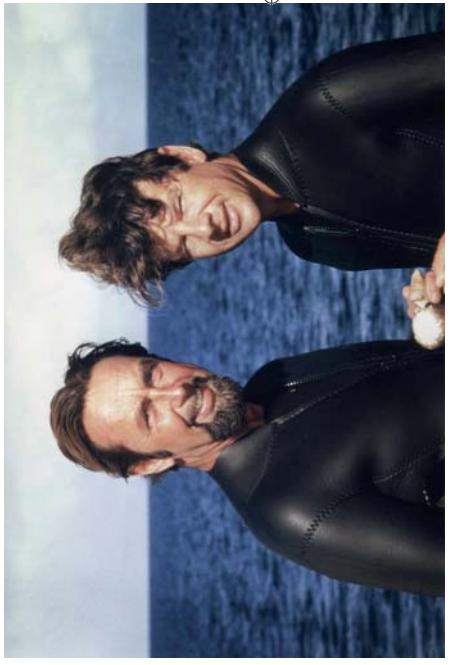
Durch seine monumentalen Kinofilme nach dem Krieg werden Hans Hass und seine Ehefrau Lotte zu Ikonen des Tauchsports. Seine Streifen, wie *Unternehmen Xarifa* (1954), zählen heute zu den bedeutendsten Beiträgen in der Geschichte des Unterwasserfilms.

Die dominante Persönlichkeit Hass wird zum Pionier der Berichterstattung über Meerestiere, ein Anwalt wildlebender Tiere. Zusammen mit seiner Frau Lotte sind sie die ersten, die sich aufzunehmen, um die damals noch unbekannte, unbekünte Unterwasserwelt einem Weltpublikum zugänglich zu machen. Die untersuchten Tiefen ziehen ihm magisch an – so wie den französischen Marine-Offizier Jacques Cousteau. Ständig wird Hass mit ihm verglichen. Dabei, so bemerkt er gelegentlich, habe er doch „fast alles vor ihm gemacht.“

In gesellschaftlich prüdenden Zeiten versieht Hass es außerdem hervorragend, seine Frau Lotte als Begehrungsweites Unterwassermodell in Szene zu setzen: „Keine Größe ohne Lotte“ reimt der Spiegel-Fernsehkritiker „Telemann“ am 9. Dezember 1959 und schildert mit einem ironischen Seitenhieb auf Hass: Gatten das Leben und Treiben der TV-Pioniere auf Hass Gatten. Ein Viertzahl noch nie gezeigter Aufnahmen enthalten. Der Fund bringt ein Rätsel: Warum hat Hass wenige Monate vor seinem Tod Bergs von Filmmaterial – Teile seines Lebenswerks – scheinbar achilos entsorgen lassen?

Mirhard Unger

1919



Die Biologen Hans Hass (links) und Ireneus Eibl-Eibesfeld (rechts). Quelle: Privatarchiv Eibl-Eibesfeld

ANNO | Mediengeschichte

97



1919

## „Dä Buur“ wird zum Fußballweisen

Als ehemaliger Dozent der Sporthochschule Köln veröffentlicht Hennes Weisweiler 1959 ein Lehrbuch zum Fußball. Damit trägt er dazu bei, dass die Beschäftigung mit dem Sport auch in den seriösen Medien seinem Platz findet.

Geboren wird Hennes Weisweiler am 5. Dezember 1919 in Lechenich, einem heutigen Stadtteil von Erftstadt; wo er auch beim dortigen SC im Alter von neun Jahren mit dem Fußballsport beginnt.

Nach dem Krieg beginnt seine berufliche Karriere beim neu gegründeten FC in Köln. Er war wohl nicht die beste, aber dafür ein kompromissloser Spieler, wie er selbst schrieb: „In der Mannschaft spielten mindestens fünf Spieler besser als ich. Aber ich besaß offenbar mehr Durchsetzungswillen.“

„Hennes“ Seine Trainerkarriere beginnt er als Assistent von Sepp Herberger und als Dozent an der Kölner Sporthochschule (die seit 2005 Hennes-Weisweiler-Akademie heißt), doch Verbandsar-

beit ist seine Sache nicht und nach Stationen beim Rheydter Spielverein und Viktoria Köln beginnt ab 1964 seine erfolgreiche Zeit als Trainer bei Borussia Mönchengladbach, die

machte mir mehr Gedanken um Fußball. Ich entwickelte eine eigene Ideen.“

Bei seinen Mannschaftskameraden gilt er zu dieser Zeit eher noch als „da Buur“ (der Bauer), seiner Herkunft und eher deren Spielerlager. Als im Karneval 1956 die Zirkusdirektorin Carola Williams dem Verein einen Ziegenbock schenkt, tauft die Mannschaft ihn spontan nach Weisweiler auf den Namen „Hennes“.

Seine Trainerkarriere beginnt er als Assistent von Sepp Herberger und als Dozent an der Kölner Sporthochschule (die seit 2005 Hennes-Weisweiler-Akademie heißt), doch Verbandsar-

beit ist seine Sache nicht und nach Stationen beim Rheydter

Spielverein und Viktoria Köln beginnt ab 1964 seine erfolg-

reiche Zeit als Trainer bei Borussia Mönchengladbach, die

leidetlich nach elf Jahren endet. Nicht jeder versteht diesen Schritt, denn das Ansehen in Mönchengladbach ist enorm,

seine Position gefestigt, doch in einem Interview sagt er: „Ich habe meinen Stil in einer Mannschaft geprägt. Nun will ich versuchen, ihn in Spanien durchzusetzen.“

Doch Barcelona bleibt eine kurze Euphorie. Nach einem knappen Jahr kehrt er zurück nach Köln, wo man seit langem von den Erfolgen vergangener Tage träumt und auf eine glorreiche Zukunft hofft. Da Hennes mäht dat schon“, davon sind die Fans des FC überzeugt und sie werden recht behalten. Erst gelingt der DFB-Pokal-Gewinn 1977 und dann sogar das Double 1978.

Weniger erfolgreich ist sein Versuch, mit Cosmos New York den Fußball in den USA populär zu machen. So kehrt er nach zwei Jahren nach Europa zurück und erringt mit den Grasshoppers aus Zürich bereits im ersten Jahr das Double. Doch seine Pläne, seine Karriere hier in Ruhe zu beenden und seinen Memoiren zu schreiben, verwirklichen sich leider nicht mehr. Am 5. Juli 1983 stirbt Hennes Weisweiler völlig unerwartet im Alter von 63 Jahren an einem Herzinfarkt. Die Trauerfeier im Kölner Dom ist aufgrund der zahlreichen Fußballstars ein Medienereignis. Die Aufbahrung vor dem Kölner Dom ist eine Ehrenbietung, die außer ihm nur Konrad Adenauer und der Erzbischof Joseph Kardinal Höffner dargebracht

Berti Vogts und Hennes Weisweiler, Funkausstellung Düsseldorf 1970. Quelle: Peiz, Wikimedia



wurde. Beerdigt wird er auf dem Lechenicher Friedhof. Seinen Grabstein ziert der Spruch: „Ein Leben dem Fußball.“ Neben seiner aktiven Tätigkeit als Spieler, Dozent und Trainer veröffentlicht Hennes Weisweiler 1959 das Lehrbuch *Der Fußball, Taktik, Training, Mannschaft*. Lange Jahre war dieses Buch ein Standardwerk für die Ausbildung von Fußballtrainern und für die Gestaltung des Trainings-Grundrisses des Buches ist das Spiel heute wissenschaftlich begleitet und theoretisch analysiert worden.

*Joachim Schüller arbeitet als Journalist, Vertriebsxperte und Stadtführer in München.*

## Die Mutter des Tabubruchs

Geschäftsfrau, Sexualreformerin, Kampfpilzotin, Bundesverdienstkreuzträgerin.

Kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges begann Beate Uhse ihre Karriere in der Erotikbranche. Da die am 25. Oktober 1919 geborene, ehemalige Kampfpilzotin keine Fluglizenzen von den Alliierten ausgestellt bekam und ihr Mann im Krieg gefallen war, musste sich die Mutter eines zweijährigen Sohns als Verhütungsberaterin über Wasser halten.

Während des Nationalsozialismus war Verhütung verbotsmäßig. Damit ging das Wissen darüber verloren; die Pille gab es nicht und ungewollte Schwangerschaften waren ein Grund zur Verzweiflung. Somit standen die Frauen Deutschlands vor einem Dilemma: Auf der einen Seite das Bedürfnis nach Sexualität, andererseits wollen sie keine Kinder bekommen. Als Tochter einer Landärztin, konnte Beate Uhse weiterhelfen. Sie verfasste die Schrift X, in der sie Frauen über natürliche Empfängnisverhütung nach der Kraus-Qino-Methode aufklärte, bei der die fruchtbaren Tage technisch ermittelt werden. Den Handzettel, den die geschäftstüchtige junge Frau zu einem Preis von zwei Reichsmark pro Stück anbot, verkaufte sich innerhalb weniger Monate 30.000 Mal.

1951 eröffnete Beate Uhse ihr „Sexual-Versandhaus für Ehe- und Sexualliteratur und für hygienische Artikel“. Das Unternehmen konnte schnell sein Produktangebot erweitern und

lysieren. Beate Uhse wurde knapp zweitausend Mal wegen „Anstiftung zur Unzucht“ angeklagt. Der offizielle Umgang mit Sexualität und Erotik, den sie befürwortete, war umstritten. Sie geht aber in fast allen Fällen als Siegerin hervor. Mit einer Ausnahme und zwar als in einem ihrer Sekinos Bier unter dem gesetzlichen Mindestpreis verkauft wurden war.

Die letzte Hürde zum deutschlandweiten Erfolg fiel 1975 mit dem Ende des Pornografie-Verbots. Die Erotik-Pionierin konnte innerhalb kürzester Zeit in jeder größeren Stadt eins ihrer Geschäfte eröffnen. Bis zu ihrem Tod hatte sie das Unternehmen zu einem börsennotierten, europaweit tätigen Konzern für Erotikartikel aus. Beate Uhse starb am 16. Juli 2001 an den Folgen einer Lungenerkrankung.

*Jana Keil*

**ANNO | Mediengeschichte**



1919

## Primaballerina Assoluta

Als Schneeflocke im *Nussknacker* begann 1934 ihre Karriere, an der Seite von Rudolf Nurejew wurde sie, schon in hohem Ballettalter, weltberühmt. Vor hundert Jahren wurde Margot Fonteyn, die größte Tänzerin ihrer Zeit, geboren.

Wie lässt sich Margot Fonteyn beschreiben, ohne sich in Superlativen zu ergehen? Schon ihr Titel Prima Ballerina Assoluta (absolut große Ballerina“ ihrer Zeit) macht es unmöglich. Vielleicht hilft einzige, die Fakten sprechen zu lassen. Unter dem Namen Margaret Evelyn Hookham am 18. Mai 1919 in England geboren, beginnt sie bereits mit vier Jahren, Balllett in der Schule der Royal Academy of Dance zu lernen. Als Achtfjährige hat sie diverse Prüfungen mit Auszeichnung bestanden. Sie stammt aus der Ehe einer brasilianisch-irischen Mutter und eines englischen Vaters, der beruflich viel im Ausland tätig war. Das führte dazu, dass Fonteyn zunächst in China weiter Ballett lernte. Mit 14 kam sie zurück nach England und ging zu Vic-Wells Ballet, wo sie schnell Karriere machte und zur Primaballerina wurde, also der ersten Tänzerin. Ihr Tanzstil wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg gefeiert und ihre Karriere und Bekanntheit nahm weiter an Fahrt auf. So wurde sie 1954 Präsidentin des Royal Ballet und erhielt 1955 den Order of the British Empire; fortan war sie Dame Commander. Im selben Jahr heiratete sie den normalen panamaischen Botschafter in London, Roberto de Arias.



es gibt viele Filmaufzeichnungen ihrer Aufführungen. Trotz der großen Erfolge, die sie weltweit feierte, und der langen Karriere galt sie als ausgesprochen bescheiden. Schaut man sich heute Interviews mit ihr an, kann man diese besondere Ausstrahlung immer noch sehen und erkennen. Sie antworten, wie wenig sie sich selbst wichtig nahm: „Great artists are people who find the way to be themselves in their art“, schrieb sie 1975 in ihrer Autobiographie. „Any sort of pretension induces mediocrity in art and life alike.“ Melanie Hellwig

## Los Angeles im Isartal

Vor 100 Jahren entstehen in München die Vorgänger der Bavaria Film. Die bayerische Filmschmiede holt Hollywood-Glamour nach Grünwald und sorgt dafür, dass Deutschland zum beliebten Produktionsort großer Kinoschlager wird.

Grünwald, eine damals noch ländliche Gemeinde südlich von München. Alshier im September 1919 mit dem Bau des ersten Studios, des so genannten Glashauses, begonnen wird, ahnt noch niemand, dass auf dem Gelände im Ortsteil Geiselgass einige einflussreiche Filmproduktionsfirmen entstehen werden. In den 1920er Jahren fängt alles ganz gemächlich mit ersten Heimatfilmen, noch unter dem Namen Münchener Lichspielkunst AG oder kurz MLK („Emeka“), an. Die urigen Streifen nach Motiven Ludwig Ganghofers machen schnell internationale Kunden und die Produktionsschaffraum aufmerksam. Auch der britische Filmregisseur Alfred Hitchcock zieht schließlich ins oberbayrische Grünwald, produziert dort zwei seiner frühen Filme. Bald machen die Produktionsstätten als „Los Angeles im Isartal“ erste Schlagzeilen. Durch die Erfindung des Tonfilms, die Filmmstudios tun sich schwer mit der Umsstellung, gerät die Aktiengesellschaft allerdings bald in eine finanzielle Krise, von der sie sich nie erholt. 1932 wird sie von der Bavaria Film AG aufgekauft, sechs Jahre später als Bavaria Filmkunst GmbH neu gegründet. Während in den folgenden Jahren der Weltkrieg tobte, geht die Produktion in den Filmstudios weiter, überwacht von den Nazis. In dieser Zeit entstehen vor allem Krimis und bayerische Heimastreifen. Vielleicht sind die nächsten Kinoschlager der Bavaria ja schon in Produktion.

### Wiederaufstieg nach dem Krieg

Mit Kriegsende wird die Produktion eingestellt, das unverehrte Gelände steht leer, wird den Amerikanern überlassen. Der Bavaria Filmkunst GmbH istes untersagt, eigene Filme zu drehen, nur an andere Produktionsfirmen vermietet werden dürfen die Studios. Doch in den 1950er Jahren erlebt die Bavaria eine neue Hochphase: Insgesamt 32 Streifen, ein Drittel der gesamten damaligen deutschen Filmproduktionen, entstehen in den Studios. Im fernen Hollywood werden Regisseure und Produzenten auf die bayerische Filmschmiede aufmerksam. Größen wie Elia Kazan oder Orson Welles kommen nach Süddeutschland, um von den günstigen Produktionsverhältnissen zu profitieren. Sie bringen Schauspieler wie Gregory Peck, Gene Kelly, Sammy Davis Jr. oder Tony Curtis und damit echten Hollywood-Glamour nach Grünwald. Gleichzeitig wandelt sich die Technik: Der Schwarzweißfilm weicht dem Farbfilm. Eine Umstellung, die das Unternehmen



## Elegant, leicht, schwierig

Nach Jahren mit Verletzungen schien ihre Laufbahn dem Ende zu zugehen. Doch mit 42 Jahren – und es war ungewöhnlich, dass eine Tänzerin in diesem Alter überhaupt noch aktiv war – nahm ihre Karriere eine Wende.

Den endgültigen Höhepunkt erlangte sie beruflich, als 1961 Rudolf Nurejew zum Royal Ballet kam und die beiden zusammen tanzten, sie bildeten ein außergewöhnlich harmonisches Tanzpaar und auch eine Affäre wird den beiden nachgesagt. Melanie Hellwig ist Mitarbeiterin an der Jade Hochschule in Wilhelmshaven.

1919





1894



## „Soldats! On dégrade un innocent!“

Die Affäre um Alfred Dreyfus geht als einer der ersten massenmedialen Skandale in die Geschichte Frankreichs im späten 19. Jahrhundert ein. Es ist eine Geschichte von Intrigen und Verschwörungen, von Treue und Loyalität, von Nationalismus und Antisemitismus.

Die Gescheltnisse, die später als die Dreyfus-Affäre bekannt werden, beginnen im September 1894 in Paris mit Madame Bastian, die offiziell als Putzfrau in der Deutschen Botschaft in Frankreich arbeitet. Gleichzeitig sammelt sie als Spionin des französischen Nachrichtendienstes wichtige Informationen über die deutsche Politik. Als sie im September im Papiermull der Botschaft einen zerriissen Brief findet, der auf die Weitergabe von geheimen Militärdokumenten der Franzosen an die Deutschen hinweist, beginnt die Suche nach dem Verarbeiter und damit das Drama der Dreyfus-Affäre.

Frankreich ist gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch zunehmenden Nationalismus und einem tief verankerten Antisemitismus geprägt. Die deutsch-französischen Beziehungen sind durch die Niederlage Frankreichs im Deutsch-Französischen Krieg schlecht. Der Verlust von Elsass-Lothringen heizt die nationale Stimmung und den Hass auf den „Erofeind“ Deutschland an. In den Reihen des Generalstaates der französischen Armee finden französische Geheimdienste und das Militär schnell den perfekten Sündenbock: der aus dem Elsass stammende, deutschsprechende Jude Alfred Dreyfus. Doch Dreyfus gespalten, wobei sich nicht per se nach politischer Richtung



oder konfessioneller Zugehörigkeit unterscheiden lässt. Zu den Dreyfus-freudlichen Blättern gehören sowohl sozialistische Zeitungen wie *La Petite République* als auch konservative Blätter wie *Le Figaro*. Die französische Presse ist noch auf der Suche nach einem Modus Operandi, um den Idealen der Französischen Revolution gerecht zu werden zu können. Besonders der großen Freiheit der französischen Presse zu Dreyfus' Zeiten ist es zuzuschreiben, dass häufig Verunglimpfung und Verleumdungen statt tatsächlichen Nachrichten zu lesen sind. Gleichheit und Brüderlichkeit, Ausgewogenheit und Toleranz, Wahrheit und Wahrtauglichkeit gelten nicht zwangsläufig für die französische Presse gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Die Dreyfus-Affäre wird aus allen Richtungen diskutiert. Einige Kommentatoren fordern gar die Todesstrafe für Dreyfus. Die Intrigen und Verschwörungen des Militärs, der gesellschaftliche Nationalismus und Antisemitismus, schneiden siegt zu haben, als Alfred Dreyfus gerichtlich verurteilt und am 5. Januar 1895 öffentlich degradiert wird. Dreyfus beteuert weiter seine Unschuld. Augenzeugen unter den 4.000 Soldaten und 20.000 Zuschauern des Spektakels berichten von der würdevollen Haftung Dreyfus auf dem Hof der Militärschule. Man verbannt Dreyfus auf die Teufelsinsel vor Französisch-Guyana. Eine siebenjährige Haft unter sengender Hitze, bei verdorbenem Essen und zäillosern Trockenkrankheiten beginnt. Er ist der einzige Gefangene und in Isolationshaft ist es sogar den Wählern verboten, mit ihm zu sprechen.

Gleichzeitig versammeln sich immer mehr Unterstützer, die von Alfred Dreyfus' Unschuld überzeugt sind, in seiner französischen Heimat: die „Dreyfusards“. Hinter Mathieu Dreyfus, dem Bruder des Verurteilten, stehen Militärs und Journalisten wie Bernard Lazare, denen es schließlich gelingt Unregelmäßigkeiten des Verfahrens aufzudecken. Nach erneutem Fälschungsversuch durch das Militär gelang der Vorgang schließlich zu Lieutenant-colonel Georges Picquart, der bald den wahren Schuldigen enttarnt: ein französischer Offizier mit Spielschulden namens Ferdinand Walzin-Esterhazy.

Doch Picquart wird vom Generalstab nach Tunisien versetzt und eingesperrt. Walzin-Esterhazy in einem Scheinprozess freigesprochen. Frankeich bleibt gespalten. Die Wendung bringt schließlich ein Brief des Schriftstellers Émile Zola, der in der Zeitung *L'Aurore* abgedruckt wird. Adressiert an den Staatspräsidenten Félix Faure verteidigt Zola in sechs Spalten auf der Titelseite Alfred Dreyfus unter dem Titel: „*J'accuse...*“ Statt bisher 30.000 Exemplare verkauft die Zeitung rund 300.000 Exemplare. Die öffentliche Diskussion erreicht ihren Höhepunkt. Zola wird wegen Beleidigung der Armee verurteilt, erreicht jedoch sein Ziel, die Öffentlichkeit über die Machenschaften des Militärs aufzuklären. Erneut ist es die Presse, die den entscheidenden Impuls liefert und die Affäre weiter voranträgt.

Am 7. August 1899 kommt es schließlich zum Revisionsprozess. Doch ohne neue Beweise wird Dreyfus ernst zu zehn

Dreyfus aufnon? Die Frage spaltet Ende des 19. Jahrhunderts eine ganze Nation. *Le Petit Journal* stellt sich klar hinter Dreyfus und bußt dafür sogar Auflage ein.

Jahren Gefängnishaft verurteilt. Es folgen Jahre der politischen Veränderung in Frankreich und schließlich die Begnadigung Dreyfus'. Eine Begnadigung die viele Dreyfusards enttäuscht, da sie nicht mit dem unrechtmäßigen Einfluss des Militärs aufräumt. Dreyfus muss seinen vorherigen Einspruch vor Gericht zurückziehen und wird schließlich rehabilitiert.

Für die Weltgeschichte bleibt die Affäre nur Randnotiz. Denn mit dem Jahr 1914 beginnt der Erste Weltkrieg, in dem auch Alfred Dreyfus wieder als französischer Soldat kämpfen soll. 1915 stirbt Dreyfus. Doch seine Familie muss nur wenige Jahre später, im Zweiten Weltkrieg, die Wiederholung des Dramas aus Intrigen und Verschwörungen, aus Treue und Loyalität, aus Nationalismus und Antisemitismus erleben. Es wird die Geschichte seiner Frau Lucie, die ihren Namen aufgeben, ihren Glauben und die Herkunft lügen und vor Antisemitismus und Krieg fliehen muss.

Lucas Seiter

**ANNO** | Mediengeschichte

103



14.11.2019 16:05:51

Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-13.indd 103

14.11.2019 16:05:51

**ANNO** | Mediengeschichte

102



1894

## Die Legende vom heiligen Trinker

**Schreiben war ihm Passion: Leidenschaft und Leiden zugleich.** Joseph Roth, vor 125 geboren, war nicht nur einer der größten Erzähler deutscher Sprache, Mythendichter und Moralist, sondern auch begnadeter Journalist.

Am 27. Mai 1939 ertrank Joseph Roth, im Exil. Im Unglück. Im Alkohol „Gebe Gott uns allen, uns Trinkern, einen so leichten und schönen Tod!“ – so endete seine letzte Erzählung. Die Legende vom heiligen Trinker. Sie handelt von einem Clothard in Paris, einem guten Menschen, der noch an Wunder glaubt. Wunder erlebt? Roth selbst hatte seine Illusionen längst verloren. Und leicht war er nicht, sein Tod. Am 23. Mai war er, schwerer Alkoholiker seit vielen Jahren, krank, verzweifelt, in seinem Pariser Stammcafé, dem Tournon, zusammengebrochen. Er starb im Armeehospital. „Wo es mir schlecht geht, dort ist mein Yerland. Gut geht es mir nur in der Freunde“, hatte er 1930 seinem Verleger Gustav Kiepenheuer geschrieben. Und so reiste er. „Ich habe viele Meilen zurücklegen müssen. Zwischen dem Ort, in dem ich geboren bin und den Städten, Ländern, Dörfern, durch die ich in den letzten zehn Jahren komme, um in ihnen zu verweilen, und in denen ich nur verweile, um sie wieder zu verlassen, liegt mein Leben, eher nach räumlichen Maßen messbar als nach Zeitzeichen“, so begann der Brief an den Berliner Verleger zu seinem 50. Geburtstag. In Negationen charakterisiert der große Erzähler sich selbst darin: Er, Klepeheuer, sei „ein Idealist, ich bin eine Skeptiker. Er liebt die Juden, ich nicht. Er ist ein Fortschritts-Phantast, ich bin ein Reaktionär. Er ist immer jung, ich bin immer alt. Er wird fünfzig, ich werde zweihundert. [...] Er ist ein Optimist, ich ein Pessimist.“ Getrade 35 war er da, in „zeitlichen Maßen“.

Geboren wurde Joseph Roth am 2. September 1894 im galizischen Brody, einem „winzigen Nest in Wolynien“, ein Mensch, wie er einmal schrieb, „ein linder Wahnsinn umgab [...] wie eine goldene Wolke“. Jüdisch geprägt war das Städtchen, in dem Joseph in einer jüdischen Kaufmannsfamilie ohne Vater aufwuchs. Untergegangen ist diese Welt, dieses „Schwell“-im wahren Wahr Sinn des Weltkriegs und der Shoah. Ins nahe Lemberg ging seine erste Reise, zum Studium der Germanistik. Nach einem Jahr, 1914, wechselte er an die Universität Wien in die Weltstadt, die Hauptstadt der bald untergehenden K. u. K. Doppelmonarchie, an deren Rande Brody lag. Ihr sollte sich Roth stets verbunden fühlen, teils sentimental, immer melancholisch. Noch in den 1930er Jahren, als im Exil Ideen von einer Volksfront mit Sozialisten, Kommunisten, Bürgertümern gesponnen wurden, träumte er von einer Restaurierung der Donaumonarchie unter der Führung des Hauses Habsburg – eher

neuen Krieg. Ich gebe keinen Heller mehr für unser Leben. Es ist gelungen, die Barbarei regieren zu lassen. Machen Sie sich keine Illusionen. Die Hölle regiert.“ Seit 13 Jahren hatte er nun in Berlin gelebt, war viel gereist. Nun musste der moderne Ahaver, der leidende Hibob auch wies er sich als einfältiger Bauer und als großer Stilist. John nenne Joseph Roth mit Bedacht einen Dichter,“ erinnerte Reifenberg postum, „weil er [...] von überall her meint von Lebewesen größer Bucherfolg, wieder weiterziehen. Nach Paris ging es, ins endgültige Exil. Zeitweise lebte er an der Côte d’Azur, reiste wieder viel, schrieb frank. Im Nazi-Deutschland flogen seine Bücher auf den Scheiterhaufen. Schon in seinen Berliner Jahren der Weimarer Republik hatte er weniger von seinen literarischen Werken gelebt, als vielleicht von seinen journalistischen. Noch in Wien hatte 1919 der enigmatische Laden des Marktfelecks auf dem bunten Deckel einer Sparschachtel mit Datteñ die Fahrt um die Welt angerechnet hatte. [...] Der blaue Himmel und das empfindende Herz – die waren unermesslich.“

(über ihn er 1930 einen Roman geschrieben hatte, sein zu sich Reifenberg postum, „weil er [...] von überall her meint von Lebewesen größer Bucherfolg, wieder weiterziehen. Nach Paris ging es, ins endgültige Exil. Zeitweise lebte er an der Côte d’Azur, reiste wieder viel, schrieb frank. Im Nazi-Deutschland hinauf und saß in den Cafétäusern aller Metropolen, lernt hat) in unvergesslichen Bildnissen dem Portier, dem alten Kellner, dem Koch und dem Patron Ovationen dargebracht – doch überall [...] traumte der Dichter des Traum des Knaben weiter, der ernst im kleinen Laden des Marktfelecks auf dem bunten Deckel einer Sparschachtel mit Datteñ die Fahrt um die Welt angerechnet hatte. [...] Der blaue Himmel und das empfindende Herz – die waren unermesslich.“

Für viele Zeitschriften und Zeitungen schrieb Roth nun, weiter für die Münchner Neuesten Nachrichten. Zu ebenso wie für die Münchner Tagesszeitung pauschal berichtete er für die Frankfurter Zeitung, zunächst vor allem für den Kulturtitel des Berliner Börsen-Couriers, dann bald als fester Feuilleton-Korrespondent für die Frankfurter Zeitung. 1925 entsandte ihm dessen Chefredakteur Benno Reifenberg





## Rausch oder Realität?

Als scharfzügiger Zeitkritiker schafft Aldous Huxley mit seinem Roman *Brave New World* eine düstere Zukunftsvision. Aber es sind auch seine Erfahrungen mit Halluzinogenen, mit denen der experimentierfreudige Engländer Schlagzeilen macht.

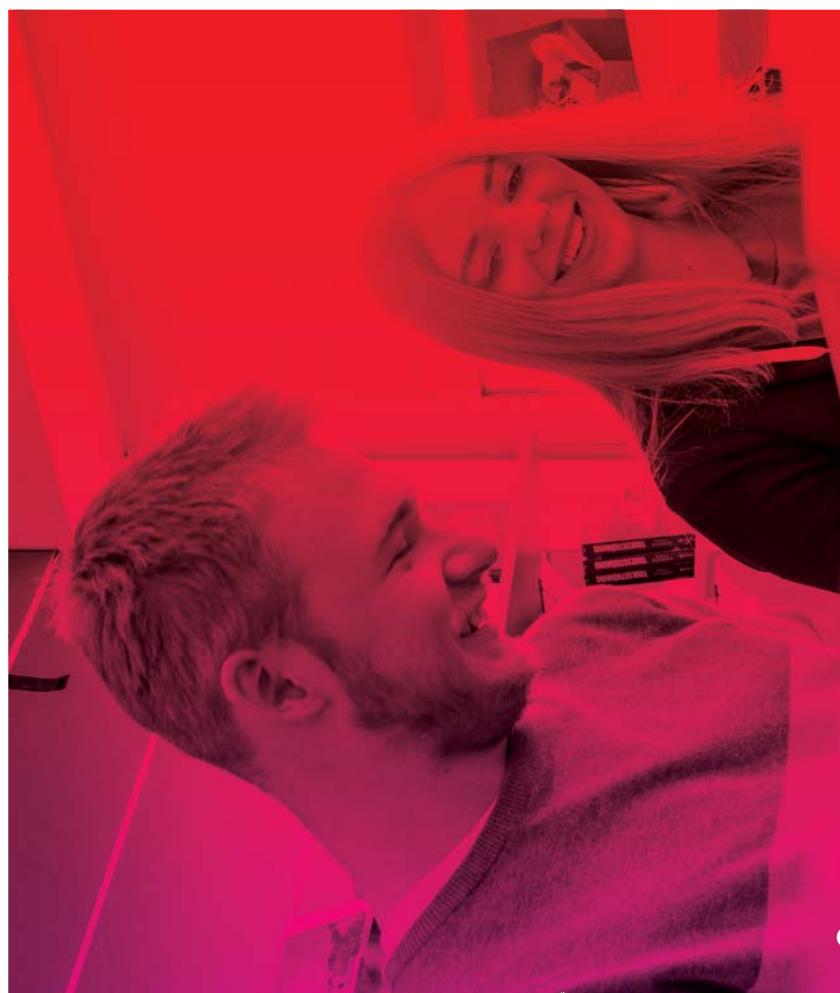
Gemeinschaftlichkeit, Einheitlichkeit und Beständigkeit: Das sind die Leitlinien des Weltstaats, die über dem Haupteingang des grauen Betonbaus mit ironendreißig Stockwerken irgendwo mitten in London prangen. Im Gebäude selbst, so beschreibt es Aldous Huxley seinen Leserinnen und Lesern auf den ersten Seiten seines dystopischen Romans *Brave New World*, hetzen Mediziner, die Körper in weißen Kitteln und die Hände in blauen Gummihandschuhen, durch die sterilen Gänge. Beklemmend wirkt sie, die Brut- und Normzentrale, einer der Schauplätze seiner Erzählung.

Geboren wird der Erfinder dieser Schönen neuen Welt, so der zynische Titel der deutschen Übersetzung, vor 125 Jahren, am 26. Juli 1894 in einer englischen Kleinstadt. Huxley wächst in einer Intellektuellenfamilie auf: Sein Vater ist Schriftsteller, der Großvater Biologe, der Großonkel Dichter und Kulturkritiker. Seine Familie strickt den Schüler mit Bestnoten bald auf das teuerste Internat Englands, das Eton College, danach zum Studium nach Oxford. Mit nur 21 Jahren, noch als Student, gibt Huxley die Schriftsteller bereits selbstbewusst als Beruf an, ist Herausgeber der Literaturzeitschrift *Oxford Poetry* und veröffentlicht mit *The Burning Wheel* sein erstes Buch.

### Mystik und Mescalin

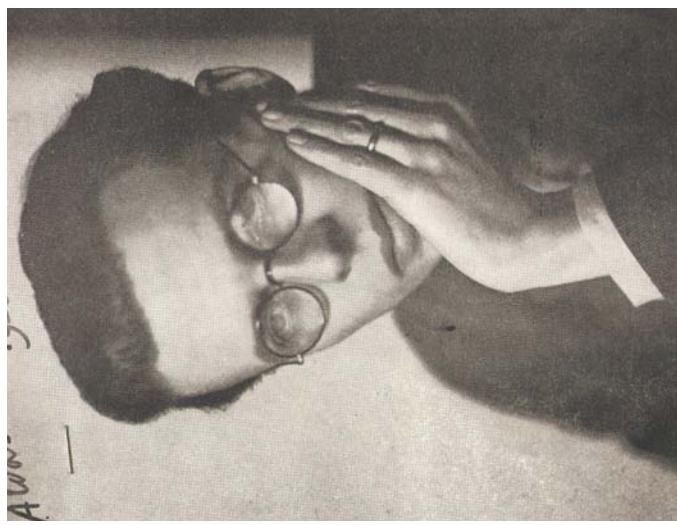
Weil er in Folge einer Krankheit auf einem Auge kaum etwas sehen kann, wird er im Ersten Weltkrieg als Soldat ausgemustert und schließlich bei der englischen Aristokratin Ottoline Morrell unter, bei der er die Belgierin Maria Nys kennenlernen, bald auch heiratet. Sein Geld verdient er in den Wirren des Weltkriegs als Journalist, nimmt bald aber die Arbeit an seiner *Brave New World* auf. Eigentlich als satirische Antwort auf H. G. Wells' *Men Like God* geplant, wird der 1932 veröffentlichte Roman dunkel und düster. Von den Nationalsozialisten wird das Buch sofort verboten.

Nach Abschluss seiner *Brave New World* zieht der schafzügige Romancier nach Kalifornien, lernt dort den indischen Philosophen Jiddu Krishnamurti kennen und wendet sich verschiedenen Weisheitslehren wie der Mystik zu. Vom kritischen Kosmopoliten wandelt Huxley sich in diesen Jahren



# °Unsere Vielfalt macht uns stark

Sie suchen Gestaltungsspielräume, kurze Wege, viele Mitarbeiterbenefits und ein dynamisches, innovatives Arbeitsumfeld? Entdecken Sie unsere vielfältigen Karrieremöglichkeiten: [www.mg-oberfranken.de/karriere](http://www.mg-oberfranken.de/karriere)





dieser Korrespondenz, wie auch in einigen seiner Bücher, ist aber experimentiert weiter. Wenige Jahre später wird bei dem Schriftsteller Krebs diagnostiziert. Er nutzt seine letzten Lebensjahre, um einen positiven Gegensatz zu seiner „Schönen neuen Welt“ zu erschaffen: 1962 erscheint seine Utopie *Island*, wieder gespickt mit Erfahrungen seiner eigenen Drogenexpeditionen. Is es in der Schönen neuen Welt noch die Dope, Soma, mit der die Bürger des Weltstaats unterdrückt und manipuliert werden, führt das Mittelchen Moksha in *Island* zu Entzückung und Erkenntnis des Selbst.

Am 22. November 1963 stirbt Aldous Huxley im Alter von 69 Jahren. Seine zweite Frau, die Künstlerin und Psychotherapeutin Laura Archera, erfüllt ihm kurz vor seinem Tod letzten Wunsch: Zwei Mal verabreicht sie ihm jeweils 100 Mikrogramm LSD. Wie es das Schicksal will, bleibt Huxleys Tod, trotz seines literarischen Erfolgs, beinahe unbemerkt: Am Tag seines Todes wird John F. Kennedy in Dallas erschossen. Das Attentat beherrscht wochenlang die Schlagzeilen.

Vera Katzenberger

## „I Yam what I Yam“

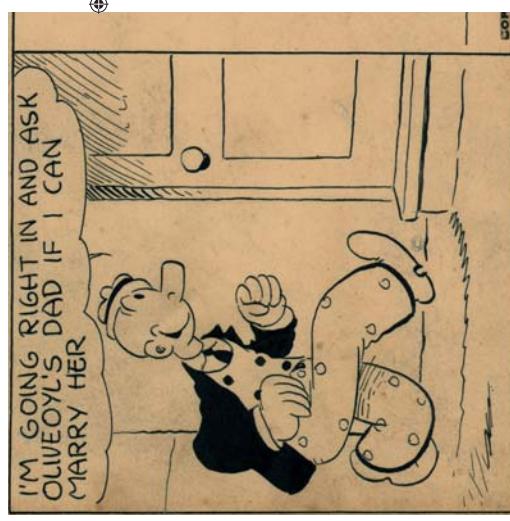
„Ich bin, was ich bin, wer bin ich denn?“, mit Popeye erschafft Elzie Crisler Segar eine Kultfigur mit vielen Facetten und einem Zeitzeugen zugleich. Vor 125 Jahren wird der amerikanische Comiczeichner geboren.

Als der kuririge Seemann Popeye den Cartoonmarkt erobernte, soll sich der Spinterverkauf in den Vereinigten Staaten laut Industrieschätzungen um rund ein Drittel erhöht haben. Kein Wunder, verleiht das Cartoon die Hauptfigur in Elzie Segars Comic doch außergewöhnliche Kraft. Bald wird Popeyes Leibspesen zu seinem Markenzeichen. Doch hätte die Redaktion des *New York Journal* 1919 Elzie Segar nicht den Auftrag gegeben, für die Zeitung eine neue Comic-Reihe namens *Thimble Theatre* zu zeichnen, wäre Popeye vielleicht gar nicht entstanden.

Der Erfinder Popeyes wird am 8. Dezember 1894 in der Kleinstadt Illinois geboren. Der Wunsch nach künstlerischer Entfaltung bringt Elzie Segar, den jüngsten von acht Geschwistern, dazu, bereits als Zwölfjähriger im Chester Opera House zu arbeiten – nicht hinter der Theke, sondern auf der Straße vor dem Kino.

Dort zeichnet er täglich die Schlüsselszenen aus den Filmstreifen, um die Fußgänger in den Kinosaal zu locken. Mit 18 Jahren wird er dann ausgebildeter Cartoon-Zeichner. Die Karriere des jungen Segar läuft allerdings nur schleppend an. Er arbeitet zunächst beim *Herald* in Chicago, anschließend veröffentlicht der Zeichner im März 1916 seine erste Cartoon-Reihe in den *Sunday Funnies* mit *Charlie Chaplin's Comic Capers* und *Barry the Boob*. Als Segar zu *Chicago American* wechselt, zieht er *Looping the Loop*. Seinen Durchbruch schafft Segar erst mit dem einäugigen Pfeife rauchendem Seemann. Popeye taucht erstmals am 17. Januar 1919 in der Comic-Serie *Thimble Theatre* auf, die Segar seit 1919 für das Zeitungssyndikat King Featureszeichnet. In *Thimble Theatre* erzählt Segar von Castor Oyl, dessen Schwester Olive Oyl und deren Freund Ham Gravy, der auf der Supefe nach einem Kapitän für sein Boot bei Popeye landet und wissen will: „Hey there, are you a sailor?“ Der mütige Seemann mit Pfeife im Mundwinkel antwortet nur: „Yes, think I'm a cowboy?“ Popeye selbst beschreibt sich beschieden: „I Yam what I Yam“.

Popeye bringt die Leser so sehr zum Schnunzeln, dass Segar ihm bald einen eigenen Comic widmet. Popeye und die anderen Figuren in Segars Komikstreifen sind dabei nicht frei erfunden, sondern spiegeln Personen aus Segars Heimatstadt Chester wieder. Die Figur Popeye erinnert zum Beispiel an Frank „Rocky“ Fiegel, Segars Chef im Operahouse. Über „Rocky“ war bekannt, dass er besonders stark war und immer eine Pfeife in seinem Mundwinkel klemt. Als Inspirationsquelle für Olive Oyl, der Geliebte von Popeye, dürfte die Geschäftsfrau Dora Paskell gedient haben.



Popeye wird zum amerikanischen Comicliebling, der bald auch die Kinoleinwände und schließlich die Fernsehbildschirme erober: Sein TV-Debüt feiert der mütrische Seemann 1957, nachdem die Cartoon-Reihe bereits seit Mitte der 40er Jahre in Farbe im Kino läuft. 1980 kommt die Verfilmung *Der Seemann mit dem harten Schlag* auf den Markt.

C. Segar Memorial Park: Heutzutage zeichnet der Karikaturgen Seemann. Als Segars Nachfolger begießt er fortlaufend das Publikum mit lustigen Abenteuern des einäugigen Matrosenzeichner dieser Zeit. Seine Heimatstadt Chester benennt ihm zu Ehren im Juni 1977 sogar einen Park, den „Elzie C. Segar Memorial Park.“

In einem Interview mit *News 12* interpretiert er einmal: „Popeye represents strength and being true to yourself and being who you are. And I think people endear themselves to that.“

Marie-Claire Steffenagen

**ANNO** | Mediengeschichte

**Levi Strauss & Sons**  
GEBURTSHaus BUTTENHEIM

**Levi Strauss & Sons**  
GEBURTSHaus BUTTENHEIM

**Levi Strauss & Sons**  
GEBURTSHaus BUTTENHEIM

**Geburtshaus Levi Strauss Museum**  
**Öffnungszeiten:** Dienstag/Donnerstag 14-17 Uhr, Samstag/Sonntag 11-17 Uhr

**Marktstr. 31-33**  
**96155 Buttenheim**

**www.levi-strauss-museum.de**



1894



## Meister der Wellen

Heinrich Hertz verdanken wir die physikalisch-technischen Voraussetzungen für Radio und Fernsehen. Als erster wies er experimentell elektromagnetische Wellen nach, als erstem gelang ihm auch die Übertragung von einem Sender zum Empfänger.

Hier ist er ein- und ausgegangen, eine Tafel sagt das seit Langem und bis heute. Aber die meisten Leute in Bonn haben nicht viel übrig für Seitenblicke. An der Tafel am Gebäude Quantiusstraße 13, direkt gegenüber dem Hauptbahnhof, gehen sie einfach vorbei. In diesem Haus hat er von 1889 bis 1894 gelebt, hier ist er auch gestorben. „Heinrich Hertz, der die Grundlagen der Funktechnik schuf“, so die Inschrift, am 1. Januar 1894, also vor 125 Jahren, mit nur 36 Jahren. Von Hertz ist die Frage überliefert, „ob ich wohl auch so einen werde, der nach Erlangung der Professur aufhort, etwas zu leisten“ – dergleichen soll auch für manche Forscher gelten, sobald sie den Nobelpreis bekommen. Bei Hertz handelt es sich eher um Kokerterie und klare Fehlprognose in eigener Sache. Hertz... den Namen hat wohl schon jeder gehört und ausgesprochen. Schließlich ist in der Physik seit 1935 die wichtige Einheit Hz für die Frequenz eine Schwungung pro Sekunde nach ihm benannt; es gibt das auch als Mega-, Giga- und Terahertz zum Beispiel für Röntgenstrahlen, Röntgen, der erhielt 1901 einen Nobelpreis, den für Physik, den ersten.

Das NS-Regime war später so unglaublich dumm, sich gegen die Benennung Hz zu wehren, glücklicherweise vergleichlich. Hertz galt bei ihnen als Halbjude. Auf eine Folge seiner Durchbrüche, das Radio, wollten sie jedoch nicht verzichten, im Gegenteil. Sie machten daraus ein Trommelfeuer. Hertz ließ vielen Straßen und Schulen seinen Namen, nicht nur in Bonn, ebenso etlichen Instituten, Preisen und Gesellschaften, Teleskopen und einem Asteroiden. Auch erinnern Denkmäler,

Briefmarken und Medaillen an ihn. In zwei Jahren will das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt den Kommunikationsstallien „Heinrich Hertz“ ins All starten. Geboren und aufgewachsen ist Hertz in Hamburg. Seine Begegnungen fallen fit auf. Er arbeitet handwerklich geschickt und genau, denkt logisch, ist flüssig, aber kein Streber. Im Mathe- und Naturkabitür bekommt er eine 1. Erste Stellen führen ihn nach Frankfurt am Main und nach Dresden; danach studiert er Physik und Mathematik in München und Berlin. Dort lernt er bei Gustav Kirchhoff und Hermann von Helmholtz. Schon im fünften Semester legt Hertz seine Doktorarbeit vor.

1885 wird er Ordinarius für Physik an der TH Karlsruhe. In seiner Antitrittsrede gesellt er ein bis heute aktuelles Thema auf: den „Energiehaushalt der Erde“. In Karlsruhe glückt es diesem geduldigen Experimentator 1886 als Erstes, freie elektromagnetische Wellen zu erzeugen (er nennt sie zunächst „Strahlen elektrischer Kraft“) und von einem Sender zu einem Empfänger zu übermitteln, wenn auch noch nicht sehr weit. Gleichwohl erfüllte sich damit eine Annahme des Schotten James Maxwell über das Vorhandensein solcher Wellen. Hertz' Pionieramt war der Anstoß für Veränderungen dieser Welt, jedoch ohne sein Wissen und Wollen zu friedlichen wie zu feindlichen Zwecken. Nach der drahtlosen Telegraphie entwickeln sich in der Welt der Kommunikation Radio und Fernsehen, Satellitenfunk und Radar. Für die Fernschreibtechnik und Radiogastronomie sind die Techniken fundamental, deren Prinzipien Hertz als erster in praktischen Übungen nachwies. Doch er konnte nichts ahnen von dem Milliardenpublikum, dessen Großvater er wurde. In Bonn befasster sich weiter mit Epochalem, erhielt viele Auszeichnungen. Bis heute steht er als Namenspate für Funkgebäude und Sendeturme. Zu seinem Tod vor 125 Jahren schrieb eine Bonner Zeitung: „Nicht nur in seinem Vaterlande, nein, bei allen gebildeten Völkern fanden seine bahnbrechenden Forschungen große und bereitwillige Anerkennung.“

Eckart Roloff  
Dr. Eckart Roloff ist Medienforscher und Wissenschaftsjournalist; er lebt in Bonn.



110 ANNO | Mediengeschichte

14.11.2019 16:06:55

## Vier im Goldenen Buch der Filmkunst

Einer war in Wien geboren, einer in Paris, einer in Texas, einer in Maine. Alle im Jahr 1894. Hollywood führte sie zusammen, die Regiegenies King Vidor, John Ford, Josef von Sternberg und Jean Renoir.

Vor 125 Jahren in die Ära des neuen Mediums hineingeboren, haben sie die Entwicklung der Filmkunst nachhaltig mitgeprägt. In den Listen der „Besten Filme der Welt“ sind Werke wie John Fords *Stagecoach*, Jean Renoirs *Die Spielleute*, Josef von Sternbergs *Der Blaue Engel* und King Vitors *The Crowd* Ewiggreens. Vereint in der Welterfahrung der gemeinsamen Generation hatten diese „Glorreichen Vier“ unterschiedliche Herkunftsvoraussetzungen, künstlerische Leit-Motive und Karriereerfahrung in und mit Hollywood.

Bereits 1915 zog es King Vidor (geb. 8. Februar 1894, gest. 1. November 1982) aus Texas in die Metropole der Kino-Träume. Der sprössig ungarischer Einwanderer hatte dabei erste Erfahrungen bei einer Wochenschau gesammelt, kam als Kammermann in den Universal-Studios unter und konnte 1918 seinen ersten Stiefilm realisieren: *The Tomb of the Road*, eine Familien-Tragödie, finanziell und moralisch geprägt von der ihm nahestehenden „Christian Science“-Bewegung. Mit Irving Thalberg im Gespräch über gemeinsame Projekte soll ihm der legendäre Produktionsboss der MGM gefragt haben, welche Themen er denn gern auf die Leinwand bringen würde. Antwort: „Krieg, Weizen oder Stahl“. Thalberg wollte Krieg und und spreizte sich mit dandyhaften Allüren und Outfits sowie Vidor drehte 1925 *The Big Parade*, erzählte in klar militärkritischer Haltung aus der Perspektive einfacher Soldaten. In einem Interview mit der *New York Times* erinnerte sich Vidor später: „Until then, they'd been all phony, glorifying officers and warfare. There hadn't been a single picture showing the war from the viewpoint of ordinary soldiers and privates.“

Josef von Sternbergs *Der Blaue Engel* mit Marlene Dietrich wird zum Klassiker der deutschen Filmgeschichte. Quelle: Not-PD-USURAA, Wikimedia



Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-13.indd 11

14.11.2019 16:06:55

14.11.2019 16:06:57



könnte er bereits 1925 seine erste eigene Inszenierung vorweisen: *Die Heißjäger*, ein Drama über junge Leute, die trotz arm-seliger Verhältnisse unbekürt an den „Amerikanischen Traum“ glaubten. Für Sternberg selbst erfüllte sich diese Verheißung. Seine mit Mini-Budget gedrehte Produktion erreichte große Aufmerksamkeit. Vor allem wegen innovativer Kamerastechnik, genug und ausgefieilter Lichtregie. Über Sternbergs extravagante Bildsprache spöttelte Billy Wilder später: „Er filmte eine Szene durch Fischaugen oder aus der Perspektive eines Labfrosches; man hatte das Gefühl, dass er an liebsten mit der Kamera durch einen Armel oder eine Unterhose gefahren wäre, aus einer Teekasse oder durch das seidene Unterhemd einer siamesischen Tänzerin gefilmt hätte.“

Harter Schnitt, Ortswechsel. Und weil wir noch in der Zeiten Stummfilms sind ein imaginärer Zwischenstiel, im Stil der Zeit vielleicht ornamental gerahmt.

**Meanwhile in France\***

**Jean Renoir** (geb. 15. September 1894, gest. 12. Februar 1979) wuchs als Sohn des Impressionisten Auguste Renoir in einer libertär-mondanen Sphäre auf. 1916 als Soldat verwundet, verbrachte der gelernte Keramiker viel Zeit im Kino. Dort lernte er vor allem Chaplin lieben. Einigentlich war Renoir nur ins Filmgeschäft eingestiegen, um seiner Gattin den Weg auf die Leinwand zu ebnen. Eine film poetische Liebeserklärung an sie war denn auch sein Regie-Debüt *La Fille de l'Eau* (1924) über Leben und Leiden einer jungen Frau aus einer Binnenschifferr-Familie. Das Wasser als Ur-Element des Lebens hat Renoir, wie bereits seinen malenden Vater, immer wieder zu Schauplätzen an Flüssen und Teichen gezogen.

Als der Tonfilm manche Laufbahn abrupt beendete, nutzten Ford, Vidor, Sternberg und Renoir umgehend die neuen Möglichkeiten. King Vidor drehte 1928 mit viel Feeling für Blues und Gospel-Music *Hold du jah!*, Hollywoods ersten ausschließlich mit afroamerikanischen Darstellern besetzten Film. John Ford erprobte das noch sperrige Ton-Equipage erstmal in einer kurzen Komödie. Jean Renoir experimentierte mit Original-Tonaufnahmen an authentischen Drehorten außerhalb der Studio-Kulissenwelt. Und Josef von Sternbergs erster Tonfilm veränderte schicksalhaft sein Leben. Und das seiner Hauptdarstellerin.

Auf Wunsch des gerade aus Hollywood nach Deutschland zurückgekehrten Emil Jannings sollte er gemeinsam mit ihm für die UFA Heinrich Manns Roman *Professor Unrat* verfilmen:

Für die Rolle der Tingeltangle-Sängerin in *Der Blaue Engel* entdeckte Sternberg Marlene Dietrich. Als esche Lola sang sie dann lasziv von den Männern, die sie – bald auch im wirklichen Leben – „umschwirrten wie Moten das Licht“.

Nach der rauschenden Premiere im April 1930 nahm Sternberg die Berlinerin mit nach Hollywood und formte sie in Marokko, Shanghai, Express, Blonde Venus und drei weiteren gemeinsamen Produktionen zu einer androgyn gestylten Film-Ikone. Nach dem Abkühlen seiner künstlerischen und auch privaten Beziehung zur Diva geriet Sternberg mit familialen und künstlerischen Krisen ins Absurde. Sein Projekt *Ich Claudius* mit Charles Laughton in der kaiserlichen Titelrolle endete als eines der größten Debakel der Filmgeschichte.

Seinerzeit durchaus umstritten schrieb sich Jean Renoir unterdessen in Frankreich mit zwei Meisterwerken ins „Goldene Buch“ der Filmkunst ein. Wie kraftvoll Renoirs humanistische

Botschaft seines Kriegsgefangenen-Dramas *Die große Illusion* 1937 war, erweist sich in der grenzüberschreitenden Reaktion der nationalen Zensurbhörden. Soviel in Deutschland und Italien als bei Kriegsbeginn auch in Frankreich und alliierten Ländern wurde der Film verboten. In seiner gesellschaftskritischen Relevanz und künstlerischen Substanz ebenso wenig gelangt ist Renoirs Film *Die Spielfrau*. Gedreht im Frühjahr 1939 traf der Film den Nerv der Zeit unmittelbar vor Beginn des Weltkriegs.

**Abgelehnt von Publikum und Presse**

Inspiriert von den frivolen Verwirrspieln klassischer französischer Komödien führt Renoir in seinem saudischen Reigen Repräsentanten einer herschenden Liebesstreifen in Schwarz-Weiß: 1925 bringt Jean Renoir *La Fille de l'Eau* mit Gattin Catherine Hessling, Charlotte Clasie und Pierre Champigne auf die Leinwand. Quelle: Not-PD-US-URAA, Wikimedia

Klasse am Abgrund vor. Die harsche Ablehnung von Publikum und Presse nach der Uraufführung habe ihn so sehr depraviert, erinnerte sich Renoir, „dass ich mich entschloss, entweder gar keine Filme mehr zu machen oder Frankreich zu verlassen. Die göttliche Vorsetzung griff ein und entschied zu müssen. Einer der soziokritischen Dramen, sarkastischen Komödien, Einprägungen der zweiten Möglichkeit.“ 1940 emigrierte Jean Renoir nach Amerika. Er musste sich nun mit einem System arrangieren, in dem laut James Monaco „selbst starke Persönlichkeiten meist im Meer der Studio-Stile, Schauspieler-Stile, Produzenten-Forderungen und Eigenarten der Autoren versacken“. Renoir mühte sich redlich und brachte auch in Amerika einige anspruchsvolle, aber finanziell weniger erfolgreiche Projekte auf den Weg. Sein Produzent Darryl F. Zanuck erinnerte sich kribbel: „Renoir hatte großes Talent. Aber er war keiner von uns.“

In seinen Memoiren verglich Renoir seine oft von sprunghafter Dramaturgie und verspielter Improvisation bestimmte Regiearbeit mit der Topferci: „Der Keramiker stellt sich eine Vase vor, macht sie, glasiert sie, brennt sie. Und nimmt nach ein paar Stunden etwas aus dem Ofen, was ganz anders aussieht als seine Vorstellung – wie der Film.“ Zu kämpfen hatte aber auch der in der Hollywood-Community bestens integrierte King Vidor. In einer Retrospektive des New Yorker MoMA wurde daran erinnert: Das er für das 1939 uraufgeführte Musical *Der Zauberer von Oz* die weltberühmte schwarz-weiße Kansas-Sequenz mit dem Judy-Garland-Song *Someewhere over the rainbow* gezeichnete, aber dann aus dem Team flog und die Credits Victor Fleming überlassen musste. Dass er in dem barocken Technicolorstiftigen Western *Duell in der Sonne* mit standigen Einmischungen des Produzenten David O. Selznick und Zeitweise mit nicht weniger als fünf Neben-Regisseuren arbeiten musste, unter anderem mit Josef von Sternberg. Dass man ihm in seiner opulenten Tolstoi-Verfilmung *Krieg und Frieden* den holzern agierenden Mel Ferrer aufgezwungen hatte, weil der damals mit der Hauptdarstellerin Audrey Hepburn verheiratet war. Sie hat ihm dann immerhin 1979 den lang ersehnten „Oscar“ überreicht, genau 50 Jahre nach der ersten von fünf Nominierungen. Vidor kommentierte das damals

säuerlich: „Better late than never“, griff sich die Statue und ging ohne weitere Verbesserung von der Bühne ab. Mit seinen vier Regie-Oscars ist John Ford bis heute Top-Fast 140 Filme hat er zwischen 1917 und 1966 gedreht. Südsessauer Abenteuer, Bio-Pics, sozialkritische Dramen, sarkastische Komödien, Einprägungen der zweiten Möglichkeit, „self-stake Regie“ und Gewaltbereitschaft geprägt. Unterhaupt verbunden aber ist sein Name mit dem amerikanischen Narrativ der „Eroberung des „Westens“. Wegweisend für die Gattung war sein Western *Stagecoach* aus dem Jahr 1939. Die Versuchsanordnung einer in einer von Indianern bedrohten Postkutsche. Als grandiose Kulisse und unheimlichen Mitspieler setzte Ford hier erstmals die altestamantisch anmutende Landschaft des „Monument Valley“ ins Bild. Neuland war zudem die Besetzung mit dem, bis dahin nur in „B-Movies“ aufgetretenen John Wayne. Der Beginn einer in 14 gemeinsamen Filmen symbiotisch erfolgreichen Zusammenarbeit. In seinem Dokumentarfilm *Der Mann, der Amerika erfand* analysierte Jean-Claude Kohl, Fords Werk und Wirkung. Wie kein anderer habe er der Gattung und ihren Helden neue Bedeutung gegeben und seine eigene – durchaus kritische – Deutung der Geburt Amerikas vermittelt: „Diese vom Kino sublimierte Sicht eroberte bald die Vorstellungswelt des Publikums. Ford hatte eine Legende geschaffen, die ein realistisches Bild von Amerika liefernde und zugleich vergessen ließ, dass es die Erfindung eines Mannes war, der hinter der Kamera stand.“ In seinem späteren Western *Der Mann, der Liberty Valence erschoss* greift Ford den Widerspruch zwischen Mythos und Wirklichkeit selbst auf. Zentriert in einem der berühmtesten Sätze der Filmgeschichte: „This is the West, Sir. If it fact becomes legend, print the legend.“ In einer der berühmtesten Sätze der Filmgeschichte: „This is the West, Sir. If fact becomes legend, print the legend.“ In einer der berühmtesten Sätze der Filmgeschichte: „This is the West, Sir. If fact becomes legend, print the legend.“

**Bis zur Pensionierung war Frank Johannsen Programmchef von SR 2 KulturRadio und Hörfunkdirektor des Saarländischen Rundfunks.**

**Frank Johannsen**



## 164 Kilometer

Vor 160 Jahren, am 25. April 1859, beginnt in Ägypten der Bau des Suezkanals. Zehn Jahre später wird das Mammutfprojekt abgeschlossen. Seither ist die Wasserstraße immer wieder Schauplatz politischer Spannungen und Dauergast im Ressort Politik vieler Medien.

Vom Mittelmeer über die Landenge von Suez hin zum Roten Meer im Süden: Für die Schifffahrt ist der Suezkanal vor allem eins: eine Abkürzung. Er erspart allen Handels- und Reisezeitnachschub zwischen Nordafrika und dem Indischen Ozean den Umweg um Afrika herum. Als Teil der maritimen Seidenstraße bildet der Kanal bis heute die Grenze zwischen Afrika und Asien. Das erste Schiff schippert vor genau 150 Jahren, am 17. November 1869, durch den Kanal.

Das Kanalbauprojekt ist damals das größte Bauprojekt seiner Zeit – und das, obwohl die Baustelle mitten in der nordafrikanischen Wüste liegt. Mehr als 1.800 Lastkamele sind im Einsatz beim Bau der Wasserstraße. Nachzuliefern sind alle wichtigen Ersatzteile des Baufortschritts in den Medien: Journalisten begleiten das Mammutfprojekt. Insgesamt ist der Kanal nach Fertigstellung genau 164 Kilometer lang. Wer von Triest aus nach Bombay unterwegs ist, spart sich bei Fahrt durch den Suezkanal insgesamt 37 Tage; wer in Marseille startet, verkürzt

**ANNO | Mediengeschichte**

## Wilder wider Willen

Mit einem Minimum der Mittel will er ein Maximum an Wirkung erreichen: Henri Matisse experimentiert in seinen Werken mit Farben und Formen. Der Künstler der Klassischen Moderne wäre heuer 150 Jahre alt geworden.

Dass Künstler missverstanden und, insbesondere zu Lebzeiten, zu Unrecht verunglimpt werden, ist keine Seltenheit. Henri Matisse allerdings traf es in diesem Punkt, nach Meinung seines Biografen Gilles Neret, wie kaum einer anderen. Dabei war er, der Sohn aus großbürgerlichem Hause, weit davon entfernt, schockieren zu wollen. Dass er zum Anführer der „Gruppe der Wilden“ (*„Les Fauves“*) ernannt wurde, geschah ohne sein Zutun.

Der am 31. Dezember 1869 geborene Maler, Grafiker, Zeichner und Bildhauer Henri Matisse entdeckte die Kunst ebenfalls zufällig für sich, als er nach einer Blinddarmoperation 1890 das Bett hüten musste und seine Mutter ihm zum Zeitvertreib einen Malkasten schenkte – dann aber ließ sie ihm nicht mehr los. Seine Malweise wechselte er häufig, erprobte neue Richtungen, aber immer war es die Dualität von Form und Farbe, die ihn faszinierte. Während die Farbe in der akademischen Malerei stets hinter der Form gebunden Zuschreibung zurückgestanden hatte, nahm Matisse sie in seinen flächigen Gemälden

in den Fokus. Häufig führte er von Motiven zwei Versionen aus, wie an den Gemälden „Matrose I“ und „Matrose II“ zu sehen ist: Bei „Matrose I“ steht die Form im Vordergrund, während bei „Matrose II“ die Farbe präsentiert wird. Matisse Entdeckung der Wirkung frei verteilter Farben auf Flächen, die mangels Schatteneinwirkungen keine Tiefendimension zulassen, war der Ausgangspunkt für weitere Experimente, welche letztlich in seinen berühmten Gouache-Schnitten gipfelten.

### Vom Schimpfwort zum Stilbegriff

Mit seinen Kunstwerken provozierte der Künstler das Pariser Publikum, galt bald als Hauptverteiler der „Fauves“, eine Bezeichnung, die auf einen negativ gemeinten Aufruf des Kritikers Louis Vauxelles zurückgeht, mit der er Bilder von Henri Matisse, André Derain, Albert Marquet oder Henri Manguin einmal beschrieben haben soll. Von den Künstlern selbst, die sich zudem nicht einmal als Gruppe ansahen, wurde die Bezeichnung abgelehnt.

Henri Matisse, der Bildhauer? Bekannt geworden ist der Künstler vor allem durch seine fabrikintensive Malerei. Weniger bekannt ist sein skulpturales Schaffen. Quelle: Bart, Flickr, CC BY-NC 2.0





Dennoch entwickelte sich das Schimpfwort bald zum Stilbegriff und der Fauvismus wurde die erste Bewegung der klassischen Moderne im 20. Jahrhundert. Kennzeichen fävistischer Malerei war die Überwindung der Natur und der naturalistischen Darstellungweise und beinhaltete damit auch die Abwendung vom Impressionismus; ihr Ziel war es, den Bildern mehr Dauer zu verleihen, und nicht, einen flüchtigen Moment einzufangen, der noch dazu der Natur nachempfunden war. Matisse, dem sein Lehrer Gustave Moreau bereits vorausgesagt hatte, dass er die Malerei vereinfachen würde, war ein Vollidiot des Minimal Art. Er versuchte, mit einem Minimum der Mittel ein Maximum an Wirkung zu erzielen. Er habe, so schrieb er in den Notizen eines Malers, ein Leben lang „von einer Kunst des Gleichtgewichts, der Reinheit, der Ruhe“ geträumt, [...] so etwas wie ein guter Lehnsstuhl, in dem man sich von physischen Anstrengungen erholen kann.“ Und der Weg zu dieser Leichtigkeit führte seiner Ansicht nach nur zum Erfolg, wenn man sich der von den Kunstschulen verlangten Naturalitätlichkeit konsequent widersetze.

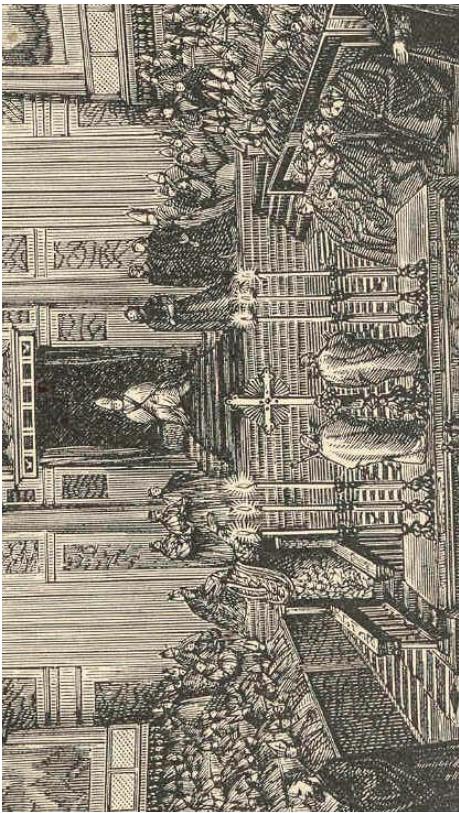
Matisse war nie politisch aktiv gewesen und änderte diese Haltung auch während des Zweiten Weltkriegs nicht. Zwei Radiointerviews, die er 1942 während des Vichy-Regimes

gab, drehten sich ausschließlich um die Kunst. Nach Kriegsende hatte er einen kurzen Fernsehauftritt in einer Wochenschau *L'Art retrouvé*, und 1946 wurde eine Dokumentation unter der Regie von André Levêque über ihn gedreht. Der Film Matisse erzählt auch über die Grenzen Frankreichs hinaus Bekanntheit.

1941 war es wiederum eine Operation, die ihn zu einer dramatischen Veränderung seines künstlerischen Schaffens zwang. Da er nun meist im Liegen arbeiten musste und in dieser Position Schwierigkeiten hatte, Farbe aufzutragen, begann er, gezeichnete Papiere, die er sich nach seinen Vorstellungen einfärbten ließ, zu zerschneiden. Ein Ergebnis war das Album *Jazz*, 1947 veröffentlicht. Die hierin enthaltenen Schnitte sind der Abschluss seiner Reduktionsbestrebungen und werden als Höhepunkt seines Schaffens betrachtet. Wirkung zeigen sie selbst im 21. Jahrhundert: Die *Vogue* präsentierte 2014 Mode, die von Matisse' Gouache-Schnitten inspiriert wurde – eine in ihrer Schlichtheit zeitlose Eleganz.

*Uta Gärtner*

Die Literaturwissenschaftlerin Uta Gärtner ist Koordinatorin des Fortbildungszentrums Hochschulehre (FBZ+H) an der Universität Bamberg.



Eine Machtdemonstration, die schon vor 150 Jahren auf Widerspruch stieß: Im Kampf gegen liberale Strömungen ließ sich Papst Pius IX. für unfehlbar erklären. Quelle: Karl Benzinger, 1873

## Unfehlbarkeit?

Im Dezember 1869 einberufen ging das I. Vatikanische Konzil der Katholischen Kirche nie zu Ende. Als der deutsch-französische Krieg 1870 begann, wurde das Konzil „sine die“, auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Unfehlbarkeit des Papstes wird noch heute diskutiert.

Während über Rom am 18. Juli 1870 ein gewaltes Unwetter – etwa bei Fragen der Schulen oder der Eheschließung – zu einem Blitz und Donner aufzieht, tagen die Bischöfe auf dem I. Vatikanischen Konzil zum letzten Mal. Ihr Sitzungssaal: Das rechte Querhaus des Petersdoms, nur durch eine marmorierte Holzwand von der Kirche abgetrennt. Die Szenerie: gespenstisch. Viele Konzilsbischöfe können den lateinischen Reden kaum folgen, die Akustik ist miserabel, in der Basilika ist es stockfinster. Nur Kerzenleuchtner erhellen den hohen Raum. In dieser Atmosphäre wird der zweite und letzte Text des Konzils verlesen. *Pastor aeternus*, so heißt die Vorlage, bekannt eine überwältigende Mehrheit. In ihr wird festgehalten, dass der Papst unter bestimmten Bedingungen und „ex cathedra“, von seinem Bischofsstuhl aus, in „Sachen des Glaubens und der Sitten“ unfehlbar sprechen kann.

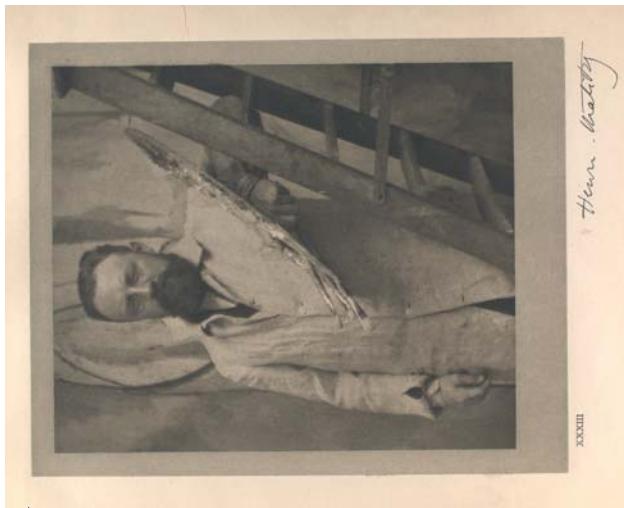
### Almadsisorder gegen Machtverlust

Wie es dazu kommt? Das Konzil wird am 8. Dezember 1869 einberufen. Die Katholische Kirche steht unter starkem Druck. Moderne Wissenschaften, selbstbewusste Staaten und politische Bewegungen wie Kommunismus und Sozialismus führen zu massiver Glaubenskritik. Hinzu kommt, dass die politisch forcierte Trennung von Religion und Staat im 19. Jahrhundert

– eben bei Fragen der Schulen oder der Eheschließung – zu einem Machtwort der Kirche geführt hatte. Hier soll das Konzil ein Zeichen setzen: Gegen jeglichen Liberalismus und für eine machtvolle Kirche. Der Streit darum spätzt sich in der Frage der Unfehlbarkeit zu: Hier die liberalen Kritiker des Papstes, da die Ultramontanisten, die Rom jenseits ultra der Berge bzw. der Alpen (montanes), alle Macht zusprechen wollen.

Eine wahre Medienschlacht setzt ein. Die Gegner des Unfehlbarkeitsanspruchs versuchen mit theologischen Traktaten ihre Position zu stärken, sie initiieren eine Pressekampagne und machen das Thema öffentlich. Doch die Befürworter einer machtvollen Stellung des Papstes setzen sich durch. Als eine erste Abstimmung deutlich für die Erklärung der Unfehlbarkeit ausfällt, reisen knapp 60 Konzilsteilnehmer ab, darunter vor allem Bischöfe aus Deutschland und Österreich, aber auch aus der Schweiz und Frankreich. Sie wollen nicht in Anwesenheit des Papstes gegen seinen Text stimmen. Der Text wird ohne sie verabschiedet.

Seitdem gilt die Unfehlbarkeit. Doch nur ein einziges Mal macht ein Papst von diesem Recht Gebrauch: Als Pius XII. 1950 das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den



Meister des Fauvismus: Wild "wirkten auch die Bilder von Henri Matisse selbst.  
Quelle: New York Public Library



Himmel verkündet. Das Konzil hat paradoxe Folgen. Einerseits wird das Papsttum gestärkt. Eine Zentralisierung der Kirche auf Rom hin setzt ein. Andererseits läuftet das Konzil auch das Ende der politischen Macht Roms ein. Denn einen Tag nach der Abstimmung, am 19. Juli 1870, beginnt der Kirchenstaat auf einem Quadratkilometer geschrumpft. Die weltliche Macht der Katholischen Kirche kommt an ihr Ende. De facto steht das Konzil für all das, was bis heute der Katholischen Kirche nachgesetzt wird: Intransparenz, Absolutismus, ein abgebrochener Apparat, eine Theologie, die gegen die modernen Welt steht, ein Glaube, der mit dem realen Leben von Menschen nichts zu tun hat; Kein Wunder, dass sich nach dem Konzil viele Intellektuelle aus der Kirche verabschieden. Im deutschsprachigen Raum gründet sich darüber hinaus die Alt-katholische Kirche, die das Konzil nicht anerkennt. Mit dem II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) vollzieht die Katholische Kirche allerdings eine radikale Kehrtwende. Statt der Frontstiel ist gegen die Welt, wie sie das I. Vatikanum festgeschreibt, initiiert Papst Johannes XXIII. eine Öffnung der Kirche zur Welt. Es geht darum, so heißt es schließlich auf dem II. Vatikanum, die „Zeichen der Zeit“ zu deuten und die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ ernst zu nehmen. Doch das theologisch brisante Erbe der Unfehlbarkeit blieb.

Es war Papst Franziskus vorbehalten, davon – wenn auch vorsichtig – Abstand zu nehmen. Seinen Vorgängern schreibt er ins Stammbuch: „Ich glaube auch nicht, dass man vom päpstlichen Lehramt eine endgültige oder vollständige Aussage zu allen Fragen erwarten muss, welche die Kirche und die Welt betreffen.“ Thomas Laubach

Dr. Thomas Laubach (Weißer) ist Professor für Theologische Ethik an der Universität Bamberg.

## Klonschaf und Klimawandel

Am 4. November 1869 erschien die erste Ausgabe von *Nature*. Die bis heute wöchentlich publizierte englischsprachige Zeitschrift gilt als eines der prestigeträchtigsten wissenschaftlichen Journals weltweit.

„NATURE! We are surrounded and embraced by her powerless to separate ourselves from her, and powerless to penetrate beyond her.“ Mit diesen Worten, der Übersetzung des Essays *Die Natur*, dessen Urheberschaft lange Zeit Johann Wolfgang von Goethe zugeschrieben wurde, beginnt die ersten Ausgabe der Fachzeitschrift *Nature*. In der ersten Ausgabe finden sich außerdem Artikel zu solch unterschiedlichen Themen wie der Befruchtung von im Winter blühenden Pflanzen, der jüngsten Sonnenfinsternis, dem Treffen deutscher Naturforscher und Mediziner in Innsbruck und zu Dinosauriern aus der Trias-Zeit. Letzteren Beitrag verfasste der britische Anthropologe Thomas Huxley (Weißer) ist Professor für Theologische Ethik an der Universität Bamberg.

## Ab die Post

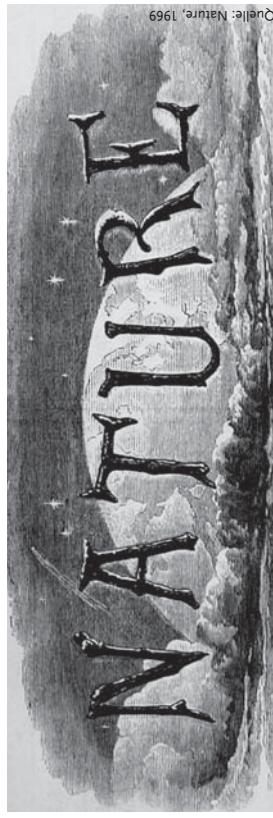
Vor 150 Jahren wird in Österreich-Ungarn die Postkarte eingeführt.

Der Gang zum Briefkasten am Morgen. Drinnen: Eine kleine Karte. Bis heute zaubert die Postkarte ihren Empfänger ein Lächeln ins Gesicht. Seit der Einführung der Postkarte, oder der Korrespondenzkarte wie sie zunächst genannt wird, sind 150 Jahre vergangen. Vorgestellt wird die Postkarte zunächst am 1. Oktober 1869 bei der österreichisch-ungarischen Post als Correspondenzkarte mit eingedrucktem Postwertzeichen. Entwickelt hat das damalige Modell der österreichischen Nationalökonom Emanuel Hermann. Stolze 1.4 Millionen Mal wird das Kärtchen, damals ist die Karte nur 8,5 auf 12,2 Zentimeter groß, im ersten Monat verkauft. In Deutschland kommt die Grußkarte ein Jahr später. Dort wird im April 1870 Heinrich Stephan zum Generalpostdirektor des Norddeutschen Bundes ernannt und führt schnell die Postkarte ein. Schon am 6. Juni 1870 unterschreibt dann der damalige preußische Ministerpräsident und Kanzler des Norddeutschen Bundes Otto von Bismarck eine Verordnung, die die Einführung der Korrespondenzkarte in Preußen besiegelt. Bayern, Württemberg und Baden ziehen im Laufe des Jahres nach. Einem richtigen Aufschwung erhält

die Postkarte im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. Denn die Feldpostkarten der deutschen Truppen werden portofrei in die Heimat versandt. In der sprudelnden Entwicklung der Postkarte wird die Illustration: Die Adresse des Empfängers füllte die eine, der Text des Absenders die andere Seite. Die Gründung des Weltpostvereins 1874 macht es bis heute möglich, in 192 Mitgliedstaaten Post zu versenden.

Dabei besteht die Idee einer offenen Mitteilung schon viel länger: Seit Ende des 18. Jahrhunderts hatte es erste Verschleif-Karten für kurze Botschaften einzuführen, in Paris beispielsweise wurde 1760 die so genannte „Petite Poste“ eingeführt. Seit 1905 besteht das heutige Design in Deutschland: Die Vorderseite zeigt ein Motiv und die Rückseite ist für Adresse des Empfängers und Grußworte des Absenders vorbehalten. Auch die Kosten für den Versand sind relativ konstant geblieben: Seit 2003 müssen 45 Cent für den Versand bezahlt werden. Aber nicht jeder postalische Gruss ist so günstig: 2002 wird die älteste bekannte handgemalte Ansichtskarte für eine Rekordsumme von 31.750 Pfund in London versteigert. Na dann, ab die Post!

Verena BzP



nachzulesen in *Nature*. In den 1980er Jahren sorgen die in dem Journal veröffentlichten Forschungsergebnisse – die Identifikation des AIDS-Virus 1983 und der Nachweis des Ozonlochs 1985 – mitunter für Entsetzen. In den 1990er Jahren dürfte die einmalige Entdeckung eines Planeten außerhalb des Sonnensystems für Frauen, die Geburt von Dolly, dem sogenannten Klonschaf, bei manchem Leser der Zeitschrift für entsetzes Staunen gesorgt haben. In den letzten Jahren ereignen Studienergebnisse zum Thema Klimawandel Aufsehen. Finden sich in dem Journal Artikel aus dem Spektrum vorwiegend naturwissenschaftlicher Disziplinen, die sich an eine wissenschaftliche Leserschaft richten, haben Zusammenfassungen am Anfang jeder Ausgabe das Ziel, wichtige Veröffentlichungen auch einem Laienpublikum verständlich zu vermitteln. Zumindes jedoch in der wissenschaftlichen Welt ist *Nature* überaus erfolgreich, wie ihr sogenannter Impact Factor belegt. Laut dem Journal Citation Reports wurden in der Zeitschrift veröffentlichte Artikel im Jahr 2014 weltweit am häufigsten zitiert. Zurückblickt auf das Jahr 1869: „Im Verlauf des 19. Jahrhunderts erreichte“, so der amerikanische Historiker Roy Steven Turner, „die deutsche Wissenschaft die führende Stellung in der Welt“. Welches Ansehen deutscher Geist selbst in England. Wie der industriellen Revolution und Heimat allehrwürdiger Universitäten wie Cambridge oder Oxford, genoss, zeigt nicht zuletzt die Erstausgabe von *Nature*. Der Goethe zugeschriebene, doch vermutlich von dem Schweizer Theologen Georg Christoph Tobler verfasste Essay, wurde von Thomas Henry Huxley kommentiert eingerahmt: „[...] it may be, that long after the theories of the philosophers whose achievements are recorded in these pages, are obsolete, the vision of the poet will remain as a truthful and efficient symbol of the wonder and the mystery of nature“.



## Mystisch und mächtig

Wunderheiler, Gottesmann, Russlands Untergang: Der Russe Grigori Rasputin hatte viele Namen. Um den Wundermönch ranken sich bis heute viele Mythen und Legenden, die ihm wohl letztlich 1916 das Leben kosteten. Vor 150 Jahren wurde er geboren.

Vom sibirischen Bauernsohn und Wundermönch zu einem der engsten Vertrauten des russischen Zaren Nikolaus II.: Grigori Rasputins Biographie gibt Historikern bis heute Rätsel auf. Klar ist: Rasputin, geboren am 21. Januar 1869, verlässt mit 33 Jahren sein sibirisches Heimatdorf, um als Wandermönch durch Russland zu pilgern. Seine unkonventionellen Predigten machen ihn schnell bekannt – und beliebt. Aber es ist vor allem seine schillernde Persönlichkeit, ihm wird eine mystische und kraftvolle Ausstrahlung nachgesagt, die Menschen in seinen Bann zieht.

1907 hält der Wundermönch um eine Audienz im Palast der Zaren, will der regierende Romanow-Familie ein Geschenk überreichen, so heißt es. Angekommen am Zarenhof erfährt Rasputin von einem der größten Geheimnisse Russlands: Der jüngste Romanow und Thronfolger Alexej leidet an Hämophilie. Was dann geschehen sein soll, fällt schwer zu glauben: Zeitzeugen und Ärzte berichten, dass Rasputin den Schmerzen des jungen Thronfolgers allein durch das Auflegen seiner Hand ein Ende bereitet haben soll.

Von da an gilt Rasputin im russischen Zarenreich und darüber hinaus als Wunderheiler. Für die Zarin ist er ein „Mann Gottes“ und der persönliche Schutzhengel der Romanows. Bald geht der ehemalige Wundermönch in den Palästen ein und aus, sein Kar ist beim Hofadel gefragt.

Beginnigt durch seinen rasanten Aufstieg und seine Auftritte beim Adel, ranken sich schnell ethische Legenden und Mythen

um den Emporkömmling. Er lasse sich mit Zigeunern volllaufen, mache gemeinsame Sache mit „den Juden“, verführe Hofsäume, sei ein deutscher Spion. Angelichtet habe er dutzende Liebhaberinnen, unter ihnen mehrere Adelige, die in lieb- und Ehen gefangen sind. Andere Berichte unterstellen ihm, die Frauen gefügig zu machen und zu missbrauchen. Auch die Kaiserin soll von ihm angezogen sein: Mehrere Briefe belegen die intimitäre, enthieltliche pikanter Details ihrer Beziehung.

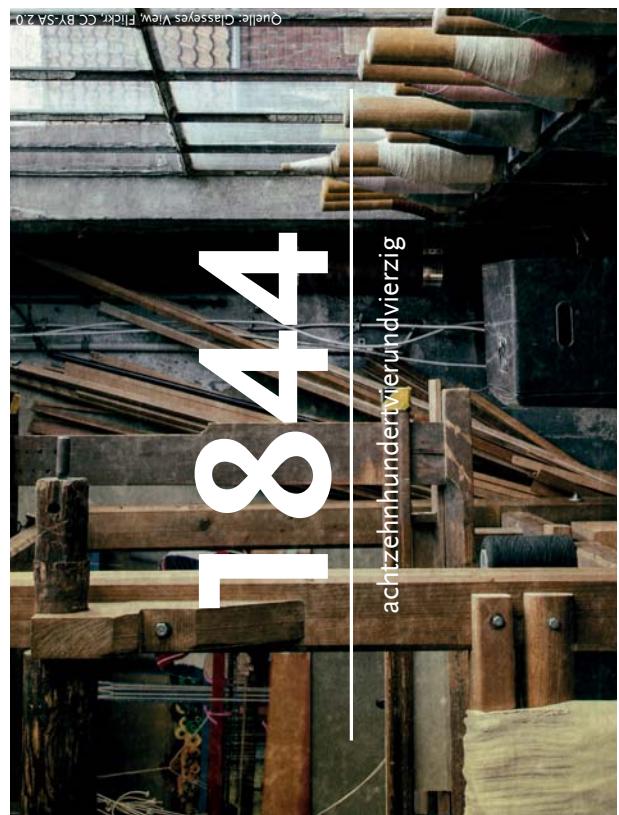
Diese brodelnden Gerüchte sorgen für viele, vor allem weibliche, Fans, aber auch Feinde. Zwei von ihnen sind Fürst Felix Jussupow und sein Verbündeter Großfürst Dmitri Pawlowitsch. Sie sind überzeugt: Rasputin sei Russlands Untergang. Seit 1916 eskaliert der Konflikt um den umstrittenen Emporkömmling schließlich in der Duma, dem russischen Parlament. Die Schnall für die katastrophalen Niederlagen der Armee im Krieg mit zwei Millionen Toten wird Rasputin angelasert. Am 29. Dezember 1916 setzen Jussupow und Pawlowitsch dann ihr Vor-

haben um: Während eines nächtlichen Dimmers in Jussupows Palast reicht der Fürst dem nichtsahnenden Rasputin mehrere mit Zyankali versezte Weingläser und vergiftete Törtchen. In Jussupows Memoiren heißt es, Rasputin habe alles getrunken und verspielt, doch es sei nichts passiert – und so schießt er auf ihn. Ein Schuss durch den Kopf soll sein Leben beendet haben. Der leblose Körper wird schließlich in der Neva entsorgt.

„So lange ich lebe, wird auch die Dynastie leben“ – das hatte Grigori Rasputin der seit 300 Jahren regierenden Romanow-Familie prophezeit. Und er behält damit recht: Am 23. Februar 1917, nur zwei Monate nach seiner Ermordung, bricht in Russland die Revolution aus und beendet das Zareregime.

Sein exzessiver Lebensstil und die skandalöse Beziehung zur Zarin dienen auch Jahrzehnte später der Popgruppe Boney M. als Inspiration: „Ra Ra Rasputin, Lover of the Russian Queen“, singen sie in einem ihrer Songs. Und auch unzählige Filmproduktionen tragen den Namen des umstrittenen Russen, wie beispielsweise der 1932 erschienene Streifen von Adolf Troitz mit Conrad Veidt als Hauptfigur, einem weiteren aus dem Jahr 1954 von Georges Comifort, in dem sich Pierre Brasseur die Ehre als Rasputin gäbe oder 1996 eine Fernsehproduktion mit Alan Rickman in der Hauptrolle. Auch für Kinder gibt es eine Version von Rasputin: Im Zeichentrickfilm Anastasia (1997) von Don Bluth und Gary Goldman wird der Wundermönch als dunkler Magier dargestellt, der die Zarenfamilie verflucht. Auch 150 Jahre nach seiner Geburt bleiben viele Rätsel rund um Rasputin ungeklärt.

Gottloser Wunderprophet? Rasputin, hier eine Aufnahme aus dem Jahr 1910, gibt viele Rätsel auf. Quelle: Karl Bulla, Wikimedia



1844

achtzehnhundertvierundvierzig

## „Mutter, heut machen wir Rebellion!“

Gerhard Hauptmanns *Die Weber* wurde 1893 uraufgeführt. Käthe Kollwitz gestaltete 1898 mit ihren Radierungen zum „Weberaufstand“ der künstlerische Durchbruch. Warum wurden so viele Kunstwerke von einer frühindustriellen Arbeiterruhr inspiriert?

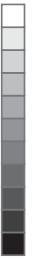


„Freß doch Gras, das ist heuer reichlich und gut gewachsen“, Fabrikantinnen über 30 Groschen für die gleiche Menge Stoff, verhöhnen die Hälfe aller deutschen Baumwoll- und Leinen-Übertreibungen herunter. Ob die Weber die Berichte gelesen haben, ist nicht überliefert, aber zu einem Aufruhr kommt es. Am Morgen des 3. Juni 1844 ziehen etwa 20 junge Männer von Ammendorf berichten in der *Breslauer Zeitung* vom Weberaufstand. Sammeln Spenden für die ärgste Not; sein Kollege Eduard Pelz sieht faire Löhne als einzige Lösung.

Die *Allgemeine Zeitung* spielt die Berichte als aufrührerische Verhöhnung herunter. Ob die Weber die Berichte gelesen haben, ist nicht überliefert, aber zu einem Aufruhr kommt es. Am Morgen des 3. Juni 1844 ziehen etwa 20 junge Männer von Ammendorf berichten in der *Breslauer Zeitung* vom Weberaufstand. Sammeln Spenden für die ärgste Not; sein Kollege Eduard Pelz sieht faire Löhne als einzige Lösung.

Damals wird die Hälfte aller deutschen Baumwoll- und Leinenprodukte dort hergestellt: Die Industrialisierung steckt in den Kinderschuheln, fast alle Produkte werden in Heimarbeit von Hand erzeugt. Das Lohnniveau wird immer weiter gedrückt, durch die billige Massenproduktion aus dem industrialisierten England und weil es keine Gesetze gibt, die die Fabrikanten zu ordentlichen Löhnen verpflichten. In Peterswaldau zahlt der neuzeitige Zwanitzer, der vom Weber zum Großhändler aufgestiegen ist, 15 Groschen für den Stoff einer Arbeitswoche. Er wirbt damit, jeden einzustellen, der dasselbe für zehn Groschen webt. Im selben Ort zahlen

Eine Weile



1844

Die Weserzeitung berichtet: „Das Lied ist aus dem Bewußtsein des Kontrastes zwischen der üppigen, sich breitmachenden Herrlichkeit der Fabrikherren und der dünnen Lage der Arbeiter hervorgegangen. Die Härte Zwanigers nämlich in Bedrückung der Weber ist sprichwörtlich geworden.“ Zwanigers Diener sind vorbereitet und prügeln die Weber davon. Einer, Wilhelm Mäder, wird verhaftet.

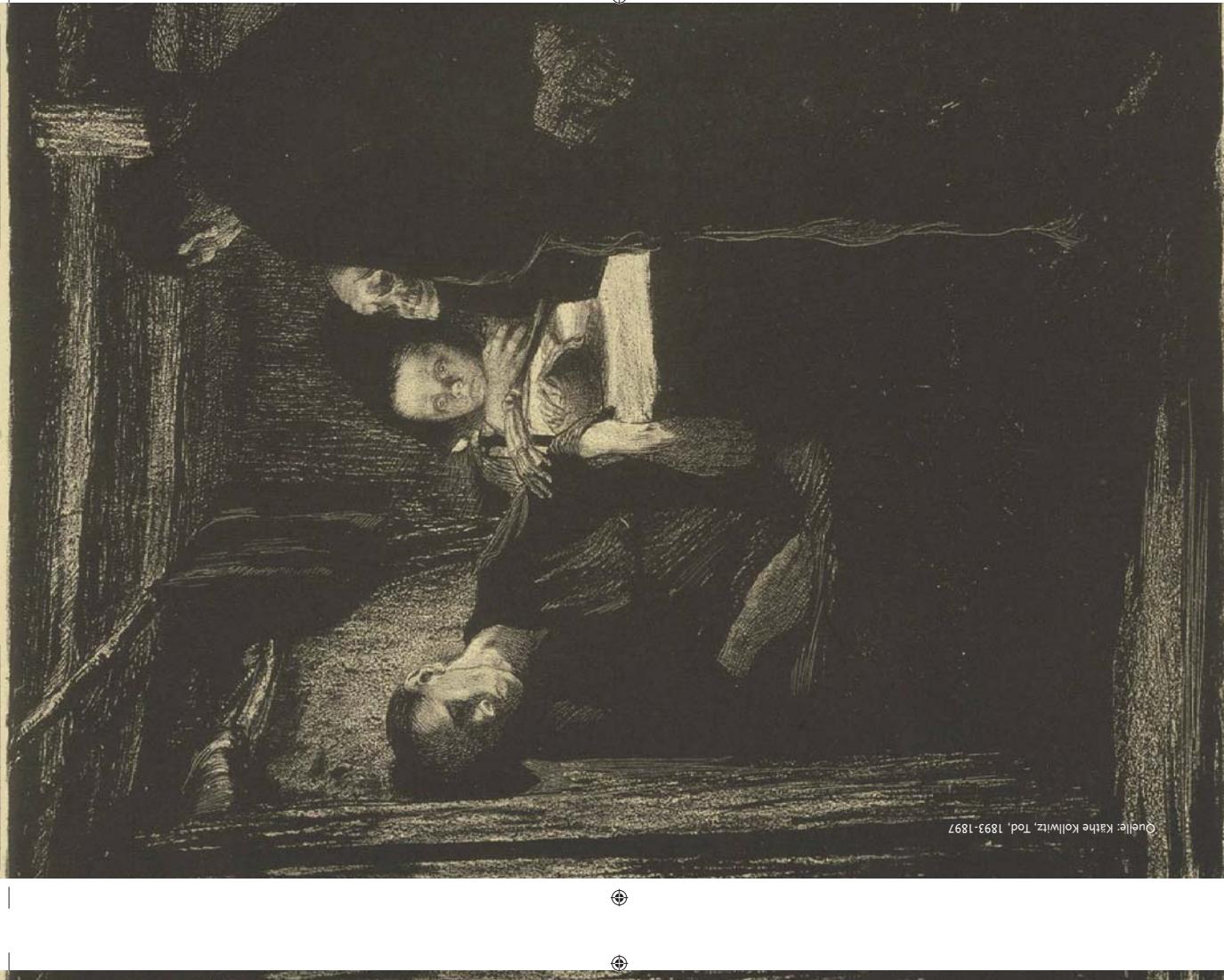
#### Brot und Schnaps ist nicht genug

Die Weber sind nicht eingeschichtert, sondern noch wütender. Sie beschließen Männer zu befreien und marschieren am nächsten Tag mit mehreren hundert Arbeitern zum Geschäftshaus. Die Gewalt eskaliert: Die Weber stürmten das „palastartige Gebäude“ und schlagen alles kurz und klein – Fenster und Möbel werden zertrümmert. Betten aufgeschüttelt, Webstoffe vernichtet, Rechnungsbücher zerrissen. Die Polizei hat der unheimlichen Wut nichts entgegenzusetzen, die Familie Zwanziger flieht. Andere, wie der Fabrikant Wagenknecht, geben den Hungriigen Brot und Schnaps und werden gefeiert. Dann ziehen bis zu tausend Weber nach Langenbielau zum Fabrikanten „Sechs-Groschen-Hilbert“. Hier lässt sich die Menge nicht mehr bestechen, das Fabrikhaus Dierig wird verwüstet, der Pastor in den Bach geworfen.

Am 5. Juni steht das Militär in Peterswaldau und schießt eine Salve über die Weber hinweg. Die haben nichts mehr zu verlieren, schreien „immer drauf“ und rennen auf die Soldaten los, die in die Menge schießen. Dann flieht die Kompanie, und 13 Menschen liegen tot auf der Straße. Unzählige sind verletzt. Am Tag darauf steht auch in Langenbielau das Militär, aber die Kraft der Weber ist zu Ende, niemand wirft Steine, niemand schiesst. In den folgenden Tagen werden fast hundert Arbeiter festgenommen und vor Gericht gestellt. Die Berlinische Zeitung kommentiert, dass die Aufzuhör im Saufgelage gehandelt hätten und „faule, saunelige, liederliche Menschen“ seien. In der Augsburger Allgemeinen Zeitung heißt es, die Presse würde zu wenig über die „schädliche, in keiner Weise zu rechtfertigende Verleierung des Eigentums“ berichten. Heinrich Heine schreibt sein dusters Gedicht:

Ein Fluch dem König, dem König der  
Reichen, den unser Elend nicht komme-  
te erweichen. Ein Fluch dem falschen  
Vaterlande, wo nur gedehn' Lug und  
Schande.

Wer ist schuld an dem Gewaltausbruch? Diese Frage richtet sich auch gegen die Zeitungen. Hätte niemand über das Arbeiterleid berichtet, wären die Weber vielleicht mut- und tapfer geblieben. So denkt König Friedrich Wilhelm IV. und will Eduard Pelz auf der Anklagebank sehen. Erstaunlicherweise stellt das Preußener Gericht fest, dass die Härter der Handlung Zwanziger und Söhne in Peterswaldau



Quelle: Käthe Kollwitz, Tod, 1893/1897

14.11.2019 16:07:01

Arno\_2019\_Materialien\_2019-11-13.indd 123

14.11.2019 16:07:01



## Frau in „Hosenrollen“

Sarah Bernhardt war einer der ersten Weltstars der Bühne.

Mit der Verkörperung männlicher Rollen machte Sarah Bernhardt im 19. Jahrhundert Schlagzeilen in Frankreich, reiste bald mit einer eigenen Schauspieltruppe um die ganze Welt: Sarah Bernhardt wusste genau wie sie sich in Szene setzen musste, um alle Aufmerksamkeit im Schauspiel und in den Medien, auf sich zu ziehen. In Paris als Marie Henriette-Rosine Bernhardt am 22. Oktober 1844 geboren, ändert die Französin schon mit 18 Jahren ihren Namen, nennt sich Sarah Bernhardt. Zur Schauspielerausbildung geht die selbstbewusste Französin an die renommierte Comédie Française, das Nationaltheater in Paris. In der Titelrolle in *Iphigénie* von Racine debütiert die Schauspielerin. Weil sie sich dann aber mit einer Kollegin verkracht, wird sie entlassen, ist vorerst nur in kleinen Nebenrollen zu sehen. 1868 gelingt ihr dann am Pariser Odéon der Durchbruch. Immer wieder schafft sie es an die Spitze des französischen Schauspiels, überzeugt mit ihrer „voix tor“ ihrer goldenen Stimme. Ihre Fans taufen sie bald „la divine“, die Göttliche. Aber nicht nur in ihrer Heimat ist die Schauspielerin gefragt.

Weltweite Gastspielreisen mit ihrer eigenen Schauspieltruppe machen die Französin zu einer der ersten Weltstars; vor allem in den USA findet sie viele Fans. Neun Tourneen unternimmt sie im Laufe ihrer Karriere. Angekommen an der Spitze besteht Bernhardt darauf, nur noch Hauptrollen zu übernehmen – und dabei ist sie nicht wahllos, immer wieder schlüpft sie auch in männliche Charaktere. Genau diese sichern der Actrice weiterhin ihren Ruhm, denn die Medien verbreiten vor allem Berichte über ihre „Hosenrollen“. Als sie für eine Rolle in Rio de Janeiro auf der Bühne von einer Mauer springen muss, verletzt sie sich 1905, bekommt zehn Jahre später sogar das Bein amputiert. Auch mit Bemühntheit ist für Bernhardt längst nicht Schluss mit ihrer Schauspielerei: Sie unterhält die Truppen während des Ersten Weltkriegs in Zelten und Lazaretten. 1923 stirbt Bernhardt. Ihre Bestattung bewegt ganz Paris: Mit einem Trauzeugen der von mehreren blumengeschmückten Kutschen angeführt wird, nehmen zahlreiche Pariser feierlich Abschied von der schrillen, glamourösen Schauspielerin. Lisa Wächhart

Vom Pfarrersbub zum Welterkläer, Moralinterfragier, Machtapologeten, Gewissheitszerrümmer und bis hin zum Wahnsinn: Vor 175 Jahren wurde der Philosophemeuerer Friedrich Nietzsche geboren.

„Im Fede, iuli 1916“ steht mit fester Bleistiftschrift auf dem Vortitelblatt meiner Ausgabe von Nietzsches *Also sprach Zarathustra*, die im Juni 1916 als „Kriegsausgabe“ bei Kröner in Leipzig erschienen ist. Sie stammt von meinem Großonkel, der es hineingeschrieben hat, nachdem er sich mit 18 Jahren von der Schulbank erholt hatte, um in die Stahlgewitter des ersten Weltkrieges zu ziehen. Selbst eine neue Welt schaffen und alles Alte hinter sich lassen, ist auch die Botschaft dieses Buches, das zu dem Grundtext des 20. Jahrhunderts wurde. Hinauf zu einem höheren, freien Menschen:



„der Schaffendel ... ist der, welches des Menschen Ziel schafft und der Erde ihren Sinn gibt und ihre Zukunft.“ Dieser erst schafft es, daß etwas gut und böse ist.“ Allerdings fänden sich die vielen jungen Männer mit ihrem Nietzsche im Tornister statt in höheren Gehlindschaffender Kraftballd im Schlamm und Blut der tiefen Schützengräben, krochen über Leichen und flüchteten, dass ihnen selbst die Gliedmaßen weggesprengt würden. Mein Großonkel überlebte und fast trotz schrifte er nach dem Krieg ein „Immer!“ in seinem *Zarathustra*. Es ist jetzt nicht mehr die alte deutsche Kurznotiz das moderne „e“ – der Zukunft zugewandt. Sein eigener Weg ist eher gut-bürgerlich: Er wird Zahnarzt, heiratet, übernimmt die Praxis seines Vaters, der dann beim Borsencrash 1931 alles verliert. Aber das Buch bleibt und begleitet ihn weiter, bis in die dunklen Abgründe des 20. Jahrhunderts. Noch einmal wird er einberufen, diesmal um als Zahnarzt Soldaten zu versorgen. „Im Kriege, Aug. 1914“, lesen wir. Auf der Rückseite des Vortitelblattes notiert er auch alle Aufenthaltsorte dieses kurzen Lebens, vom französischen „St Quentin“ im ersten Weltkrieg bis zu den Kriegsstationen und seiner letzten Wohnung in Hamburg-Lokstedt. „1946“ schreibt er schließlich, als woher er seinen Lehrershund mit dem Buch wieder fernauern: „Migränefälle, aber auch ein Augenleiden. Zeitweilig konnte er gar nichts mehr sehen, nicht mal durch seine 20 Dioptrinen dicke Brille. Da seine Versuche, eine wohlhabende Ehefrau zu finden, trotz seines Witzes und wunderbaren Schnurbarts gescheitert waren, lebte er die nächsten zehn Jahre als frischakademischer Autor von der kleinen Pension, die ihm die Universität Basel auszahlte. Während der Sommer mietete er in Sils Maria oft vergeblich – sondern die mitreisende, unvergleichliche im Engadin eine einfache Stube, ließ stundenlang durch die

Allgemeinplätzen geworden sind. Dass alle Moral relative sei, gehört zu diesen Annahmen, wie auch, dass hinter allem menschlichen Tun reine Machthierarchien standen und es überhaupt keine Wahrheit gäbe, sondern jeder seine eigene habe. Das wird von vielen selbstverständlich als wahr akzeptiert (und ohne sich am inneren Widerspruch zu reellen, dass er selbst also diese Allgemeinplätz für unerschöpflich wahr hält).

Wer hätte eine so große Wirkung dem kleinen Pfarrersbuch vorausgesagt, der am 15. Oktober 1844 in Röcken bei Leipzig geboren wurde? Allerdings fiel er früh durch schöne Gedichte, Kompositionen, Witz und Verstand auf, studierte dann mit großem Erfolg in Bonn und Leipzig Alphilologie und wurde mit nur 24 Jahren, ohne überhaupt promoviert zu haben, Professor in Basel. Sein Lehrer Friedrich Ritschl empfahl ihn damals mit der Bemerkung, Nietzsche könne alles, was er ihm plägen könnte, wieder seine überzarte Natur, starke Migränefälle, aber auch ein Augenleiden. Zeitweilig konnte er gar nichts mehr sehen, nicht mal durch seine 20 Dioptrinen dicke Brille. Da seine Versuche, eine wohlhabende Ehefrau zu finden, trotz seines Witzes und wunderbaren Schnurbarts gescheitert waren, lebte er die nächsten zehn Jahre als frischakademischer Autor von der kleinen Pension, die ihm die Universität

Krisengebiete das Telegrafenfahrt noch immer eine sehr einfache, billige und sichere Methode, Informationen zu übermitteln. Ein Morseignal, das jeder kennen sollte: Dreimal kurz – dreimal lang – dreimal kurz, das internationale Notsignal „SOS“. Zwar rauschen heute Millarden von Nachrichten, Bildern und Videos innerhalb von Sekunden um den Globus. Doch keine dieser Apps erwirkt auch nach 175 Jahren Samuel Morse die Ehre: Die App heißt Telegram.

Michael Unger

## Am Anfang war ein Bibelwort

Samuel Morses erstes Telegramm revolutionierte die Nachrichtenübermittlung.

Es war die Zeit, als es noch kein Instagram, keinen Instant-Messenger, kein WhatsApp oder Threema gab. Es war der 24. Mai 1844. „This sentence was written from Washington by me at the Baltimore Terminus at 8h: 45 min. on Friday, May 24th. 1844, being the \* ever transmitted from Washington to Baltimore by telegraph, and was indited by my much loved friend Annie G. Ellsworth. Signed.“ Mehr als 60 Kilometer wurden diese Worte mit einem Telegramm von Baltimore nach Baltimore verschickt. Sie gelten damit als erstes Telegramm. Da die Telegrafe nur zwei verschiedenen Zeichen, nämlich kurz und lang zulief, musste ich Morse ein neues Alphabet ausdenken, das mit diesen zwei Zeichen auskam. Das Morsealphabet setzte sich später international durch. Der allererste, der Telegrafie benutzte, war Samuel Morse nicht. Eigentlich war Morse vor allem ein begabter Maler. Weltberühmt wurde er als Erfinder der elektrischen Telegrafie. Vorher gab es nur optische Telegrafen, die auf Turmen oder Hügeln standen – damit sie Sichtkontakt zueinander hatten. Doch eine brauchte man nur noch zwei Personen: einen Sender und einen Empfänger. Zwischenstationen waren

ANNO | Mediengeschichte

ANNO | Mediengeschichte

125

14.11.2019 16:07:01



Natur und füllte dabei Seite um Seite seiner Notizbücher; im Winter suchte er das warmerne Italien auf, vor allem Genua, Rapallo, Venedig und Turin. Seine wichtigsten Werke entstanden in dieser kurzen Zeit eines genialen Schaffensrausches, oft in kleinen Auftritten und auf eigene Kosten gedruckt, zunächst die drei in Aphorismen verfassten Schriften *Menschliches, Allzumenschliches, Allzumenschliches* (1878/80), *Morgenröte* (1881) und schließlich *Die fröhliche Wissenschaft* (1882). Was ist seine These? Ganz im Geiste des 19. Jahrhunderts hatte Nietzsche gelernt, historisch zu denken, insgehegen geschichtlich. Aber er denkt als erster diesen historischen Ansatz radikal zu Ende: Dann sind auch unsere Moralvorstellungen, jede Metaphysik und selbst das Christentum nur zufällige Produkte eines geschichtlichen Prozesses. Also nichts, was Gültigkeit beanspruchen kann, folgt er. (Wenn auch fälschlich, wie man hier kritisch anmerken muss. Es gibt zum Beispiel geschilderte Voraussetzungen und Bedingungen für Gottfried Wilhelm Leibniz' Konzeption einer Infinitesimalrechnung, die aber dennoch zeitlos gültig ist. Entstehungs geschichten ersetzen nicht die Frage nach der Gültigkeit einer Einsicht.) Und gleiches gilt auch für moralische Einstellungen. In der Morgenröte schreibt Nietzsche dann eine Naturgeschichte der Moral, hinter der vermeintlichen Moral stehe unsere leidenschaftliche Natur. Die Menschenwürde sei eine bloße Erfindung, das einzige, was es wirklich gebe, sei das Machtstreben.

Aber was soll dann noch kommen? Es scheint, dass wenn alle objektive Gültigkeit zerrimmt ist, nur das sich absolut

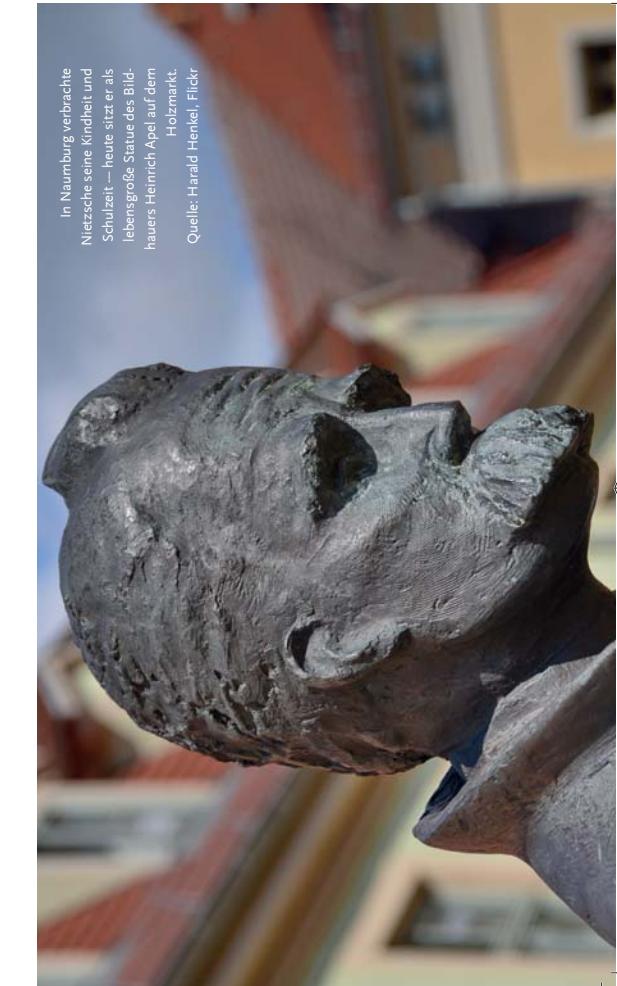
**Meine Seele, ein Saitenspiel,**  
sang sich, unsichtbar berührt,  
heimlich ein Gondellied dazu,  
zitternd vor blunter Seiigkeit.  
– Hörte jemand ihr zu? ...

Am 3. Januar 1889 brach er in Turin geistig zusammen, umfatt, schließlich großenvahnsinnig. Verboten der bald ausbrechenden Geisteskrankheit. Also sprach Zarathustra (1883-1885), dem im bibelartigen Verkündigungsstil geschriebenen Kalbuch, folgen noch *Jenseits von Gut und Böse* (1886), *Zur Genealogie der Moral* (1887), *Der Antichrist, Flucht auf das Christentum* (1888) und schließlich, kurz vor einem ganzlichen Zusammenbruch, die Autobiographie *Ecco Homo*. „Sehet, welch ein Mensch!“, mit diesem Ausruf soll Pontius Pilatus den gemaerten Christus vor der Kreuzigung der Masse gezeigt haben. Und Nietzsche sieht sich jetzt restlos als einsamer Heilsbringer, der die Welt mit seiner Sprache von falschen Vorstellungen erlösen kann, dafür aber gemartert und gekreuzigt wird.

In *Ecco Homo* heißt es:

An der Brücke stand  
jüng ich in brauner Nacht.  
Fernher kam Gesang,  
goldener Tropfen quoll's  
über die zitternde Fläche weg.  
Gondeln, Licher, Musik –  
trunken schwamm's in  
die Dämmerung hinaus...

setzende Subjekt bleibt. Und damit auch Nietzsches selbst; er stilisiert sich altmährlich selbst zum Verkünder und Vorboten einer neuen Zeit, in der der Einzelne sich zum „Übermenschen“ erheben soll. (Aber nur nicht alle! Nietzsches Verdacht die Masse.) Der neue, sich selbst bestimmende Mensch wird jetzt gefeiert und der Ton dabei immer schriller, predigerhaft, schließlich großenvahnsinnig. Verboten der bald ausbrechenden Geisteskrankheit. Also sprach Zarathustra (1883-1885), dem im bibelartigen Verkündigungsstil geschriebenen Kalbuch, folgen noch *Jenseits von Gut und Böse* (1886), *Zur Genealogie der Moral* (1887), *Der Antichrist, Flucht auf das Christentum* (1888) und schließlich, kurz vor einem ganzlichen Zusammenbruch, die Autobiographie *Ecco Homo*. „Sehet, welch ein Mensch!“, mit diesem Ausruf soll Pontius Pilatus den gemaerten Christus vor der Kreuzigung der Masse gezeigt haben. Und Nietzsche sieht sich jetzt restlos als einsamer Heilsbringer, der die Welt mit seiner Sprache von falschen Vorstellungen erlösen kann, dafür aber gemartert und gekreuzigt wird.



In Naumburg verbrachte  
Nietzsche seine Kindheit und  
Schulzeit – heute sitzt er als  
lebensgroße Statue des Bild-  
hauers Heinrich Apel auf dem  
Holzmarkt.  
Quelle: Harald Henkel, Flickr

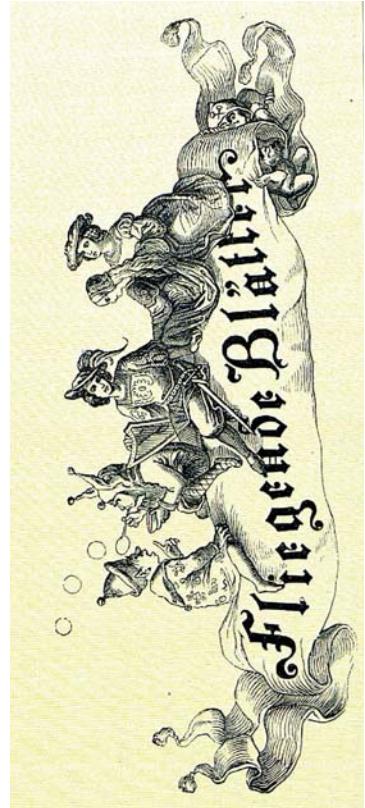
endlich begreifen müssen, und alles uns Übersteigende wie Gott und die Moral sind lediglich geschichtlich konstruiert. („Aber es gab andere Zeiten und ein anderes Böses und Gutes“, fasst er zwei Jahre später im *Zarathustra* zusammen.) Was aber soll das große Vakuum füllen, woran sollen wir uns halten? Die Antwort, die Nietzsche hier zuerst noch in Frage stellt: „... müssen wir selber zu Göttern werden? ...“ – rückt ins Zentrum der späteren Werke. Wenn nichts mehr den Menschen Übersteigendes anerkannt wird, das für ihn verbindlich, Maß und Ritschmaß ist, dann bleibt nur das bloße Ich, das Selbst und dessen Streben nach Macht, um das Vakuum zu füllen. Nicht einmal Wahrheit kann uns noch ein verbindliches Ziel sein, denn die ist auch nur eine Erfindung unseres Machstrebens. Wie er im *Zarathustra* sagt: „Wille zur Wahrheit heißt ihr's, ihr Weisesten, was euch treibt und brünstig macht? ... Das ist euer ganzer Wille, ihr Weisesten, als ein Wille zur Macht...“

### Florettfechter mit Notschrei

Nietzsche zerstößt viel, oft zu viel mit dem Florett seiner unvergleichlichen Formulierungen. Und scheint selbst darunter gelitten zu haben, nicht nur unter der Verlogtheit der kulturellen und religiösen Lippenbekennisse, die er anprangert, sondern auch unter der Alternative: der Banalität der modernen Weisheit. Denn wenn wir der Wirklichkeit ehrlich ins Gesicht sehen, jedenfalls wie Nietzsche sie sieht, dann bleibt nicht viel, das man sich halten kann. Im *Zarathustra* auftritt: „Alles ist gleich. Es lohnt sich nichts, Welt ist ohne Sinn, Wissen wütigt“, und etwas später, also wolle er auch noch die letzte Hoffnung nehmen: „es hilft kein Suchen, es gibt auch keine glückseligen Instanzen mehr!“ Das liest sich, als zöge Nietzsche in seinen Schriften zwar in schotoniglosen Ehrlichkeit die rationale Konsequenz aus der Moderne, aber verzweifle selbst an ihr. Es ist ein fast tragisches Erstaunen angesichts einer nachdenklichen Wirklichkeit, die er selbst erst aller Gewänder entkündet hat. Beklagt er sie oder will er sie erst so hervorbringen? Irren wir nicht wiederum ein undeutliches Nichtig? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? ... Das

Damit bringt er die Situation der Moderne in einem großen Bild auf den Punkt: „Unter den Menschen“ des modernen Denkens, der Natur- und vor allem Geschichtswissenschaft, findet die Religion immer weniger Zuspruch. Die Vorstellung eines Gottes und damit jede Transzendenz sind gestig „verblichen“. Nach Nietzsches können sie sich auf nichts mehr stützen. Denn wir sind nur ein aus der Evolution hervorgebrernes Tier, was wir

Denn das war er. Den *Zarathustra* muss Nietzsche zwar noch teilweise auf eigene Kosten drucken. „Ich komme zu früh“, sagt der tolle Mensch in der kurz davor verfassten *Fröhlichen Wissenslauf*, „ich bin noch nicht an den Zeit.“ Aber schon um 1888 zündet der Funke – in diesem Jahr gibt es in Kopenhagen erstmals eine Vortragsreihe über ihn. Zehn Jahre später breitet alles. Der Soziologe Ferdinand Tönnies schreibt bereits 1897 *Der Nietzsche-Kultus*, in dem er von einer „Feuerbrunst“ spricht, mit der Nietzsches Werke alle Traditionen und Überzeugungen völlig umwälzen. Und so wanderte *Zarathustra* in die Tornister des Ersten Weltkriegs oder auf den Nachtsicht und in die Gedanken von Freud, Heidegger, Thomas Mann, Sartre



## Witz in Bild und Text

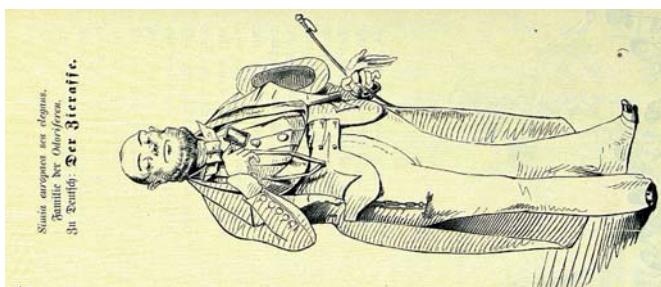
Humor in Zeiten des Biedermeiers – dafür stand eine Münchener Zeitschrift, die bald zur Institution werden sollte – und als Prototyp vieler Familienwitzblätter gelten kann, die bald in ganz Europa erschienen: Die *Fliegenden Blätter*.

Am 7. November 1844 erschien die erste Nummer, zunächst unregelmäßig, bald wöchentlich kamen die nächsten. Mehr als 5.000 Ausgaben wurden es schließlich, genau hundert Jahre erreicht das Blatt, bis es im Kriegsjahr 1914 eingestellt wurde.

Ein aus Leipzig stammender Buchhändler, Friedrich Schneider, und der aus Aschaffenburg stammende Künstler Caspar Braun hatten an den Isern Verlag Braun & Schneider gegründet, in dem das Blatt bis 1928 erschien. Hunderte Künstler stießen in der langen Lebenszeit Zeichnungen oder Texte bei, darunter spätere Berühmtheiten wie Wilhelm Busch, Franz von Stuck, Carl Spitzweg und der „Kasperl-Graf“ Franz von Pocci, die nachmaligen Simplicissimus-Hauszeichner Eduard Thöny und Thomas Theodor Heine begannen bei den *Fliegenden Blättern*, ihre große Karriere.

Ohne schafe Sozialkritik, ohne „hohe Politik“ waren die Hefte meist, wenn auch in Kriegszeiten manche Polemik, manche Zerrbilder gedruckt wurden – und Stereotype gab es oft in den Blättern. Lustig sollte es sein, unterhaltsam, erahnen lässt.

Markus Behmer



bis hin zu Hitler. Und Adolf Hitler, der Nietzsche wegen seiner Rede vom Übermenschen und der „blonden Bestie“ bewunderte, pilgerte mehrfach zu Elisabeth Förster-Nietzsche. Kurz: Ohne Nietzsche ist das 20. Jahrhunderts undenkbar: wir alle atmen seinen Geist, willentlich oder unwillentlich, bestätigend oder ablehnend. Er hat die Herausforderungen des Geistes, wie keiner vor ihm begriffen und artikuliert.

Was bleibt? Als gehirloser Psychologe hat er viel Selbstbetrug in der Moral, Religion und Kultur aufgedeckt und uns grundsätzlich kritisch, oft überkritisch werden lassen. Sels, wenn er für seine radikale Zerstörung der Tradition nicht viele starken Gründe nennen kann – den absurdsten Satz „Die Falschheit eines Urteils ist uns noch kein Einwand gegen ein Urteil“ findet man in *Jenseits von Gut und Böse* (§ 3 und 4) – hat er uns vor eine Generationenauflage gestellt: Die Theologie muss ebenso ihre Rede von Gott, wie die Philosophie und Ethik die Überzeugung einer universalen Moral mit einem naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Denken verabschieden.

Dr. Christian Illies ist Professor für Philosophie an der Universität Bamberg.

Nietzsches provoziert. Heute noch. Als unser Autor Christian Illies seinen Text Dr. Harald Wydra, Politikdozent an der Universität Cambridge, zum Gegenlesen geschickt hatte, bekam er umgehend die folgende freundschaftlich-kritische Replik. Sie, liebe Leserin, lieber Leser, haben auch eine Meinung dazu? Senden Sie uns doch eine Mail an markus.behmer@uni-bamberg.de.

### Lieber Christian,

habe mich jetzt vom Schock der Lektüre deines Nietzsches-Appraisals zum 175. erholt, also kann ich jetzt zurückschreiben. Na ja, Shock ist vielleicht ein bisschen übertrieben, aber der Text hat mich schon ein bisschen mitgenommen.

Ambivalenz? Tja, Euphemismus. Wie du so Foucault, Heidegger und Hitler (fast) in einem Atemzug als Epigonen erwähnt, ist schon atemberaubend. Und dass der Nietzsche kaum Argumente hatte, na ja.

Sicherlich, der alte Relativist, der zu einer großen Kultfigur wurde und das historische Zeitalter des 19. Jahrhunderts radikal zu Ende gedachte, stellt uns vor, große Probleme und ich kann wirklich nicht sagen, dass er mich glücklich macht.

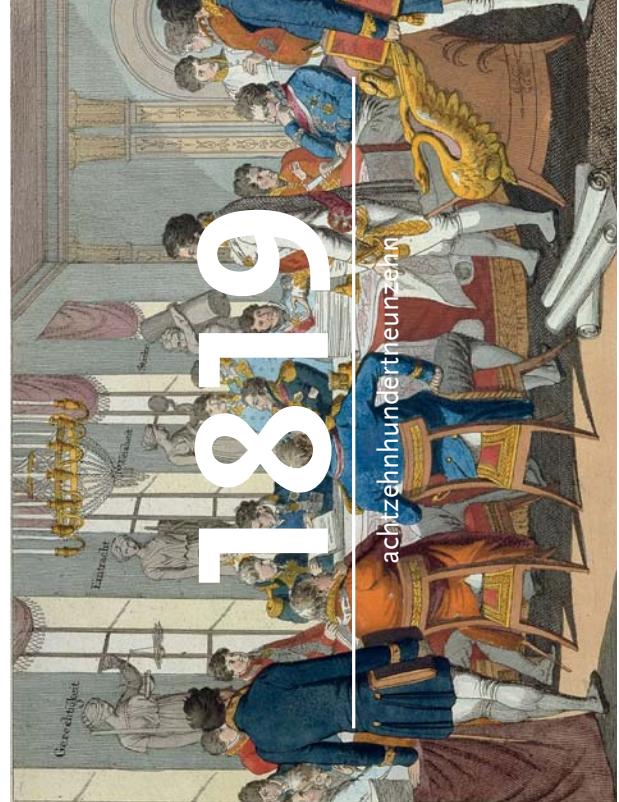
Auch ich habe ambivalente Einstellungen ihm gegenüber: Die Lehre (oder die Legende) vom Übermenschen, sicherlich unerträglicher Größenwahn. Und seine Gesellschaft ist wohl auch nicht jedermann's Sache gewesen.

Aber ich war mir dann doch nicht so sicher, ob deine Lessart des Mordes von Gott so eindeutig ist. Ich las den Nietzsche weit weniger triumphal in seiner Aussage, sondern eher skeptisch, fast heimütig, weil er sich wohl dessen bewusst war, dass die von den Menschen kreierten Götter wie Nationalismus, Nationalstaat, Kapitalismus oder auch der (Hegelianische) Kult des Staates das Europa des nächsten Jahrhunderts in den Abgrund reißen würden – in einer ungünstigsten Reaktion wider die Historie und die Moral (da



Lange haben es die Leser geliebt. In den 1890er Jahren, als die *Fliegenden Blätter* längst zahlreiche Nachfolger und Apologeten gefunden hatten und allein in München zeitweise mehr als 20 Satirejournalen gleichzeitig erschienen, lag die Auflage bei bis zu 95.000 Exemplaren. Allein rund 10.000 davon sollen Jahr für Jahr nach Amerika verschifft worden sein, ein anheimelnd-biedermeieriger Gruß in die neue Welt der Auswanderer. Nur aus der alten Heimat. Für uns Heutige ist es hingegen ein Grabs aus längst vergangenen Tagen – jener „guten alten Zeit“, deren oftmaligen „Aberwitz“ der Witz der Blätter oft allenfalls erahnen lässt.

Beste Grüße, Dein Harald



## achtzehnhundertneunzehn

## Wider die Freiheit der Presse!

In einem idyllischen Kurort in Böhmen wurden 1819 Beschlüsse gefasst, die „provisorisch“ sein sollten, doch nahezu drei Jahrzehnte das politische und geistige Leben in Deutschland lähmten: die Karlsbader Beschlüsse.

Zum zweihundertsten Mal jährt sich 2019 der Erlass der Karlsbader Beschlüsse, jener Gesetzmaterie, mit der im Deutschen Bund im Jahre 1819 eine jahrzehntelange Phase der politischen Überwachung und geistigen Repression eingeleitet wurde. Mit ihnen verbinden sich zahllose, höchst unerfreuliche Erfahrungen und gescheiterte Hoffnungen. Sie machen für viele die Erwartungen, die an den Sieg über Napoleon geknüpft worden waren, zunichte und führten stattdessen zu einer reaktionären Herrschaft über die Öffentlichkeit.

Die Vorgeschichte der Karlsbader Beschlüsse beginnt mit dem Wiener Kongress, auf dem 1814/15 die neue europäische Friedensordnung besiegelt wurde. Unerfüllte Versprechen der Bundesakte, der Gründlage des Deutschen Bundes, betrafen die landständische Repräsentation (Artikel 13) und einheitliche Regelungen für die Pressefreiheit (Artikel 18a). Sorgen bereitete den Machthabern seit 1815 eine ganze Reihe von kritischen und oppositionellen Zeitungen und Zeitschriften (vor allem in Sachsen-Weimar). Weitere Anlässe zur Unruhe schufen die Studentenbewegung und ihre Formierung in der Burschenschaft, damals eine national-progressiv gesinnte studentische Gruppierung. Das Wartburgfest am 18. Oktober 1817 war als eine Protestdemonstration veranstaltet worden. Die Menge verbündete sich zahillose, höchst unerfreuliche Erfahrungen und gescheiterte Hoffnungen. Sie machen für viele die Erwartungen, die an den Sieg über Napoleon geknüpft worden waren, zunichte und führten stattdessen zu einer reaktionären Herrschaft über die Öffentlichkeit.

Die Vorgeschichte der Karlsbader Beschlüsse beginnt mit dem Wiener Kongress, auf dem 1814/15 die neue europäische Friedensordnung besiegelt wurde. Unerfüllte Versprechen der Bundesakte, der Gründlage des Deutschen Bundes, betrafen die landständische Repräsentation (Artikel 13) und einheitliche Regelungen für die Pressefreiheit (Artikel 18a). Sorgen bereitete den Machthabern seit 1815 eine ganze Reihe von kritischen und oppositionellen Zeitungen und Zeitschriften (vor allem in Sachsen-Weimar). Weitere Anlässe zur Unruhe

Sachsen, Hannover sowie die (Groß-)Herzogtümer Baden, Mecklenburg, Württemberg und Nassau. Es handelte sich also so gut wie ausschließlich um die Groß- und Mitteldänen, die in Frankfurt die engere Bundesversammlung bildeten. Vertreten waren sie durch ihre Außenminister oder Gesandten. Gegenüber ferngehalten wurde Sachsen-Weimar, dessen Herrscher nach Ansicht Metternichs auf seinem Territorium allzu viel Fragwürdiges zuließ. Zielsetzung und Tagesordnung der Ministertalkonferenz hatte Metternich am 27. Juli 1819 in Teplitz mit dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. vorweg abgestimmt („Teplitzer Punktion“).

Metternich kam es darauf an, die Verhandlungen in Karlsbad möglichst abseits vom Getriebe zu veranstalten und gehemt zu halten. Allerdings gelang dies nicht ganz. Denn dass in dem Kurbad etwas Politisches geschah, das konnte man vorher in der Presse lesen. Etwa in der Mittleitung, dass die Teilnehmer von den Höfen, wo sie herkamen, abreisen. Über die verharrten Sachverhalte wurde allerdings kaum etwas bekannt.

Man war auf Spekulationen angewiesen. Zwischen dem 6. und 31. August 1819 fanden in Karlsbad 23 Sitzungen statt. Aus den Protokollen, die 1845 publiziert wurden, kann man den Verlauf der Konferenzen eingemessen rekonstruieren. Im Wesentlichen waren sich die Beteiligten einig, doch gab es im Einzelnen einige Sonderheiten, primär von den Staatsministern aus Baden, Bayern und Württemberg.

Vier Gesetze wurden in Karlsbad beschlossen: 1. ein Pressegesetz, das die Vorzüchen wieder einführen und darüber hinaus ein fünfjährige Berufsverbot für Journalisten bzw. Redakteure vorsah, 2. ein Universitätsgesetz, das die Verhältnisse kontrollieren von Professoren und Studierenden ermöglichen sollte, 3. ein Überwachungsgesetz, mit dem in Mainz eine Behörde zur Beurteilung von Verdächtigten errichtet wurde (Zentral-Untersuchungskommission) 4. eine Bundesexekutionsordnung, die zur bundesgesetzlichen Konformität gezwungen werden konnte. Schließlich wurde noch eine Präsidialposition zum Art. 13 der Bundesakte entworfen, mit der einer „demokratischen Verfassungsgesetzgebung“ vorgebaut werden sollte. Die in Karlsbad vereinbarten Beschlüsse mussten von der Bundesversammlung in Frankfurt ratifiziert werden. Das geschah am 20. September 1819. Auch dabei verletzten die Akteure wiederum die formelle Regeln, beispielsweise um den Einstimmigkeit zu erreichen. Der Rechtshistoriker Ernst Rudolf Huber hat deshalb mit Recht von einem „Staatsstreich“ gesprochen. Erst danach wurden die Gesetzesstücke bekannt gemacht und in den Zeitungen veröffentlicht. Formell musste danach

am 20. September 1819. Auch dabei verletzten die Akteure wiederum die formelle Regeln, beispielsweise um den Einstimmigkeit zu erreichen. Der Rechtshistoriker Ernst Rudolf Huber hat deshalb mit Recht von einem „Staatsstreich“ gesprochen. Erst danach wurden die Gesetzesstücke bekannt gemacht und in den Zeitungen veröffentlicht. Formell musste danach am 20. September 1819. Auch dabei verletzten die Akteure wiederum die formelle Regeln, beispielsweise um den Einstimmigkeit zu erreichen. Der Rechtshistoriker Ernst Rudolf Huber hat deshalb mit Recht von einem „Staatsstreich“ gesprochen. Erst danach wurden die Gesetzesstücke bekannt gemacht und in den Zeitungen veröffentlicht. Formell musste danach

der Vollzug in den einzelnen Bundesstaaten folgen. Das Pressegesetz war zunächst auf fünf Jahre befristet worden, wurde aber 1824 verlängert. Unter dem Eindruck der politischen Bewegung in den 1830er Jahren – Jülierevolution in Frankreich 1830, Hambacher Fest 1832, Frankfurter Wachensturm 1833 – wurden die Maßnahmen wieder erneut und verschärft. 1832 wurden zunächst Sächs. Artikel über Maßregeln zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe in Deutschland verfügt, kurz darauf durch einen Bundesbeschluss mit den Zehn Artikeln ergänzt. Den Höhepunkt bildeten die in einem geheim gehaltene Wiener Beschluss 1834 niedergelegten 64 Artikel. Das Universitätsgesetz galt ohnehin unbefristet, ebenso die Exekutionsordnung.

### Emigration und Expresse

Die Karlsbader Beschlüsse hatten für die Öffentlichkeit, die Presse und das geistige Leben in Deutschland gravierende Folgen. Der Zensurzwang erschwerte Zeitungen und Zeitschriften das Leben. Wie früher schon, verführte man aber in der Zensurpraxis lokal und regional unterschiedlich. Auch gab es immer wieder Versuche, neue Blätter zu gründen, die sich eine größere Freiheit erlauben wollten. Das berühmteste Beispiel ist die von Johann Georg August Wirth 1822/33 in der Pfalz publizierte Deutsche Tribune. Wirth war auch einer derjenigen, die verhaftet und verurteilt wurden und nicht länger als Journalist arbeiten durften. Eine weitere Folge der Karlsbader Beschlüsse war, dass zahlreiche Journalisten und Literaten in die Emigration gingen und dort eine deutsche Exilpresse entstand. Ihre Zentren lagen in Frankreich (Straßburg, Paris) und in der Schweiz (Kreuzlingen, Zürich, Hirsau). Die in Mainz angesiedelte Zentral-Untersuchungskommission stellte – retrospektiv und aktuell – umfangreiche Recherchen an und ließ verdächtige Personen durch Vertraute einstellen, befaßt Metternich, in Mainz ein neues Informationsbüro einzurichten. Aufgrund des Universitätsgesetzes wurde unerwünschten Professoren untersagt, ihren Lehrtätigkeiten weiter auszuüben. Und gegen hunderte von Studenten, zumal solche, die ihre burschenschaftlichen Aktivitäten nicht aufgeben wollten, wurden Gerichtsverfahren angestellt, die zu harten Strafen führten. Viele wurden somit Opfer der sogenannten Demagogenverfolgungen.

Während der fast drei Jahrzehnte, in denen die Karlsbader Beschlüsse bzw. ihre Prolongationen in Kraft waren, gab es nur wenige einzigen Revisionssversuche. Er wurde 1832 in dem traditionellen liberalen Baden unternommen. Dort wurde ein neues Pressegesetz erlassen, das die Vorzensur aufhob. Dieser Versuch stieß auf den erbitterten Widerstand Metternichs und seiner Gesinnungsgenossen. Dabei wurde mit der Bundelexekution ordiniert, dass die Gesetzgebung nach wenigen Monaten wieder zurückgezogen werden. Das Ende der Karlsbader Beschlüsse brachte erst die Revolution von 1848.

Jürgen Wilke



## Republikaner, Radikalsozialist – Antisemit!

**Wilhelm Marr, gescheitert als Revolutionär und Journalist, führte einen Kampfbegriff ein.**

Antisemitismus – auf ihm geht das Wort zurück. Wilhelm Marr gründete 1879 die Antisemantie. Seine im gleichen Jahr erschienene Schrift *Der Sieg des Judentums über das Germanium* endet mit „Fürs Germania! Um das Ende Deutschlands abzuwenden und die vorgebliebene „Fremdherrschaft“ zu überwinden, forderte er, alle Juden nach Palästina auszuwandern. Ein Wirkprediger, Rassist – der von ganz links kam. Am 16. November 1809 in Magdeburg geboren, in Hannover, Hamburg und Wien aufgewachsen, ging Marr 1841 nach Zürich, wo er den Frühkommunisten Wilhelm Wetling kennenlernte und selbst Kommunist wurde. 1847, aus der Schweiz ausgewandert und wieder in Hamburg, gründete er die – später immer wieder verbotene – linksradikale Satirezeitschrift *Meaphistopheles*. Nach der Märzrevolution wurde er als extrem linkes Mitglied der radikal-demokratischen Partei einer der Vorsitzenden der Provisorischen Demokratischen Regierung der Hansstadt. Immer schärfter agitierte er aus einer zutiefst antiliberalen Haltung heraus gegen die Judenemanzipation. Die Revolution scheiterte und mit ihr auch Marr. Er übersiedelte

Markus Behmer

ANZEIGE

**SAFNER**  
DRUCK UND VERLAGS GMBH

**Über 40 Jahre Druckqualität!**

**DRUCK // DESIGN // VEREDELUNG // DIGITAL**

IHRE DRUCKEREI **∞** UNENDLICHE MÖGLICHKEITEN

Mittelgrundstraße 24/28 Phone +49 549 9888-0 info@safner-druck.de  
96170 Priesendorf Fax +49 549 9888-50 www.safner-druck.de  
Wir drucken, beraten, gestalten und vereinbaren Ihre Printprodukte!



## Fake News aus Preußen

Theodor Fontane gilt als wichtigster Autor des literarischen Realismus. Wenig bekannt ist, dass er den größten Teil seines Lebens als Journalist gearbeitet hat – als London-Korrespondent und Kriegsberichterstatter, früher Reisejournalist und Theaterkritiker.

Theodor Fontane? Der gebildete Zeitgenosse denkt, wenn er diesen Namen hört, zuerst an den Romanautor. *Irungen, Wirungen, Frau Jenny Treibel und Effi Briest* – zumindest diese Titel sind noch präsent, auch deshalb, weil sie zum Kanon der Schullektüren gehören. Und die Älteren, die noch Gedichte auswendig gelernt haben, erinnern sich vielleicht an Balladen wie Archibald Douglas, „Die Brück‘ am Tay“ und „Herr von Ribbeck auf Ribbeck“ im Havelland.

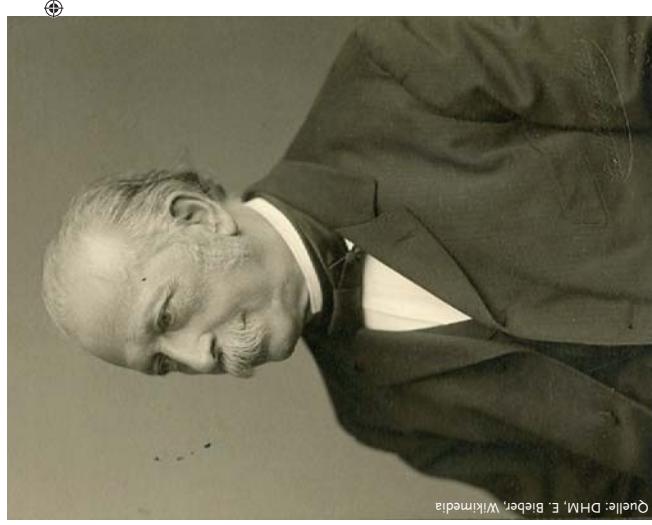
Theodor Fontane (1818-1898), dessen 200. Geburtstag wir am 10. Dezember feiern können, war schon fast sechzig, als er seine großen Romane in Angriff nahm. Die Fahrzeiten zuvor hatte er hauptsächlich als Journalist gearbeitet. Nach einer kurzen und wechselvollen Schulkarriere begann der 16-jährige seine Ausbildung als Apothekerlehrling, also im gleichen Beruf wie sein Vater. Neben der ungeliebten Tätigkeit als Plattenreicher und Salbenmischer blieb ihm genügend Zeit zur Lektüre. Faszinieren dabei waren die Autoren des jungen Deutschland und weitere zeitgenössische Schriftsteller des Vormärz. Bald schon veröffentlichte er eigene Texte. 1836 erscheint seine Novelle *Geschwisterziehe* im *Berliner Figaro*, und drei Jahre später drückt das Unterhaltungsblatt *Die Eisenbahn* Gedichte und Feuilletons von ihm.

### Vom Revolutionär zum Regierungssprachnahr

Während der revolutionären Barrikadenkämpfe von 1848 steht der junge Fontane auf Seiten der Republikaner. Seine regungskritische Position erläutert er in Artikeln für die *Berliner Zeitungs-Halle* und später für die *Dresdner Zeitung*. Prekäre finanzielle Verhältnisse bringen ihn dann dazu, ins sogenannte Literarische Kabarett einzutreten. Damit war er Mitarbeiter im Propaganda-Apparat der reaktionären preußischen Regierung. Er hatte sich also an die realen Machtverhältnisse angepasst – die Wende zum Konservativen war eingeleitet. Die Anstellung versprach Sicherheit und ermöglichte ihm so die Heirat mit seiner Verlobten Emilie Rouanet-Kummer. Dies war der Beginn einer fast 48 Jahre dauernden Ehe. Von den sieben Kindern sollen nur drei ihre Eltern überleben – der frühe Kindstod war damals kein ganz seltes Familienschicksal. Typisch auch die unsichere finanzielle Situation: Die Autoren wurden nicht mehr, wie noch ein Jahrhundert zuvor, von Mäzenen unterstützt, sondern mussten von den – meist dürftigen – Honoraren für ihre veröffentlichten Texte leben.

Das literarische Kabarett, später umbenannt in Centralstelle für Presseangelegenheiten, war so etwas wie die Pressestellen der Regierung. Der neue Mitarbeiter musste die aktuellen Zeitungsauswertungen und gelegentlich Presseaussendungen im

Quelle: DHM, E. Biebler, Wikipedia





1819

Der Korrespondent war hier nicht zimperlich. Zwar existierten damals noch keine strengen Urheberrechtsgezeuge, aber Plagiäte waren dennoch verpönt. Aus einem Brief Fontanes an seine Frau geht hervor, dass ihm eine Rückübersetzung ins Englische peinlich gewesen wäre. Im Übrigen war die intensive regelmäßige Zeitungsklektik, für den journalistischen Autodidakta eine gute Schule: learning by reading and writing sozusagen. Die Universität des Lebens muss die lückenhafte Schulbildung kompensieren. Im September 1855 schickte die Berliner Centralstelle ihren Mitarbeiter erneut nach London, diesmal für längere Zeit. Er sollte sowohl in preußefriendlyen Zeitungen aus dem *Chronicle* wie mit jährlich 2.000 Tafeln dazu gebrachter, preiswerte und leichtfertige Artikel abdrucken. Die Journalismusforscherin Dorothee Klings konstatiert stiftsamt: So „könnte Fontane in seinen eigenen Artikeln für preußische Zeitungen aus dem *Chronicle* zitieren, was er selbst gegen Geld dort platziert hatte.“

Bevor sich Fontane seinen *Irrungen, Wirrungen* widmet, arbeitete er als Korrespondent, Theaterkritiker und Reise-Autor. Quelle: Foto H.-Phack, CC BY-SA 3.0

Tenor für Berliner Blätter berichten als auch solche Artikel in englische Zeitungen lancieren. Diese Tätigkeit als Presseagent bedeutete einerseits hoher Arbeitsdruck, andererseits problematische Grenzgänge. Auch diesmal hat Fontane in seinen Berichten immer wieder zu treimmen. In diese Zeit fallen auch erste Kontakte mit der renommierten *Vossischen Zeitung*, für die er feuilletonistische Beiträge lieferte.

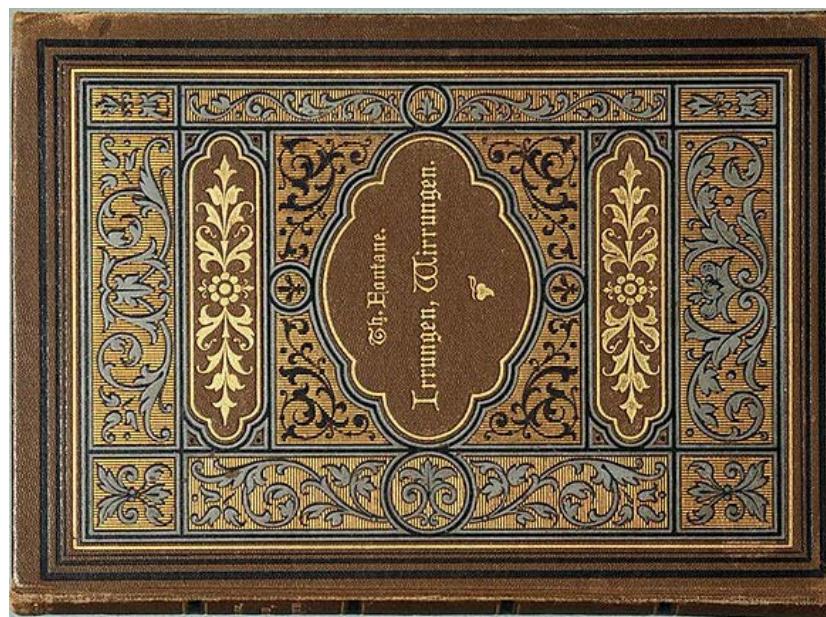
Was den Hauptjob als Presseagent berüft, so kamen auch beginnliche Methoden zur Anwendung: Der Herausgeber des *Morning Chronicle* wurde mit jährlich 2.000 Tafeln dazu geworben, preiswerte und leichtfertige Artikel abdrucken. Die Journalistin Fontane in seinen eigenen Artikeln für preußische Zeitungen aus dem *Chronicle* zitieren, was er selbst gegen Geld dort platziert hatte.“

#### Auf den Spuren von Walter Scott

Abwechslung vom termingesetzten Tagesgeschäft brachte eine Reise nach Schottland, die Fontane mit seinem Freund Bernhard von Lepel im August 1858 unternahm. Reisen, das war seit Beginn des 19. Jahrhunders für junge Schriftsteller ein geradezu existentielles Bedürfnis. Neigier auf andere Länder und Kulturen war neben der publizistischen Verwertbarkeit der Erfahrungen und Erfahrungen ein Hauptmotiv für die Reiselust. Die oppositionellen Autoren des Vormärz hatten durch den Vergleich zwischen verschiedenen politischen und sozialen Zuständen auch indirekt Kritik an den restriktiven Verhältnissen zu Hause geübt und so Ideenschmuggel betrieben. Fontane hingegen interessierte sich mehr für die Geschichte als für die Gegenwart.

Seine Reiseberichte erschienen in mehreren deutschen Zeitungen und wurden zwei Jahre später unter dem Titel *Jenseit des Tweed* in Buchform herausgebracht. Der Band wird bis heute immer wieder nachgedruckt und kann geschichtsbewussten und literaturbaffissten Zeugenossen durchaus noch als Reiseführer dienen. Edinburgh, Inverness, Culoden-Moor, Oban, Loch Lomond und Abbotsford ließen die Stationen. Die beiden Freunde bereisten sie mit Bahn und Boot. Fuhrwerk und Kutsche – teilweise auf den Spuren von Walter Scott, dessen Romane Fontane bewunderte und den er auch in späteren Gedichten noch würdigte.

So sehr es ihm nach England gezogen hatte – letztlich fühlte er sich dort als Fremder.



Anfang 1859 kehrte er nach Berlin zurück. Im Jahr darauf begann mit dem Eintritt in die Redaktion der erzkonservativen *Preußischen (Kreuz-)Zeitung* eine neue Phase in seinem Leben als Journalist, die ein ganzes Jahrzehnt dauern sollte. Als Engländer-Kenner war er jetzt zuständig für den „englischen Artikel“. Das heißt, er berichtete wie ein Korrespondent über aktuelle Ereignisse in Großbritannien. Als Ortsmatrike war London angegeben. Faktisch jedoch entstanden die Beiträge in der Berliner Redaktion: Fontane wertete dabei die *Times* aus und sorgte für den deutschen Leser auch durch die Anreicherung mit erfundenen Szenen eine fiktive Autogenzgenhaft. Fake News auf preußisch.

#### Der Mann auf dem Parkettplatz 23

Der Autor fand dieses Verfahren der „unechten Korrespondenz“, welches in der Frühzeit des modernen Journalismus nicht ganz selten war, durchaus nicht als anstößig: „Es ist damit wie mit den friderizianischen Anekdoten: die unechten sind gerade so gut wie die echten und mittler noch ein bißchen besser. Ich bin selbst jahrelang echter und dann wieder jahrelang unechter Korrespondent gewesen und kann aus Erfahrung nichts wissen. Man nimmt seine Weisheit aus der *Times* oder dem *Standard* etc., und es bedeutet dabei wenig, ob man den Reproduktionsprozess in Hampstead-Highgate oder in Sieglitz-Friedeau vornimmt.“ Eine medien- und berufsethisch fundierte Selbstdarstellung steht anders aus. Der zeitgenössische Historiker und Publizist Heinrich Wittek urteilt bissig: „So ward ein Geschlecht von Landsknechten der Presse gezeichnet. Eine gefälschte Schriftstellerrei ist eine strömende Quelle der Verdorbnis.“

Neben „unechten Korrespondenzen“ fand unser Autor noch genügend Zeit zu echten Exkursionen in die märkische Umgebung. Darüber berichtet er im eigenen Blatt und in anderen Periodika. Seine Feuilletons, eine Mischung von Geschichtsschreibung und Reisebericht, fanden große Resonanz. Unter dem Titel *Wandlungen durch die Mark Brandenburg* erschienen die Reisebilder zwischen 1862 und 1882 in vier Teilen in Buchform. Fontane hat dafür nicht nur Memoiren und Chroniken ausgewertet, sondern auch bei Lehrern, Pfarrern und anderen Ortskundigen intensiv recherchiert.

Gründliche Recherchen trieb er auch in einer neuen Rolle: als Kriegsberichterstatter. Die preußischen Kämpfe gegen Dänemark, gegen Österreich und gegen Frankreich (1864-1871) hat er zwar nicht vor Ort erlebt, sozusagen im Pulverdampf, aber er hat die Kriegsschauplätze anschließend besucht und seine Beobachtungen in mehreren Artikelfolgen veröffentlicht.

Die Berichte sind anschließend in vier voluminösen Bänden erschienen. Diese Bücher waren kein Verkaufserfolg, bilde

*Vossische Zeitung*, das angesehene Hauptstadtblatt, im Jahre 1870 einen neuen Theaterkritiker suchte, war er gleich zur Stelle. Zwei Jahrzehnte lang besuchte er dann regelmäßig den für ihn reservierten Parkettplatz 23 im Königlichen Schauspielhaus am Gendarmenmarkt. So entstanden insgesamt fast 700 Kritiken, von Klassikeraufführungen ebenso wie von zeitgenössischen Stücken. Der Rezensent beginnt meist mit einer ausführlichen Inhaltsangabe, bevor er sich die Aufführung als Ganzen und die einzelnen Schauspieler vornimmt. Mit seinem Hauch harschen Urteil hält er nicht zurück. „Wir haben weitgehend theaterabend erlebt, an denen ein dümmster Theaterschreiber erledigt, von dem heute vergessenen Salomon Hermann von Mosenthal. Auch Karl Grutzkow, dessen publizistische Texte der junge Fontane verschlungen hatte, bekommt nicht worden wäre“, so beginnt der Bericht über die Komödie *Die Sirene*, verfasst von dem heute vergessenen Salomon Hermann von Mosenthal. Auch Karl Grutzkow, dessen publizistische Texte der junge Fontane verschlungen hatte, bekommt

1870 einen neuen Theaterkritiker suchte, war er gleich zur Stelle. Zwei Jahrzehnte lang besuchte er dann regelmäßig den für ihn reservierten Parkettplatz 23 im Königlichen Schauspielhaus am Gendarmenmarkt. So entstanden insgesamt fast 700 Kritiken, von Klassikeraufführungen ebenso wie von zeitgenössischen Stücken. Der Rezensent beginnt meist mit einer ausführlichen Inhaltsangabe, bevor er sich die Aufführung als Ganzen und die einzelnen Schauspieler vornimmt. Mit seinem Hauch harschen Urteil hält er nicht zurück. „Wir haben weitgehend theaterabend erlebt, an denen ein dümmster Theaterschreiber erledigt, von dem heute vergessenen Salomon Hermann von Mosenthal. Auch Karl Grutzkow, dessen publizistische Texte der junge Fontane verschlungen hatte, bekommt nicht worden wäre“, so beginnt der Bericht über die Komödie *Die Sirene*, verfasst von dem heute vergessenen Salomon Hermann von Mosenthal. Auch Karl Grutzkow, dessen publizistische Texte der junge Fontane verschlungen hatte, bekommt

Dr. Walter Hörrberg war vor seiner Emeritierung Professor für Journalistik an den Universitäten Bamberg und Jena. Er lehrt auch als Gastprofessor für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien. Zuletzt hat er den Almanach *Marginalistik* herausgegeben.





## Lerche des Völkerfrühlings

Formale Bildung war Louise Otto-Peters im 19. Jahrhundert noch verschlossen, doch sie wurde eine intellektuelle – und eine Gestalterin: Autorin von rund 60 Büchern, Aktivistin für die Emanzipation, Herausgeberin der wichtigsten politischen Frauenzeitschriften.

Wie nähert man sich dem Leben und Wirken der Begründerin der deutschen Frauenbewegung? Vielleicht mit einem Zitat ihres Vaters: „Lest, damit, wenn von der Zeitgeschichte die Rede ist, ich nicht dumm dabei sitzt und euch schämen muss.“ Eine für damalige Zeiten sehr ungewöhnliche Aussage eines Vaters seinen Töchtern gegenüber.

Unsere Überschrift ist ein Ehrentitel von Louise Otto-Peters: „Lerche des Völkerfrühlings“. Sie erhielt ihn, weil sie sowohl poetisch-literarisch, als auch politisch aktiv war. Doch wie kam es dazu?

Vor 200 Jahren, am 26.03.1819 wurde Louise Otto in Meißen geboren. Mit drei Schwestern wuchs sie in einem gutbürgerlichen Haushalt auf, in dem es eben auch zum guten Ton gehörte, dass Mädchen zwar Bildung erhielten, aber eine, die auf das Hausfrauen-Dasein vorbereitete. Louises Mutter war literarisch und musisch sehr interessiert, weshalb sie ihre Tochter schon früh an diese Themen heranführte. Aber eine vertiefende Bildung erhielten die Mädchen nicht. Es wird erzählt, die Mutter habe ihnen Tochter schon im Kleinkindalter Schiller vorgelesen. Auch nach dem Schulabschluss bildete Louise sich literarisch weiter. Ebenso wurde sie in ihrer Kindheit ein politisches Interesse geweckt, auch wieder durch ihr Elternhaus. Der Vater soll der Familie, was durchaus unüblich war, täglich aus der Zeitung über die politischen Ereignisse vorgelesen haben oder sie zum Selberlesen animiert haben. Als Louise 16 war, verstarben die Eltern. Durch eine Erbschaft waren die nächsten Jahre aber gesichert. Einzige der Schwestern blieb sie viele Jahre über gesichtet. Als Einzige der Schwestern blieb sie viele Jahre unverheiratet und konnte ein verhältnismäßig freies und selbstbestimmtes Leben führen.

Als ein möglicher Ausgangspunkt ihrer journalistischen Karriere wird eine Reise zu ihrer Schwester ins Erzgebirge gesehen, auf der sie Männer, Frauen und Kinder beobachtete, die in Webereien und Spinnereien arbeiteten. Jedenfalls ist in den

neben uns vorwärts drängt und kämpft. Wir wollen auch unser Theil fordern und verdienen an der großen Welt-Erfölung, welche der ganzen Menschheit, deren eine Hälfte wir sind, endlich werden muss.“

Die Geschichte aller Zeiten, und die heutige ganz besonders, lehrt: daß diejenigen auch vergessen werden, welche an sich selbst zu denken vergessen“. Dies war der sächsischen Landesregierung gar nicht recht und so wurde die sogenannte Lex Otto erschaffen, die es Frauen verbot, Zeitschriften herauszugeben. Otto versuchte es dann noch eine Zeit lang aus Gera, musste die Zeitschrift aber 1853 einstellen. Da ihr zukünftiger Mann August Peters an der Revolution teilnahm, wurde er inhaftiert und kam erst 1858 frei.

Er ging nach Freiberg und gab dort die Zeitschrift *Ergebnis des Industrie- und Familienblatt – Glück auf!* heraus. Die beiden heirateten am 24.11.1858 in Meißen und ließen sich dann an Peters' Wohnsitz nieder. Ein Jahr später ging das Ehepaar nach Leipzig. Dort gab August Peters den *Leipziger Generalanzeiger* heraus. 1861 gründete er die *Mitteldeutsche Volkszeitung*. Einige Jahre später schrieb auch Otto-Peters vor allem über frauenspolitische Themen für die Zeitung und übernahm den Kulturtitel. Die kinderlose Ehe endete 1864 mit dem Tod von August Peters.

### Freiheit, Gleichheit, Selbstständigkeit

1865 kam es wieder zu einer Wende in Otto-Peters' Leben. Durch ihr langjähriges Engagement für Frauenrechten und viele Kontakte zu gleichgesinnten Frauen kam es, dass sie gemeinsam mit Auguste Schmidt den Leipziger Frauenverein gründete. Und nicht nur das: es gab auch eine von ihr organisierte deutsche Frauenkonferenz, in deren Folge der Allgemeine Deutsche Frauenverein (ADF) gegründet wurde, deren Vorsitz sie übernahm.

Liest man heutige Bücher über die erste Frauenbewegung in Deutschland, so ist es nicht ungewöhnlich, wenn diese mit den Worten „Als Gründern der deutschen Frauenbewegung gilt Louise Otto-Peters (1819–1895), die von der politischen Begeisterung ihrer Zeit und den weitanschaulichen Ideen jener Epoche von Freiheit, Gleichheit, Selbstständigkeit ganz erfüllt worden war und wegen ihrer politischen Poesie als „Lerche des Völkerfrühlings“ gefeiert wurde“ (Nave-Hertz).

Ziel dieser Gründermütter der Frauenbewegung war die Selbstständigkeit und Mündigkeit der Frau und zwar mittels Bildung und Arbeit. Für das Recht darauf kämpften sie und stellten es in einen größeren Kontext. Es ginge nicht nur um die Rechte der Frauen, sondern auch darum, dass Frauenrechte zum Wohl der gesamten Gesellschaft und sogar der Menschheit seien.

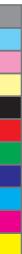
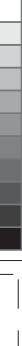
Wie schwierig es als Frau war, erlebte Otto-Peters auch am Ende ihres Lebens.

„Wohl auf demn, meine Schwestern, vereinigt Euch mit mir, damit wir nicht zurückbleiben, wo Alle und Alles um uns und

der ersten approbierten Leipziger Arztin Maria Kuhnau.“

Melanie Hettwig

„Die Arbeit für den Verein war ehrenamtlich. Fast 30 Jahre



Quelle: Louise-Otto-Peters-Archiv

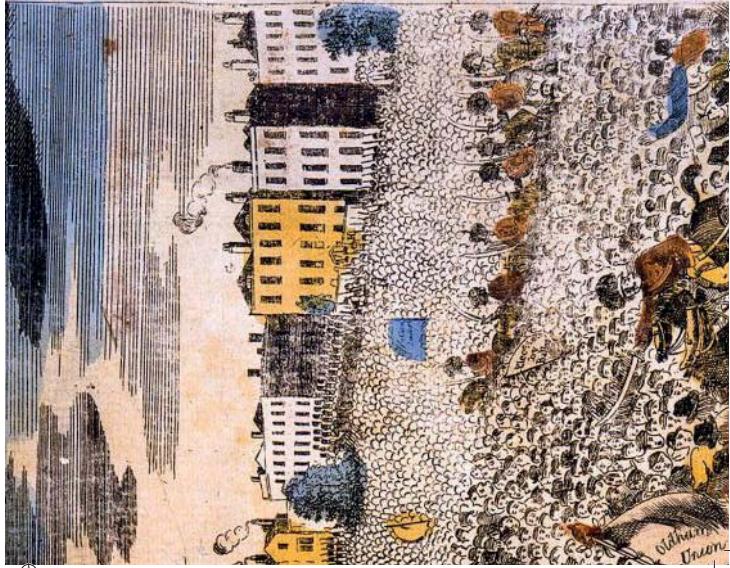
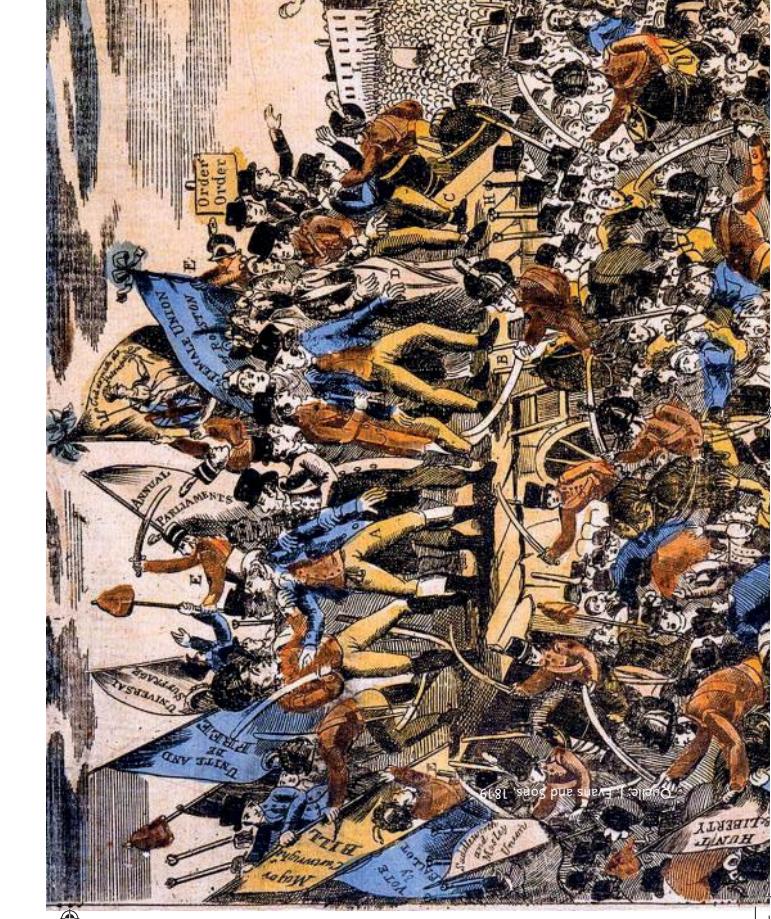


## „Stabbed in th' untiled field“

Zehntausende versammeln sich in Manchester, um gegen hohe Lebensmittelpreise und für ein neues Wahlrecht zu demonstrieren. Kavallerie geht mit Säbeln gegen die Menge vor. Das „Peterloo-Massaker“ ist bis heute ein Menetekel für Machtmissbrauch.

Dass sich 1819 als ein eminent wichtiges Jahr in die Kulturgeschichte Englands und speziell Manchesters eingeschrieben hat, hängt nicht nur mit dem Ausmaß der Ereignisse des 16. August dieses Jahres selbst zusammen, sondern auch mit deren journalistischer, künstlerischer und literarischer Verarbeitung. Der Ausdruck „Peterloo Massacre“, der die gewaltsame Niederschlagung einer Protestversammlung auf dem St Peter's Field bei Manchester mit der Schlacht von Waterloo vier Jahre zuvor in Verbindung bringt, war die Kreation eines Journalisten und fand zunächst durch Handzettel Verbreitung. Schon in den Wochen vor diesem Datum waren lokale Politiker und Behörden in höchste Alarmbereitschaft versetzt, nachdem sich zu einer Massendemonstration für eine Parlamentsreform der wortgewaltige Radikale Henry Hunt als populärer Hauptsprecher angekündigt hatte. Die Reformbewegung hatte die ungerechte Verteilung des Wahlrechts, das den einfachen

Unteranen kaum Möglichkeiten der politischen Mitwirkung einräumte, als eine wesentliche Ursache für Armut und staatliche Willkür identifiziert. Kaum hatte Hunt damit begonnen, sich an die Versammlung von 60.000 Männern, Frauen und Kindern zu wenden, erschienen große Kontingente Polizei und Kavallerie auf dem Platz. Bald stürmten die Yeomen, hauptsächlich aus dem niederen Adel stammende berittene Soldaten, zur Bühne, wo sie Hunt und weitere Redner verhafteten. Obwohl die Menge nur geringen Widerstand leistete, wurde zusätzlich ein mit Säbeln bewaffnetes Kavallerieregiment der königlichen Husaren aktiviert, das zusammen mit den Yeomen die Demonstration mit großer Brutalität niederschlug. Bei dem Gemetz auf dem Petersfeld wurden 18 Personen getötet und zwischen 300 und 400 verletzt, davon etwa 100 Frauen und Kinder. Da neben der regionalen Presse viele Korrespondenten nationaler Zeitungen vor Ort waren,



wusste das gesamte Königreich innerhalb von zwei Tagen von 1819 gestaltet, das Gedanken an das Massaker weit in die victoriansche Zeit wählten. Die wichtigste literarische Schöpfung, die aus Peterloo hervorging, ist ein Sonett des romatischen Dichters Percy Bysshe Shelley. Obwohl bereits 1819 geschrieben, wurde das Gedicht erst zwanzig Jahre nach dem Ereignis und posthum von Shelleys Frau Mary, der Autorin von Frankenstein, veröffentlicht und mit dem Titel „England in 1819“ versehen:

*England in 1819*  
An old, mad, blind, despised, and dying King,  
Princes, the dregs of their dull race, who flow  
Through public scorn, – mud from a muddy spring;  
Rulers who neither see, nor feel, nor know,  
But leach-like to their fainting country cling  
Till they drop, blind in blood, without a blow.  
A people starved and stabbed in th' untiled field,  
An army, whom liberticide and prey  
Makes as a two-edged sword to all who wield;  
Golden and sanguine fans which tempt and slay;  
Religion Christless, Godless – a book sealed; –  
A Senate, Time's worst statute, unrepel'd –  
Are graves from which a glorious Phantom may  
Burst to illumine our tempestuous day.

### Ikonographie des Staatsterrors

Dass sich Peterloo ins kollektive Gedächtnis der Engländer einbannte, lässt sich nicht zuletzt mit den vielen auf Postern, Pamphleten, und in Magazinen abgedruckten graphischen Darstellungen erklären, die stets den Kontrast zwischen den bewaffneten Soldaten zu Pferd und den hilflosen Demonstranten betonen. Dieser Bildersprache bediente man sich auch auf Medaillen, Kannen und Tichern, die zum Teil bereits im Jahre

einem Land, das sich seiner Freiheiten rühmt, das Versammlungsrecht und die körperliche Unverletzlichkeit der Menschen so eklatant verletzt würden. Der *Manchester Guardian*, Vorgänger des heutigen *Guardian*, wurde 1821 von John Edward Taylor, der einen der ersten Augenzeugeberichte zu Peterloo geschrieben hatte, gegründet, um die Ziele der Demonstranten kundzutun.

Wie viele andere Texte der Zeit sieht das Sonett die Ereignisse von Manchester im größeren Zusammenhang allgemeiner Unterdrückung des Volkes durch die herrschende Klasse. Auch wenn der Begriff Peterloo nicht explizit vorkommt, konnte es keinen Zweifel geben, was mit „A people starved and stabbed in th' untiled field“ gemeint war. Beim Klassikerweise machte der Romantikforscher James Chandler Shelleys Gedicht zum Ausgangspunkt einer grundlegenden Studie zum historischen Bewusstsein in der Romantik.

Sein 1998 erschienenes, fast 600 Seiten starkes Buch trägt entsprechend den Titel *England in 1819*. Nachdem ein Peterloo benannter Historienfilm schon im Herbst 2018 in die Kinos kam, gibt es in Manchester rund um den zweihundertsten Jahrestag des Peterloo-Massakers eine Vielzahl von Veranstaltungen, darunter auch die Eröffnung eines aufwendig gestalteten Denkmals.

Pascal Fischer

Dr. Pascal Fischer ist Professor für Britische und Amerikanische Kulturwissenschaft an der Universität Bamberg.



## „Who touches this book touches a man.“

Mit seinem Gedichtband *Leaves of Grass* sprengte Walt Whitman die Grenzen dessen, was im 19. Jahrhundert als Literatur galt – und seine Sprache wirkte bis heute befriedend. Vor 200 Jahren wurde der innovativste und einflussreichste Dichter der USA geboren.

Als Whitman am 31. Mai 1819 in einer Arbeiterklassenfamilie auf Long Island zur Welt kam, konnte niemand ahnen, dass er 36 Jahre später die Lyrik neu erfinden und Amerika eine neue Stimme geben würde, laut und zärtlich, selbstbewusst und sinistisch, politisch und mystisch. Mit wenig Schulbildung aber einer Leidenschaft für Bibliotheken und die Natur, die Oper und die Straßen New Yorks verdiente er sich zunächst als Tischler, Lehrer, Setzer und Journalist, bis eine Reise nach New Orleans alles veränderte. Dort lernte er nicht nur einen anderen Teil der USA kennen, sondern wurde auch Zeuge einer Sklavenversteigerung – und schrieb wenig später Zeilen in sein Notizbuch, die jegliche Gefälligkeit hinter sich lassen, in denen sich das Suchen nach der Zukunft Amerikas in freien Rhythmen bahnbricht.

*I am the poet of the body  
And I am the poet of the soul*

*I go with the slaves of the earth equally with the masters  
And I will stand between the masters and the slaves,*

*Entering into both,  
so that both shall understand me alike.*

Dieser Versuch, für ein in seiner Widersprüchlichkeit schier zerrenidendes Amerika mit einer Stimme zu sprechen, die nicht einfach „beseelt“ ist sondern auch aus dem Körper kommt und die Körper verbindet, bildet den Ausgangspunkt seines demokratischen Zukunftsgedichten Schreibens.

Whitmans Dichtung sprengt auch heute noch Grenzen der Vorstellungskraft, oft an Punktum, an denen er schon zu Lebzeiten die Thüren zu neuem Denken, Handeln und Fühlen aufgestoßen hat. Da ist vor allem dieses neue Ich, das er in „Song of Myself“ besingt:

*I Celebrate myself, and sing myself.  
And what I assume you shall assume,*

*For every atom belonging to me as good belongs to you. [...] /  
I will go to the bank by the wood and become undisguised  
and naked.*

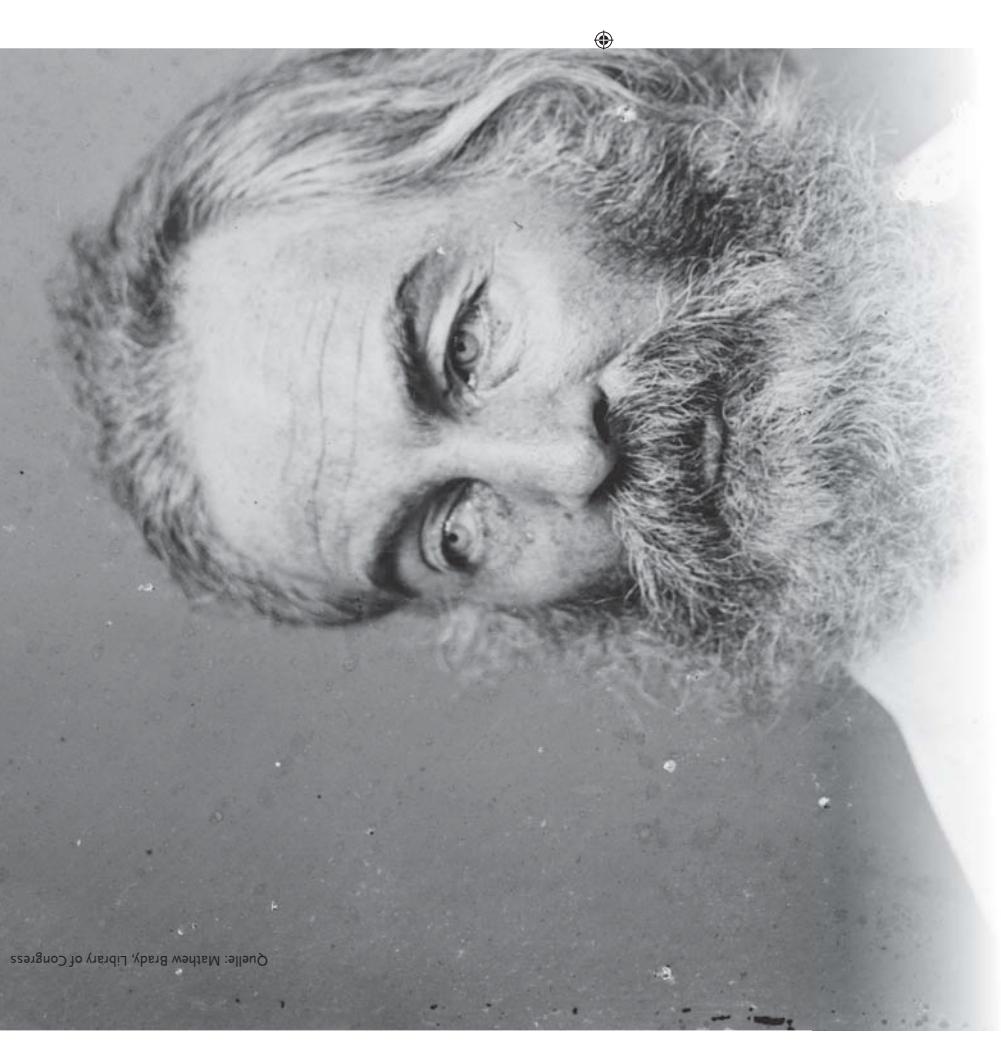
*I am mad for it to be in contact with me.*

*The smoke of my own breath,  
Edges, ripples, buzzed whispers, love-root, silk-thread, crotch  
and vine.*

*My respiration and inspiration, the beating of my heart, the  
passing of blood and air through my lungs [...]*

Ist dieses Ich, das Herzstück seiner Lyrik, selbstbewusst-  
arrogant oder ganz dem Du, den LeserInnen hingegben?  
Besingt es seinen nackten männlichen Körper oder ist die

Quelle: Matthew Brady, Library of Congress



| 1819 |

## „Who touches this book touches a man.“

Mit seinem Gedichtband *Leaves of Grass* sprengte Walt Whitman die Grenzen dessen, was im 19. Jahrhundert als Literatur galt – und seine Sprache wirkte bis heute befriedend. Vor 200 Jahren wurde der innovativste und einflussreichste Dichter der USA geboren.

Als Whitman am 31. Mai 1819 in einer Arbeiterklassenfamilie auf Long Island zur Welt kam, konnte niemand ahnen, dass er 36 Jahre später die Lyrik neu erfinden und Amerika eine neue Stimme geben würde, laut und zärtlich, selbstbewusst und sinistisch, politisch und mystisch. Mit wenig Schulbildung aber einer Leidenschaft für Bibliotheken und die Natur, die Oper und die Straßen New Yorks verdiente er sich zunächst als Tischler, Lehrer, Setzer und Journalist, bis eine Reise nach New Orleans alles veränderte. Dort lernte er nicht nur einen anderen Teil der USA kennen, sondern wurde auch Zeuge einer Sklavenversteigerung – und schrieb wenig später Zeilen in sein Notizbuch, die jegliche Gefälligkeit hinter sich lassen, in denen sich das Suchen nach der Zukunft Amerikas in freien Rhythmen bahnbricht.

*A man's body at auction. [...]  
Gentlemen look on this wonder,  
Whatever the bids of the bidders they cannot be high enough  
for it. [...]*

*In this head the dull-buffing brain,  
In it and below it the makings of heroes.  
Examine these limbs, red, black, or white, they are cunning  
in tendon and nerve.*

*They shall be swift that you may see them.  
Exquisite senses, life-thirst, pluck, volition,  
Flukes of breast-muscle, pliant backbone and neck, flesh not  
flabby, good-sized arms and legs,  
And wonders within there yet.  
Within there runs blood.*

*The same old blood the same red-running blood!*

*No, Whitman „hilft“ dem Sklavenhändler nicht. Der Sprecher lässt die Szene implodieren: In seinen Augen hat der entkleidete Sklave zuerst ein Gehirn, sein Blut macht ihn zur Verkörperung allen Menschseins – seine perfekten Gliedmaßen bergen Schönheit und Revolte.*

Im selben Gedicht liefert Whitman einen nicht minder radikalen Lobgesang von Körpern in ihrer Sexualität, mit unverstetter lyrischer Lust:

*This is the female form [...].  
I am drawn by its breath as if I were no more than a helpless  
vapor all falls aside but myself and it, [...] /  
Mod. filaments, ungovernable shoots play out of it, the respons-  
e likewise ungovernable.*

*Hair, bosom, hips, bend of legs, negligent falling hands, all dif-  
fused mine too diffused.  
Ebb stung by the flow, flow stung by the ebb, love/flesh  
swelling and deliciously aching.  
Limitless impudent pets of love hot and enormous, quivering jidly  
of love, white-blown and delectious juice,  
Bridge-room night of love working surely and softly into the  
prostrate lawn. [...]*

Voller Sinnlichkeit lässt er seine Zeilen zum Liebesakt werden und daraus hervorgehen – ein Moment der direkten, ungestüm und verstoßend ist und im scheinbaren Kontrollverlust einen Gleichtakt zwischen Geben und Nehmen, Drängen und Hingabe schafft. In Whitmans visionärer Lyrik steht der menschliche Körper auch in Zeiträumen, wenn er die Natur mit ökologischer Sensibilität beginnt oder die großen Städte mit egalitärem Pathos begiebt, wenn er den Horror des Bürgerkriegs realistisch und doch subtil schwärmt oder die Liebe zwischen Männern als intime Zärtlichkeit feiert, die jede gesellschaftliche Spaltung überwinden kann. Der Körper

| 140 | ANNO | Mediengeschichte

ANNO | Mediengeschichte





1819

ist das Epizentrum seines Nachdenkens über das Rätsel des Todes und Kern seiner Hoffnung auf ein demokratisches Amerika. Und es ist die Akzeptanz des Körpers, auch des lustvollen, erotischen Körpers, die Whitman harsche Kritik von Emerson und Thoreau bescherte – aber auch Begeisterete Briefe von Frauen und Männern, die sich als gleichwertig verstanden fühlten.

Am Ende von „Song of Myself“ schreibt Whitman:

*If you want me again look for me under your boot-soles. [...] Failing to fetch me at first keep encouraged,*

*Missing me one place search another,*

*I stop somewhere waiting for you.*

Dr. Christine Gerhardt ist Professorin für Amerikanistik an der Universität Bamberg. Ihre Monographie zu Walt Whitman und Emily Dickinson erschien 2014 bei Iowa University Press.

Christine Gerhardt

Diese Vision einer Beziehung zwischen seinem Ich und einem Du, über die Lyrik und über Zeit und Raum hinweg, ist Wirklichkeit geworden. Auch 2019 „wollen“ Menschen Whitman, Körpers, die Whitman harsche Kritik von Emerson und Thoreau bescherte – aber auch Begeisterete Briefe von Frauen und Männern, die sich als gleichwertig verstanden fühlten.

„... das zu werden, was man hätte sein können“ Mary Anne Evans, besser bekannt als George Eliot, lebt ein unkonventionelles Leben, denn sie verritt doppelte Emanzipation – sowohl als Frau, als auch als Intellektuelle.

Bildung und Intellekt betreffend kann sie den männlichen Gelehrten ihrer Epoche in jeder Hinsicht das Wasser reichen und üngesichtet ihrer Konventionen lebt sie offen mit einem verheirateten Mann zusammen.

Mary Ann Evans wird am 22. November 1819 als jüngstes von sieben Kindern geboren. Ihre Schulbildung ist außergewöhnlich für ein Mädchen ihrer Zeit: Sie besucht verschiedene Pensionate, ist introvertiert, doch zeichnet sie durch Lernbegierde aus. Als Tochter eines Gutsverwalters hat sie die Möglichkeit, die umfangreiche Bibliothek des Gutes zu nutzen und bekommt gleichzeitig Einblick in verschiedene Lebenswelten: die des Adels und die der Arbeiterschicht. Nach dem Tod ihrer Mutter muss sie mit 16 Jahren die Schule verlassen, um ihrem Vater den Haushalt zu führen, was sie bis zu seinem Tod tut. Sie bildet sich jedoch autodidakatisch weiter und nutzt die Zeit unter anderem zum Sprachstudium.

Mary Ann ist hoch gebildet. Sie spricht sieben Sprachen, hat breitgefächertes Wissen von

Medizin über Geschichte, Sprachtheorie, Ökonomie, Astronomie, Mathematik bis Physik, arbeitet als Journalistin und überzeugt philoosophische Werke. All diese Kenntnisse fließen als Hintergrundwissen in ihr späteres literarisches Schaffen mit ein. Durch intellektuelle Freunde lernt sie weitere Persönlichkeiten, zum Beispiel auch Ralph Waldo Emerson, kennen sowie John Chapman, einen Herausgeber aus London. Er weiß ihr Wissen für sich zu nutzen: für seine Zeitschrift Westminster Review arbeitet Mary Ann unentgeltlich als Herausgeberin und Autorin und macht diese innerhalb kurzer Zeit zu einer der bedeutendsten literarisch-philosophischen Zeitschriften der Britischen Inseln.

Zudem kommt sie durch ihre Tätigkeit in Kontakt mit anderen führenden Denkern ihrer Zeit. 1851 verliebt sich Mary Anne in den verfehlte Schriftsteller und Wissenschaftler George Henry Lewes und lebt mit ihm zusammen, obwohl sie ihm nicht heiraten kann. Ungeachtet der Tatsache, dass dies im viktorianischen England ein Skandal ist, der ihre Isolation von Gesellschaft und Familie zur Folge hat, sind Mary Anne, die sich zeitweise Mrs. Lewes nennt, und Henry Lewes 25 Jahre lang miteinander glücklich. 1856 beginnt Mary Anne Romane zu schreiben. Sie wählt das männliche Pseudonym George Eliot, damit die Rezensenten ihrer Werke nicht durch Name oder Geschlecht beeinflusst werden kann – gelten im 19. Jahrhundert Romanschriftstellerinnen doch als ungewöhnlich. Ihre Arbeitskraft ist enorm: Zwischen 1859 und 1861 schafft sie mit *Adam Bede* (1859), *The Mill on the Floss* (1860) und *Silas Marner* (1861) gleich drei Werke, die heute weltweit Bekanntheit haben. In ihren Büchern wählt sie die englische Provinz als Schauplatz und wertet das Alltägliche auf. Nicht um übermächtige Helden geht es, sondern

## „Es ist nie zu spät...“

„... das zu werden, was man hätte sein können“ Mary Anne Evans, besser bekannt als George Eliot, lebt ein unkonventionelles Leben, denn sie verritt doppelte Emanzipation – sowohl als Frau, als auch als Intellektuelle.

George Eliot, geboren als Mary Ann Evans, ist eine der bedeutendsten britischen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Sie schreibt Romane, die in England und Irland spielen. Ihre Werke sind in verschiedenen Genres wie Roman, Drama und Essay verfasst. Sie gilt als eine der größten englischen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts und hat einen großen Einfluss auf die englische Literaturgeschichte ausgeübt.



1819

um Personen, die zwischen Liebe und Pflicht, zwischen Politik und Privatem, Altruismus und Egoismus hin- und hergerissen werden. Sie sind durchschnittliche Menschen, mit denen sich der Leser gut identifizieren kann.

Ein häufiges Thema ist das Problem der Entzweiung einer Person in einer festgefügten und ökonomisch gesunden Gemeinschaft. Dadurch, dass die Leserin oder der Leser sich in die Hauptpersonen einfühlen kann, wird er oder sie – der Kunst- und Moraltheorie der Autorin entsprechend – nicht durch den beileidlich erhobenen Finger, sondern durch ästhetische Darstellung der Erfahrungen der verschiedenen Figuren zu Menschlichkeit und Toleranz erzogen.

Später folgen die Romane *Romola* (1863), *Felix Holt* (1866), *Middlemarch* (1872) und *Daniel Deronda* (1876). *Middlemarch*, eine Studie des bürgerlichen Englands, wird ihr wohl erfolgreichstes Werk – und 2015 sogar von 82 Literaturkritikern zum bedeutendsten britischen Roman gewählt. Er hat auch auf das

Privateleben der Autorin Einfluss, ebenet sein Erfolg doch Mary und Lewes den Weg zurück in die Gesellschaft. Der Tod von George Henry Lewes 1878 stürzt Mary Anne in große Trauer. 1880 heiratet sie schließlich John Cross. Die Verbindung zu ihrem 20 Jahre jüngeren Ehemann bleibt jedoch eher freundschaftlich. Nach nur sieben Monaten Ehe stirbt sie. Ihre letzte Ruhestätte findet sie neben George Lewes.

Alle ihre Romane werden filmisch umgesetzt, als Fernsehserien adaptiert, und *Silas Marner* sogar als Musical in Szene gebracht. Obwohl ihre Bücher nicht den hohen Bekanntheitsgrad zum Beispiel der Werke von Charles Dickens erreichen, wird George Eliot häufig als die bedeutendste Repräsentantin des Viktorianischen Romans betrachtet. Eine außergewöhnliche Persönlichkeit ist sie auf jeden Fall.

Dr. Tanja Roppelt leitet das Geburtshaus Levi Strauss Museum im oberfränkischen Buttenheim.





## Ein weißer Wal der amerikanischen Literatur

Heute hat Herman Melville seinen Platz im literarischen Olymp der USA sicher. Seinen Zeitgenossen aber blieb er fremd – so enigmatisch wie Bartleby, der Schreiber, oder Ahab, der Jäger von Moby Dick in Melvilles bekanntestem Werk.

Melvilles Lebensgeschichte ist fast so verzweigt wie sein literarisches Vermächtnis. Sie beginnt am 1. August 1819 in New York City, wo der große Schriftsteller zur Welt kam und, von dieser fast vergessen, 1891 auch starb. Seine Familie hatte während der amerikanischen Revolution auf Seiten des Vaters und der Mutter Kriegshelden hervorgebracht und diesen Ruhm in einem gewissen Wohlstand ungemindzt. Das Kind wuchs in scheinbar sicheren finanziellen und sozialen Verhältnissen auf. Die schönen Fachhäuser, die die junge Familie Melville bewohnten, waren allerdings nur imposante Fassade. Denn Ursache für die häufigen Umzüge waren wohl auch Mietsehenden. Der Biograf Herschel Parker nennt Melvilles Vater Allan, gar einen patrizischen Taugenichts, dessen unternehmerische Drahtseilkette sich, freilich auch durch eine schwere wirtschaftliche Depression in den 1820er Jahren bedingt, zu einem bedenklichen Schuldenberg auswuchsen. Bald war das Erbe verschwendet und der Ruf beflockt. Fluchtartig verließ die Melvilles New York im Sommer 1831 und zogen nach Albany, wo Allan sich im Pelzhandel versuchte. Ein halbes Jahr später starb der Vater. Bei der Rückkehr von einem Geschäft in New York geriet er in einen Schneesturm und stürzte, schuf es sich Fluchtpunkte jenseits der bezeugten Geschäftsschafft. Neuenglands. Er heuerte auf Handelsschiffen an, das Meer wurde für den jungen Mann zum „Ersatz für Pistole und Kugel“, wie es im ersten Kapitel von *Moby-Dick* heißt. Bevor das Opus *Magnus* 1851 aber erschien, sollte, verarbeitete Melville die Erfahrungen als Matrose – einmal lebte er schriftlich über Morate mit Eingebohrten in Polynesien – in den Romanen *Typee* und *Omoo*, die Bestseller wurden.

Eigentlich war damit der Grundstein gelegt, um als Autor leben zu können und nunmehr seine eigene junge Familie zu ernähren. Also setzte er zum großen Wurf an und – verteilt sein Ziel deutlich. Denn wie auch andere freidenkende Autoren der heute als amerikanische Renaissance bekannten Epochen, scherte sich Melville wenig um den Geschmack des bürgerlichen Publikums. So ist *Moby-Dick* keine konventionelle Erzählung der Romantik. John Updike sage einmal, es sei eines der besten und schlechtesten Bücher der amerikanischen Literaturgeschichte. Ermutigt von den Umständen einer vom Medienkonsum durchsetzen Gesellschaft verarbeitete Melville die unterschiedliche Textgattungen in seinem epischen Roman,

dessen Kern auf einem Reisebericht im *Knickracker Magazin*: „Mocha Dick, White Whale of the Pacific“ beruht. Daraus wurde aber ein überbordender Text, der mit einer Etymologie des Wortes „Wal“ beginnt und dann auf mehreren Seiten historische Quellenreste zum Wolfgang zitiert. Nicht unbedingt ein leserfreundlicher Einstieg.

### Simbild des Getriebenen

Nicht nur damit verweigerte sich Melville den Erwartungen und Regeln des literarischen Marktes. Der Leser muss sich auf eine selbstbestimmte und radikalisiert ichbezogene Erzählstimme einlassen. Die Erzählfigur, gewissermaßen ein moderner Job, ist ein Schiffssjunge, der seine Geschichte mit dem vielzitierten Satz beginnt: „Nennt mich Ishmael.“ Ihm gegenüber steht Kapitän Ahab, lieuter von Harald Marenstein trefflich beschriebene „monologisierende Hamlet des Meeres“, Simbbild des getriebenen, gemarinierten Menschen, der an seiner durch Fass beteuerten Monomanie zugrunde geht. Über 135 Kapitel geht seine Irrefahrt. Immer wieder streift Melville ausführende Exkurse über das Handwerk des Walfangs ein oder lässt seine Figuren über das Wesen der Welt philosophieren. Das Ganze ist gespickt mit kreativen Sprachschöpfungen und Satzkonstruktionen, die wie eine Frühgeburt der literarischen Modernität klingen. So war das Buch wahrscheinlich zum Scheitern verurteilt. Nur wenige hundert Exemplare wurden verkauft und die Rezensionen waren niederschmettend. Alles, was danach kam, wurde ebenfalls ein Misserfolg. Desillusioniert und von Verlegern gemiednen veröffentlichte Melville die letzten drei Jahrzehnte seines Lebens keine weiteren Romane mehr. Er zog mit seiner Familie zurück nach New York. Erst nach seinem Tod sollte der Autor die verdiente Beachtung finden. Ab den 1920ern herrschte eine regelrechte Melville-Manie. „I wish I had written that“, bekannte sich William Faulkner etwa zu *Moby-Dick*. Henry ist das Buch in unserer kulturellen Gedächtnis eingebettet. Begegneten hat dazu auch John Hustons ikonische Verfilmung nach einem Drehbuch von Ray Bradbury und Gregory Peck in der stilbildenden Rolle des Ahab. Es kann nicht geleugnet werden, dass diese größte der melvilleischen Figuren ein integraler Bestandteil unserer Popkultur geworden ist. Reminiszenzen finden sich überall, sogar in *Star Trek* oder im Heavy Metal.

Hendrik Michael



siebzehnhundertvierundneunzig

1794



## Eine Reise um die Welt

**Georg Forster ist erst 17 Jahre alt, als er 1772 gemeinsam mit seinem Vater zur zweiten Weltumsegelung James Cooks aufbricht. Er wird zum berühmtesten Reiseschriftsteller seiner Zeit werden.**

Über drei Jahre, mehr als tausend Tage war die „Resolution“, das Schiff Cooks unterwegs. Georg Forster hat während der Reise nicht nur Protokoll geführt, sondern auch noch hungrige Zeichnungen angefertigt. 1777 veröffentlichte er in London seine populäre *Reisebeschreibung A Voyage Round The World*. Die deutsche Ausgabe Reise um die Welt erscheint 1778/80 in Berlin.

### Revolutionär Republikaner

Im Oktober 1792 wurde Mainz durch die französische Armee besetzt. Es gründete sich ein Jakobinerclub, dem Forster im November beitrat. An der Gründung der Mainzer Republik war er maßgeblich beteiligt. Die Republik konnte sich allerdings nur wenige Monate bis zum Abzug der Franzosen halten. Forster wurde als Abgeordneter des Nationalkongressen nach Paris entsandt, um die Angliederung der Mainzer Republik an Frankreich zu beantragen. Der Antrag wurde zwar positiv beschieden, Mainz war aber in der Zwischenzeit zurückeroberiert worden. Forster befand sich in einer ausweglosen



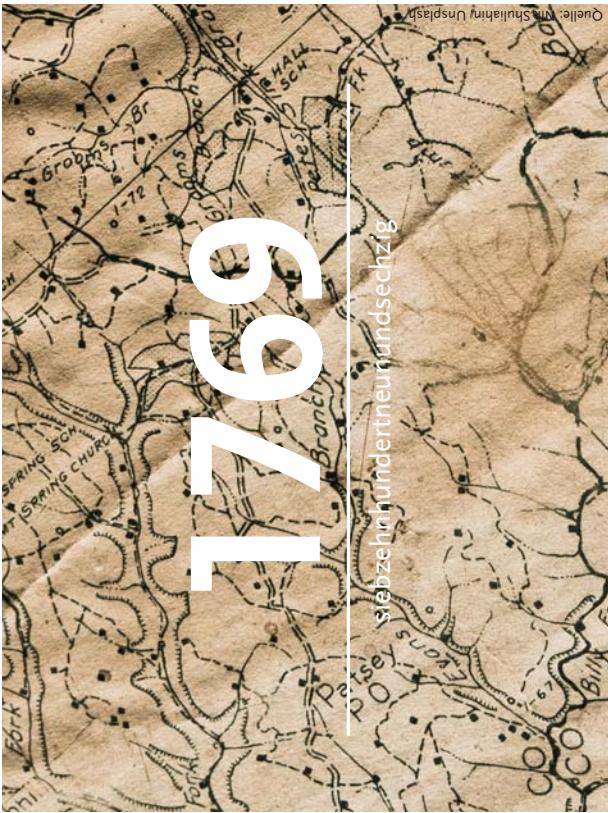


Situation. Er unterlag nun der Reichsacht und konnte nicht mehr nach Deutschland zurückkehren. Mit noch nicht einmal 40 Jahren starb Georg Forster am 10. Januar 1794 an einer Lungenentzündung, allein, fast schon vergessen, in einer kleinen Dachwohnung in Paris.

Mit nur 17 Jahren war Georg aufgebrochen, die Welt zu erkunden. Kein Deutscher in seinem Alter hatte vorher so abgelegene Gegenden bereist. Alexander von Humboldt hatte ihn „den hellischen Stern meiner Jugend“ genannt.

Für Georg Forster gehörten die Erforschung der Natur und der Gesellschaftsbedingungen zusammen. Er übertrug seine Naturkenntnisse auf die politische Sphäre. So verglich er seine Erfahrungen in Frankreich mit einem Naturereignis, das man nicht aufhalten könne: „Die Revolution ist ein Orkan. Wer kann ihn hemmen? Ein Mensch, durch sie in Tätigkeit gesetzt, kann Dinge tun, die man in der Nachwelt nicht vor

Entdecken der Südsee. Die beiden Schiffe 'Resolution' und 'Adventure' von James Cook liegen vor Tahiti vor Anker. Mit an Bord der Resolution war der junge Georg Forster. Quelle: William Hodges, 1776, Royal Museums Greenwich



## Vom Raum zur Landschaft

Mit Prachtedititionen, Ausstellungen, Gedenkartikeln wird allenthalben dem 250. Geburtstag Alexander von Humboldts am 14. September gedacht. Worin lag das Genie des großen Reisenden, Publizisten, Systematikers, Analysten ...?



In Hanno Becks Buch zu *Großen Geographien* (1982) wird Alexander von Humboldt gleich im ersten Satz zum großen Geographen der neuen Geschichte geadelt. Zwei Gründe werden dazu angeführt: Humboldt unternimmt den systematischen und umfassend angelegten Versuch, die Oberfläche der Erde ('Raum') als Landschaft zu betrachten. Sie wird als ein Feld unterschiedlicher, sich gegenseitig formender, vor allem natürlicher Prozesse betrachtet, wie etwa Niederschlag, Temperatur, Gestein und Wind.

Diese Prozesse, sorgfältig registriert, machen den „nackten“ Raum erst zur Landschaft. Es ist diese Landschaft, die das Leben formt – und das Leben selbst wiederum formt und transformiert mit seinen Aktivitäten die Landschaft. Erkennen aber kann man diese höhere Einheit der Landschaft nur durch Denken. So schreibt Humboldt im Kosmos, seinem berühmtesten Werk, „[E]s ist die denkende Betrachtung der durch Empirie gewonnenen Erscheinungen, als eines Naturorganen“ (*Kosmos I*, 31). Relationales Denken, das heute ja auch

wissenschaftsethisch von hohem Wert ist, war bei Humboldt bereits vor 200 Jahren eingepreist und stellte für ihn eine kategoriale Grenze dar. Hinter die menschliche Erkenntnisbereitung nicht mehr zurückfallen durften.

### Forschendes Lernen als Programm

Zweitens verkörpert sich in Humboldt das Bild, das heutige Geographinnen und Geographen sehr gerne von sich selbst zeichnen lassen: nämlich als reisende Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, für die die Anschauung und Klassifizierung der Objekte vor Ort und somit am Geschehen selbst zentral ist. Das war vor Humboldt alles andere als selbstverständlich; erbeschreibende Wissenschaften, wie die Geographie (auch wenn sie zu Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts noch keine Wissenschaft im strengen Sinne war), waren vor allem eine systematisierende und darstellende Angelegenheit. Man trug dispersie Einzelinformationen mit lokalem oder regionalem Bezug zusammen, aber ohne direkt vor Ort



1769

gewesen sein zu müssen. Stubengelehrte (es waren Männer) wurden sie genannt.

Reisend erkunden, messen und sammeln; das alles analysieren, es zusammensetzen und sich daran bilden, also ein „Forschendes Lernen“. Dieses Programm bestimmt die Arbeit Humboldts während seiner fünfjährigen Reise (1799–1804) in die Tropen der beiden Amerikas – seinem bekanntesten Reise. Viel wissen wir heute über sie aufgrund der literarischen Aufarbeitung in Daniel Kehlmanns *Vermessung der Welt*. Die Daten und Objekte (vor allem Pflanzen und Samen), aber auch die Eindrücke, die Humboldt auf der Reise zu den beiden Amerikas sammelte, waren so zahlreich, dass ihre Publikation 30 Jahre umfasste – ohne Vollständigkeit erreicht zu haben. Heute sind die 33.000 von Humboldt verfassten Blätter digital für die Allgemeinheit zugänglich (<https://humboldt.statistikbibliothek-berlin.de/werk/>).

### Ur- und Reform des holistischen Denkens

Wie hilft uns heute über sie aufgrund der literarischen Aufarbeitung in Daniel Kehlmanns *Vermessung der Welt*. Die Daten und Objekte (vor allem Pflanzen und Samen), aber auch die Eindrücke, die Humboldt auf der Reise zu den beiden Amerikas sammelte, waren so zahlreich, dass ihre Publikation 30 Jahre umfasste – ohne Vollständigkeit erreicht zu haben. Heute sind die 33.000 von Humboldt verfassten Blätter digital für die Allgemeinheit zugänglich (<https://humboldt.statistikbibliothek-berlin.de/werk/>).

### Allianz von Ästhetik und Wissenschaft

Aber Humboldts Reisen sind umfangreicher: So konnte er im Alter von 60 Jahren noch eine Russlandkundung über insgesamt 18.000 Kilometer durchführen. Sie stellte geologische Facetten in ihren Mittelpunkt und erhielt vor dem Hintergrund erhofter Silber- und Diamantfinde auch eine entsprechend opulente Ausstattung durch das russische Kaiserreich. Noch weniger bekannt ist Humboldts erste europäische Reise im Jahr 1790 die ihn, als Begleiter von Georg Forster den Rhein abwärts über die Niederlande und England schließlich nach Frankreich führte.

Zur Visualisierung der Beobachtungen und Eindrücke seiner Reisen fertigte Humboldt selbst zahlreiche Skizzen an – die freilich vor späterer Drucklegung noch einmal professionell überarbeitet wurden. Sie bringen wohl am deutlichsten zum Ausdruck, wie sehr Ästhetik und wissenschaftliche Beschreibung bei Humboldt immer wieder neue Allianzen eingingen, um die Erde so präzise wie möglich, aber auch von Seiten der „Einpägungen“ und Empfindungen, die wir in der Natur haben, zu beschreiben.

Vielehr ist es das berühmte Naturgemälde der Tropen, das beides vereint. In dem Bildnis, das einen Querschnitt durch die Andenkette von Südwest nach Nordost zeigt, unternimmt Humboldt den Versuch, seine mit dem Botaniker Aimé Bonpland während der Amerikareise gemachten Beobachtungen graphisch und textlich zu blenden. Das Resultat ist ein dichtes Informationsblatt, vor allem zu den in unterschiedlichen Höhen vorkommenden Pflanzen, aber auch Tieren – und sogar zum mit der Höhe abnehmenden Stiedpunkt von Wasser. Dieses Naturgemälde stellt die Grundlage für die aus dem Schulunterricht bekannten Karten zu den Höhenzonen der Tropen dar.

Noch einmal zurück zur Weiterverarbeitung der Amerikareise. Ihre Erkenntnisse bildeten die Grundlage zunächst für die berühmten Kosmosvorlesungen (ab 1825) und waren das unerschöpfliche Datenereservoir für das zentrale Werk Humboldts, den *Kosmos*, der ab 1845 in mehreren Bänden und unvollendet veröffentlicht wurde. Das Werk, so hat der schon zitierte Hanno Beck konstatiert, war wissenschaftlicher Bestseller in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für ein bedeutsamer werden und das Reisen entdeckendes Bürgertum.

Wie hilft uns aber all das heute – und vielleicht auch morgen? Hans-Dietrich Schulte hat bei Humboldt drei Eigenschaften hervorgehoben, die zeitlos sind und heute sogar umso höher erscheinen: Erstens das relationale und vernetzte Denken sowie die globale (holistische) Sicht auf die Welt, die sich auf die Wechselwirkungen der Erscheinungen konzentriert. Ein Denken, das es sich erlaubt, in die Tiefe von Dingen zu gehen, sich Zeit zu nehmen und Oberfläche zu vermeiden. Nochmal Humboldt selbst (Kosmos I, 30): „Je tiefer man eindringt in das Wesen der Naturkräfte, desto mehr erkennt man den Zusammenhang von Phänomenen, die lange vereinzelt und oberflächlich betrachtet, jeglicher Anreihung zu widerstreben scheinen.“ Zweitens kennzeichnet Humboldt ein im weitesten Sinne interdisziplinäres Arbeiten und, drittens, auch die Fähigkeit und Größe, eigene Fehler eingestehen und produktiv mit ihnen umgehen zu können.

Schließlich ist wohl auch ein vierter Verdienst Humboldts, Europa in wissenschaftlicher Hinsicht „kleiner“ gar demütiger? – gemacht zu haben. In seinen Ansichten der Natur kritisiert er etwa, dass das Wissen über Vulkane am Ende des 18. Jahrhunderts allein von der europäischen Erfahrung geprägt ist, nämlich vom Atna und Vesuv.

Konsolidiertes Wissen hat aber erst die Anschauung anderer Vulkane, wie sie Humboldt in Mexiko und Südamerika studierte, gebraucht. Kurz: Je genauer und enger die Erfahrungen, je weniger ausgeprägt das Zusammendenken, desto einfacher die Erkenntnis. Aber einfache Erkenntnis, die keinen Platz für Differenzen und Unterschiede lässt, war wohl nichts, mit dem Humboldt was anfangen konnte und wollte. *Marc Redepenning*

*Dr. Marc Redepenning* ist Professor für Kulturgeographie an der Universität Barmberg.

Geograf, Pflanzenkundler, Altertumswissenschaftler – und auch Grafiker: Humboldt entwarf diese Darstellung des Vulkans Chimborazo. Sie gilt als eine der ersten Infografiken. 1802 hatte Humboldt versucht, den 6.655 Meter hohen Berg in Ecuador zu bestiegen. Insgesamt 1512 solcher oder ähnlicher Abbildungen sind übrigens in Humboldts Veröffentlichungen enthalten. Quelle: Peter H. Raven Library, Missouri Botanical Garden

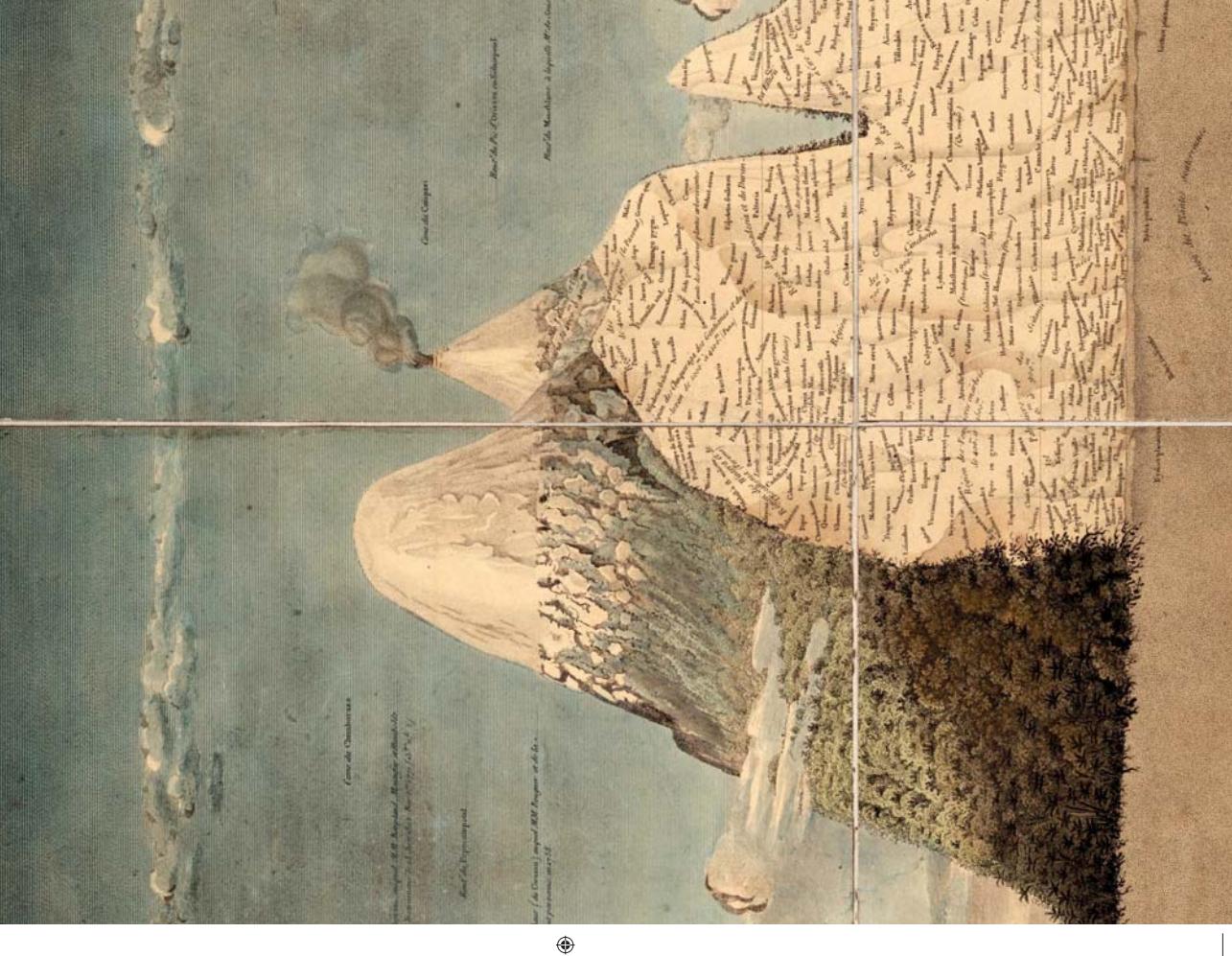
unerschöpfliche Dateireservoir für das zentrale Werk Humboldts, den *Kosmos*, der ab 1845 in mehreren Bänden und unvollendet veröffentlicht wurde. Das Werk, so hat der schon zitierte Hanno Beck konstatiert, war wissenschaftlicher Bestseller in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für ein bedeutsamer werden und das Reisen entdeckendes Bürgertum.

Wie hilft uns aber all das heute – und vielleicht auch morgen? Hans-Dietrich Schulte hat bei Humboldt drei Eigenschaften hervorgehoben, die zeitlos sind und heute sogar umso höher erscheinen: Erstens das relationale und vernetzte Denken sowie die globale (holistische) Sicht auf die Welt, die sich auf die Wechselwirkungen der Erscheinungen konzentriert. Ein Denken, das es sich erlaubt, in die Tiefe von Dingen zu gehen, sich Zeit zu nehmen und Oberfläche zu vermeiden. Nochmal Humboldt selbst (Kosmos I, 30): „Je tiefer man eindringt in das Wesen der Naturkräfte, desto mehr erkennt man den Zusammenhang von Phänomenen, die lange vereinzelt und oberflächlich betrachtet, jeglicher Anreihung zu widerstreben scheinen.“ Zweitens kennzeichnet Humboldt ein im weitesten Sinne interdisziplinäres Arbeiten und, drittens, auch die Fähigkeit und Größe, eigene Fehler eingestehen und produktiv mit ihnen umgehen zu können.

Schließlich ist wohl auch ein vierter Verdienst Humboldts, Europa in wissenschaftlicher Hinsicht „kleiner“ gar demütiger? – gemacht zu haben. In seinen Ansichten der Natur kritisiert er etwa, dass das Wissen über Vulkane am Ende des 18. Jahrhunderts allein von der europäischen Erfahrung geprägt ist, nämlich vom Atna und Vesuv.

Konsolidiertes Wissen hat aber erst die Anschauung anderer Vulkane, wie sie Humboldt in Mexiko und Südamerika studierte, gebraucht. Kurz: Je genauer und enger die Erfahrungen, je weniger ausgeprägt das Zusammendenken, desto einfacher die Erkenntnis. Aber einfache Erkenntnis, die keinen Platz für Differenzen und Unterschiede lässt, war wohl nichts, mit dem Humboldt was anfangen konnte und wollte. *Marc Redepenning*

*Dr. Marc Redepenning* ist Professor für Kulturgeographie an der Universität Barmberg.



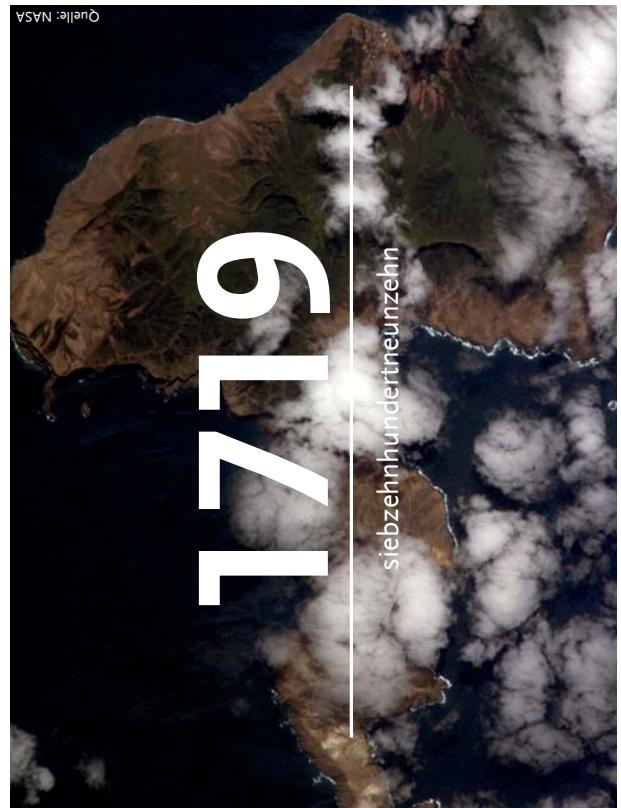
14.11.2019 16:07:15

Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-13.indd 149

14.11.2019 16:07:16



1719



# 1719

siebzehnhundertneunzehn

Quelle: NASA



Schicksal, sieht es als göttliche Strafe für seinen rauen Leibenswandel. Im Laufe der Jahre erkennt er darin allerdings die Chance, sein Leben neu zu ordnen, und lernt sein Fliland sogar lieben; die Insel wird sein kleiner Königreich. Der Leser versteht: Erst wenn wir sehen, was wir verloren haben, erkennen wir den tatsächlichen Wert der Dinge.

Inspiration zum Roman findet Defoe in der Biografie des Matrosen Alexander Selkirk, der von 1705 bis 1709 auf der zu Chile gehörenden Isla Más a Tierra, links ein Lufthild, strandete. Heute ist die Insel auf den Namen Robinson Crusoe Island getauft. Sein Buch veröffentlicht Defoe erstmal am 25. April 1719. Es ist Defoes erster Roman und er wird sofort ein Bestseller. Innerhalb von nur vier Monaten müssen drei Neuauflagen gedruckt werden. Nur ein Jahr später ist Robinson bereits ins Französische, Holländische und Deutsche übersetzt. Mit diesem Erfolg hatte Defoe, zu diesem Zeitpunkt 59 Jahre alt, wohl selbst nicht mehr gerechnet.

Defoe ist ein Rebell, genau wie auch Robinson in seinem Roman. 1660 in London geboren, widerersetzt sich Defoe später dem Wunsch seines Vaters, Geistlicher zu werden. „13-mal reich und wieder arm“ setzt er in seinem Leben gewesen, sagt er selber einmal über sich. Doch auch sein wiederholter finanzieller Ruin hielt ihn nicht vom Verfassen journalistischer und literarischer Texte ab. Fast ein Jahrzehnt lang gab er die Zeitschrift *The Review* heraus, bevor er mit *Robinson Crusoe* den größten literarischen Erfolg seines Lebens feiert. Fast auf den Tag genau zwölf Jahre nach der Veröffentlichung seines Welterfolges, am

26. April 1731, stirbt Defoe. Wie groß die Anziehungskraft seines Romans ist, zeigt sich bis heute in den zahlreichen Interpretationen, von denen *Cast Away* nur eine ist. Da gibt es beispielsweise die bekannte Verfilmung Daniel Defoës *Robinson Crusoe* aus dem Jahr 1997. Typisch amerikanisch, voller Action und mit Pierce Brosnan in der Hauptrolle.

Aber auch ein Klassiker der Weltliteratur bleibt natürlich nicht von Pardon verschont: Eine der beseren Art liefert 1976 der Film *Robinson Jr.*, in der ein italienischer Modzev bei einer Kreuzfahrt auf einer einsamen Insel strandet. Wider Erwartung findet sich der Großstadtkind dort gut zurecht, findet Gefallen an dem Eiland. Nicht unschuldig daran ist seine Begegnung mit einer jungen Insel-

Nico Kögel

## Der Wert der Dinge

„Wir lernen den Wert der Dinge erst dann kennen, wenn wir sie verloren haben!“ Diese Erkenntnis über das Leben stammt von einer der bekanntesten Romangestalten der Literaturgeschichte: Robinson Crusoe.

Einsam kauert Chuck Noland am Strand einer Insel, versucht ein Feuer zu entzünden, scheitert, verletzt sich an der Hand, schländet wutentbrannt über sein Missgeschick einen am Ufer gestrandeten Volleyball weg und hinterlässt darauf seinen sel strandt und dort ganze 28 Jahre verbringt. Robinson, so taucht Defoe den Gestrandeten in seinem Roman, jagt und zieht Tier, baut Gerüste an, fertigt seine Kleidung aus Tierfell, überwindet Krankheiten und lernt mit den tropischen Wetterverhältnissen umzugehen. Nach Jahren auf der Insel reitet er einem Kannibalen das Leben und macht ihm zu seinem treuen Gefährten.

**Mann gegen Natur**  
Der zeitlose Konflikt, Mensch gegen Natur, macht den Roman nicht mehr viel gemein: Ein Flugzeugabsturz statt eines Schiffbruchs, anstatt von Proviant und Pistolen rettet der Gestrandete ein paar FedEx-Pakete aus den Wellen und anstelle eines wilden Kannibalenfreundes wird ein Volleyball zum Begleiter.  
Der 300-jährige Roman mit seinen vielen Adaptionen zieht das Publikum bis heute in seinen Bann. Das Original stammt

Die Faszination der Geschichte eines Schiffbrüchigen, der achtundzwanzig Jahre auf einer Insel verbringt, geht auf die wahre Geschichte von Alexander Selkirk zurück und doch ist sie zu einem literarischen Mythos geworden, der tief in unserer Kultur verankert ist.

Robinson Crusoe (vormalig Kreutznaer) ist der Sohn von Einwanderern aus Bremen, da defoe ein leidenschaftlicher Befürworter von Einwanderung war, z.B. aus den linksherrnischen Kriegsgebieten. Einer der ersten zum Broterwerb geschriebenen Unterhaltungsromane ist mehr als eine Abenteuergeschichte. Robinson war, als er 1719 aus dem Licht trat, das seinem Autor die rasch aufs Papier geworfenen Sätze erreichte und sich ohne Rücksicht auf literarische Traditionen und Regeln in die Imagination seiner Leser aufmachte, bereits ein moderner Mensch, der sein Leben selbst gestaltet und diese Freiheit mit Einsamkeit bezahlt. In einer entscheidenden Phase der Weltgeschichte, als sich in England Demokratie und Kapitalismus wechselseitig entwickeln, beweist er der Welt, dass es sich lohnt, seinen eigenen Weg zu gehen, auch wenn der jugendliche Robinson dabei die Ordnung der Vater in einem Akt stürmhaften Ungehorsams zunächst zurückweist und damit ein

## Individualist und Zeitgenosse seit 300 Jahren

Nachfolger „Of Marts First Disobedience“ wird die Milton mit all ihren Konsequenzen in *Paradise Lost* (1667) beschrieben. Doch so unvermeidlich und schmerhaft die göttliche Strafe auch ist, der Ungehorsam ist wie bei Milton auch ein „fortunate fall“ oder eine „felix culpa“, denn diese Schuld erlaubt es Robinson auf seiner Insel in vorbildlicher Weise sich selbst zu befragen, zu lernen und sich Gott wieder zuwenden, aber nicht ohne schärfstes Folger der Individualisation ein Vergessene und gar das Individuum zu werden, das ihm bestimmt und schaffungsprozess, der Robinson am Ende zum Gouverneur und Kolonialator seines Inselreiches werden lässt. Er gewährt Religionsfreiheit und respektiert zunächst die Andersartigkeit von Kulturen, wenn er Kannibalen solange nicht angreift, als sie keine Europäer gefangen nehmen, weil er in der Tradition gedenkt Robinson dabei die Ordnung der Vater in einem Akt von Montaigne glaubt, dass sie dann nur Gott richten sollte.

Die Isoliertheit und Bewahrung des Individuums unter

Nico Kögel





1719

außergewöhnlichen Umständen, die eine Rückkehr und Erfolg in der Gesellschaft ermöglichen, sind Themen, die vollenommen in unsere Zeit gehören, und doch verrät die schnelle Übersetzung des Romans, zum Beispiel schon 1720 ins Deutsche, dass Defoe Themen auch vor 300 Jahren die Menschen faszinierten und uns seit der Aufklärung nie verlassen haben. Diese stets modernen Fragen, nach Möglichkeiten, nicht nur durch einen Vertrag mit Gott, sondern auch unter den Menschen, Frieden und Wohlstand in dieser Welt im Glauben an die gute Natur des Menschen zu schaffen, erinnert uns, dass der Autor der Geschichte ein Puritaner und Dissenter war. Er gehörte nicht zur anglikanischen Kirche und war daher ein verfolgter Außenseiter, dem Oxford und Cambridge verschlossen blieben, der stattdessen jedoch Dissenter-Schulen besuchte, in denen die modernsten Denker seiner Zeit gelesen werden, u.a. Thomas Hobbes und John Locke. Als Puritaner legte Defoe sich selbst und Gott Rechenschaft ab über sein Leben und wie es verbessert werden könnte. Umkehr und ein gottgefälliges Leben nach der Stunde gehören hier ebenso dazu, wie die Freiheit des Menschen, die zum Ungehorsam herausfordert. In diesem Spannungswertverhältnis entwickelt sich die einmalige Individualität und Identität Robinsons, die diesen Roman zu einem medialen Experiment macht.

1694

sechzehnhundertvierundneunzig

Dr. Christoph Houswitschka ist Professor für Englische Literaturwissenschaft an der Universität Bamberg.



Quelle: Dépôt de l'institut de France, 1962

## Die beste aller möglichen Welten?

Am 21. November 2019 wäre François-Marie Arouet, besser bekannt als Voltaire, 325 Jahre alt geworden. Seine Werke zählen bis heute zu den bekanntesten und meistgelesenen Texten der französischen bzw. europäischen Literatur der Aufklärung.

Als Sohn eines Notars im November 1694 in Paris geboren, bereits 1726 muss er Frankreich erneut verlassen und lebt für genießt Voltaire seine Ausbildung ebendort am Jesuitenkolleg Lycee-le-Grand – anschließend nimmt er ein Studium der Rechtswissenschaften auf. Erste Erfolge in Frankreich feiert er 1719 mit dem Theaterstück *Œdipe* – einer Anpassung des Stoffes von Sophokles an die Zeit der Regence. Zur

Höflichkeit und Revoluzzer

Im Anschluss daran verfasst er die *Lettres anglaises*, eine polemische Kritik an der Rückständigkeit Frankreichs, die zum Skandalenfolg wird und Voltaire einen Haftbefehl einbringt. In den 1740ern schließlich wird er bei Hof wieder geduldet. Schließlich sogar 1745 zum „Historiographe du Roi“ ernannt und 1746 Mitglied der Académie Française. Schnell macht er sich beim Adel jedoch wieder unbeliebt, hält sich für einige Jahre in Deutschland auf und zieht sich letztlich nach Gut Ferney bei Genf zurück, bleibt durch seine Schriften aber weiterhin politisch und gesellschaftlich aktiv. Neben seinen religiös- und kirchenkritischen Schriften ist aus dieser



47.9 Quadratkilometer: So groß ist die Isla Robinson Crusoe im südlichen Pazifik vor der Küste Chiles. Wesentlich weiter im Westen liegt die Isla Alejandro Selkirk, auf der Selkirk tatsächlich gestrandet war. Quelle: Jardín Botánico Nacional, Viña del Mar, Chile, CC BY-NC-ND 2.0, Flickr



Zeit besonders sein *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations* (1756) nennenswert, der ihn zu einem Vorläufer moderner Geschichtsschreibung macht. 1778, wenige Monate nach der triumphalen Uraufführung seiner Tragödie *Irène*, stirbt Voltaire in Paris. Sein heute auch im deutschsprachigen Raum bekanntes Werk dürfte wohl der philosophische Roman Candide ou l'Optimisme aus dem Jahr 1759 sein, dessen Autorschaft Voltaire zunächst durch Nennung eines fiktiven Verfassers bzw. eines Pseudonyms verneinte, um den Konsequenzen für seine allzu absolutistische Gesellschaftskritik zu entgehen. Der Roman parodiert außerdem mit seiner turbulenten Handlungsführung nicht nur ganz offensichtlich den zeitgenössischen Abenteuer- und Liebesroman, sondern vielmehr auch die Thesen und Theorien einiger großer Philosophen der Zeit. So steht auch der tiegelende utopische Optimismus im Leibnizischen oder Wolffischen Sinne im Zentrum der philosophischen Reflexionen und Voltaire konfrontiert Leibniz' Annahme, man lebe in der „besten aller möglichen Welten“, mit der Realität. Hatte der neugierige, aber ebenso naive Protagonist Candide dieses Gedankengut, das ihm sein Lehrmeister Matre Pangloss zu vermitteln suchte, zunächst nichtsahnend angenommen, beginnt er doch schließlich daran zu zweifeln. Inhaltlich verweist der Roman auf zahlreiche Elemente der barocken Narrativkunst: Trennung und schließlich Wiederverbindung der Liebenden, Schiffsbuch, die Erkundung exotisch armutsfördernder Länder oder auch Naturkatastrophen. Diese humanistisch anmutenden, jedoch gleichermassen stark gesellschaftskritisch aufgeladenen Episoden und ihre Verbindung sind es auch schließlich, die Candide von der Welt der Ideale, die ihm sein Meister skizziert, abheben lassen. Am Ende steht die Schlussmoral „Il faut cultiver notre jardin“ (dt. Wir müssen unseren Garten bestellen) – ein Aufruf zur Ablehnung von metaphysischen und philosophischen Verklausulierungen und Traumgebilden und gleichermassen Rückkehr zur praktischen Lebenskunst. So verwandert es kaum, dass Gilles Deleuze in diesem Werk die Ablösung des theologischen durch ein humanes Weltverständnis sieht.

#### Werk mit Landeswirkung

Voltaires Candide-Stoff wurde rasch und nachhaltig auch zum Vorbild zahlreicher weiterer Werke verschiedenster Kunstrichtungen: So seien an dieser Stelle etwa Justus Mörsers *Anti-Candide* von 1798, Jean-Benjamins de La Bordes *Oper Candide* aus dem Jahr 1768 oder auch Leonard Bernstein's *Candide-Musical*, das im Jahr 1956 uraufgeführt wurde, genannt. Auch in der Malerei wurde der Stoff, etwa durch Paul Klee in einigen Illustrationen wieder aufgegriffen. Erwähnenswert erscheint hier außerdem der Candide-Preis, ein mit bis zu 15.000 Euro dotierter Literaturpreis, der bis 2011 jährlich in der Stadt Minden vergeben wurde. Voltaire selbst hatte in einer der fröhlichen Ausgaben seines Romans nämlich erwähnt, dass der fiktive Autor Docteur Ralph, dem er das Werk zuschrieb, in der Schlacht bei Minden 1759 gestorben sei.

Voltaire's Einfluss auf verschiedenen Ebenen von Kultur und Gesellschaft bleibt bis heute bestehen; auch in der Literaturgeschichte wird ihm ein zentraler Platz im Mosaik der französischen Literatur und auch Philosophie zugewiesen. Erhalten sind heute ein Epos, tausende von Versen, 26 Erzählungen, 39 Theaterstücke, unzählige Abhandlungen zu philosophischen, historischen und auch naturwissenschaftlichen Themen sowie Korrespondenzen, die etwa auf 40.000 Briefe geschätzt werden. Voltaire verkörpert das Jahrhundert der Aufklärung wie kein anderer. Nicht umsonst trägt das 18. Jahrhundert in Frankreich auch häufig noch den Beinamen „*le siècle de Voltaire*“.

Zur prägenden intellektuellen Erfahrung für Voltaire wird die Auseinandersetzung mit den Ideen von Isaac Newton. Das Frontispiz seines Werks *Eléments de la philosophie de Newton* zeigt den Philosophen. Quelle: Voltaire, 1738



## Schaufenster deutscher Gelehrsamkeit

600 Seiten, vollständig in latein verfasst, vor allem mit naturwissenschaftlichen Beiträgen und Rezensionen gefüllt: 1682 erschien die *Erstausgabe der Acta eruditorum*. Erster Herausgeber der Verhandlungen der Gelehrten, so der übersetzte Titel, war Otto Mencke.

Mit puderpäpstlicher und pomposer Robe: So posiert Otto Mencke für ein Porträt des Malers Martin Bernigeroth im Jahr 1712. Als Professor ruft er 1682 die erste deutsche Gelehrtenzeitung ins Leben: die *Acta eruditorum*. Geboren wird Mencke 1644, vor genau 375 Jahren, in eine bekannte Gelehrtenfamilie im niedersächsischen Olenburg. Gleich mehrere Akademiker bringen die Familie hervor, viele von ihnen werden Professoren. Mencke selbst ist zu belesen, vielseitig gebildet: Er studiert Philosophie, Theologie und schließlich Rechtswissenschaft in Leipzig. Dort lernt er bei dem Philologen und Philosophen Jakob Thomasius – gemeinsam mit Gottfried W. Leibniz. Dann geht es schnell für den jungen Gelehrten: 1668 wird er promoviert, 1669 wird er Professor. Wenige später feiert er die *Acta* aus der Taufe, 1682 erscheint die Monatszeitschrift zum ersten Mal. Vom sächsischen König wird das Journal finanziell unterstützt, schließlich soll es einen Beitrag leisten, der deutschen Wissenschaft eine internationale Bühne zu geben. Unermüdlich bittet er Kollegen aller Fächer in Briefen um Beiträge. Die Autoren

verfassen damals vor allem Rezensionen oder wissenschaftliche Auseinandersetzungen für die Zeitschrift. Anfänglich machen die naturwissenschaftlichen Beiträge knapp 44 Prozent des Heftmfangs aus. Hinzu kommen Beiträge aus Medizin, Theologie oder Philosophie. Leibniz, seit dem gemeinsamen Studium ein Begleiter Menckes, macht in der *Acta* seine Differentialrechnung bekannt.

Vera Katzenberger

**ANNO** | Mediengeschichte

155

14.11.2019 16:07:20

Anno\_2019\_Masterdate\_2019-11-13.indd 154

Anno\_2019\_Masterdate\_2019-11-13.indd 154

14.11.2019 16:07:20

14.11.2019 16:07:20



sechzehnhundertneunzehn

Quelle: Sharon Molurus, CC BY 2.0, Flickr

## Reise zu den Mondstaaten und Sonnenreichen

Der französische Autor Hector Savinien de Cyrano hat sich als Vorläufer der Science-Fiction-Literatur und aufgrund seiner aufklärerischen Tendenzen „avant la lettre“ verdient gemacht.

Ureinwohner der beiden Himmelkörper, die sich, so die Beobachtungen des Erzählers, in vielen Punkten von denjenigen der Menschen auf der Erde unterscheiden würden.

**Freiheit vor Konvention**

In epistemologischer Manier wird in den beiden Erzählungen der Stellenwert der Wahrheit hinterfragt, während die Relativität jeglichen Wissens und damit auch der Moral in den Fokus rückt – so nämlich berichten ihm die verschiedenen Bewohner von unterschiedlichsten Wahrheiten, die im nächsten Augenblick bereits durch die Berichte anderer Gesprächspartner in ihren Grundfesten erschüttert werden. Gleichermassen nutzt Cyrano seine Figuren damit als Projektionsfläche für religiöse, gesellschaftspolitische und moralische Reflexionen und lässt sie gar ganz unvermittelt Gedanken verbalisieren, die der Ordnung der französischen Gesellschaft der Zeit diametral gegenüberstehen. So stellt er die Freiheit des Einzelnen deutlicher über moralische Konventionen und Zwänge – Vorzeichen der sich anschließenden Epoche der Aufklärung. Damit positioniert sich die Bergerac neben Zeitgenossen wie Molière, dessen Komödien stets etablierten Moralkodizes hinterfragen. Im Verlauf der ersten Hälfte der 1650er Jahre verfasst er weitere Werke, etwa das religionskritische Theaterstück *La Mort d'Agrippine*, das bei seiner Uraufführung für Furore sorgen sollte. Nur allzu unverblümt kritisch äußert er sich gegenüber der Kirche. 1654 ereilt ihn jedoch ein Unfall: Ein herabstürzender Balken im Stadtpalast des Herzogs Louis d'Arpajon, Mäzen und Protaktor des Autors, verletzt ihn schwer – ein Ereignis, das häufig als Mordanschlag seiner konservativen Gegner gedeutet wird.

Etwas ein Jahr nach diesem Unfall verstirbt Cyrano de Bergerac 1655 mit 36 Jahren – ob an den Spätfolgen und der Schwächung durch den Unfall oder durch Krankheit, ist ungeklärt. Zur Publikation des Hauptwerkes kommt es zu Lebzeiten also nicht mehr, dies übernimmt sein Jugendfreund Henri Le Bret in den Folgejahren. Die Reise zum Mond hatte de Bergerac bereits fertiggestellt, die Reise zur Sonne war noch nicht vollständig abgeschlossen, sie liegt uns heute als Romanfrage vor.

Doch die Erinnerung an Cyrano de Bergerac lebt nicht nur durch sein literarisches Erbe bis heute weiter: 1897 greift der französische Autor Edmond Rostand die Geschichte de Bergeracs wieder auf und verweilt in seinem romantisch-komischen Versdrama *Cyrano de Bergerac*: Fiktion und Realität. Wie für die

Epochen wurde Cyrano de Bergerac am 6. März 1619 als jüngster von vier Söhnen mit dem Namen Hector Savinien de Cyrano in Paris. Seine Kindheit verbringt Hector größtenteils auf den Landgütern nahe der Hauptstadt, die seine Familie erworben hatte. Ähnlich wie sein Zeitgenosse, der berühmte Tragödiendichter Jean Racine, wird auch de Bergerac bereits zu Schulzeiten vom Jansenismus geprägt – jener innerkatholischen französischen Oppositionsbewegung, die dem Menschen jegliche Verantwortung für seinen Schicksal und die Erlösung absprach. Nach dem Schulabschluss führt er zunächst ein Leben als religiöser Dandy, bevor er 1639 in den spanisch-französischen Krieg (1635-1659) zieht.

Unter seinen Kameraden ist er dabei als Haudegen, aber gleichmäig sensibler Verdichter bekannt. Nach zweimaliger Verwundung im Gefecht beendet er den Militärdienst und kehrt nach Paris zurück, wo er sich mit dem Naturwissenschaften und Philosophie beschäftigt. Über seinen Lehrmeister Pierrre Gassendi kommt er so mit dem heliozentrischen Weltbild

Epopee der Romantik nicht unüblich steht hier das Thema der Liebe im Zentrum der fiktiven Handlung, die sich um den Protagonisten mit der allzu großen Nase spint, jedoch nimmt Rostand auch immer wieder Bezug auf tatsächliche Episoden aus dem Leben Bergeracs – so ist ein großer Teil der Handlung nämlich etwa im Krieg gegen Spanien situiert.

Doch dieses Werk ist erst der Anfang einer langen Rezeptions- und Transformationsgeschichte der Geschichte Cyrano de Bergeracs. Es folgen zahlreiche internationale erfolgreiche Opern, Vertonungen und filmische Adaptionen. Als Bespiel aufgeführt sei an dieser Stelle etwa der Schwarz-Weiß-Film *Die sch鯿hste M鋁dchen der Welt* von 1950, der wohl die erste kinematographische Obertragung der Erz鋗hlung sein d鯙te. Internationale Bekanntheit erlangte der Stoff und damit auch die Figur des Cyrano de Bergerac dann sp鋞estens im Jahr 1990 – mit der filmischen Adaption des Theaterst點ks durch Regisseur Jean-Paul Rappeneau mit G閞ard Depardieu in der Hauptrolle. 2014 wurde der Stoff am N黵nberger Staatstheater von Goyo Montero als Ballett auf die B黨ne gebracht. Und auch in der Gegenwart wird weiterhin darauf zurückgegriffen: So ist etwa die deutsche Musikkom鰇ie *Das sch鯚hste M鋁dchen der Welt* von 2018 eine 躡ersetzung der Geschichte von Cyrano de Bergerac in die Gegenwart, ebenso die US-amerikanische Netflixproduktion *Sierra Burgess is a Loser* – und zumindest die Legende von Cyrano de Bergerac zu groß getanem Riechorgan lebt so in verschiedenen Medien und Kunstoffen bis heute weiter.

Florian Lutzberger





## Pro Rom – contra Geistesfreiheit

Mit der Veröffentlichung des päpstlichen *Index librorum prohibitorum* im Jahre 1569 durch Herzog Albrecht V. und der Gründung des „Geistlichen Rates“ wurde die Zensur in Bayern offiziell eingeführt.

1559 hatte Papst Paul III.: den *Index librorum prohibitorum* gedruckte Auflage vernichten ließ. Luther hatte geschrieben, dass der Papst „drei Mauern“ errichtet hätte, um notwenige Reformen abzuwehren: erstmals die päpstliche Herrschaft über die weltlichen Obrigkeiten, zweitens den Anspruch, nur dem Papst gehöre die fertiggestaltete Auslegung der heiligen Schriften, und schließlich die Behauptung, der Papst stehe über dem Konzil.

**Förderer der Gegenreformation**  
Lutherdäger bestreiten die Unfehlbarkeit des Papstes und stellte konkrete Forderungen zur Reformation der Kirche, wie zum Beispiel die Abschaffung des Zölibats und einer verstärkte Auseinandersetzung mit den Schriften im Theologiestudium, um die Aussteiger der Heiligen Schriften auf einer größeren Basis zu stellen. Damit unterminierte er natürlich das Papsttum und damit indirekt auch die Machtsstellung der weltlichen Fürsten, die ihren Machtspruch als von Gott gegeben interpretieren. Albrecht setzte nun die Politik seines Vaters fort. Zwar neigte

er in jungen Jahren zu einer ausgleichende Haltung zwischen Protestanten und Katholiken, aber durch die Veröffentlichung des päpstlichen Index stellte er sich klar auf die Seite Roms und wurde zu einem der stärksten Förderer der Gegenreformation in Bayern. Zur Unterstreichung dieser Haltung holte er 1559 die Jesuiten nach München. Noch heute versteckt die Fassade der St. Michaelskirche in der Münchner Innenstadt vom katholischen Anspruch der Wittelsbacher.

### Ein Bayer in Köln

Auch im sogenannten Kölner Krieg stellten sich die bayrischen Herren auf die katholische Seite. Als der Kölner Erzbischof Gebhard von Waldburg-Traubburg sich in die Grafin Agnes von Mansfeld-Eisleben verliebte, die Gleichberechtigung der Konfessionen proklamierte und sich selbst zum Protestantismus bekannte, war es das Kölner Domkapitel, das Ernst von Bayern 1553, einen Sohn Albrechts, zum neuen Erzbischof von Köln wählte. In den folgenden Jahren setzten sich die katholischen Truppen mehr und mehr durch und Ernst begründete damit bis 1761 den Anspruch der Wittelsbacher auf

den Sitz des Kölner Erzbischofs. Die ‚Treu zu Rom‘ hatte sich für die Wittelsbacher ausgezahlt und zu einem Machtwuchs geführt.

### Der Index bringt politischen Profit

Auch der Enkel Albrechts, Maximilian I., gehörte zu den führenden Kopien ihrer katholischen Seite. Im Dreißigjährigen Krieg führte er die Katholische Liga zum Sieg in der Schlacht am weißen Berg 1623 und wurde daraufhin 1623 mit der (katholischen) Kurfürstentwürde belohnt. Bayern war katholisch und alle Abweichungen vom römischen Glauben und vor allem die Verbreitung ‚antirömischer‘ Schriften waren in Bayern verboten.

Letztendlich hatte sich die Veröffentlichung des *Index librorum prohibitorum* in Bayern also für die Wittelsbacher politisch ausgeweitet. Innerhalb dreier Generationen hatten Sie zwei Karstenstwürden (die Pfälzische und die Könen) für sich errungen und waren zu einem der mächtigsten Familien im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation aufgestiegen.

Joachim Schüller



An der Fassade der Münchner Mariäheilige Kirche finden sich zahlreiche Wittelsbacher Herrscher als Verteidiger des wahren (also Katholischen) Glaubens und Unterstützer des Erzengel Michaels, der den Drachen und damit das Böse in der Welt tötet. Der Wittelsbacher Maximilian I. (rechts) war es schließlich auch, der im Dreißigjährigen Krieg die Katholische Liga zum Sieg in der Schlacht am weißen Berg 1620 führte, 1623 wurde er dafür mit der Kurfürstentwürde belohnt. Quelle: Albrecht Dürer, 1519



# 1519

fünfzehnhundertneunzehn

**Cortés als Vorbild**  
Cortés sparte bei aller Brutalität seines Vorgehens nicht mit großem Gestein. Schon bei den ersten Landäugn inszenierte er sich als Kulturbringer und Eroberer zugleich, wie Julius Caesar, dessen *Gallischen Krieg* seine Rechtfertigungsbriebe als Tatenbericht auch deutlich imitierte. Barbarische Menschenopferiten der Eingeborenen werden da ausgenutzt, wilde Horden durch disziplinierte Heeresaufführung in die Flucht geschlagen und gefangene Landsleute, die ein Sturm vor Jahren an die Küste von Yucatan gespiilt hatte, befreit – genauso wie eine verschleierte Prinzessin, die dann auch Cortés Geliebte und seine Überseezeit wurde. Sie blieb nicht die einzige mexikanische Prinzessin, mit der Cortés Kinder zeigte. Überhaupt war Cortés, auch das fügt sich in sein Charakterbild ein, bei Frauen sehr erfolgreich: Neun dokumentierte Beziehungen und ihre legitimierten Kinder lässt Hugh Thomas in seiner monumentalen *Conquest of Mexico* in einem extra dafür angefertigten Anhang auf.

Dramatisch arran- giert ging es auch weiter: Wie antike Feldherren verbrannte Cortés (angeblich) an der Küste seine Schiffe, jeder sollte wissen: Es gibt kein Zurück. Auf seinem Weg ins Landesinnere bau- te Cortés Brücken wie Caesar über den Rhein und wie Caesar unterwarf er sich Völkern durch gezielte Erbarmungslose Ge- waltanwendung und freundliche Großzügigkeit in strategischem Wechsel. Im Hochland um Te- nochtitlán, dem heutigen Mexico City lebten die Azteken, so erfuhrten die Spanier es schon gar nicht. Selbst seine zahlreichen Feinde und Neider beschreiben ihn als gebildeten, weltgewandten und gewinnenden Charakter. Der Abgesandte des Gouverneurs, der ihm zurückbeordern sollte, wechselte noch am Tag seines Zusammentreffens mit Cortés die Seiten und schloss sich seiner Expedition an. Bartolomé de Las Casas, der unbedugsamste Kritiker der Conquistata, beschreibt ihm als belesenen Lateiner und

## Hernán Cortés eroberst Mexiko

1519 begann Cortés die Eroberung Mexikos. Die Spanische Regierung hat Gedenkveranstaltungen dazu nach langem Hin und Her vom Plan auswärtiger kultureller Unternehmungen 2019 mit der Begründung gestrichen: „Die Angelegenheit ist kompliziert.“

Spanische Expeditionen hatten es bereits vor 1519 mit Vorstößen an die mexikanische Küste versucht, doch ihr Financier und Auftraggeber Diego Velázquez, der Gouverneur von Cuba, war mit dem Ergebnis nicht zufrieden gewesen. Genau so wenig wie die Mannschaften der ExpeditionsSchiffe: Kam Gold, keine erzählenswerten Heldenataten, kein Ländgewinn. Gouverneur und Mannschaften waren sich einig: Es brauchte mehr Draufgängertum für die nächste Fahrt zum Festland im Westen.

### Von wegen Haudegen!

Der Draufgänger, den sie suchten, lebte seit einiger Zeit in Santiago de Cuba und hatte es dort bis zu den höchsten Ämtern der Stadt gebracht: Hernán Cortés. Er nahm das von Velázquez angestrahlte Unternehmen energisch in Angriff und machte sich unter Aufleitung bedeutender finanzieller Mittel daran, eine Flotte und eine Mannschaft zusammenzustellen. Schneller als zu vermuten gewesen wäre, segelte er los, noch

reflektierten Kopf, und die Rechtfertigungsbriefe, die Cortés als Belege seiner Eroberung nach Spanien sandte, fanden auch ihres gekonnten Erzähilstils wegen eine begierige Leserschaft, nach seiner Rückkehr aus Mexiko war er ein gern geliebter Gesprächspartner führender Humanisten am spanischen Hof. Die Kampagne in Mexiko, die Cortés 1519 begann, lässt all diese Charakterzüge durchscheinhen.

Scharenweise schlossen sich ihm Stämme an, die das blutige Loch der Aztekendiktatur abschütteln wollten. Dem Aztekenkönig Moctezuma trat Cortés beim ersten Aufeinandertreffen in vollendetem Urbanität gegenüber, aber selbstbewusst auf Augenhöhe. Häufig wiederholte er später, er habe damals mit nur 500 Spaniern ein Großreich in die Knie gezwungen. Moreczuma wurde festgesetzt und starb unter ungeklärten Umständen während eines Aufstands gegen die Spanier, die dann auch aus Tenochtitlán vertrieben wurden und die Stadt verlustreich wiedererobern mussten.

Die Folgen von 1519 waren gravierend für die Eroberten, aber auch für den Eroberer. Der hatte sich schon als neuen Regenten des von ihm unterworfenen Neuspaniens' gesehen. Solche Ehren wurden ihm aber von seinem König nicht bestätigt: Als Marquis des Tales von Oaxaca zwar in den Hochadel erhoben, bemitleidete sich Cortés noch lange, aber letztendlich vergebens, um die Zuerkennung von Privilegien und die Anerkennung seiner Leistungen. Verdiente hatte er, doch er hatte auch zu viel Blut vergossen, zu oft das Gesetz gebrochen, zu viel Selbstüberschätzung gezeigt. Die Angelegenheit war schon damals kompliziert.

Christian Schäfer  
Dr. Christian Schäfer ist Professor für Philosophie an der Universität Bamberg.

## • HERNÁNDO CORTÉS .



Christian Schäfer

Idee: Christian Schäfer

Spanien schickte eine Armada, um die Conquistadoren nicht zu unterstützen. Hernán Cortés und seine Männer überwanden die Spanier, die sich in Mexiko aufhielten. Sie errichteten eine Kolonie, die später die Basis für die spanische Kolonialherrschaft in Amerika wurde. Hernán Cortés ist einer der bekanntesten Conquistadoren und gilt als einer der wichtigsten Eroberer der Amerikas.



## Am Anfang des Empirismus

Universalgenie und Namenspatron für Katzenfutter, Technikpionier und grübelnder Künstler – Bezugnahmen auf und Deutungen von Leonardo, Sohn des Piero aus dem toskanischen Dorf Vinci, schlagen 500 Jahre nach seinem Tod am 2. Mai 1519 manch kuriose Blüten.

Die mechanischen und anatomischen, geometrischen, mathematischen und naturphilosophischen Studien Leonardo Da Vincis kann man kaum gerettet von seinem künstlerischen Schaffen betrachten. Wenn die Dichtungstheoretiker in ihren Poetiken mit Bezug auf Aristoteles die drei Einfaltungen darstellen, dann um einer empirischen, sinnlichen Evidenz willen. Percy Bysshe Shelley lebt ab 1818 in Italien, sein Gedicht auf Leonards „Medusa“ entstand dort im 300. Todesjahr Leonardo da Vinci 1519.



Die „Dame mit dem Hermelin“ ist eines von nur vier erhaltenen Frauenporträts des italienischen Malers und Universalgelehrten. Quelle: Leonardo Da Vinci, 1490

da Vinci's 1490 beim Museumsbesuch in Florenz. „Doch ist's die Schönheit, und der Schrecken nicht? Die des Beschauers Seele macht zu Stein! (Met it is est the horror than the grace / Which turns the gazer's spirit into stone).“ Das Werk gilt heute allerdings als fälschlich. Da Vinci zugeschrieben, ein Irrtum. Aber auch in der Deutungsgeschichte um Leonardo selbst sind Wahrheit und Mythos oft nur schwer zu trennen: Da Vinci's Zeigtgenosse Matteo Bandello zeigt in seinen Novellen die ungewöhnlichen Arbeitsgewohnheiten Leonards bei der Fertigstellung des „Abendmahl“ im Refektorium des Klosters an der Kirche Sta. Maria delle Grazie in Mailand. Die Widmung berichtet eine Anekdote über Leonardo und einen Kardinal,

**ANNO | Mediengeschichte**

1519 | ANNO | Mediengeschichte



Eines der meist besuchten Kunstwerken der Welt, dabei doch kaum betrachtet, meist nur schnell abgekippt: Die durchschnittliche Verweildauer vor der Frau mit geheimnisvollen Lächeln im Louvre liegt bei weniger als einer Minute. Quelle: Mikal Baumeister, Unsplash

Kia Vahlund zeigt 2019, dass Leonardo beispielweise mit den Porträts „Dame mit dem Hermelin“ und „Mona Lisa“ den Frauen eine erstaunliche Eigenständigkeit zugestand; Volker Reinhardt erhebt den Maler heute zum Rebellen gegen den damaligen Mainstream: Geniekult wirke heute „antiquiert“, schreibt Bernd Blaschke in einer Rezension über den Leonardo-Biographen Walter Isaacson, und Bernd Roock steht demgegenüber für eine Biografie am Zeichen der Endlichkeit des Wissens“, auch räumt er mit falschen Mythen auf, etwa der Behauptung, öffentliche Sezieren sei zu Leonards Zeit generell verboten gewesen. Dan Brown ließ in seinem *Da Vinci Code* einen Kurator seines Körpers nach dem Modell Leonards austrichen, performativ sozusagen das Universelle ganz persönlich nachstellen: „In his final moments of life, the curator had stripped off his clothing and arranged his body in a clear image of Leonardo da Vinci's Vitruvian Man.“

Wenn Freud am Ende seiner Leonardo-Deutung von Leonards Hemmung aus Folgerungen für die eigene psychoanalytische Kunstauffassung zieht, fällt er wohl auf Bandellos Schildderung der Arbeitsweise des Malers in den Novellen herein: „Nach den kleinen Anzeichen an Leonards Persönlichkeit dürfen wir ihm in die Nähe jenes neurotischen Typus stellen, den wir als ‚Zwangstypus‘ bezeichnen, sein Forschen mit dem Gründelzug der Neurotiker, seine Hemmungen mit den sogenannten Abulien derselben vergleichen. [...] Die Langsamkeit, die an Leonards Arbeiten von jeher auffiel, erweite sich als ein Symptom dieser Hemmung, als der Vorposte der Abwendung von der Malerei, die später eintrat.“

Jedes Jahrhundert feiert „seinen Leonardo“. So schrieb Wilhelm Heinrich Wackenroder in seinen *Phantasiestücke über die Kunst* (Ludwig Tieck), die zum 300. Todesjahr Leonards 1819 erschienen, er sei das „Meister eines kunstreichen und dabeitiegelehrten Malhers“: „An ihm mögen die lehrbegierigen Jünger der Kunst erschrecken, daß es nicht damit gethan sei, zu einer Faune zu schwören, nur ihre Hand in gekleinkiger Führung des Pinsels zu tiben, und mit einem leichten und flüchtigen After-Enthusiasmus ausgerüstet, gegen das tiefsinnige und auf das wahre Fundament gerichtete Studium zu Felde zu ziehen.“ Damit wird Leonardo als universeller Künstler ersten Ranges bestimmt zeitgenössisch-patriotischen Maßschalen des 19. Jahrhunderts idealisierend entgegengestellt. Dietrich Seybold zeigte, dass dann der 400. Todestag noch in der Nachfolge des

163 | ANNO | Mediengeschichte



Dr. Kai Nonnenmacher ist Professor für romanische Kultur- und Literaturwissenschaft an der Universität Bamberg.

Dr. Kai Nonnenmacher ist Professor für romanische Kultur- und Literaturwissenschaft an der Universität Bamberg.



## Ein Meister aus Nürnberg

Bei ihm lernte Albrecht Dürer aus seiner Werkstatt gingen zahlreiche Altäre und Tafelgemälde hervor, seine Holzschnitte sind berühmt bis heute: Vor 500 Jahren starb Michael Wolgemut.

In Am 18 erinnerten wir an die 1493 erschienene *Schedelsche Weltchronik*, heute sei dem Mann gedacht, der mehr als 1.800 (meist von seinen Gesellen ausgeführte) Bildwerke zu dem Monumentalwerk beisteuerte: Michael Wolgemut wurde 1473 in Nürnberg geboren. Am 30. November 1519 starb Michael Wolgemut. Die Bildwerke aus seiner Schule im Dom von Zwicker, im Rathaus von Goslar, in der Münchner Alten Pinakothek, in manchen Kirchen seiner fränkischen Heimat und die Holzschnitte der Welchronik, sie bringen auch heute noch die Augen vieler Kunstfreunde zum Leuchten.

Markus Behmer

Malerschule. Wolgemuts Werkstatt wurde rasch gleichsam zur Kunstmästufik mit vielen beschäftigten Malern, Schnitzern und Grafiken - und zum bedeutenden Ausbildungsbetrieb. Albrecht Dürer trat, gerade 15-jährig, 1486 in Wolgemuts Betrieb ein. 30 Jahre später fertigte er ein Ölporträt seines alten Lehrers zu dem er zeitlebens in Hochachtung verbunden blieb. „Noch als Achttzährliger, da Dürer ihm malte, sah er sehnsig und straff aus, und sein Auge leuchtete“, so analysiert der Kunstspeziale Woldemar von Seydlitz in der Deutschen Biografie.

Am 30. November 1519 starb Michael Wolgemut. Die Bildwerke aus seiner Schule im Dom von Zwicker, im Rathaus von Goslar, in der Münchner Alten Pinakothek, in manchen Kirchen seiner fränkischen Heimat und die Holzschnitte der Welchronik, sie bringen auch heute noch die Augen vieler Kunstfreunde zum Leuchten.



Quelle: Don McCullough, CC BY 2.0, Flickr

# 1394

drei Jahrhunderte und neunzig

## Entdeckungsreisen als Identitätsmythos

Der Portugiese Heinrich von Avis, genannt der Seefahrer, gab Entdeckungsreisen in Auftrag, die in Europa großes Echo fanden. Sein Nachruhm verdankt sich weniger seinen eigenen politischen Zielsetzungen als einer Narration.

In der Schlacht von Aljubarrota im Jahr 1385 traten die Armeen König Juans I. von Kastilien und Jäos von Avis, des spanischen Königs João I., geboren. Als Nicht-Thronfolger widmete er sein Leben der Eroberung muslimischen Gebiets. Er unternahm Kreuzzüge und Entdeckungsreisen nach Afrika sowie zu Inseln des Atlantischen Ozeans. Weltweite Beachtung erlangte Heinrich 1415 als Anführer der Eroberung Ceutas an der nordafrikanischen Küste. Das britannische Ritterthos, und die Macht im Land übernehmen.

Das Haus Avis errichtete ein starkes und zentralisiertes Königreich. Die Kinder von König João I. spielten eine entscheidende Rolle bei den Konsolidierung Portugals in den Bereichen Wirtschaft, Seefahrt, der Teilnahme an Kreuzzügen und sogar bei der Entwicklung der portugiesischen Sprache. Jahrzehnte später nannte Luis de Camões im Nationalepos *Os Lusíadas* (1572) diese Generation von „infantos de Avis“ („Reconquistas“) Nachfolgern von König João I. die „infantis geragão“ („herbstliche Generation“). Die bekanntesten Vertreter dieser Generation waren der zukünftige König Eduard (Dom Duarte) und seine

„Das hat albrecht durer ab-  
conterfet noch / seinem  
Lermeister michel wolgemut  
in jor / 1516“, steht es in die-  
sem Gemälde Dürers weiß  
auf grün geschrieben. Nach  
dem Tod Wolgemuts wurde  
ergänzt: „vnd er was 82 jor /  
vnd hat gelbli pis das man  
/ zelet 1519 jor ist er fer-  
schiden an sant endes dag  
frv ee dy / sun awff gung.“  
Quelle: Albrecht Dürer, 1516



legitimisierte, nicht inkompatibel mit wissenschaftlichen Interessen, der Suche nach handelstauglichen Waren, Gold und Getreide, bebaubarem Land und der Ausbeutung und Versklavung der dort lebenden Menschen.

Heinrichs Eroberung von Ceuta war ein politischer Erfolg, wirtschaftlich jedoch ein Verlustgeschäft, da er das Hinterland nicht einnehmen konnte. Nicht alle Berater des Königs hielten diese Expedition für sinnvoll, auch weil Heinrich den Willen bekundet hatte, Granada zu erobern, was unvergleichlich zu einem offenen Konflikt mit Kastilien geführt hätte. Im Jahr 1437 verachtete Heinrich, Tangier einzunehmen. Diese militärische Unternehmung endete allerdings in einem Desaster, und sogar sein Bruder Ferdinand der Heilige wurde in Gefangenschaft genommen. Man wollte die Enklave Ceuta gegen seine Freiheit eintauschen. Da sich Heinrich und auch andere Berater des Königs dem Tausch widersetzen, starb der Bruder im Jahr 1443 in muslimischer Gefangenschaft. Die Erhebung der bescheidene Burg von Ksar es-Seghir im Jahr 1458 wurde Heinrichs letzter Triumph in Nordafrika. Die von Heinrich

initiierten Entdeckungsreisen – vom ihm selbst wissen wir nur, dass er bis Nordafrika und an der Küste Portugals geseilt ist – erreichten Inseln wie Madeira, Porto Santo und die Azoren, den westlichsten Außenposten Europas, und gegen Ende seines Lebens auch das Archipel der Kapverden sowie verschiedene Gebiete Afrikas bis zum heutigen Sierra Leone.

#### Portugal wird Supermacht zur See

Portugal wurde dank moderner nautischer Kenntnisse eine europäischen Handelsmetropole auf. Überall, wo die Portugiesen landeten, errichteten sie sogenannte Paixões, Steinsäulen mit dem Wappen Portugals, einem Kreuz an der Spitze und Inschriften mit dem Jahr der Entdeckung, dem Namen des Seefahrer und des regierenden Königs. Entscheidend für die portugiesischen Entdeckungsreisen war die Umsegelung von Kap Bojador im äußersten Westen Afrikas im Jahr 1434. Bis dahin wurde es „Kap ohne Wiederkehr“ genannt und das Meer dort als Weltende. Der Dichter Fernando Pessoa schrieb

im Jahr 1934: „Willst du Kap Bojador bezwingen, / musst du den Schmerz erst niedertingen“ („Quem quer passar além do Bojador / Tem que passar além da dor“). Die lusitanischen Reisen generierten grundlegendes Wissen über die Navigation auf offenem Meer sowie die oceanische Seefahrt. Von der Höhe des afrikanischen Guinea beziehungsweise der Kapverden aus segelten die Portugiesen in einem weiten Bogen Richtung Nordwesten und dann nach Portugal, entlang der sogenannten „Volta do mar“ beziehungsweise „Volta da Guiné“ oder „Volta do Mina“. Zwar war die Streicheleie länger, aber dank der günstigen Winde zeichneten um vieles kürzer. Die sogenannte astronomische Navigation, die sich an Gestirnen (Sonne, Mond, Planeten oder ausgewählten Fixsternen) orientierte, löste die Navigation mit Portolanen (mittelalterlichen Navigationsanleitungen mit Inkarnationen zu Landmarken, Leuchttürmen, Stromschnellen und Hafenverhältnissen) ab, die nur eine Seefahrt entlang der Küste von Hafen zu Hafen beziehungsweise Kap zu Kap erlaubte (Küstenseefahrt).

Die politischen und wirtschaftlichen Motive für die Entdeckungsreisen wurden mit der Christianisierung von „Heiden“ verbunden. Es galt, deren Expansionsbestrebungen zu unterbinden. Durch eine Reihe von päpstlichen Bullen hatten die Portugiesen schon im Vorhinein den höchsten christlichen Segen für ihre Ambitionen erhalten. Dem Infant Heinrich hatte Papst Eugen IV. alle entdeckten und noch zu entdeckenden Inseln auf dem Weg nach Indien zugesperrt. Als skrupelloser Pragmatiker hatte Heinrich dem Papst

berichtet, dass er Madeira und die Nachbarinseln von den Sarazenen befreit hätte, obwohl diese Inseln unbewohnt waren. Jenseits politischen Kalküls generierten die Entdeckungsfahrten aber in relativ kurzer Zeit ein profundes Wissen über Navigation und Standortbestimmung und über die Beschaffenheit der damals bekannten Welt. Dieses Erfahrungswissen ließ Zweifel an so manchen überlieferten Wissenbeständen aufkommen.

Die der Bibel entstammten oder auf antike Autoren zurückgingen. Mit der Zeit wurde die Empirie der neuen Territorien zu einer Wahrheitsinstanz, die allmählich das Wissen aus der christlichen und antiken Tradition zurückdrängte. Diese Aufwertung der Empirie belegte eindrucksvoll ein Satz des portugiesischen Seefahrers Duarte Pacheco Pereira, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts schrieb: „Die Erfahrung, die die Mutter der Dinge ist, befiebt uns von jedem Zweifel, der uns plagt. (A experiência, que é madre das cousas, nos desenga-

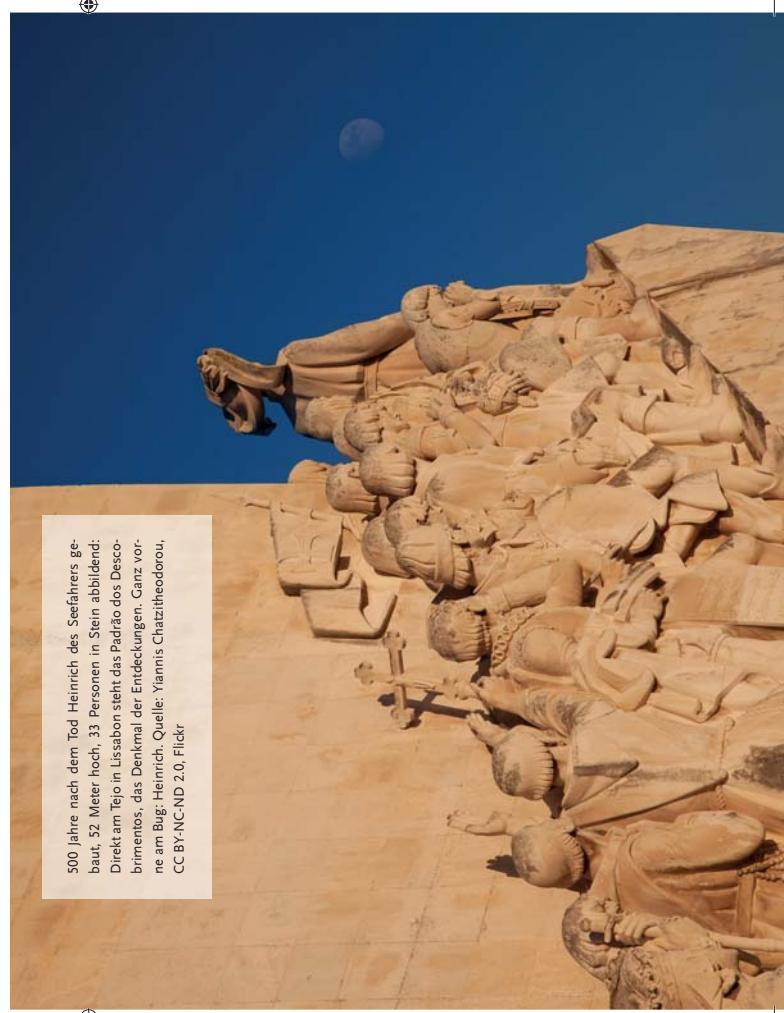
e de toda divida nos tira.“) Diese revolutionäre Aufwertung der Empirie gegenüber der Autoritas der antiken und christlichen Autoren kann als portugiesischer Beziehungsweise lusitanischer Beitrag zum europäischen Humanismus gelten. Mit der Absicht, das Haus Avis zu legitimieren, wurde der zeitgenössische Historiker Fernão Lopes beauftragt, eine Chronik über die früheren portugiesischen Könige und die „berühmte Generation“ zu verfassen. Auch König João I. und seine Söhne Eduard und Peter von Portugal schrieben literarische und moralische Prosa-Texte. In den Jahren der Herrschaft der beginnenden Generation war überdies ein Sprachwandel zu verzeichnen, im Zuge dessen es zu einem politisch bedingten Prestigeverlust des im Norden gesprochenen Portugiesisch zugunsten der Achte Coimbra – Lissabon kam.

Heinrich und der lusitanische Mythos

Heinrich starb am 14. Juni 1460 in Sagres (Escola das Sagres) zu und stärkte so nicht nur die wissenschaftliche Dimension der Entdeckungen, sondern suggerierten auch eine klare Mission Heinrichs im Dienste Portugals. Im Jahr 1842 schließlich gab der Göttinger Gelehrte Johann Eduard Wappius Heinrich den Beinamen „der Seefahrer“, fast als wäre auch er für die Imagekampagne das Hauses Avis engagiert gewesen.

Dr. Enrique Rodrigues-Moura ist Professor am Institut für Romanistik an der Universität Bamberg.

Enrique Rodrigues-Moura



500 Jahre nach dem Tod Heinrich des Seefahrers gebaut. 52 Meter hoch, 33 Personen in Stein abbildend; Direkt am Tejo in Lissabon steht das Padrão dos Descobrimentos, das Denkmal der Entdeckungen. Ganz vorne am Bug: Heinrich. Quelle: Yiannis Chatzitheodorou, CC BY-NC-ND 2.0 flickr



14.11.2019 16:07:39

Anno\_2019\_Materialien\_2019-11-13.indd 169



## Vertieft in rot und weiß

Schon gut drei Jahrhunderte vor Gutenberg wurde mit einzelnen Lettern gedruckt – mit Stempeln in Ton. Die Prüfener Weihinschrift beweist es. Erst 2005 wurde ihr kulturhistorischer Wert erkannt.

Wenig beachtet steht das ehemalige, 1803 säkularisierte Benediktinerkloster Prüfening am westlichen Stadtrand von Regensburg. Eine Montessori-Grundschule beherbergt es nun. Die Kirche gilt als Kleinod der Romanik. Die kunstvollen Wandmalereien sind bis heute gut erhalten. Der größte Schatz des Klosters ist aber das Gründungsdatum selbst. Wo heutige Kinder lesen und schreiben lernen, entstand vor 900 Jahren eines der fröhtesten, besterhaltenen Dokumente der Druckkunst mit einzelnen Buchstaben.

Nicht auf Papier hatten die unbekannten Typographen ihre Lettern gesetzt, sondern in Ton. 26 Zentimeter breit, 41 Zentimeter hoch und drei Zentimeter dick ist die Tafel, auf der in 17 abwechselnd weißen und roten Zellen der Text eingraviert, vielmehr gedruckt wurde. Dokumentiert ist darin auf Latein und in klassischer Monumentalschrift, dass die von den Bischöfen Hartwig von Regensburg und Otto von Bamberg (nicht derjenige Otto übrigens, nach dem die heutige Otto-Friedrich Universität zur Hälfte benannt ist – das war Melchior Otto Voit von Salzburg, und der wurde erst rund 500 Jahre später geboren)

zu Ehren des Heiligen Georgs errichtete Kirche im Jahr 1119 geweiht wurde. Seither hängt die Tafel an einer der Säulen im Kirchenschiff. Erst 2005 hat der Typographie-Experte und Emeritus für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Regensburg Herbert E. Brekle in einer Schrift zur paläografisch-typografischen Untersuchung der Weihinschrift den Nachweis geführt, dass die auffällig gleichmäßigen gut 300 Buchstaben nicht, wie meist, eingraviert worden waren. Sie wie auch kleine Randgrafiken in jeder Zeile waren, jeder einzeln mit Stempeln vermutlich aus Holz, in den feuchten Ton gesetzt worden.

Am Tag 4 vor dem Idiot des Mai, so besagt die Inschrift, wohl also am 11. Mai, hatte die Kirchweihefeier vor nunmehr 900 Jahren stattgefunden. Und erwähnt ist auch, dass sich Reliquien von gleich 30 Heiligen, Märtyrern und Bekenntnern im Hauptaltar der Kirche befänden – sogar von den Evangelisten Markus und Matthäus, den Aposteln Petrus, Paulus und Andreas, von der Muttergottes und vom Kreuz des Heilands selbst. Ob die Weihinschrift, und vom Kreuz des Heilands selbst, wohl deshalb die Jahrhunderte so gut überdauert hat?

Markus Behmer



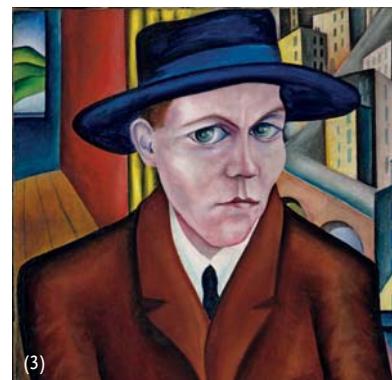
1469 - 1994

## Wer fehlt?

So viele Namen und Daten, so viele Ereignisse und Jubiläen. Doch selbst auf 170 Seiten lassen sich nicht alle Gedenktage des Jahres 2019 unterbringen. Hier eine Auswahl all derer Jubilarinnen und Jubilare, die es heuer nicht ins Magazin geschafft haben.

Der Politiker Richard Nixon (Bild 1) stirbt am 22. April 1994. Jean-Marie Chauvet entdeckt am 18. Dezember 1994 die heute nach ihm benannte Grotte mit Höhlenmalerei (2). Ayrton Senna verunglückt am 1. Mai 1994 tödlich. Der Designer Alexander McQueen wird am 17. März 1969 geboren. Der *Sexualatlas* erscheint am 10. Juni 1969. Der Rundfunkintendant Walther Beumelburg wird am 26. August 1944 geboren. Der erste Non-Stop-Flug über den Atlantik gelingt am 14. Juni 1919. Der Medienmanager Rudolf Mühlfenzl wird am 30. November 1919 geboren, der Schriftsteller Oskar Maria Graf (3) am 2. Juli

1894, die Schriftstellerin Else Lasker-Schüler (4) am 11. Februar 1869. 1844 erscheint Heinrich Heines *Deutschland – ein Wintermärchen*. Die Komponistin Clara Schumann (5) wird am 13. September 1819 geboren. 1794 entsteht die so genannte „Muhlenberg-Legende“. 1769 löst der „Schachautomat“ des Baron von Kempeler einen riesigen Medienhype aus. Der Erfinder und Astronom Anders Celsius (6) stirbt am 25. April 1744, der englische Journalist Joseph Addison am 17. Juni 1719. 1519 bricht Magellan (7) zur ersten Weltumsegelung auf. Niccolò Macchiavelli (8) wird am am 3. Mai 1469 geboren.



Bildquellen (von links oben nach rechts unten): NARA National Archives and Records Administration, NAID 194402; Thomas T., CC BY-SA 2.0, Flickr; Georg Schrimpf, entstanden um 1918, Porträt von Oskar Maria Graf, National Library of Israel, Schwadron collection, entstanden um 1919, CC BY 3.0, Wikimedia; Olof Afrenius, entstanden zwischen 1700 und 1766, Astronomical observatory of Uppsala University ([www.astro.uu.se](http://www.astro.uu.se)); Franz Hanfstaengl, entstanden um 1857, Porträt von Clara Schumann; Library of Congress; Uffizi Gallery, CC0 1.0

	<b>Deutschlands Zeitungen im Zweiten Weltkrieg</b> Rolf Kühn Innenministerium und Presseamt Bundesarchiv, Berlin	<b>1918/1919</b> 	<b>Max Weil</b> <b>Das Geschäft mit Nachdrucken</b> 	<b>Max Weil</b> Politische Presse in der Revolution Friedrich Dürrenmatt Hansjörg Neher
	<b>Reichstag und Reichsrat</b> Karl Ritter von Haxthausen Hans-Joachim Krause Bundesarchiv, Berlin			<b>Karl Ritter von Haxthausen</b> Politische Presse in der Revolution Friedrich Dürrenmatt Hansjörg Neher
	<b>Deutsche Zeitungen im Ersten Weltkrieg</b> Rolf Kühn Innenministerium und Presseamt Bundesarchiv, Berlin			<b>Rolf Kühn</b> Politische Presse in der Revolution Friedrich Dürrenmatt Hansjörg Neher
	<b>Reichstag und Reichsrat</b> Karl Ritter von Haxthausen Hans-Joachim Krause Bundesarchiv, Berlin			<b>Karl Ritter von Haxthausen</b> Politische Presse in der Revolution Friedrich Dürrenmatt Hansjörg Neher
	<b>Reichstag und Reichsrat</b> Karl Ritter von Haxthausen Hans-Joachim Krause Bundesarchiv, Berlin			<b>Karl Ritter von Haxthausen</b> Politische Presse in der Revolution Friedrich Dürrenmatt Hansjörg Neher

12€  
für die Zukunft\*



\* Nur so viel macht der monatliche Beitrag zur Absicherung Deiner beruflichen Perspektive als junger Journalist (als Student oder Volontär) im Bayerischen Journalisten-Verband aus. Dafür erhältst Du Zugriff auf ein professionelles Netzwerk von Berufskolleginnen und -kollegen, ein qualifiziertes Fortbildungssangebot, vielfältige Hilfe vom Mentoring bis zur Rechtsratерatur sowie Austausch mit Gleichgesinnten.

Der Bayerische Journalisten-Verband vertritt die Interessen von mehr als 7000 hauptberuflichen Journalistinnen und Journalistinnen in Bayern. Unsere Mitglieder arbeiten an Tageszeitungen und bei Zeitschriften, in Online-Radiationen, bei Hörfunk und Fernsehen, als Festangestellte oder freie Journalistinnen. Nähere Informationen erhältst Du unter [www.bjv.de](http://www.bjv.de)

Bayerischer Journalisten-Verband e.V.  
[facebook.com/bjvde](http://facebook.com/bjvde) [twitter.com/bjvde](http://twitter.com/bjvde)  
**Die Stimme der Journalisten in Bayern**

	<b>Der Bayerische Journalisten-Verband</b> vertritt die Interessen von mehr als 7000 hauptberuflichen Journalistinnen und Journalistinnen in Bayern. Unsere Mitglieder arbeiten an Tageszeitungen und bei Zeitschriften, in Online-Radiationen, bei Hörfunk und Fernsehen, als Festangestellte oder freie Journalistinnen. Nähere Informationen erhältst Du unter <a href="http://www.bjv.de">www.bjv.de</a>
	<b>Autokritik</b> Wolfgang Schütte: Moralität und Gewissen Bayerische Presse, 1989
	<b>Büro Vahlbeck</b> Michael Böhm: Wolfgang Schütte und die bayerische Presse Bayerische Presse, 1990
	<b>Der Krieg und die Krieger</b> Karl Ritter von Haxthausen Hans-Joachim Krause Bundesarchiv, Berlin
	<b>Reichstag und Reichsrat</b> Karl Ritter von Haxthausen Hans-Joachim Krause Bundesarchiv, Berlin
	<b>Die Presse der Revolution</b> Max Weil Hans-Joachim Krause Bundesarchiv, Berlin
	<b>Das Geschäft mit Nachdrucken</b> Max Weil Hans-Joachim Krause Bundesarchiv, Berlin
	<b>Politische Presse in der Revolution</b> Friedrich Dürrenmatt Hansjörg Neher
	<b>Politische Presse in der Revolution</b> Hansjörg Neher
	<b>Politische Presse in der Revolution</b> Hansjörg Neher
	<b>Politische Presse in der Revolution</b> Hansjörg Neher
	<b>Politische Presse in der Revolution</b> Hansjörg Neher
	<b>Politische Presse in der Revolution</b> Hansjörg Neher